Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Peder Hersleb

Herrn Peter Herslebs, Bischoffs über das Stift Seeland, Erbauliche Reden : Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt

Dritter Theil : Vor der Hohen Königlichen Herrschafft, über verschiedene Texte gehalten

Coppenhagen: Bey Frantz Christian Mumme, 1744

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

21. Inf. 406 p
Inf. 574 p
Inf. 442 p

45. 9.

F. l. 3022 (1)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868023469/phys_0003
DFG

Herrn Peter Herslebs,
Bischoffs über das Stift Seeland,

Erbauliche Reden,

Vor der Hohen
Königlichen Herrschafft
über verschiedene Texte
gehalten.

Aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt.

Dritter Theil.

Coppenhagen,
Bey Frantz Christian Mumme.
1744.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0005
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0006
DFG

Innhalt
Des Dritten Theils
Von
Herrn Bischoff Herslebs
Reden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0007
DFG

Erste Rede.

Am dritten Sonntag in der Fasten, über das ordentliche Evangelium.

Handelnde

Von der zerstörten Macht des Satans.

Betrachtend:

I. Das Werk des Satans, wie solches dahin abzielet, dem Werke GOttes Schaden zu thun.

II. Das Werk und die Geschäffte Christi, welcher deßfalls in die Welt gekom-

men ist, die Werke des Teufels zu zerstören.

Andere Rede.

Am Sonntag Sexagesima, über das ordentliche Evangelium.

Handelnde

Von der Lust wahrer Christen zu dem Worte GOttes, und von dem Nutzen, welchen dieselben daraus ziehen.

Betrachtend:

I. Wie die Kraft des göttlichen Worts gehemmet werden könne.

II. Wodurch, und in welcher Ordnung sich die Kraft GOttes äussere.

Drit-

Dritte Rede.

Ueber die Worte Joh. 20, 17.

Handelnde

Von der ersten Bothschafft aus dem Lande des Todes, welche wir durch die Auferstehung Christi erlanget haben.

Betrachtend:

I. Was unser Heiland zu der Maria insbesondere gesagt hat.

II. Was dieselbe auf seinen Befehl und in seinen Namen andern wieder verkündigen soll.

Vierte Rede.

Ueber die Worte 1. Joh. 2, 17.

Handelnde

Von den erleuchteten Augen des

Verstandes, welche wahren Christen eigen sind.

Betrachtend:

I. Wie sie nicht auf das Sichtbare sehen, sondern alle Dinge in der Welt als eitel und vergänglich betrachten, welche nicht verdienen, daß man das Hertz daran hänge, oder dieselben liebe.

II. Wie sie allein auf das Ewige und Unsichtbare Acht haben, und ihren Sinn einzig dahin richten, solches zu erhalten

Fünfte Rede.

Am Tage aller Heiligen, über das ordentliche Fest-Evangelium.

Handelnde

Von der Seligkeit, welche mit dem Christenthum schon in diesem Leben verbunden ist.

Be-

Innhalt des III. Theils.

Betrachtend:

I. Die Seligkeit, welche sich bey dem beschwerlichen Anfange des Christenthums äussert, so betrübt und mühsam derselbe auch scheinet. **Selig sind, die da geistlich arm sind. Selig sind, die da Leide tragen. Selig sind die Sanftmüthigen.**

II. Die Seligkeit, welche bey dem mühsamen Fortgange im Christenthum befindlich ist; in Absicht auf den Glauben selbst, und auf die Früchte des Glaubens. **Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Selig sind die Barmherzigen. Selig sind, die reines Herzens sind. Selig sind die Friedfertigen.**

III. Die Seligkeit, welche mit den betrübten Schicksalen des Christenthums verbunden ist, in Leiden und in Drangsalen, welche mit dem Christenthum pflegen

gen verknüpft zu seyn. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Sechste Rede.

Am dritten Sonntag des Advents, über das ordentliche Evangelium.

Handelnde

Von den Früchten, aus welchen man einen Menschen erkennen kann.

Betrachtend:

I. Wie die Werke JEsu beweisen sollten, daß er Christus und der Meßias sey.

II. Wie die Werke Johannes darthun sollten, daß er ein rechter Lehrer sey?

III. Wie die Werke eines jeden Christen bezeugen sollen, daß er ein wahrer Christ sey.

Die

Die erste Rede.

Von der

Zerstörten Macht des Satans.

Gehalten

am dritten Sonntage in der Fasten über das ordentliche Evangelium

vor der

Königlichen Herrschafft.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0015
DFG

Luc: XI & 14.

Die tägliche Erfahrung bestätiget es zur Gnüge, wie sehr es uns zu schmerzen pflege, wenn andre ein Werk zernichten, welches wir mit dem größten Fleisse und mit der sorgfältigsten Bemühung zu Stande gebracht haben. Daher können wir leicht den Schluß machen, meine Freunde! was für ein Kummer und Verdruß bey GOtt müsse erweckt worden seyn, daß ich nach menschlicher und uns begreiflichen Weise rede, da er sehen mußte, wie der so herrlich, so heilig, so vortrefflich erschaffene und mit dem Ebenbilde GOttes prangende Mensch, der gleichsam als sein Meisterstück anzusehen war, durch die List des Teufels verdorben, zur Widersetzlichkeit gegen GOtt angereitzt, und der vorigen Herrlichkeit beraubt ward. In der Geschichte von der Schöpfung der Welt wird ein jeder Tag mit diesen Worten beschlossen: GOtt sahe, daß es gut war. Bey dem letzten Tage aber, da der Mensch, als das edelste Geschöpf, und um dessen willen alles andere erschaffen worden, vollendet dargestellet ward, heißt es nicht, wie bey den vorigen Tagen, GOtt sahe, daß es gut war, sondern man bemerkt einen be-

sondern Nachdruck, da sich diese Worte finden: Es war alles sehr gut. Wie aber der Höchste, nach Verlauf einer kurzen Zeit, die Werke seiner Hände sahe, so war eine grosse Veränderung vorgegangen, es war nicht weiter gut, noch weniger sehr gut, sondern er fand vielmehr, daß das edelste seiner Geschöpfe verkehrt und ganz verdorben war. Dieses Verderben hatte der Satan angerichtet, welcher deßfalls mit allem Recht die Namen verdienet, wenn er genannt wird, Abaddon, Apollyon, der Verderber, der Zerstörer. Er hatte sich schon selbst zuerst ins Unglück gestürzt, und das Gute zerstöret, welches GOtt in ihn gelegt hatte, da er die ihm gesetzten Grenzen überschritte, und sich gegen seinen Schöpfer auflehnte. Durch diese Ubertretung ward er aus einem Engel ein Teufel, und aus dem Lichte in die Finsterniß verstossen, er ward so verkehrt, daß nichts Gutes mehr in ihm anzutreffen war; daher ist es unmöglich, daß er jemals wieder ein guter Engel werden könne; ja, die Schrifft legt ihm selbst in dieser Absicht den Namen des Argen bey. Da derselbe also unglücklich geworden war, so trachtete er auf alle Art, auch andre Geschöpfe des Höchsten ins Verderben zu stürzen. Ach! daß wir dieses bekennen müssen! Er erreichte seinen Zweck. Er ließ sich mit den ersten Menschen ein, er sagte ihnen wol tausend scheinbare Dinge vor, er verführte sie schändlich, er zog sie von dem Worte GOttes und von dem Gehorsam auf eine verrätherische Weise ab, welchen sie ihrem Schöpfer schuldig waren; und daß ich alles kurz zusammen fasse, er verleitete sie zur Sünde.

Da

Da dieser Fehltritt geschehen war, so ward alles Gute, welches in dem Menschen gelegt war, verdorben, das Bild GOttes gieng gänzlich verlohren, und an dessen Statt stellte sich in eben demselben Augenblick das Bild des Satans ein. Wie feurig war nicht im Anfang die Liebe Adams gegen GOtt, wie vertraulich war nicht sein Umgang mit seinem Schöpfer; aber, wie furchtsam, wie erschrocken ist nicht Adam nach dem Sünden-Fall, wie sehr scheuet er nicht die Gegenwart GOttes. Ist dieses nicht ein Bild des Satans? Man siehet deutlich, wie sich bey dem gefallenen Menschen Lügen, Falschheit, Ausflüchte, Auflagen, als so viele Züge von dem Bilde des Satans, äussern. Es reuete GOtt gleichsam, daß er die Menschen erschaffen hatte, er zürnete über dieses Werk seiner Hände, er trieb die Menschen aus dem Paradiese, und verstieß sie von seinen Augen. Sehet, meine Freunde! hierinn bestand das Meisterstück des Satans, das alleredelste Geschöpf des Höchsten zu verderben, hierinn bestand seine Lust und Freude, seine Bemühung und Arbeit; und seit der Zeit ist er beständig beschäftiget, seinen bösen Vorsatz allemal zu bestärken und weiter auszuführen. Wie aber ein Künstler, wenn sein Werk verdorben und zerstöret ist, zuerst darauf zu sehen pflegt, ob solches nicht wieder ergänzt, und in den vorigen Zustand gebracht werden könne; so ist auch die Absicht GOttes auf eine gleiche Art eingerichtet gewesen, er untersuchte die Sache aufs genaueste, und fand, daß die Menschen nicht sowol aus Bosheit und aus eigenem Antriebe, sondern vielmehr durch die List und

dem Betrug des Satans von ihm gewichen waren. Deßfalls beschloß der treue GOtt alsobald, sich wieder über das Werk seiner Hände zu erbarmen, und den Schaden zu heilen. Und da der Satan das Werk GOttes zerstöret, um die Sünde einzuführen, so war der Höchste auch auf Mittel bedacht, das Werk des Teufels wieder zu zerstören. Er beschloß zu dem Ende, seinen Sohn in die Welt zu senden, welcher das verlohrne suchen, das verwundete heilen, die Werke des Teufels zerstören, und ihm den Kopf zerknirschen sollte, weil er das Werk GOttes zerstöret, und eine solche Rache verdiente. So bald der Höchste wahrnahm, daß sein Werk zerstöret worden war, so ward dieser gefaßte Entschluß öffentlich kund gemacht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Saamen des Weibes, und dem Saamen der Schlange, und des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zutreten.* Wie der Satan das Werk GOttes im Paradiese zerstören wollte, so nahm er eine fremde Gestalt an, er hüllte sich in die Haut einer Schlangen ein, und erschien unsern Eltern als eine Schlange. Der Sohn GOttes offenbarete sich ebenfalls in einer fremden Gestalt, wie er in die Welt kam, die Werke des Teufels zu zerstören: Er nahm unser Fleisch und Blut an, er ward ein Mensch, die Menschen zu erlösen. Wie der Teufel ehemals das Werk GOttes im Paradiese zerstörte, so hat er solches nicht, wie man zu sagen pflegt, einmal für allemal gethan, sondern seine Bemühung ist noch unaufhörlich, und so lange die Welt stehet,

* 1. B. Mos. 3, 15.

stehet, dahin gerichtet, das Werk GOttes zu hindern und zu verderben, und zwar, wie ehedem das Werk GOttes nach vollendeter Schöpfung, also auch noch das neue Werk GOttes, welches durch Christum in uns angerichtet wird. Deßfalls war es auch nicht blos und allein die Absicht unsers Erlösers, wie er vom Himmel auf Erden kam, die Werke des Teufels einmal für allemal zu zerstören, sondern das beständige und unaufhörliche Werk des Sohnes GOttes bestehet darinn, die Wohnung des Teufels in uns zu zernichten, das Bild desselben immer mehr und mehr auszurotten, und alle Uberbleibsel zu vertilgen. Dieses bezeugt der heilige Johannes *: Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wir bemerken in diesen Worten so wol die Ursache und den Endzweck, warum JEsus in die Welt gekommen, als auch, worinn seine Beschäftigung auf der Welt bestanden. Die Ursache, weßfalls er in die Welt kam, und das Werk, welches er ausgeführet, sind einerley. Dahin gieng seine Bemühung, den Satan zu verhindern, daß er ihn keinen Abbruch thun mögte, und die Macht seines Reichs in den Staub zu legen. Dahin zielten JEsu Lehre, JEsu Wunder, JEsu Marter und Tod, ja alles, was er vornahm. Wir wollen bey diesen Worten auf zwey Stücke Acht geben; wir wollen erstlich sehen, worinn die Werke des Teufels bestehen, weßfalls der Sohn GOttes in die Welt kommen müssen; hiernechst auch erwegen, worinn das Werk unsers Erlösers be-

* 1. Ep. Joh. 3, 8.

standen, da er in die Welt gekommen, nemlich, die Werke des Teufels zu zerstören.

Die Ordnung befiehlet, daß wir zuerst erwegen, worinn eigentlich das Werk des Satans bestehe; und wir können alles kurz fassen, wenn wir sagen, alles Böse ist ein Werk des Teufels; denn GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Das Böse, welches nachher in die Welt gekommen, rühret vom Satan her. Jedoch, wir müssen diesem Begriffe noch engere Grenzen setzen; denn, wenn wir dieses annehmen, so können wir auch den Zorn GOttes, den Fluch des Gesetzes, nebst allen Strafen, Plagen und Unglücks-Fällen ein Werk des Satans nennen; nemlich in so weit sie böse sind. Und es verhält sich auch in der That also: Der Zorn GOttes ist ein Werk des Satans. Denn durch die List des Satans ist der Zorn GOttes über uns gekommen. GOtt war nicht zornig gegen die Menschen, und diese sollten nach der Absicht GOttes niemals wissen oder erfahren, worinn der göttliche Zorn bestünde. Aber ach! der Satan hat uns, leider! das Verständniß geöffnet, daß wir nun einsehen, worinn das Böse bestehet, da wir vorher nur allein von dem, was gut ist, einen Begriff hatten. In dieser Absicht ist auch ein böses Gewissen ein Werk des Satans. Dieses quälet und peiniget die Sünder unaufhörlich, und läßt ihnen niemals Ruhe. Das böse Gewissen trieb den Adam an, sich vor dem Angesichte GOttes zu verbergen, und war auch Ursache, daß Judas sein Leben durch einen Strick verkürzte. Der Tod selbst ist ein Werk des Satans.

GOtt

GOtt hat den Tod nicht geschaffen, sondern durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen.* Deßfalls heißt es an einem andern Orte der Schrifft: Der Teufel hat die Gewalt des Todes. ** Man kann auf eine solche Art alles Unglück und alle Strafen, welche auf die Sünde folgen, als Werke des Satans ansehen. Wir schliessen dadurch die Hand GOttes nicht aus. GOtt kann die Strafen so lange aufhalten, als er will, er kann solche auch völlig aufheben oder auch vermindern. Es haben aber dennoch alle Strafen dem Satan ihren Ursprung zuzuschreiben, denn sie sind Folgen der Sünde. Hieher kann man auch füglich rechnen, wenn der Satan uns bey GOtt anklagt und die Begriffe, welche wir von dem erhabenen GOtt hegen, zu schwächen und zu verändern sucht. Wenn wir auf die Gedanken fallen: GOtt wolle uns nicht gnädig seyn, unsre Sünden wären grösser, als daß sie könnten vergeben werden; es sey unmöglich, dem Verderben zu entgehen: So glaubt sicherlich, meine Freunde! alle diese Gedanken haben den Satan zum Urheber, und er sucht dadurch, die Ehre GOttes zu kränken, die Gnade des Höchsten zu verringern und unser Vertrauen gegen ihn zu schwächen. Gleichermassen verklagt er uns bey GOtt. Das Gute, welches wir ausüben, legt er als eine Heucheley aus, wie er ehedem bey dem Hiob verfuhr; da er zu dem HErrn sagte: Meynest du, daß Hiob umsonst GOtt fürchtet. Hast du doch ihn, sein Haus, und alles was er hat, rings umher verwahret, du

* B. der Weish. 2, 24. ** Ebr. 2, 14.

hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Aber recke deine Hand aus, und taste an alles, was er hat, was gilts, er wird dich ins Angesicht segnen. * Wenn wir hingegen Sünde begehen, so ergreift er solche alsobald, und stellt sie dem strengen Richterstuhl des Höchsten dar, um GOtt zum Zorne zu reitzen, und demselben Trotz zu bieten, daß er vermögend gewesen, die liebsten Kinder des Höchsten zu solchen Ubertretungen zu verleiten. Es heißt deßfalls in der Schrift von ihm: Er verklagt uns Tag und Nacht.** Man kann von dem Satan mit dem größten Rechte sagen, was jener zu dem Jacob sagte: Wenn ich etwas Böses begangen hätte, würdest du am ersten wider mich gestanden seyn.*** Denn so verfährt dieser böse Geist, welcher uns doch selbst zu allen Sünden verleitet; wenn wir uns einer Missethat zur Gefahr unsrer Seele schuldig machen, so ist er der erste, welcher uns widersteht, und uns anklagt. Wenn wir demnach die Worte, Werke des Teufels, in einem so weitläuftigen Verstande nehmen, so können wir alles, was Böse ist, in dem weitesten Umfang dadurch verstehen, und alles, was das Gute hindert und unser Verderben befördert, ein Werk des Teufels nennen. Jedoch wir müssen der Sache näher treten, und bestimmen, was das eigentliche und so genannte Hauptwerk des Teufels sey, welches zu zerstören Christus in die Welt gekommen; und wir können solches durch ein Wort, nemlich die Sünde, aus-

* Hiob 1, 9. ** Offenb. Joh. 12, 10.
*** 2. B. Sam. 18, 13.

ausdrücken. Die Sünde ist recht ein Werk des Teufels, welches er von Anfang getrieben hat. Er war selbst der erste, welcher sündigte, und die Sünde in die Welt brachte. Hiemit beschäftiget er sich noch, da er theils selbst sündiget, theils aber auch andre zur Sünde verleitet. Von der Zeit an, da er zuerst ins Paradies kam, und bey den Menschen einen Eingang fand, hat er niemals einen Augenblick versäumt, dieses Werk fortzusetzen, und die Sünde auf einem höhern Gipfel zu bringen. Hierinn bestehet, wenn man so reden darf, sein Handwerk; und wenn wir in diesem Gleichnisse fortfahren wollen, so kan man den Teufel in dieser Absicht den beschäftigten Handwerksmann nennen, welcher in der Welt ist, bis der gerechte GOtt an jenem grossen Tage des Gerichts ihm, wie man zu sagen pflegt, das Handwerk legen wird, und keine Menschen von ihm weiter werden verführet werden. Von diesem Werke des Teufels redet der heilige Johannes insbesondre in den Worten, die wir bey dem Anfange unserer Andacht zum Grunde gelegt haben. Dieses Werk sollte unser Erlöser zerstören. Wir können solches aus dem fünften Vers abnehmen: Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsre Sünde wegnehme. Und in den Worten, die wir anjetzo betrachten, heißt es: Er ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Was Johannes kurz vorher Sünde nennt, solches belegt er nun mit dem Namen: Werke des Teufels. Wenn er vorher sagt, die Sünde wegnehmen, so drücket er sich nunmehro also aus: Die Werke des Teufels zerstören. Es kom-

kommen alle diese Redensarten mit einander überein. Wir können dieses auch aus den Worten schliessen, welche kurz vorher gehen: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang. Unmittelbar darauf heißt es: Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Laßt uns diesen Ausdruck merken, meine Freunde! Der Teufel sündiget von Anfang. Er sündigte nicht nur im Anfang, sondern er sündiget von Anfang an bis hieher; seine ganze Beschäftigung bestehet im sündigen und befördern der Sünde. Dieses ist seine Bemühung. JEsus ist erschienen, daß er dieses Werk zerstöre. So ist demnach alles, was den Namen Sünde hat, ein Werk des Satans; denn GOtt und der Satan sind einander schnurstracks entgegen gesetzt. Was kein Werk GOttes ist, und was insbesondere gegen das Werk GOttes streitet, solches muß nothwendig ein Werk des Satans seyn. Ist der Glaube, wie die Schrifft sagt, ein Werk GOttes, so muß nothwendig der Unglaube, das falsche Vertrauen, der Aberglaube, den Werken des Satans beygezählet werden. Sind Liebe, Barmherzigkeit und Sanftmuth ein Werk GOttes, wie Paulus bezeugt: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult.* Weil GOtt solche Pflichten uns anbefohlen und in uns wirket, so muß man nothwendig Haß, Zorn, Bitterkeit und Rachbegierde für Werke des Satans halten. Wahrheit und Aufrichtigkeit sind ein Werk GOttes, und hieraus fliesset, daß Lügen, Heuche-

* Gal. 5, 22.

Heucheley, Falschheit, und alle verstellte Ehren-Bezeugungen ein Werk des Satans sind. Und daß ich alles kurz zusammen fasse, alle Tugenden, alles, was zur Heiligung gehört, sind Werke GOttes und Früchte des Geistes. Dahingegen sind alle Laster, alle Lüste, alle Handlungen der verdorbenen Natur, alles, was zur Ruchlosigkeit, Sicherheit und Eitelkeit billig gerechnet wird, Werke des Teufels, wenn wir gleich solche selbst verrichten, denn er ist ein Vater aller Sünden, er trägt auch die Schuld, ob wir gleich auch nicht unschuldig sind; er reitzet uns zur Sünde an; willigen wir in dieselbe, so sind wir mit ihm in einer Verdammniß, widerstreben wir aber dem Ubel, so kann uns der Satan in keine Sünde stürzen, und die Verantwortung ruhet auf ihn alleine. Begehen wir etwann eine Sünde, in welche wir nicht willigen, welche wir wirklich hassen, so ist solche in Wahrheit nicht als unsre Sünde, sondern als die Sünde des Satans anzusehen, er muß für dieselbe büssen, ihm wird solche Misserhat zugerechnet. Wie oft trägt es sich nicht zu, daß einem Menschen ein böser Gedanke einfällt, welchen der Mensch selbst haßt und verabscheuet, wider welchen er streitet. Dieser böse Gedanke ist sündlich, aber es ist nicht eine Sünde, welche wir begehen, sondern eine Sünde des Satans, und GOtt straft den Satan wegen solcher Sünde. Wenn wir aber in solche Gedanken willigen, und denenselben bey uns Raum geben, wenn wir solche Gedanken unterhalten und uns daran ergötzen, so ist diese Sünde so wol uns als dem Satan zuzuschreiben. Den Gedanken

ken hat er uns zwar eingegeben, er ist aber durch unsere Einwilligung gleichsam auf unsern Grund und Boden verpflanzt, wo er grünet und aufwächst, und uns endlich tödtliche Früchte trägt. So rührt demnach ursprünglich alle Sünde von dem Satan her; hierinn bestehen seine Handlungen, er sündiget vom Anfang; deßfalls heißt es in unserm Tauf-Bunde: Entsagest du dem Teufel? (nemlich seiner Person, daß wir als Feinde von ihm leben und sterben wollen,) und seinen Werken? Hierdurch werden alle Sünden verstanden, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Diese erkennen wir bey unsrer Taufe für Werke des Teufels, und verpflichten uns, ihnen zu entsagen. Endlich entsagt auch derjenige, welcher durch die Taufe in die Kirche soll aufgenommen werden, allem Wesen des Teufels, wodurch dessen Kunst und List, dessen Lockung und Reitzungen, dessen Erfindung und Versuchungen verstanden werden, welcher Mittel sich der Satan bedienet, uns zur Sünde zu reitzen.

Der Sohn GOttes ist erschienen, diese Werke des Teufels zu zerstören. Hierinn bestand dessen Werk, nachdem er Fleisch und Blut angenommen. Erweget, meine Freunde! wie mächtig das Werk des Satans ist, und was für eine Gewalt er bereits durch die Sünde über uns erhalten, und alsdenn urtheilet selbst, ob dieses Werk wol durch jemand anders, als allein durch den Sohn GOttes, hätte zerstört werden können? Es ist nicht ohne Ursache, wenn Johannes hieselbst mit einem solchen Nachdruck schreibt: Dazu ist erschienen der Sohn GOttes.

tes. Er sagt nicht: Dazu ist Christus erschienen; welches zwar von eben demselben Inhalt, aber nicht von eben demselben Nachdruck war; sondern, er nennet den Sohn GOttes, uns zu zeigen, daß eine göttliche Kraft darzu erfordert würde, und daß es in keines Menschen Macht, oder durch die Kräffte einer andern Creatur, zu erhalten stehe, sondern, daß GOtt allein vermögend sey, die Werke des Teufels zu zerstören. Der Satan ist gar zu mächtig, seine List ist zu groß, sein Werk ist zu tief in uns eingewurzelt, als daß es von uns sollte können zernichtet werden. Wie thöricht wären wir, wenn wir uns die Hoffnung machten, durch unsre Vorsicht und Macht das Werk des Teufels in uns zu zerstören. Ist es dem Satan nicht fehl geschlagen, unsre ersten Eltern im Paradiese zu berücken, welche heilig und mit dem Ebenbilde GOttes versehen waren; wie leichte wird er uns nicht in sein Netz ziehen können, da wir durch ihn anjetzo geschwächt und in seinen Banden verwickelt sind, da unsere verdorbene Natur sein Werk in uns befördert? Wie wollen wir ihm doch mit unserer eigenen und so geringen Macht widerstehen? Das Werk ist groß, welches ausgeführet werden soll, der Feind ist schrecklich, welcher soll überwunden werden. Der geringe Saame, welchen der Satan im Paradiese ausgestreuet, hat sich so sehr ausgebreitet, er hat solche Wurzeln geschlagen, und seine Zweige sind so stark worden, daß unsre ganze Natur verdorben ist. Alles, was an und in uns ist, ist mit Sünde angefüllet. Wenn wir von diesem Unglück sollten befreyet werden, so

mußte

mußte einer kommen, welcher stärker war, als der Satan, der dieses so wichtige Geschäfte glücklich zustande bringen wollte. Ein solcher war allein der höchste GOtt; deßfalls sagt Johannes: Dazu ist erschienen der Sohn GOttes. Der Sohn GOttes nahm dieses über sich, er hatte das größte Recht und die größte Macht auf seiner Seiten. Er hatte das größte Recht; denn GOtt war es selbst, welchen der Satan angegriffen hatte, da er die Menschen verführte. Die Absicht des Satans war nicht blos und allein dahin gerichtet, den Menschen Schaden zuzufügen, sondern er wollte GOtt selbst Verdruß erwecken, er griff das Eigenthum GOttes an, er beraubte den Höchsten des Dienstes und des Gehorsams, welchen er von dem Menschen hätte haben sollen; er brachte die Menschen, diese Unterthanen des Höchsten, dahin, daß sie sich wider GOtt auflehnten; deßfalls verfolgt ihn GOtt mit Recht als seinen Feind. Paulus sagt: Wer den Tempel GOttes verdirbt, den wird GOtt wieder verderben. * Der Mensch war ein Tempel GOttes, ein Bild seiner Herrlichkeit; dieses hatte der Satan zerstört; deßfalls hat GOtt das größte Recht, ihn wieder zu zerstören. Man kann das vollkommne Recht des Höchsten, den Satan zu strafen, auch daher erweislich machen, weil unserm GOtt durch den Satan das größte Unrecht wiederfahren war. Der Satan war unrechtmäßiger Weise in das Eigenthum GOttes eingedrungen, er hatte die Menschen gelockt und verführt, er hatte das Geschöpf GOttes ver-

* 1. Cor. 3, 17.

verdorben, und mit dem größten Frevel sich an das Ebenbild GOttes gewagt. Verdienen solche unerhörte Handlungen nicht die gerechteste und schärfste Ahndung? GOtt aber hatte nicht nur, wie wir eben dargethan haben, das größte Recht, sondern er hatte auch allein die Macht, dieses wichtige Werk auszuführen, zu welchem kein anderes Geschöpf die nöthigen Kräfte hatte. Wir können fest versichert seyn, wenn ein anderer Weg übrig gewesen wäre, so würde GOtt nimmer zugelassen haben, daß sein Sohn unser elendes Fleisch und Blut angenommen und im Fleische so vieles gelitten hätte. Aber dazu ist erschienen der Sohn GOttes. Die Annehmung der menschlichen Natur wird in der Schrifft eine Offenbahrung genannt. Paulus sagt: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist offenbahret im Fleisch; * daß der sonst unsichtbare GOtt dadurch sichtbar worden, und von uns hat können erkannt werden. Und dazu ist er offenbahret, oder erschienen. Es war nicht von ohngefähr, daß Christus ins Fleisch kam, sondern es war eine wichtige Ursache, ein grosses Geschäfte, welches er ausführen sollte: Dazu ist er erschienen. Denn wenn der Teufel seinen Zweck nicht erreicht, und durch die Sünde eine so grosse Macht über uns erhalten hätte, so würde der Sohn GOttes niemals Fleisch und Blut angenommen haben. Aber dazu ist er erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Wir

* 1. Tim. 3, 16.

Wir finden öfters in der heiligen Schrifft, daß Christus gekommen sey, das Verlohrne zu suchen, diejenigen, so unter dem Gesetz waren, zu erlösen, und Leben und Seligkeit den Sterblichen mitzutheilen. Johannes behauptet nichts, welches diesen Redensarten entgegen wäre, sondern er schließt vielmehr alles dieses und noch ein weit mehreres in diesen Worten ein: Er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Sollte JEsus uns die Seligkeit zu wege bringen; sollte er das verlohrne suchen; sollte er uns von dem Fluche des Gesetzes befreyen: So war kein ander Mittel übrig, als daß er vorher die Werke des Teufels zerstören mußte. Wir konnten nicht eher erlöset werden, so lange das Werk des Teufels in uns, und dessen Macht, welche derselbe durch die Sünde über uns erlanget hatte, zerstört worden war. Wenn aber das Werk des Satans, oder welches einerley ist, die Sünde, welche in uns wohnet, zerstört worden, so folgt das andere unmittelbar darauf, daß wir alsdenn frey von den Stricken des Satans sind, und von dem Fluche des Gesetzes und von der ewigen Verdammniß erlöset worden. JEsu Geschäffte hier in der Welt bestand darinn, die Sünde zu zernichten. Er ist erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören. Das Wort, welches wir in der Sprache des Heiligen Geistes finden, bedeutet so viel, als auflösen. Die Sünden werden in der Schrifft oft Schlingen und Stricke des Satans genannt, wodurch er die Sünder so sehr gebunden hat, daß er solche, wie Paulus redet, nach seinem Willen gefangen führet.

ret.* GOtt ruft das Weh über diejenigen aus, die sich zusammen koppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen.** JEsus ist gekommen, diese Banden aufzulösen, uns von denselben zu befreyen, und uns nüchtern zu machen aus des Teufels Stricken. Jedoch, eben dasselbe Wort, von dem wir vorher sagten, daß es so viel als auflösen anzeigte, enthält auch den Begriff, zerstören. Wie eine Festung mit stürmender Hand eingenommen wird, da man sie schleiffet und zu einem Steinhaufen macht; wie die Welt einmal soll zerstöret werden: So ist auch JEsus gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Der Satan hat gleichsam auf dem Grunde und Boden des himmlischen Königs eine Festung erbauet, nemlich das ganze sündliche Wesen, und insbesondere die Erb-Sünde, welche uns angebohren ist; alle Anstalten, welche der Satan vorkehret, seine Festung zu verstärken, alle Aergernisse der Welt, alle Reitzungen, alle böse Beyspiele sind gleichsam als Aussenwerke anzusehen, wodurch er sich mehr und mehr in dieser Festung verstärkt. Jedoch, die rechte Festung, worauf er sich am meisten verläßt, ist der Unglaube und die Härte des Herzens. JEsus aber ist erschienen, seinen Pallast zu zerstören, seine Festung nieder zureissen, und ihm seine Festung zu nehmen, auf welche er sich verläßt. Dieses wird in unserm heutigen Evangelio gesagt. Wir müssen aber nothwendig uns einen Begriff machen, und verstehen, wie JEsus dieses bewerkstelliget habe.

* 2. Tim. 2, 26. ** Es. 5, 18.

Er hat es bereits zu Stande gebracht; er thut es noch anjetzo, und wird auch bis an das Ende der Welt fortfahren, solches zu thun. Die Sünde ist das beständige Werk des Satans, er verführt die Menschen zur Sünde von der Zeit an, da er ins Paradies kam, bis an das Ende der Welt. Das beständige Werk unsers Erlösers bestehet darinn, daß er die Sünde, das Werk des Teufels, bis an das Ende der Welt zerstöre. Er verrichtet dieses Werk als ein Priester, als ein Prophet, und als ein König. Diese drey Aemter, welche unserm Heilande beygeleget werden, sind darauf gerichtet, die Werke des Teufels zu zerstören. Unser Erlöser hat drey Aemter, aber nur ein Geschäfte, wohin alle seine Aemter abzielen. Als ein Hoherpriester hat er durch seine grosse Pein und Marter die Werke des Teufels zerstöret, hiedurch sind unsere Sünden bezahlet, und wir mit GOtt versöhnet worden, hiedurch ist dem Satan sein Harnisch, auf welchen er sich verließ, nemlich das Recht, welches er durch die Sünde an uns hatte, benommen und entrissen worden. So lange die Sünde noch nicht versöhnet war, so lange hatte der Satan ein unwidersprechliches Recht an uns, welches ihm nicht konnte bestritten werden. JEsus aber hat durch seinen Tod dem Satan dieses Recht genommen. Da JEsus am Creutze hieng, da bestürmete er recht die Festung des Satans, da zerknirschte er ihm den Kopf, da nahm er die Macht dem, der des Todes Gewalt hatte, nemlich dem Teufel; da versöhnte er, als der ewige Vollender, Versöhner und Hoheprieſter alle Sünden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0034
DFG

den. Er zerstörte aber auch gleichermassen als ein Prophet die Werke des Teufels, da er öfentlich das Wort verkündiget; das Wort, welches schnurstracks gegen die Sünde gerichtet ist. Hiedurch öfnet er unsere Augen, er erleuchtet unsern Verstand, damit wir erkennen mögen, worinn der Wille GOttes bestehe, und wie gefährlich die Sünde sey, welche wir von Natur so gering achten. Unser Heiland predigte in den Tagen seines Fleisches Busse und Glauben: Hiedurch bestürmete er eines der festesten Werke des Satans, nemlich, die Blindheit und Unwissenheit, mit welcher alle Menschen angefüllet sind, so lange sie von der Lehre JEsu keine Erkenntniß haben. Hierinn bestand der erste Vortheil, welchen der Satan über uns erhielt, daß er uns in eine solche Blindheit stürzte, und das Licht unsers Verstandes dergestalt verdunkelte, daß wir nicht vermögend waren, unsern elenden Zustand einzusehen. Je heller das Licht strahlet, je grössern Beyfall die Lehre JEsu findet; desto grösser ist der Schade, welchen das Reich des Satans empfindet. Unser Heiland sagt deßfalls alsobald, wie er seine Jünger aussandte, das Wort zu verkündigen: Ich sahe den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz.* So heftig ward das Reich des Satans durch das Evangelium erschüttert. So kräftig ist das Wort GOttes, die Werke des Teufels zu zerstören. Wir dürfen uns deßfalls nicht wundern, wenn der Satan alle Macht anwendet, der Wahrheit Widerstand zu thun, die in der Kraft vorgetra-

* Luc. 10, 18.

gen wird. Endlich zerstört auch unser Erlöser als ein König die Werke des Teufels, da er in die Herzen seiner Gläubigen regieret, da er dieselben vor den Argen bewahret, und den Satan in dessen Anschlägen hindert, damit er nicht aufs neue Macht über dieselben erhalte, nachdem er einmal verbannet worden. Ja, JEsus stärkt seine Frommen dergestalt, daß sie auch selbst, doch durch die Kraft des Heilandes, dem Teufel widerstehen, und sich gegen dessen Anfälle schützen können. Wer von GOtt gebohren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.* Sehet, meine Freunde! so sehr ist der Satan geschwächt, daß auch schwache Menschen mächtig genug sind, ihm Widerstand zu thun. Unser Erlöser ist nicht nur in den Tagen seines Fleisches damit beschäftiget gewesen, die Werke des Teufels zu zernichten, als wohin damals alle seine Handlungen zielten, sondern er thut es noch bis an das Ende der Welt. Er zerstöret noch als unser Hoheprieſter das Werk des Satans, die Sünde, und zwar nicht nur durch die Kraft seines Blutes und seiner Versöhnung, welches noch eben so gültig ist, als an dem Tage, da es vergossen ward, sondern auch durch seine bewegliche Fürbitte. Wie er noch auf Erden wandelte, so zerstörte er die Macht des Satans, da er für andere bat: Simon, Simon! der Satan hat begehret, daß er dich möchte sichten, wie den Weitzen, ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Diese Fürbitte setzt unser Erlöser annoch fort, ja er ist

in

* 1. Joh. 5. 18. ** Luc. 22, 31.

in den Himmel eingegangen, und hat sich zur rechten Hand des Vaters gesetzt, um für uns zu bitten. Als ein Prophet zernichtet er noch das Werk des Satans, denn sein prophetisches Amt dauret noch, er lehret und vermahnet noch durch sein Wort und durch seinen Geist, er erleuchtet, er warnet, er vermahnet noch ohne Aufhören. Als ein König ist er noch beständig beschäfftiget, das Reich des Satans zu zerstören, da er in den Herzen seiner Gläubigen herrschet, und alles, was in der Welt vorgehet, zum Besten seiner Kinder regieret und lenket. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Wir müssen ferner bestimmen, wie weit sich dieses Werk unsers Erlösers erstrecke, oder wie weit sich die Kraft desselben äussere? Merkt demnach, theuresten Freunde! Unser Erlöser zerstöret und vernichtet das Werk des Teufels ganz und vollkommen, ob es gleich nicht auf einmal, sondern Stuffen-weise, geschiehet. Er zerstöret die Werke des Teufels, daß solche ferner nicht verdammen noch herrschen, sondern endlich gar aufhören sollen. Durch seinen Tod und vorhergegangene Marter hat unser Erlöser die Verdammniß weggenommen; daher heißt es: Es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind.* Die Glieder JEsu sind zwar nicht gänzlich von allen Fehltritten befreyet; aber man trifft nichts bey ihnen an, welches sie verdammen könnte. So wird das Werk des Satans in unserer Rechtfertigung zernichtet. JEsus zerstöret

* Röm. 8, 1.

das Werk des Satans, die Sünde, daß solche ferner in unsern sterblichen Leibern nicht herrschen soll. Unser theure Heiland heiliget seine Kinder, daß sie der Sünde widerstehen können, und man keine herrschende Sünde ferner bey ihnen antrifft; bis er endlich die Sünde völlig und gänzlich aufheben wird, daß solche nicht mehr wird gefunden werden. Dieses geschiehet bey einem jeden Kinde GOttes in der Stunde des Todes, und wird dermaleins an jenem grossen Tage des Gerichts mit grosser Kraft geschehen, da die Sünde und die Wurzel derselben in uns völlig wird ausgetilget werden, und alsdenn werden zugleich alle Uberbleibsel der von dem Satan in uns angelegten und beschützten Festung wie ein Dampf verschwinden.

So ist demnach ausser allem Zweifel, daß JEsus erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören. Lerne hieraus, o Mensch! daß du, wenn du eine Sünde begehest, eine teuflische Handlung vornimmst, und dich dem Teufel gleich stellest. Der Teufel sündiget vom Anfang. Du treibest sein Werk, du leistest ihm Beystand gegen GOtt. Du thust nicht allein ein Werk des Satans, sondern du widerstrebest auch zugleich dem Werke GOttes, welches die Sünde zerstöret. Entsetze dich demnach, o Sünder! Achte keine Ubertretung geringe. Glaubest du vielleicht, es sey von keiner sonderlichen Folge, ein Werk des Satans vorzunehmen? Ist es etwas geringes, das Werk GOttes, welches er in dir zu Stande bringen will, zu zerstören, und Christi Geschäfte und Aemter, seinen Tod und sein Blut, sein Wort

und

und seinen Geist in und an dir vergeblich zu machen? Du glaubest es selbst, und begehrest, daß auch andere von dir glauben mögen, du habest mit dem Teufel und dessen Werken keine Gemeinschaft. O! wie selig wärest du, wenn sich dieses in der That und Wahrheit also verhielte. Wenn du aber mit Vorbewußt und freyem Willen Sünden begehest, ach! so bist du in den Stricken des Teufels fest verwickelt. Wer Sünde thut, der begehet ein Werk des Satans; er wirkt mit demselben, und befördert dessen Werk; er leistet dem Satan in dessen Festung Beystand. Der heilige Johannes drückt sich deßfalls gleich im Anfange des von uns so oft angezogenen Spruchs also aus: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. O Sünder! so scheue die Sünde mit eben demselben Widerwillen, mit welchem du den Teufel scheuest. Begehest du Sünden, so dienest du dem Teufel, und verrichtest dessen Werk. In einer jeden Sünde ist ein Teufel verborgen. Die Sünde, welche du so geringe ansiehest, welche dir so angenehm scheinet, welche du von keiner Folge achtest, rührt doch von ihm her. Der Teufel ist gleichsam auf seiner Werkstätte, und schmiedet die Sünde, daß du solche begehen mögest. JEsus ist erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. O Mensch! willst du deinem Erlöser in diesem so seligen Geschäfte widerstreben? Willst du wieder aufbauen, was er zerstöret? Dein Erlöser ist bemühet, dich von den Banden, von den Lüsten und von der Gewalt der Sünde zu befreyen. Wenn du aber fortfährest, Sünden zu begehen, so widerstrebest du

dem Werke JEsu in dir, und befestigest das Werk des Satans. Hast du denn nicht gleichsam einen Bund mit ihm geschlossen, ihm in seinen Werken behülflich zu seyn, und Christo und dessen Werke entgegen zu handeln? Ist JEsus in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, wie thöricht, ja wie unsinnig sind denn nicht die Vorstellungen der Menschen, welche denken, die Sünde schade nicht, sie könnten dennoch selig werden, wenn sie gleich diese oder jene Sünde begiengen, wenn man es nur nicht zu arg mache. Fragt man nach der Ursache dieses gottlosen Vorurtheils, so ist die Antwort: JEsus ist erschienen, für meine Sünden genug zu thun; JEsus hat mich von Sünden befreyet. O thörichter Mensch! du widersprichst dir selbst. Ziehe nur deine Vernunft zu Rathe, wenn du dem Christenthum kein Gehör geben willst. Es wird nirgends gesagt oder gedacht, daß JEsus gekommen sey, die Werke des Teufels zu behaupten, daß er deßfalls Fleisch und Blut angenommen, uns die Freyheit zu geben, die Werke des Satans ungehindert auszuüben, daß er uns dennoch selig machen wolle, wenn gleich das Werk des Teufels noch in uns seinen Fortgang hat; Sondern, es heißt ausdrücklich: Er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Wie sollte derjenige die Sünde bey dir dulden können, der erschienen ist, solche zu zernichten? Wie kannst du sagen, daß er dich von der Sünde befreyet habe, so lange du fortfährst zu sündigen? Wenn unser Erlöser die Absicht gehabt hätte, die Sünde bey uns herrschen zu lassen, und uns dennoch

selig

selig zu machen, so wäre er ja erschienen, das Werk des Satans zu befördern, und hätte also die Sache in ihrem vorigen Zustande gelassen; sein ganzes Geschäfte aber zielet dahin, die Werke des Teufels zu zerstören und zu zernichten. Wenn JEsus die Sünde hätte erhalten wollen, so hätte er nothwendig nebst dem Satan seinem Vater widerstreben müssen. GOtt befiehlet, daß man nicht sündigen solle; der Satan aber sucht die Sünde zu befördern. Urtheile selbst, o Mensch! auf welche Seite sich JEsus werde gewandt haben. Du hältst in Wahrheit dafür, daß dein Erlöser erschienen sey, nebst dem Satan GOttes Geboten entgegen zu handeln. Solches bezeugt die Vorstellung, welche du dir von der Versöhnung Christi machst, als wenn er gleichsam zu dir sagte: GOtt hat zwar verboten, daß man keine Sünden begehen soll, aber sündige du doch nur ohne Scheu, ich will dein Schutz und Fürsprecher seyn, und dich dennoch selig machen. Siehe, macht deine verdammte Einbildung nicht unsern gebenedeyeten Heiland zu einem Diener der Sünde, zu einem Fürsprecher des Satans? Diese Menschen widerlegt der heilige Johannes in dem Capitel, aus welchem die so oft angezogenen Worte entlehnet sind, welche in der irrigen Meynung stehen, daß die Sünde ihnen nicht schaden könne, daß die Ausübung der Sünde mit keiner sonderlichen Gefahr verbunden sey, weil JEsus erschienen, und man sich auf dessen Verdienst verlassen könne. Diesen ertheilet Johannes die Antwort: Nein, lieben Kinder! ihr irret, und seyd von dem rechten Wege abgegangen. JEsus

sus ist nicht erschienen, die Sünde zu vertheidigen, derselben einen Freybrief zu geben, und den Menschen zu erlauben, daß sie ungehindert sündigen mögen: sondern, JEsus ist vielmehr erschienen, die Sünde wegzunehmen, auszurotten, und die Werke des Teufels zu zerstören. Widersetzest du dich demnach deinem Heilande, und willst das Reich des Teufels, welches in dir aufgerichtet ist, nicht zerstören lassen, so hast du keinen Theil an JEsu, die Kraft seines Geschäftes, seines Amts, seines Todes und Verdienstes gehet dich nicht an, denn alles ist gegen die Sünde gerichtet. Ist JEsus erschienen, die Sünde zu zernichten, wie thöricht handeln denn nicht diejenigen, welche sagen, ich kann diese oder jene Sünde unmöglich unterlassen, kein Mensch lebt jemals ohne wissentliche Sünden, wer kann die Gebote GOttes halten? Ist es nicht eben so viel, als wenn sie sagten: JEsus ist zwar erschienen, die Sünde zu zerstören, aber er kann es nicht zu Stande bringen; er hat es zwar zu leisten übernommen, aber er kann es nicht ausführen. Glauben sie also nicht, daß der Satan stärker sey als Christus, und daß das Werk des Satans das Werk Christi an Macht übertreffe? O! wie groß ist die Verantwortung dieser Menschen, welche durch solche Vorstellungen die Kraft des Blutes und Todes JEsu verringern. Glaubet feste, meine Freunde! JEsus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und er wird es auch bewerkstelligen; er kann nicht nur, sondern er wird auch die Werke des Teufels in euch zernichten, wie groß, wie stark, wie gegründet auch die

Macht

Macht des Satans über euch ehedem gewesen seyn mag. Widerstehet Christo nur nicht, befördert nur selbst nicht das Werk des Satans, so wird JEsus gewiß das Reich des Teufels zerstören. Zu dem Ende ist er in die Welt gekommen. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

Dieses bezeuget unser Heiland mit Hand und Mund, mit Worten und mit der That in dem Evangelio, welches an dem heutigen Tage pflegt erkläret zu werden. Er zeigt uns, worinn das Werk des Teufels bestehe, und wie derselbe einzig und allein darauf bedacht sey, das Werk GOttes zu zerstören, und die Menschen sowol leiblicher als geistlicher Weise zu verderben. Wir finden gleichfalls, wie stark und mächtig er in diesem Werke ist, er wird der starke Bewaffnete genannt; es wird sein Reich, sein Pallast und sein Harnisch angeführt; man siehet, wie die Teufel in diesem Werke übereinstimmen, und wie keiner dem andern entgegen handelt; ferner, wie trotzig und frech dieselben sind, daß sie wieder umkehren, und noch andere böse Geister zu sich nehmen, wenn sie gleich einmal ausgetrieben worden. Hiernechst lehrt uns unser Text, worinn das Werk Christi bestehe, und warum er in die Welt gekommen. Wir sehen, daß er aus keiner andern Ursache erschienen sey, als das Werk des Teufels zu zerstören, den Satan an allen Orten, wo er sich zu verbergen trachtet, aufzusuchen, ihn in seinem eigenen Pallaste anzugreifen, und den Teufel auszutreiben, sowol leiblicher Weise, wie hier bey dem Besessenen geschahe,

als

als auch geistlicher Weise aus dem Herzen des Sünders, und dem Satan seinen Harnisch zu nehmen. Worinn bestehet in dieser Absicht unsere Pflicht? meine Freunde! Sollen wir selbst etwas dazu beytragen? Hier reichen unsere Kräfte nicht zu. Aber dieses fordert man von uns, daß wir JEsu nicht widerstreben, und sein Werk nicht in uns verhindern sollen. Deßfalls ruft JEsus aus: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. In den Worten, welche ich bey dem Anfange unserer Andacht euch ans Herz gelegt habe, ist ein kurzer Inbegriff des ganzen Christenthums, und die Ursache enthalten, warum unser Erlöser in die Welt gekommen; sie zeigen, worinn sein Geschäfte hier auf Erden bestanden. Unser Evangelium, welches heute pflegt erklärt zu werden, ist eine vollkommene Auslegung dieser Worte. Es scheinet, als ob dieses Evangelium nur bloß eine Geschichte in sich fasse, die ehedem geschehen ist; wir finden aber ein mehreres darinnen; denn das Werk Christi und das Werk des Satans wird in demselbigen mit lebhaften Farben abgeschildert. Der Satan wird als ein Zerstörer dargestellt, wie er bemühet ist, das Werk GOttes zu zernichten. Christum aber erblickt man als einen Erlöser welcher die Werke des Teufels zerstöret. Mit dieser Betrachtung wollen wir uns heute beschäftigen; und ich will zu dem Ende von der zerstörten Macht des Satans reden.

I. In

I. In dem ersten Theile der Rede will ich das Werk des Satans entwerfen, wie solches dahin abzielet, dem Werke GOttes Schaden zu thun.

II. In dem andern Theile will ich von dem Werke und von dem Geschäfte Christi handeln, welcher deßfalls allein in die Welt gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören.

Abhandlung.

Man bemerkt öfters, daß ein schlechter Wirth ein guter Gast seyn könne, daß derjenige, welcher nicht aufgelegt ist, seinem Nächsten Gutes zu erweisen, dennoch die Güte anderer Menschen annehmen, und solchen zugleich ein Vergnügen erwecken könne. Aber der Satan ist ein schlechter Wirth und ein böser Gast. Wer so unglückselig ist, und in sein Haus, nemlich in die Hölle, eingehet, der erfährt zu seinem größten Verderben, was für ein grausamer und unbarmherziger Wirth der Teufel sey; er vergönnet nicht, daß jemand das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und damit die lechzenden und für Hitze schmachtenden Zungen der Verdammten erquicke. Er bewirthet seine Gäste nur mit Feuer und Schwefel. Er ist aber auch ein eben so böser Gast. Wer in dem bedaurens-würdigsten Zustand verfällt, daß er dem Satan sein Herz einräumet, der erfährt zu seiner Zeit, wie schädlich ihm die-

dieser Gast gewesen. Wenn man dem Satan nur etwas einräumet, so greifft er allezeit weiter um sich; wenn man ihn als einen Gast angenommen, so begehret er Wirth zu seyn. Er bemächtiget sich des ganzen Herzens, er sucht aus dem Herzen alles Gute, alle Gottesfurcht, alle Lust zum Guten und zum Worte GOttes auszurotten. Er sucht alles zu verbannen, welches er seinen Absichten schädlich zu seyn glaubt. Er füllet aber das Herz mit Sünden, Bosheiten und unreinen Begierden an; und endlich räumt er uns gleichsam zur Dankbarkeit, daß wir ihm unser Herz zur Wohnung überlassen haben, sein Haus in der Höllen wieder ein. Wenn der Satan zur Zeit der Gnaden noch aus seiner Wohnung, aus dem Herzen, getrieben wird, so hinterläßt er doch sein Andenken, nemlich Angst, Schaam und Unruhe, zu einer betrübten Erinnerung, daß er in der Seele ehedem geherrschet habe. Allmächtiger GOtt! bewahre doch einen jeden unter uns, daß wir niemals Gäste des Satans in der Höllen werden mögen, und behüte uns, daß wir ihn niemals das Herz, als einem Gaste, einräumen. Präge uns deine Erinnerung tief in die Seele: Gebet nicht Raum dem Versucher. * JEsus zeigt in unserm Evangelio so wol mit Worten als auch durch ein Beyspiel, was für ein böser Gast der Teufel sey, wenn man ihm einen Platz einräumet; ingleichen, was für ein gefährlicher Wirth derselbe zu nennen sey, wenn die Menschen ihm die Herrschaft über ihr Herz nicht streitig machen. Es wäre unmöglich, die-

* Ephes. 4, 27.

diesen starken Bewafneten wieder zu vertreiben, welcher seinen Pallast mit einer so grossen Macht und List bewahret, wenn nicht Christus, als ein stärkerer Held, erschienen wäre, und ihm die Macht genommen hätte, wenn nicht der Sohn GOttes ins Fleisch gekommen wäre, die Werke des Teufels zu zerstören. Salomon richtet die niedergeschlagenen Gemüther derjenigen, welche von mächtigern Personen Unrecht leiden müssen, durch diesen Trost auf, daß noch jemand sey, welcher die Hohen an Hoheit, und die Mächtigen an Macht übertreffe. Unser Erlöser tröstet uns in unserm Evangelio auf eine gleiche Art, er sagt: Der Satan sey zwar mächtig, stark, bewafnet und ausgerüstet, aber er zeiget auch, daß er viel mächtiger sey. Er trieb deßfalls nicht nur den Teufel aus dem Leibe des Besessenen, sondern er bewieß auch durch starke Gründe, daß er erschienen sey, den Satan auch aus der Seele des Menschen zu verbannen. Mit dieser Betrachtung wollen wir uns in dieser Stunde beschäftigen, und von der besiegten Macht des Satans reden.

Das Werk des Satans wollen wir in dem ersten Theile unserer Rede etwas genauer kennen lernen. Die Bemühung des Satans ist einzig und allein dahin gerichtet, das Werk GOttes zu zerstören, und demselben allen nur ersinnlichen Schaden zuzufügen. Dieses Vorhaben setzt der Feind des menschlichen Geschlechts entweder äusserlich ins Werk, da er den Leib quälet, oder, er führt es geistlicher Weise und innerlich aus, da er die Seele kränket. Wir finden beyde Arten in unserm Evangelio: Der Beses-

sene dienet zu einem Beyspiel, wie er den Leib quälet, denn der Satan hatte diesem Armen nicht nur die Zunge gelähmet, sondern er hatte ihn auch sonst sehr beschädiget. Aber die Pharisäer und die andern unbekehrten Sünder, von denen der Text redet, bezeugen zur Gnüge, wie der Satan sein Werk in der Seele vollführet. Diese waren geistlicher Weise von dem Satan besessen, derselbe wohnte in ihrem Herzen, und redete mit ihren Zungen. Jedoch, der Satan kann dieses Werk nicht nach seinem Willen treiben, es muß ihm zugelassen worden seyn. O! hätte er in diesem Werke ungebundene Hände, so würde kein Mensch leben, und keine Seele würde jemals denken dürfen, den Himmel zu erben. So sehr hasset der Satan das menschliche Geschlecht, daß auch sein größtes Vergnügen darinn bestehet, die Menschen zu tödten und umzubringen. Deßfalls nennet ihn Christus einen Mörder von Anfang.* Könnte er durch ein Seil alle Seelen zur Höllen ziehen, o wie geschäftig und zufrieden würde er seyn. Jedoch, er kann die ihm gesetzten Grenzen nicht überschreiten. Den Cörper kann er nicht mehr beschädigen, als es ihm von GOtt vergönnet wird. Was die Seele anbetrifft, so kommt es darauf an, wie viel wir ihm einräumen. Weiter erstreckt sich seine Macht nicht.

Der Besessene, von dem unser Text redet, dienet zum Beyspiel, wie der Satan äusserlich seine Macht beweiset. Der Höchste hatte, nach seinem unerforschlichen Rath, dem Satan einige Gewalt über den

* Joh. 8, 44.

den Cörper dieses Elenden eingeräumet; hier zeigte der Satan, daß er ein Zerstörer sey, daß er suche, das Werk GOttes zu zernichten. Er umnebelte den Verstand dieses Menschen, und machte ihn sprachloß.

Wir finden zugleich, daß er auch innerlich wirke, und zwar bey den ruchlosen Sündern, von denen der Text redet. Man siehet deutlich, wie der Satan dieselben in seinen Stricken gefangen führet. Er lenkte ihre Herzen, daß sie sich über die That aufhalten mußten, welche JEsus vornahm. Er regierte ihre Zunge, GOtt zu versuchen, da sie sagten: Er treibt den Teufel durch teuflische Künste aus. Diese Freunde der Finsterniß redeten durch teuflische Künste, und bey ihnen traf ein, was Paulus sagt: Der Satan hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. * Dieses Werk, welches er in der Seelen anfängt und fortsetzt, ist eigentlich als sein Werk anzusehen, nemlich, der Seelen Schaden zu thun, und derselben Verderben zu befördern. Wenn er äusserlich dem Leibe Schaden zufügt, so kann man solches nicht eigentlich ein Werk des Satans nennen, es wäre denn in dieser Absicht, daß er sich dadurch einen Weg zu der Seele zu bahnen suchet. Wie ihm GOtt zuließ, den Leib Hiobs zu plagen, so war seine Absicht nicht bloß auf den Leib dieses frommen Mannes gerichtet; sondern er glaubte, durch die heftigen Plagen, welche er dem Leibe Hiobs zufügte, denselben zur Sünde, zur Ungedult, zum Murren wider GOtt, und zur Verzweifelung zu

* Ephes. 2, 2.

bewegen. Wie der Satan bat, daß ihm erlaubt werden mögte, in die Säue zu fahren, so suchte er nicht den Untergang dieser Thiere, sondern seine Absicht war auf die Gergesener gerichtet. Er kannte ihren Geitz, und hofte, wenn er die Erlaubniß erhielte, in ihre Säue zu fahren, daß diese Leute sodann JEsum, als einen schädlichen Mann, aus ihren Grenzen treiben würden, welches auch erfolgte. Wie der Satan unsern Erlöser auf die Zinnen des Tempels führte, so wollte er denselben nicht eben herabstürzen und tödten, sondern er suchte unsern JEsum zum Hochmuth, zur Verwegenheit und zur Sicherheit zu verleiten. Man kann auch in dieser Absicht den Schaden, welchen der Satan dem Leibe äusserlich zufügt, sein Werk nennen, wenn er, als ein abgesagter Feind des Höchsten und aller Menschen, die Seele nicht ins Verderben stürzen kann, und sich also wenigstens, auf erhaltene Freyheit, an dem Leibe zu rächen sucht. Räumt ihm GOtt einige Gewalt über den Leib der Menschen ein, so zeigt er alsobald, wie gerne und wie grausam er alles zerstöre; sein Werk und sein Geschäfte ist nicht unsichtbar, wie er ist, sondern es fällt gleich in die Augen. Salomon sagt: * Die Schlange läßt auf einem Felsen keine Spuhr nach sich. Aber die Spuhren der höllischen Schlange sind an allen Orten, wo dieselbe gewesen, sehr deutlich zu sehen. Die Schrift enthält so viele Beyspiele, wie grausam der Teufel mit besessenen Menschen gehandelt, wie jämmerlich er ihre Leiber gepeiniget, wie er solche ins Wasser und Feuer geworfen.

* Sprüchw. 30, 19.

worfen. * Bey diesem armen Menschen, von dem unser Text redet, zeigte sich der Satan gleich als ein Zerstörer. Es heißt: JEsus trieb einen Teufel aus, der war stumm. Man muß nicht glauben, daß der Teufel stumm gewesen. Das Gegentheil erfuhr unsere erste Mutter, mit welcher er, zu ihrem größten Verderben, eine lange Unterredung hielte; sondern, er machte diesen Menschen stumm. Deßfalls heißt es: Da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Er bemächtiget sich gleich, so bald man ihm das Herz einräumet, der äusserlichen Sinnen, welche gleichsam als Aussenwerke des Herzens anzusehen sind. Ohne Zweifel ist dieser Mensch auch taub gewesen; und Matthäus berichtet uns, daß er nicht sehen können. Sehet, meine Freunde! wie dieser Zerstörer alle Zugänge besetzt, und eine jede Thür bewacht, damit niemand eindringen, und ihn verjagen möge. So handelte er auch mit diesem Menschen; er hatte seinen Pallast und seine Wohnung, welche er in ihm aufgeschlagen, so wohl bewahret, daß dieser arme Mensch das Wort GOttes nicht hören, nicht beten, und niemanden die Noth seiner Seele klagen konnte. Man findet öfters, daß der Satan die äusserlichen Sinnen nicht sowol unbrauchbar gemacht, als vielmehr gemißbrauchet habe. Wie oft pflegen nicht, auf seine Veranlassung, die Zungen der Besessenen die abscheulichsten Lästerungen gegen GOtt auszustossen. Er bedienet sich ihrer Zungen, GOtt zu kränken, und seine Bitterkeit gegen das höchste Wesen an

* Marc. 9, 17.

den Tag zu legen. Es gereicht ihm zum Vergnügen, daß er diese Bosheit durch Menschen-Zungen ausüben kann, weil es GOtt, wie er glaubt, zu desto grösserer Unehre gereicht, daß die von ihm so geliebten Geschöpfe über ihn spotten. Es scheinet, daß der Mangel der Sprache, welchen wir bey diesem Menschen wahrnehmen, den Absichten des Satans nicht gemäß gewesen sey. Unter so vielen Besessenen trifft man fast niemals einige an, denen der Gebrauch der Zunge wäre gehemmet gewesen. Man findet, daß solche Menschen vielmehr mit andern geredet, und fremde Sprachen verstanden haben. Wie der Satan ehedem die Macht erhielte, den Leib des frommen Hiobs mit allerhand Plagen zu belegen, so griff er ein jedes Glied an, aber die Zunge band er nicht, ohne Zweifel in der Absicht, daß er durch böse und strafbare Worte seinen GOtt und Schöpfer beleidigen mögte. Warum verfährt er mit diesem Menschen nicht auf eine gleiche Art? Es ist gewiß, der Satan thut nichts ohne hinlängliche Ursache, wenn wir gleich seine Absichten zu ergründen nicht vermögend sind. Die Schrifft legt ihm eine Tiefe bey, welche wir nicht erforschen können.* Vielleicht hatte dieser Mensch sich grosser Sünden und Verbrechen schuldig gemacht. Vielleicht band ihm der Teufel deßfalls die Zunge, daß er seine Sünden nicht bekennen, und Unterricht und Vergebung erlangen mögte. Jedoch, unsere Absicht ist eigentlich nicht, von dem Werke des Satans zu reden, welches äusserlich ist, und den Leib betrifft; es kann

* Offenb. Joh. 2, 24.

kann solches niemals ohne ein besonderes Gerichte GOttes geschehen. Wir haben Ursache, GOtt zu danken, daß sich solche betrübte Exempel in unsern Tagen sehr selten eräugnen. Es stehet dahin, ob es nicht eine Betrügerey und ein menschliches Blendwerk zum Grunde habe, wenn sich nun ein Beyspiel einer Besitzung äussern sollte. Wie unser Erlöser noch auf Erden war, so traf man viele Besessene an; man brachte täglich besessene Menschen zu JEsu. Es ist gewiß, daß der Satan sowol durch gewisse und hinlängliche Ursachen angetrieben werde, seine Macht nicht mehr äusserlich an dem Leibe zu beweisen, um sein Werk in der Seele desto freyer und sicherer zu befestigen, als auch, daß GOtt heilige Absichten gehabt, warum dem Teufel zu den Zeiten, da unser Erlöser im Fleische zu sehen war, eine grössere Macht eingeräumet worden, die Menschen durch eine leibliche Besitzung zu quälen. Der Teufel beweiset seine Macht nicht mehr äusserlich an den Menschen, weil er, als ein arglistiger Geist, die Beschaffenheit der jetzigen Zeiten wohl einsiehet. Die Menschen leben anjetzo so sicher, als ob kein Teufel und keine Hölle wäre; man lacht und spottet über alles, was von dem Satan gesagt wird; man hält denjenigen für abergläubisch, welcher die Wirkungen des Satans zugiebt. Die Sadducäer glaubten weder Engel noch Teufel, und eben so wenig, daß jemals eine Auferstehung der Todten seyn würde. O! wie viele Sadducäer trifft man nicht unter den Christen an! Zum wenigsten leben die meisten so sicher, als ob kein Teufel wäre. David

sagt: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein GOtt.* Es sind auch Thoren, welche gedenken, es ist kein Teufel, und alles, was von man denselben und dessen Wirkungen sagt, beruhet auf ungewisse Sätze. Gewiß, so wird der Weg zur GOttes-Verläugnung gebahnet. Läugnet man erstlich die Macht des Teufels aus diesem Grunde, weil man ihn mit leiblichen Augen nicht sehen kan; so gehet man hienechst leicht weiter, und zweifelt an dem Daseyn GOttes, weil man ihn nicht sehen kann. Zuletzt glaubt man nicht das geringste weiter, als was man siehet und fühlet. Da die Sachen so beschaffen sind, so würde der Satan nicht als ein kluger Geist handeln, wenn er durch Merkmaale, die in die Augen fielen, seine Gegenwart und würkliches Daseyn an den Tag legen wollte. Hiedurch würde er seinen Absichten schaden, und verursachen, daß die Menschen sich vor dem Teufel fürchten würden. Deßfalls unterläßt er die heftigen Bewegungen, um die Menschen desto mehr in ihrer Sicherheit zu stärken, und sein Werk desto ungehinderter zu treiben, welches darinn bestehet, daß er die Seele einnimmet und zur Sünde verleitet. GOtt hatte heilige Absichten, weßfalls zu den Zeiten Christi die Exempel der Besessenen häuffiger seyn mußten, und warum man täglich fürchterliche Beyspiele von der Grausamkeit des Satans sahe. Solche Exempel sollten uns eben so gewiß seyn, weil sie in der Schrifft aufgezeichnet sind, als wenn wir solche vor Augen sähen. Deßfalls hält es auch der

* Ps. 14, 1.

der Höchste nicht für nöthig, daß sich die Grausamkeit des Satans zu unsern Zeiten durch äusserliche Merkmaale an den Tag lege: Da sich in der heiligen Schrifft ein hinlänglicher Beweiß davon findet, mit welchen wir den Spöttern dieser Zeit entgegen gehen können, die solches alles verwerfen. Wir haben dem treuen GOtt billig zu danken, daß dergleichen Besessene nicht zu unsern Zeiten wahrgenommen werden! Aber wir sind ihm einen eben so grossen Dank schuldig, daß diese Exempel zu den damaligen Zeiten geschehen, und uns zur Unterweisung und Lehre aufgezeichnet worden. Jedoch, die rechte Ursache, warum zu den Zeiten Christi so viele Besessene waren, bestand darinn, weil es nöthig war, daß unser Erlöser seine Macht und Herrschafft über den Satan an den Tag legte. Christus war erschienen, die Wercke des Teufels zu zerstören. Dieses Geschäfte mußte er ausführen. Da aber das rechte Werk des Satans unsichtbar ist, und nicht in die Augen fällt, so konnte JEsus der ungläubigen Welt seine Kraft nicht anders beweisen, als daß er das Werk des Satans sichtbar werden ließ, damit die Kraft JEsu, das Werk des Teufels zu zerstören, auch einen jeden kund werden mögte. GOtt ließ ehedem zu, daß die Zauberer in Egypten eben so wunderbare Dinge, wie Moses, zum Vorschein brachten, damit Pharao desto eher überzeuget werden mögte, daß Moses und Aaron von GOtt gesandt wären, da die gröste Kunst der Zauberer den Zeichen, die Moses that, nicht die Wage halten konnten. Aus eben dieser Absicht

räumte der Höchste dem Satan zu derselben Zeit eine etwas grössere Macht ein, damit alle Welt die stärkere Macht JEsu einsehen und schliessen mögte, daß Christus über den Teufel siegte, daß auch die Ungläubigen selbst, wenn sie sich nur nicht verhärten wollten, dasjenige mit Augen sehen konnten, was sie sonst nur hätten glauben müssen. GOtt wollte den Menschen zugleich durch ein solches äusserliches Werk des Teufels einen Abriß desjenigen Werkes geben, welches dieser Feind des menschlichen Geschlechts in der Seele vornimmt. Wie er diesen armen Menschen am Leibe plagte, und ihm taub, stumm und blind machte, so verfähret er auch mit der Seele. Er macht viele tausend Menschen geistlicher Weise stumm. Wenn dieselben ihren Mund aufthun, und GOtt die Ehre geben sollten, daß sie ihre Sünden bekenneten; wenn sie ihren Nächsten, wegen des ihm zugefügten Unrechts, um Vergebung bitten sollten, so würden sie lieber ihre Zunge lähmen. Ist dieses nicht ein Werk des Satans in der Seele, dadurch er die Menschen stumm macht? Er benimmt den Menschen geistlicher Weise den Gebrauch des Gehörs, daß sie das Wort des HErrn nicht hören, und seinen Vermahnungen nicht folgen wollen, daß sie ihre Ohren verstopfen für die Stimme des Beschwerers. Er macht sie geistlich blind, daß sie ihr Elend nicht sehen. Diese Ursache war die hauptsächlichste, warum GOtt zu der Zeit zuließ, daß man so viele besessene Leute fand, daß durch eine leibliche Besitzung die Macht des Satans allen vor Augen geleget werden mögte, welche sich in

der

der geistlichen Besitzung äussert; daß wir aus der Macht des Satans über den Leib die Herrschaft desselben über die Seelen der Ungläubigen schliessen mögten. Wir sehen, daß unser Erlöser von der in die Augen fallenden Besitzung Gelegenheit nimmt, von dem Werke des Satans zu reden, welches er in der Seelen anrichtet. Dieses ist das vornehmste Werk des Satans; wegen dieses Werks ist JEsus erschienen. Solches haben wir euch zu zeigen versprochen.

Bey dem Anfange unserer Andacht haben wir euch schon gezeiget, was das Werk des Satans sey, nemlich die Sünde. Aus unserm Texte sehen wir, wie der Satan dieses Werk treibet, wie er es anfänget und vollendet. Er treibt es, da er theils das Gute hindert, theils das Böse befördert. Er sucht das Gute bey denen zu hindern, welche annoch fromm sind, oder suchen, fromm zu werden, oder noch nicht die höchste Stufe in der Bosheit erreichet haben. Das Böse aber befördert er bey denen, welche bereits gottloß sind; er sucht durch diese andere zu verführen.

Er hindert das Gute, und unterdrückt alle gute Gedanken, welche entweder der Geist GOttes in uns wirket, oder welche wir selbst aus dem Worte des HErrn ziehen. Dieses sagt unser Text deutlich: JEsus trieb einen Teufel aus, und das Volk verwunderte sich. Matthäus sagt nicht nur *, sie verwunderten sich; sondern, er fügt hinzu, daß sie gesagt haben, solches ist vorher niemals in Israel gegesche-

* Matth. 9, 33.

schehen. Das Volk sahe es billig als eine göttliche Gewalt an, da unser Erlöser sich solcher majestätischen Worte bediente, und dem Teufel nicht nur den Befehl ertheilte, von diesem Menschen zu weichen, sondern ihn auch gleichsam mit Gewalt austrieb; oder, wie die Worte in der heiligen Sprache lauten, aus dem Hause jagte. Diese edlen Gedanken hatten den Geist GOttes zum Urheber, welcher dadurch den Glauben in ihnen wirken, und zugleich Anleitung geben wollte, JEsum als den Meßias zu erkennen. Dieses erweckte dem Satan einen nicht geringen Kummer. Der Schmerz war nicht so groß, den er empfand, da er diesen Menschen verlassen mußte, als derjenige, da er befürchten mußte, Christus mögte hiedurch dem Volke bekannt, und solches zum Glauben bewogen werden. Er besorgte, diese Handlung mögte ihm viele Seelen entreissen, und den Weg bahnen, daß sich viele bekehren würden. Dieses streitet mit seinen Absichten, dem sucht er bey früher Zeit vorzukommen, dieses kommt mit seinem Namen überein, darum heißt er Satan, einer, der widerstehet. Die Wirkung dieses Wunderwerks konnte nicht besser gehemmet werden, als wenn er einigen diese Gedanken eingab, diese Handlung JEsu sey für kein so grosses Wunder zu halten, sie könne ohne göttliche Kraft geschehen, und durch Zauberey bewerkstelliget werden. Der Schluß sey nicht unumstößlich, JEsus treibet Teufel aus, deßfalls ist er der wahre Meßias. Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub. Ein Teufel handelt dem andern nicht entgegen. Er hat einen Bund mit dem

Teu-

Teufel gemacht, daß er ihm gehorsam seyn, und sich von ihm austreiben lassen solle. Der Satan sahe wohl ein, wenn er dem Volke diese Gedanken beybringen, und ein Mißtrauen gegen JEsum erwecken könnte, so würde die Kraft dieses Wunderwerks verlohren gehen, und man würde dem Bösen eher, als dem Guten, Glauben beylegen. Bemerkt das Werk des Satans, meine Freunde! Sobald etwas Gutes in der Welt geschiehet, dadurch die Menschen könnten erbauet und bekehret werden, so besorget der Satan alsbald, daß sein Reich Schaden leiden mögte; deßfalls sucht er auf alle Art das Gute zu verringern, und die Sterblichen zu überreden, daß es mit der guten Handlung eine ganz andere Bewandtniß habe. Die Ursache ist leicht zu ergründen: Damit niemand daraus einigen Nutzen ziehen möge. Er erweckt demnach allerhand Gedanken, daß man glaubt, die vermeynte gute That sey in der That nicht gut, es sey eine Heucheley, es sey ein heimliches Gifft darunter verborgen, es geschehe nicht aus einer redlichen Absicht. Der Satan kann und will es nimmer zugeben, daß das Gute als würklich gut angesehen werde, sonst schlügen seine Absichten fehl, wenn es auch muß erdichtet, ja aus der Hölle entlehnet seyn, so muß doch der Name des guten Werks beflecket werden. Ist jemand andächtig, so wird es als eine Heucheley angesehen; ist jemand eifrig, das Gute zu befördern, so heißt es, man werde durch unordentliche Leidenschafften hingerissen; liebt jemand die Stille, so nennet man ihm scheinheilig; wer die Wahrheit

rein

rein lehret, ist ein Ketzer; wer die Eitelkeit straft, von dem urtheilet man, er richte andere nach seinem Sinne. Hierinn bestehet das Werk des Satans, welches er bis an das Ende der Welt fortsetzet. Die größte Staats-Regel seines Reichs ist diese, daß er ein Mißtrauen gegen das Gute erwecke, und solches mit allerhand Verläumdungen belege, damit andere sich solches nicht zur Nachfolge dienen lassen, sondern dem Bösen, welches man ihnen beybringet, mehrern Glauben beylegen. GOtt verlangt, daß seine Kinder den Bienen ähnlich seyn, und auch aus dem Bösen einen Honig, einen Nutzen und eine Lehre ziehen sollen. Des Satans Anhänger sind den Spinnen gleich, welche aus den schönsten Blumen Gift saugen, welche das Gute verdrehen, tadeln und lästern. Wenn JEsus die Teufel austreibt, so nennet man diese That eine Zauberey. O wie geschickt ist der Satan, das Gute zu hindern! Wo ist jemals in der Welt eine gute Handlung vorgenommen worden, daß sich der Satan nicht als ein Widersacher erwiesen? Wie Salomon seinen Tempel erbauen wollte, so sagte er: Der HErr, mein GOtt, hat mir Ruhe gegeben umher, daß kein Widersacher noch böse Hinderniß mehr ist. * In der Sprache des Heiligen Geistes findet sich das Wort, Satan; also werden alle diejenigen, welche ein gutes Werk hindern wollen, Satan genannt. Wie selten ist es doch, daß bey diesem guten Werke kein Satan gewesen! Begehret ihr den Namen des Satans zu wissen, welcher alles Gute zu verhindern sucht?

* 1. B. der Kön. 5, 4.

sucht? Er antwortet selbst, und sagt: Legion heisse ich, denn unser sind viel. * Seyd ihr aber um die Art und Weise bekümmert, deren sich der Satan bedienet, das Gute zu hindern, und verlangt ihr zu wissen, wie es möglich sey, daß derselbe ein so offenbares Werk GOttes verhindern, und den so deutlichen Finger GOttes unkräftig machen könne, daß derselbe so freche und gottlose Gedanken den Menschen beybringen könne, als wäre dieses Werk durch Hülfe des Teufels geschehen; so merket, meine Freunde! daß der Satan durch seine treuen Knechte, als geschickte Werkzeuge, dasjenige bewerkstellige, was er selbst nicht ausrichten kann. Er hat viele Getreue, welche von ihm gleichsam dazu erkauft worden, daß sie nicht nur selbst gottloß seyn müssen, sondern auch alles, was gut ist, hindern, verläumden, belachen und unterdrücken müssen. Unser Text zeigt uns solches deutlich: Der Teufel konnte selbst den Menschen diese Gedanken nicht ins Herz bringen, daß die That, welche JEsus verrichtete, die Zauberey zum Grunde habe; deßfalls führte er solches durch boshafte Leute aus, welche gegenwärtig waren, und die That ansahen. Der Text sagt: Einige sprachen, er treibt die Teufel aus durch Beelzebub. Es scheinet, daß der Satan, wie er den Besessenen verließ, den Sinn und das Herz dieser teuflischen Menschen wieder eingenommen habe. Den Besessenen machte er stumm, diese Sünder aber machte er redend, damit sie durch ihre Spöttereyen verhindern mögten, daß diese That des Heilandes das

Herz

* Marc. 5, 9.

Herz des Volks gewönne. Matthäus macht sie namhaft, er sagt: Die Pharisäer sprachen. Da der Satan das Werk Christi hindern, da er Böses stifften, und gegen die Lehre JEsu ein Mißtrauen erwecken wollte, so bedient er sich, diesen Endzweck zu erhalten, der Pharisäer, dieser gewissenlosen Geistlichen, dieser verkehrten Gelehrten, daß sie durch ihr Ansehen, durch ihre Scheinheiligkeit, und durch die vorgefaßte Meynung, welche man von ihrer Gelehrsamkeit hatte, der Sache einen Schein und Nachdruck geben mögten. Diese Personen sind die geschicktesten Werkzeuge des Satans, wenn sie GOtt nicht fürchten, und Christo und der Wahrheit widerstreben. Das Volk verwunderte sich, es ward gerühret, es preisete GOtt, und waren bereits auf dem Wege begriffen, den Glauben anzunehmen. Der Geist GOttes arbeitete an ihren Seelen, daß sie der Wahrheit Raum geben mögten. Man kann leicht denken, daß der Satan solches auf alle Art gehindert; und durch welche? Durch offenbare gottlose Sünder? O nein! diese Art würde gar zu leicht verrathen werden. Das Volk kannte sie, und hegte kein Vertrauen zu ihnen. Es waren Pharisäer; Leute, die den Wissenschaften obgelegen, geistliche, hochgelahrte, heilige und gottselige Personen. Wenn diese nur ihre Gedanken in etwas äussern, daß sie ein Mißtrauen gegen JEsum hegten, und daß bey seinen Wunderwerken vielleicht ein Betrug verborgen sey, so stellte ihnen das Volk Glauben zu; denn, wer sollte, nach ihrer Meynung, von dieser Sache besser urtheilen können, als die Gelehrten und Geistlichen.

So

So ward das Volk, wo nicht ganz verführet, doch wenigstens irre gemacht, daß sie nicht wußten, wer von beyden Recht habe, und wem sie Glauben zustellen sollten. Das Wunderwerk JEsu hatte demnach die Wirkung nicht, welche es würde gehabt haben, wenn diese gottlose Menschen solche nicht auf alle Art verhindert hätten. Durch welche Ursache aber wurden die Pharisäer angetrieben, also zu verfahren? Diese ist leicht zu entdecken, meine Freunde! Sie wollten die Lehre JEsu nicht annehmen; also war es nothwendig, daß sie bey allen ein Mißtrauen gegen JEsum erwecken mußten. Da sie sich selbst der Heiligkeit nicht befleißigen und derselben nachjagen wollten, so mußten sie nothwendig durch ihre Vorstellungen die Heiligkeit verdächtig machen. Da sie boshaft waren, und dennoch für klug wollten angesehen seyn, so erforderte es die Nothwendigkeit, daß sie ihre Klugheit anwenden mußten, der Bosheit das Wort zu reden. Vertheidigen sie die Bosheit gleich nicht offenbar, so geschiehet es doch auf eine verborgene Weise; sie suchen alles verdächtig zu machen, was die Bosheit zu Boden schlagen kann, damit man den Worten und der Lehre derjenigen keinen Glauben beymesse, welche wider die Sünde streiten. So verfuhren auch hier der Satan und die Pharisäer mit JEsu.

Doch hierinn bestehet nicht allein das Werk des Satans, daß er das Gute hindert, und die Frucht zu hemmen trachtet, welche die Predigt und die Wunderwerke unsers Erlösers zuwege bringen könnten, sondern er stifftet und befördert auch das

Böse. Ehe ruhet derselbe nicht, bis er den Menschen zur Sünde, zur würklichen Sünde verleitet hat. Unser Evangelium lehret uns die Art und Weise, wie er in diesem Stücke verfähret. Durch die Gedanken giebt er zuerst Anlaß; er bringt es weiter, bis es in Worte ausbricht, und endlich erfolgt die That selbst. Mit den Gedanken macht er den Anfang, diese sucht er zuerst einzurichten. Er sucht nicht, uns zu einer Sünde zu verleiten, ehe wir solche überlegt haben, er braucht unsre Hand nicht im Traume zum Werkzeug der Sünde, er verlangt nicht, daß wir unwissend sündigen sollen; hiedurch würde sein Vortheil nicht befördert, und die Sünde würde ihm mehr als uns zugerechnet werden; sondern er ist vielmehr bemühet, uns in eine Sünde zu stürzen, die wir mit Vorbedacht und freyem Willen begehen. Zu dem Ende sucht er zuerst unsere Gedanken einzunehmen, er sucht uns zu überreden, und unsern Willen zu gewinnen, er macht uns die Sünde angenehm, er stellt sie auf der besten Seite, und wenigstens nicht so gefährlich vor. Er richtet seine Pfeile nach dem Zustande eines jeden ein. Wenn er die klugen Pharisäer in sein Netze locken will, so greifft er sie durch die Ehrbegierde an: Er stellt ihnen vor, daß sie nicht allem Gerüchten Glauben beymessen, und dem gemeinen Manne ähnlich seyn müßten, welcher gleich alles ohne Uberlegung für Wunderwerke hält, was seinen Begriff übersteiget. Die Klugen aber forschten nach der wahren Ursache; geringe Leute nehmen nur alles auf guten Glauben an. Sie müß-

ten

ten in Urtheilen von ihm unterschieden seyn; vielleicht sey es eine Zauberey? Dieses scheinet ihnen im Anfange nicht ganz unmöglich zu seyn. Hienechst kommt es ihnen immer wahrscheinlicher, endlich aber unwidersprechlich vor; man setzt es als eine Wahrheit feste: Ja, es ist gewiß, er treibt die Teufel aus durch Beelzebub. Will jemand dieses bestreiten, so belegt man ihn mit dem Namen eines Thoren, eines Abergläubigen, und eines Ketzers. So sucht der Satan zuerst die Gedanken nach seinen Absichten einzurichten, und bey denen, welche klug heissen wollen, schmeichelt er sich am meisten dadurch ein, daß er ihnen diesen Grund-Satz fest einprägt: Nichts zu glauben, als was sie selbst wollen; nichts von dem Worte GOttes anzunehmen, als was mit ihrer Vernunft übereinstimmet. Durch diesen Weg macht der Satan ihnen so manche theure Wahrheit lächerlich, so manche Pflicht des Christenthums beschwerlich, und so manche Tugend verächtlich, weil sie alles nicht nach dem Gehorsam einrichten, den man dem Worte GOttes schuldig ist, sondern bloß ihren Gedanken und Gutdünken folgen. Alle solche Gedanken, welche entweder wider das Gute streiten, oder auch zur Sünde verleiten, rühren ursprünglich von dem Satan her. Ich läugne dadurch nicht, daß die Gedanken und auch die bösen Gedanken gleichsam aus sich selbst, aus unserm Fleisch und Blute, und aus unserm bösen Herzen herstammen können, wie die Schrifft sagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Dennoch aber ist der Satan als die erste Ursache anzusehen;

dieser gebraucht unser Herz und unsere Natur als ein Werkzeug, die Sünde, als sein Werk, auszuführen. In unserer Natur ist annoch der Schlangen-Saame befindlich, welchen wir im Paradiese erhalten haben. Dieser verursachet die bösen Gedanken in uns. Ich glaube nicht, daß jemand an der Wahrheit dieses Satzes zweifeln könne, als wer das Wort GOttes gänzlich verwirfft. Die Schrifft meldet mit klaren Worten von David: Der Satan stund wider Israel, und gab David ein, daß er Israel zählen ließ.* Der Teufel ist ein Geist, und unsre Seele ist auch ein Geist; ist es denn unglaublich, daß ein Geist dem andern seine Gedanken mittheilen könne, wenn wir solches gleich nicht hören? Er drückt die Gedanken ab, wie Pfeile; wenn solche stecken bleiben, daß wir ihnen weiter nachdenken, so hat er seinen Zweck erreicht; wenn wir aber die Gedanken vertreiben, so ist seine Arbeit vergeblich gewesen. Dieses geschiehet öfters; dennoch aber versucht er es. Es war gewiß ein Werk des Teufels, welches bey den Pharisäern diese gottlosen Gedanken gegen Christum erweckte. So bald der Satan es so weit gebracht hatte, daß diese Gedanken Beyfall funden, und die Pharisäer diese Vorstellung nicht mehr als unglaublich ansahen, so ließ er es dabey nicht bewenden, er trieb es weiter, weil er die Sünde nicht gerne auf einer Stufe ruhen läßt. Die Pharisäer verdoppelten ihre Bosheit. Sie gedachten es nicht nur, sondern sie sagten ihre Gedanken öffentlich. Nun war die Sünde schon grösser und wichtiger, weil

* 1. B. der Chron. 22, 1.

weil sie viele andere ärgerten und verführten. Einige giengen noch weiter, und forderten ein Zeichen von Christo. Sie spotteten offenbar über unsern Heiland, indem sie ein Zeichen von ihm begehreten, da doch JEsus eben in diesem Augenblick ein so grosses Wunderwerk verrichtet hatte. Sie sagten gleichsam: Dieses Zeichen, welches du eben anjetzo gegeben, ist von keiner sonderlichen Wichtigkeit; wenn du uns keine grössere Wunderwerke wirst sehen lassen, so stellen wir dir keinen Glauben zu. Es ist demnach ausser allem Streit, daß der Satan ihre Zunge regierte. Weß das Herz voll ist, deß läuft der Mund über. Ihr Herz war mit Bitterkeit gegen JEsum und dessen Wort angefüllet; dieses äusserte sich bey einer jeden Gelegenheit. Doch hier bleibt der Sünder nicht stehen. Wenn der Satan den Menschen erstlich so weit gebracht hat, so läßt er nicht eher ab, bis er denselben in würkliche und wissentliche Sünden gestürzt hat. Alsdenn ist das Werk des Satans zur Vollkommenheit gediehen, wenn er es dahin bringet, daß ein Mensch wider besser Wissen etwas sündliches begehet. Wenn ihm dieses gelungen ist, so hat er sein Werk vollendet, so ist das Herz seine Werkstätte, so hat er Besitz von dem Herzen genommen. Durch wissentliche Sünden erhält der Satan erstlich recht Macht über die Seele, und o! wie geschäftig ist er, sich in dem Herzen zu befestigen und zu verschanzen, damit er nicht wieder möge vertrieben werden. Er vermuthet zwar, daß er dürfte angegriffen werden, aber, wie ein Feind, so bald er die Festung eingenommen,

gleich anfängt, sich zu befestigen und auf einen Angriff gefast zu machen, so verfähret der Satan auch auf gleiche Weise. Hat er erstlich von dem Hertzen durch wissentliche Sünden Besitz genommen, so trachtet er, daß der Mensch immer tieffer in die Sünde versincken möge; er macht ihn trotzig, allen denen zu widerstehen, welche ihn vermahnen, und von der Sünde abwendig machen wollen. Alsdenn regieret der Satan mit solcher Macht in den Herzen, als wenn es sein Eigenthum wäre. Daher erhellet, wie man es zu verstehen habe, wenn JEsus, die Pharisäer zu warnen, von dem Reiche des Satans redet: Ist der Satan auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Es wird dem Satan ein Reich zugeschrieben, man muß aber nicht glauben, daß dadurch die Hölle verstanden werde; denn die Hölle ist nicht als ein Reich des Satans, sondern vielmehr als sein Gefängniß, als der Ort seiner Quaal anzusehen. Hier aber ist die Rede von einem Reiche, welches er auf Erden besitzet. Wo trifft man solches an? meine Freunde! GOtt hat sein Reich in dem Herzen eines jeden Gläubigen. Christus sagt: Das Reich GOttes ist inwendig in euch.* Und an einem andern Orte heißt es: Ich wohne in der Höhe und im Heiligthum, und bey denen, so zuschlagenes und demüthiges Herzens sind.** Deßfalls beten wir: Zu uns komme dein Reich; und begehren, daß das Reich GOttes je länger je mehr in uns möge befestiget werden, bis wir

* Luc. 17, 21. ** Esa. 57, 13.

wir dermaleins zu dem Reiche GOttes gelangen, so uns dort oben bereitet ist. Gleichermassen hat auch der Satan ein Reich, und zwar in den Herzen der Ungläubigen. Wo würkliche Sünde herrschen, da wohnet er, da übt er seine Gewalt aus, da ist sein Thron. Ach! dieser Arge hat nicht allein ein grosses und mächtiges Reich, sondern er dehnet die Grenzen seines Reichs mit allem Fleisse immer weiter hinaus, da er durch gottlose Menschen, durch straffbare Exempel und durch böse Zeiten alle Tage mehrere verleitet, und die Zahl seiner Unterthanen verstärket. Er befestiget auch sein Reich in einem jeden insbesondere, da er denjenigen, welchen er erstlich zu wissentlichen Sünden verleitet hat, immer tieffer in die Sünde stürzet, daß die Sünde endlich zu einer Gewohnheit, zu einem Rechte, zu einer Nothwendigkeit wird, daß der Sünder anfänget zu trotzen, und nicht ferner wissen will, die That, welche er begangen, sey sündlich. Er macht, daß der Sünder allezeit mehr verblendet und verhärtet wird. Er kehret gleichsam mit einem Besem alles Gute aus. Die Grund-Sätze der Gottesfurcht, die Bewegungen zum Guten ersterben und verschwinden immer mehr und mehr. Der Mensch siehet würklich selbst nicht ein, wie er allezeit tieffer verwickelt wird, er denkt, er habe nur mit der Sünde zu thun. Wenn er sich aber einmal mit Ernst bekehren will, so siehet er erstlich ein, wie weit er gegangen, wie tieff er in die Sünde gebunden sey. Deßfalls redet der Text nicht nur von dem Reiche des Satans, sondern auch von

seinem Pallast: Der starke Bewafnete bewahret seinen Pallast. Wo trifft man diesen Pallast an? In dem Herzen des Sünders. Die Sünde selbst, das ganze sündliche Wesen ist das Reich des Satans. Das Herz aber ist der Pallast und die Wohnung. Ach wie betrübt klingt es! das Herz sollte ein Tempel GOttes seyn, und nun heißt es: Der böse Geist wohnet daselbst. Er nimmt sieben andere böse Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und wenn sie da kommen, so wohnen sie daselbst. Hier herrschet der Satan in der Wohnung GOttes. Das Herz sollte dem Dreyeinigen GOtt gewidmet seyn, nun aber sitzt der Satan gleichsam daselbst auf dem Throne GOttes. Wir finden niemals in dem Worte GOttes, daß die Engel in dem Herzen sind, und in demselben wohnen; wir lesen, daß sie sich um uns lagern und uns bewahren, niemals aber, daß sie in dem Herzen eine Wohnung aufgeschlagen. Hier heißt es von dem bösen Geiste, daß er in dem Herzen wohne, und solches bewahre. Wenn er durch wissentliche Sünden in einem Herzen Sitz genommen, so räumet er alles Gute aus, er findet es mit Besen gekehret; er rottet alles Gute aus, welches vielleicht noch übrig seyn möchte. Alsdenn ist sein Haus recht geschmückt, wenn nichts gutes mehr in demselben anzutreffen ist. Wie Rehabeam zur Regierung kam, fand er güldene Schilde, die Salomon hatte machen lassen: Wie er aber den Thron verließ, waren nur eherne Schilde da.* Trifft der Satan bey einem Menschen etwas gutes an,

* 1. B. Kön. 14, 27.

an, es mag auch so wenig seyn als es will, einige natürliche Furcht für GOtt, eine Art des Gewissens, einige Empfindung und Ehrerbietung gegen GOttes Wort, so löscht er alle diese Funken nachgerade aus. Ein solcher Mensch wird in seinen Sünden immer dreister, je länger er darinn verharret. Er ist nachhero ohne Schaam, ohne Gewissen, ohne Gottesfurcht. Alsdenn heißt es: Der Satan bewahret seinen Pallast, er befestiget sich immer mehr und mehr, wie in einer Festung, wo man stets arbeitet; er sucht zum wenigsten, so weit es in seiner Macht stehet, sich in dem Herzen unüberwindlich zu machen. Wenn man in einer Festung eine Belagerung oder einen Anfall besorgt, so pflegt man die Besatzung zu verstärken. Deßfalls sagt der Text: Er nimmt sieben böse Geister zu sich, welche ärger sind, als er selbst. Er sucht nemlich, den Menschen immer zu mehrern und grössern Sünden zu bewegen. Er hatte den König David zum Ehebruch und Hurerey verleitet. Er glaubte, daß er seinen Zweck noch nicht völlig erreicht, und sich genug befestiget habe; er befürchtet eine schnelle Veränderung durch die Busse: Zu dem Ende suchte er ihm die Busse dadurch schwer zu machen, daß die Sünde grösser wird; er nimmt andere böse Geister zu sich: Er verführte den König zum Mord, zur Lügen und zur Falscheit, um die erste Sünde zu bedecken. Er hatte dem Judas den Geitz angenehm gemacht. Hiedurch erlangte er Besitz von dem Herzen; doch er ließ sich daran nicht genügen. Er nahm mehrere böse Geister zu

sich, sein Geitz verwandelte sich in eine Dieberey, daß er den Armen das Ihrige entwandte. Er suchte es noch höher zu bringen, und den Gewinst auf einmal durch Verrätherey zu verdoppeln. Wer demnach dem Satan durch eine einzige wissentliche Sünde in seinem Herzen Raum giebt, der kann niemals wissen, wie weit ihn der Satan zu treiben vermögend ist, und zu welchen Ubertretungen die begangene einzige Sünde unvermerkt reitzen kann. Niemand wird plötzlich und auf einmal gottloß, sondern dieses geschieht nachgerade mehr und mehr, wenn man sich nicht für den Betrug der Sünde hütet.* Bey allen diesen Umständen ist das Reich des Satans nicht mit sich selbst uneins, niemals treibt ein Teufel den andern aus; sondern einer von ihnen sucht allezeit des andern Vortheil zu befördern. Eine Sünde legt der andern keine Hinderniſſe in den Weg, eine Leidenschafft richtet sich nach der andern. Man siehet, daß ein Mensch, welcher von vielen und öffters gegen einander streitenden Leidenschafften beherrscht wird, dennoch alle zu vergnügen sucht. Da ist der Satan recht mächtig in seinem Reiche. Wird etwa eine Belagerung vorgenommen, greiffen das Wort GOttes, die Predigt, fromme Christen, Diener des göttlichen Worts den Satan an; wird der Sünder vermahnet, bestraft, gewarnet; nennet man den Teufel, welcher das Herz besitzt; giebt man der Sünde den rechten Namen: O! wie viel Feuer und Flamme speyet alsdenn der Satan von sich, wie aus einer eingeschlossenen Festung bey dem Angriffe zu ge-

* Hebr. 3, 13.

geschehen pflegt. Er speyet aus dem Herzen und aus dem Munde eines solchen Sünders Gift und Galle, er belegt die Wahrheit mit Haß, und übet die größte Bitterkeit gegen diejenigen aus, welche ihn vertreiben wollen. Da heißt es: Der Satan will seinen Pallast im Frieden besitzen, er will in dem Herzen Ruhe haben. Der Satan ist in seiner Wohnung ruhig; der Sünder, welcher dem Satan dienet, ahmet ihm nach, er ist, dem äusserlichen Ansehen nach, fromm und stille, er kann das Wort GOttes hören, und nicht gerühret werden. So bald aber das Wort des HErrn die Sünde und den Teufel angreift, welcher in dem Herzen wohnet, so entstehet gleich eine Unruhe, so wendet der Satan alsobald alle Kunstgriffe an, die vorgetragene Wahrheit verhaßt und verächtlich zu machen. Wenn die Sache so weit gediehen ist, so fällt es schwer, den Satan wieder auszutreiben, er fürchtet sich für keine menschliche Gewalt, er weis wohl, daß keine Vernunft und blosse gekünstelte Worte vermögend sind, ihm seine Wohnung zu nehmen. Er besorgt nichts, und fürchtet sich einzig und allein für die innerlichen Regungen des Geistes GOttes in dem Herzen des Menschen. Der Satan wendet alle seine List an, diesem vorzubeugen. Er erhält den Menschen beständig in der Eitelkeit und in der Lust dieser Welt, damit er sich in dem beständigen Getümmel nicht recht besinnen, und aus des Teufels Stricken nüchtern werden möge. Ja, wenn es auch durch die mitarbeitende Gnade GOttes geschiehet, daß dem Sünder die Augen geöfnet werden, und er mit Schrecken wahrnimmt,

nimmt, wohin er gerathen, wenn er gerne wieder frey seyn will, und deßfalls zu GOtt seufzet, ach! alsdenn, alsdenn empfindet der Sünder erstlich recht, wie gefährlich die Sünde sey, wie gefährlich es sey, derselben Raum zu geben, wie schwer es sey, dieselbe wieder zu verbannen. Alsdenn bemerkt ein Sünder tausend Hinderungen. Er bemerkt, wie es auf tausendfache Art unmöglich sey. Weil dieses das einzige ist, was der Satan befürchtet, daß ein innerlicher Aufruhr in dem Herzen entstehen möge, so gebraucht er diese List: Wenn sich eine Angst in der Seele, eine Unruhe im Gewissen eräugnet, so ist er so stille, als ob er wirklich ausgetrieben sey, er stellet sich an, als ob er wirklich entwichen. Warum? Den Sünder zu betrügen, daß dieser die erste Angst als eine Busse ansehen möge. Der Sünder freuet sich über die Ruhe, welche er in seinem Herzen findet, er meynet, daß er schon bekehret worden, er danket GOtt, daß er ihm seine Sünden so bald erlassen wollen, und glaubt, es sey alles nunmehro auf einmal geschehen. Ach Sünder! hierinn bestehet der größte Betrug des Satans, welchen man bey vielen Menschen wahrnimmt. Die, wie ich glaube, ohne Heucheley willens gewesen sind, sich zu bekehren, welche ihre Sünde bereuet, und auf Besserung des Lebens gedacht haben, welche die Meynung hegten, ihrer Seele sey nun wohl gerathen, und die dennoch, wie der Erfolg gelehret hat, von dem Satan betrogen worden, indem er sich angestellet, als ob er ausgetrieben sey, damit sie ihre Busse nur nicht weiter treiben mögten. Er führet sie eine Zeitlang

nicht

nicht in Versuchung, er gönnet ihnen Ruhe, bis der Sünder wieder sicher wird, und gedenkt, es sey keine Gefahr weiter zu besorgen. Er unterlässet das Gebet, er spannet den Bogen ab, er wird nachläßig und wachet nicht mehr. Und ehe er es gedenkt, hat ihn der Satan entweder zu seinen vorigen, oder auch zu andern Sünden verleitet. Wenn man lieset, daß Saul seine Stimme erhoben, geweinet, und David zugerufen habe: Du bist gerechter, als ich; da er erkennet, daß er David zu nahe getreten, und verspricht, niemals ihn wieder einigen Schaden zuzufügen. Wer sollte nicht gedenken, daß der rachgierige Teufel völlig entwichen sey? Und dennoch finden wir, daß es eine falsche Busse gewesen, und daß der Satan ihn nachher zu gröbern Sünden verleitet habe, als vorher nicht geschehen war. Ahab legte einen Sack an, er weinte, fastete, und streuete Asche auf sein Haupt. Wer kann sagen, ob Ahab dieses aus Heucheley gethan? Wer weis, ob Ahab es zu der Zeit nicht redlich gemeynet? Aber seine Busse hörete gar zu bald auf, und er ward verstockter, als vorher. So listig verfährt der Feind des menschlichen Geschlechts. Wenn er merkt, daß das Herz unruhig wird, so stellet er sich an, als ob er vertrieben sey, er sucht den Sünder eine Zeitlang nicht zu der gewohnten Sünde zu reitzen, damit der Sünder ruhig seyn, und sich nicht mehr vor ihn fürchten möge. Ja, es kann geschehen, daß der Satan wirklich entweicht, aber er ziehet zu einer andern Pforte wieder ein. Der Mensch kann diese oder jene Sünde unterlassen, aber er fällt in eine andere.

Ein

Ein Teufel verläßt die bisherige Wohnung, er läßt aber die Thür offen stehen, und ein anderer gefährlicherer Teufel hält an des vorigen Stelle wieder seinen Einzug. Wenn auch der Satan wirklich durch die Gnade und Kraft GOttes ausgetrieben worden, wenn der Sünder sich gleich von Herzen bekehret, so höret doch deßfalls das Werk des Teufels nicht auf. Der Satan glaubt, ihm sey ein grosses Unrecht geschehen, da er aus seiner Wohnung vertrieben worden, er sucht auf alle Art, sich wieder in den Besitz derselben zu setzen. Er meynet, daß er ein Recht zu dem Herzen habe, welches er einmal eingenommen gehabt. Deßfalls bemerket man, daß diejenigen Menschen, welche sich nach begangenen grossen Missethaten bekehret haben, am meisten von dem Satan zur Sünde gereitzet werden. Unser Text sagt: Wenn der unreine Geist ausfähret, nemlich, wenn er durch die Hand eines Stärkern ausgetrieben wird, so wandelt er durch dürre Stätte, und suchet Ruhe. Er gehet in andere Herzen, welche ihm ohnedem zugehören, diese werden dürre Stätte genannt, wo alles Gute erstorben ist. Er suchet Ruhe, er sucht sich über den erlittenen Verlust zu trösten, er sucht die andern in desto grössere Sünden zu stürzen, weil es ihm mit der einen Seele mißlungen ist, daß man ihm solche geraubet hat. Er suchet Ruhe, aber er findet sie nicht. Der Satan wird dadurch nicht zufrieden gestellet. Er hat niemals so viele Seelen im Besitz, daß er nicht verlangen sollte, noch mehrere zu haben. Er erhält auch niemals so viel neue, daß er deßfalls die Seelen sollte fahren lassen, welche er ehedem

dem gehabt; sondern, er verlangt auch diese wieder. Alsdenn sagt er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, woraus ich gegangen bin. Er nennet das Herz noch sein Haus; es scheinet, daß er sich noch ein Recht über den Menschen anmasset, welcher ehedem ein grober Sünder gewesen. Gegen solche bekehrte Menschen hegt er die größte Bitterkeit, er setzt ihnen härter zu; er nimmt noch sieben Geister zu sich, er versucht solche bekehrte Seelen an allen Orten. Gelingt es ihm, erhält er aufs neue Macht über einem Menschen, ach! so sieht es gefährlich aus, so wird es mit einem solchen Menschen ärger, als es vorher war. Alsdenn giebt der Satan aufs genaueste Achtung; alsdenn sagt er gleichsam zu sich selbst: Diese Seele ist mir einmal entgangen, hinführo soll solches nicht mehr geschehen. Deßfalls bemerkt man alle Zeit, daß die Menschen, welche einmal wahre Busse gethan haben, und alsdenn wieder zurückfallen, ärger werden, als sie jemals gewesen sind; sie werden verstockter und frecher in der Sünde, ihr Zustand wird gefährlicher, und ihre Bekehrung wird immer schwerer. Petrus sagt: Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß unsers HErrn JEsu CHristi entflohen sind. *

Dieses ist das Werk des Satans, welches uns unser Text zeiget, und welches wir in dem ersten Theile unserer Rede erwogen haben. Es ist euch vorgestellet

* 2. Petr. 2, 20.

stellet worden, wie er sein Werk äusserlich an dem Leibe beweise, wenn ihm GOtt die Macht einräumt, wie bey diesem Besessenen. Es ist aber auch zugleich gesagt worden, daß hierinn die eigentliche Absicht des Satans nicht bestehe; sondern daß sein Werk vielmehr innerlich in der Seele sey, wo er die Sünde wirket, wodurch er das Gute hindert, und das Böse befördert. Er macht mit den Gedanken den Anfang, er bringt es weiter, bis es endlich zum würklichen Ausbruch in der That kommt. Da herrschet er, in dem Herzen ist sein Pallast, hier verstärkt er sich, und der Zustand eines Sünders wird immer gefährlicher, und fast unheilbar.

Es ist der andre Theil unserer Rede noch übrig, da wir versprochen haben, euch das Werk Christi vorzustellen, welcher bloß deßfalls erschienen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Dazu ist der Sohn GOttes gekommen. Wenn wir dieses eben so umständlich ausführen wollten, wie wir bey dem Werke des Satans gethan haben, so müßten wir den Text noch einmal genau durchgehen. Die Zeit aber ist meist verstrichen, die diesem Vortrage bestimmet ist. Unser Evangelium zeiget uns, daß JEsus sowol durch äusserliche Zeichen, als auch durch weitere Gründe bewiesen habe, daß er der einzige sey, welcher die Werke des Teufels zerstören könne. Der Text sagt: JEsus trieb den Teufel aus einem Besessenen. Ja, er trieb ihn mit Gewalt aus. Das Wort, welches sich in der Grund-Sprache findet, bedeutet eigentlich: Es warf ihn hinaus, wie man einen Hund mit den Füssen aus der Thüre stößt.

Da

Da JEsus also so deutlich und vor jedermanns Augen dieses äusserliche Werk des Satans zerstörte, so geschahe es bloß in dieser Absicht, den Menschen zu zeigen, daß er derjenige sey, der allein die Macht habe, das Werk des Satans in der Seele zu zerstören, welches zwar mit leiblichen Augen nicht kann gesehen werden, aber doch sein rechtes Werk ist. Daß ein jeder erkennen mögte, wie es unmöglich sey, daß jemals ein Mensch den Stricken des Satans entgehen könne, wenn JEsus nicht gekommen wäre! Er that es, damit man sicher glauben mögte, daß niemals ein Sünder so sehr in den Stricken des Satans verwickelt seyn könne, daß nicht durch die Macht JEsu Christi das Werk des Teufels könne zerstöret werden, daß die Seele ganz gewiß eine Errettung hoffen könne, welche verlanget, frey zu seyn. Es ist an dem, daß auch andere den Satan ausgetrieben haben. Die Jünger, welche JEsus aussandte, sagten: Die Teufel sind uns unterthan; aber allein durch die Kraft JEsu, und in dem Namen unsers Heilandes. * Wenn unser Erlöser noch jetzo durch den Dienst der Menschen einen Sünder von den Stricken des Satans geistlicher Weise befreyet, so geschiehet es doch nicht durch menschliche Kunst oder Kraft; denn wie könnte doch jemals ein Mensch in der Welt vermögend seyn, einen Sünder von seinem Verderben herumzuholen? sondern die Kraft JEsu, die Gnade des Heilandes in der Seele muß solches bewerkstelligen. JEsum fürchtet der Satan, sonst keinen andern. JEsus ist der Schlangen.

* Luc. 10, 17.

gentreter, dessen Kraft hat der Satan einmal empfunden, da ihm der Kopf zerknirschet ward. Wäre JEsus nicht erschienen, so hätte der Satan nicht besorgen dürfen, daß ihm jemals eine Seele entgangen wäre. Wir haben bereits gehöret, wie JEsus dieses Geschäfte ausführet. Als ein Prophet öfnet er uns durch sein Wort die Augen, er zeigt uns unsere Sünden, er rühret unser Gewissen. Als ein Hoherpriester hat er allein unsre Sünden versöhnet, und wir können durch den Glauben, welcher in uns durch das Wort gewirket wird, an dieser Versöhnung Theil haben. Als ein König bewahret und beschirmet er seine Gläubigen für die Gewalt des Satans. Wir finden in unserm Texte auch die Art und Weise, wie es geschiehet, und zwar durch JEsu Kraft, durch den Finger GOttes und durch sein Wort. Ich sage, es geschiehet durch die Kraft JEsu. Er zeigt an diesem Tage an diesem Menschen, daß es eine Allmachtsvolle Handlung sey, den Teufel aus seiner Wohnung zu treiben; daß eine göttliche Kraft dazu erfordert werde; daß die Kraft GOttes allein dazu vermögend sey. Wir ziehen daraus diese Lehre, daß wir nicht so thöricht seyn müssen. Wie viele Menschen sind, die sich darauf verlassen, man könne sich noch allezeit bekehren, man wolle dem Satan eine Zeitlang einen blauen Dunst vor die Augen mahlen, man wolle sich mit dieser oder jener Sünde ergötzen, man wolle die Jugend vergnügt zubringen, und sich der Zeit recht bedienen, hiernechst könne man noch allemal von der Sünde ablassen. Wenn man sein Leben auf eine solche Art einrichte, so genieſſe man vorher der Annehmlichkeit

lichkeit der Welt und der mit der Sünde verbundenen Lust, und hiernechst werde der Himmel niemanden versagt. So könne man den Satan betrügen. Ach Mensch! du betrügst den Satan nicht, du versuchest GOtt. Du meyneſt, du willſt ihn betrügen, und es iſt sehr glaublich, daß du von ihm betrogen werdeſt. Iſt dir nicht bekannt, daß eine göttliche Kraft dazu erfordert werde, wenn man von den Stricken des Satans befreyet seyn will? Und du räumeſt mit freyem Willen dem Satan dein Herz ein, als ob es in deiner Macht ſtünde, denſelben wieder zu vertreiben, wenn es dir gefällt. Bedenkeſt du nicht, daß du auf Gnade ſündigeſt, daß du GOtt verſucheſt, daß du die Gnade GOttes auf Muthwillen zieheſt, daß du den Reichthum ſeiner Langmuth mißbraucheſt? Nein, nein, o Sünder! es ſtehet nicht in deinen Kräften, dich von der Sünde wieder loszumachen, es gehöret eine Kraft GOttes dazu. Du biſt ſchwach, der Satan iſt ſtark; Chriſtus allein iſt der Stärkere, welcher über ihn kommt. Chriſtus hat ein ſtärkeres und gröſſeres Recht; der Satan kann ſich keines Rechts rühmen, als was er ſich als ein unrechtmäßiger Beſitzer angemaſſet hat. Er hat geraubt, er hat die Menſchen gelocket und verführet. Chriſtus aber hat ein ſtärkeres Recht, und zwar ſowol als ein Schöpfer, als auch wie ein Erlöſer. Chriſtus iſt auch ſtärker an Macht. Jedoch die Macht, welche JEſus hierzu anwendet, iſt nicht ſeine Allmacht, durch welche er alles möglich machen kann, und welche er niemals zur Bekehrung der Menſchen verſprochen hat, ſondern es iſt die Kraft ſeiner Gnade, die Kraft, welche

che er nach der Ordnung seiner Gnade gebrauchet. Wenn du den Geist GOttes bey dir wirken läßt, so will JEsus seine Kraft beweisen. Er will dich von den Stricken des Satans befreyen, und denselben aus deinem Herzen vertreiben. Unser Text aber erwehnet auch des göttlichen Fingers. JEsus sagt: Ich treibe die Teufel aus durch GOttes Finger. Durch den Finger GOttes wird in der heiligen Schrifft die Kraft GOttes vorgestellt. David sagt: Die Himmel sind deiner Finger, oder deiner Allmacht Werk;* und will dadurch anzeigen, daß GOtt in der Schöpfung nicht einmal seine ganze Hand, oder seine völlige Allmacht angewandt, sondern nur seine Finger gebraucht habe. Und so kann es auch an diesem Orte ausgeleget werden. Er treibt die Teufel aus durch GOttes Finger. Der kleinste Finger GOttes ist stärker, als die ganze Macht des Satans. Jedoch, hier müssen wir dem Finger GOttes eine andere Bedeutung beylegen. Matthäus erkläret es also: Ich treibe die Teufel aus durch den Geist GOttes. Es wird demnach unter dem Finger GOttes der Geist GOttes verstanden. Dieser Finger muß erstlich die Herzen der Sünder rühren, daß der Heilige Geist ihre Augen eröfnen, und durch das Wort GOttes und die dadurch entstehenden Regungen ihr Gewissen aus dem tiefen Schlafe erwecken kann. Die Menschen, welche den Geist GOttes bey sich wirken lassen, welche nicht widerstreben, dem Geiste GOttes nicht Trotz bieten, und sich bey den Vermahnungen, die durch das

* Ps. 8, 4.

das Wort des HErrn geschehen, nicht verhärten, sondern dem Geiste GOttes immer mehr und mehr Raum geben, die erfahren die Kraft JEsu, bey denen wird seine Kraft in der Seele mächtig, da nimmt der Heiland den Satan den Harnisch, worauf er sich verließ, nemlich die Sünde. Die Sünde ist der Harnisch des Satans, wodurch er den Menschen so lange gefangen gehalten; hierauf verläßt er sich. So lange die Sünde noch nicht vergeben ist, so lange hat der Satan ein unstreitiges Recht an den Menschen. Wenn aber der Geist GOttes das Herz rühret, und eine wahre Busse wirket, so nimmt JEsus diesen Harnisch weg, oder er erläßt den nun bußfertigen Sünder seine Sünde, er löschet solche durch sein am Creutz vergossenes Blut aus, er macht den bußfertigen Sünder seines Verdienstes und seiner Erlösung theilhaftig. Alsdenn hat der Satan nichts mehr, worauf er sich verlassen kann. Die Sünde ist vergeben. Der Satan kann an dem Sünder weiter keinen Anspruch machen. Wer will beschuldigen, wer will verdammen? * JEsus theilet nun den Raub aus, was der Satan den Menschen geraubet hat, die Gnade GOttes und die Kraft derselben, das Kindes-Recht, die Vereinigung mit GOtt, alles giebt JEsus dem Sünder zurücke. Damit aber der Sünder in diesem glückseligen Zustand verharre, so wird das Wort GOttes erfodert, daß man sich nach demselben richte, daß man solches bewahre, daß man solches stets ans Herz lege. Aus dieser Ursache wird die ganze Rede

* Röm. 8, 34.

von dem Werke des Teufels in unserm Texte mit diesen Worten beschlossen: Selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren. Ein Weib, welches diese mit Kraft erfüllte Predigt JEsu anhörte, und die Zeichen sahe, ward dergestalt von Freude und Verwunderung eingenommen, daß sie ausrief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast. JEsus aber antwortete: Ja, selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren. Es scheinet, als wenn dieses Weib sagen wollen: O GOtt Lob! daß wir dich bey uns haben, der du die Macht hast, Teufel auszutreiben, nun dürfen wir uns nicht mehr für den Satan fürchten. Worauf JEsus antwortet: Ja, ich bin gekommen, und habe die Macht, die Teufel auszutreiben. Wenn ihr aber die Früchte davon einerndten wollet, wenn ihr begehret, daß es euch zum Nutzen gereichen soll, so müsset ihr auch meine Worte hören und bewahren. Dies ist das Mittel, welches ihr gebrauchen müsset. Mit diesen Waffen müsset ihr gegen den Satan streiten. Es ist nicht genug, daß ihr GOttes Wort höret, es ist nicht hinlänglich, daß ihr solches wisset; wenn ihr auch die ganze heilige Schrifft im Gedächtniß hättet, so seyd ihr nicht vermögend, dadurch den Teufel auszutreiben; er weicht dem Worte GOttes nicht, so lange er solches nur in der Hand, in dem Munde oder im Gehirne führet. Ja, der Teufel unterstehet sich wol gar, mit euch über verschiedene Stellen der Schrifft zu streiten, wie er mit Christo that. Unser Erlöser sagte: Es stehet geschrieben; und der Teufel bediente sich eben derselben Worte.

Dar-

Darauf aber kommt es an, daß man das Wort GOttes bewahret. Dieses ist ein Mittel gegen die feurigen Pfeile des Satans. Es wird nichts anders durch die Bewahrung des Wortes GOttes verstanden, als daß man bey dem fest bleibe, was man mit einer gewissen Uberzeugung aus dem Worte GOttes gefasset hat, daß wir uns davon weder durch Menschen noch durch den Satan, weder durch Freunde noch durch Feinde abwendig machen, oder verleiten lassen, dagegen zu handeln. So muß das Wort GOttes angewandt werden. So wird die Macht und das Werk des Satans immer mehr und mehr durch die Kraft JEsu verstöret. JEsus thut es durch seine Kraft, wenn wir uns nur nicht auf uns selbst verlassen; er wirkt es durch seinen Finger, den Heiligen Geist, wenn wir dessen Wirkungen nur nicht widerstreben; er bewerkstelliget es durch sein Wort, wenn wir auf die angezeigte Art sein Wort hören und bewahren.

Ich will nur dieses einzige hinzusetzen: Laßt uns, meine Freunde! aus dieser Kraft JEsu keinen Gift saugen, laßt uns nicht gedenken, wie manche rohe und sichere Sünder zu thun pflegen: Weil JEsus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, so wird er solches auch thun, es hat keine Gefahr, wir können ihm dieses sicher überlassen, es ist sein Werk, ich habe nicht Ursache, mich darum zu bekümmern, er bedarf meiner Hülfe nicht, warum sollte ich denn wider den Satan streiten? ich vermag doch nichts auszurichten; deßfalls will ich es ihm allein überlassen. Christus und der Satan mögen um meine Seele wie

Michael und der Satan um den Leib Mosis streiten. Ach! meine Freunde! wie können doch die theuresten Wahrheiten gemißbrauchet werden! Es ist alles wahr, allein der Schluß ist falsch, welchen wir daraus ziehen. Es ist wahr, daß JEsus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, daß er solches aus eigener Kraft thut, und unsrer Hülfe nicht bedarf; ja er hat es schon ohne unsere Hülfe bewerkstelliget, er hat bereits der Schlangen den Kopf zertreten, er hat durch sein Blut bereits dem Satan die Macht und den Harnisch genommen. Nun hat JEsus den Sieg erfochten. Er hat uns einen überwundenen Feind in die Hände geliefert, und er will auch ferner helfen, daß solcher völlig überwunden werde. Aber nun müssen wir auch streiten, was hilfft es uns, daß JEsus den Sieg über den Satan davon getragen, wenn wir anjetzo einem überwundenen Feinde dennoch dienen wollen? Wir müssen deßfalls diese Worte unsers Textes wohl erwegen, nachdem JEsus so weitläuftig gezeiget hatte, wie mächtig er sey, das Werk des Teufels zu zerstören und auch der Satan von ihm war ausgetrieben worden, so rief er mit heller Stimme: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. JEsus hat dem Satan bereits die Macht genommen, und ihm sein Haupt gebeuget. Wenn wir es nun nicht mit JEsu gegen den Satan halten, wenn wir nicht den Satan täglich aus aller Macht widerstehen, wenn wir mit dem Satan unter einer Decke liegen, so sind wir wider JEsum. Wir können nicht beyden Theilen gewogen seyn, und denken, daß JEsus und der Saten die Sache ausmachen mögen; Nein! Wer

nicht

nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wie JEsus uns versöhnete, da trat er die Kelter alleine; nun aber müssen wir mit im Streite begriffen seyn, sonst sind wir wider ihn. Legen wir die Hände in den Schooß, widerstehen wir dem Satan nicht durch Beten, Flehen, Wachsamkeit und Verläugnung, so sind wir wider JEsum. Auf der Welt ist es so beschaffen. Der Sieg kommt zwar von dem HErrn, aber die Menschen müssen doch streiten. Versuche es jemand, und schlage bey der Ankunft des Feindes die Arme in einander, und erwarte alsdenn, daß der Sieg von dem HErrn komme. In dem geistlichen Kriege verhält es sich eben also. JEsus ist der Sieges-Fürst, er hat den Sieg erhalten, und den Satan überwunden. Er ist es, der uns an seinem Siege Theil nehmen läßt, und zwar aus der Ursache, daß wir durch ihn auch über den Satan siegen sollen, aber wir müssen streiten. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer nicht nach dem Maas, das ihm gegeben worden, mit JEsu das Werk des Satans aus allen Kräften zernichtet und niederreisset, der erbauet wiederum in sich, und richtet dasjenige wieder auf, was JEsus zerstöret hat.

Ach! theurester JEsu! du unüberwindlichster Sieges-Fürst! wir danken dir von ganzem Herzen, daß du dem Tode den Stachel und der Höllen die Macht genommen hast; daß du der Schlangen den Kopf zerknirschet und die Werke des Teufels zerstö-

ret hast. Ach! hilff uns, daß wir in der kurzen Zeit, die uns annoch übrig ist, mannhaft und tapfer streiten mögen. Tritt du den Satan unter unsere Füsse, und verhindere, daß er niemals sein Werk in den Herzen gläubiger Kinder GOttes wieder anrichte, aus welchen er einmal vertrieben worden. Zerstöre sein Werk in den Kindern des Unglaubens; laß solche bald nüchtern werden aus des Teufels Stricken, daß sie sich zu dir bekehren. Laß das Reich des Satans zernichtet werden; laß dein Reich zu uns kommen; gieb, daß täglich solches möge erweitert werden, bis du uns dermaleins in das Reich der Ehren aufnehmen wirst, wo uns kein Teufel mehr ängsten, keine Sünde mehr quälen, und kein Tod mehr schrecken kann, wo wir dich ewig, ohne Sünde, ohne Sorgen und ohne Ende loben und erheben werden, Amen.

Die

Die andre Rede.

Von der

Lust wahrer Christen

zu dem

Worte GOttes/

Und

von dem Nutzen/

welchen dieselben daraus ziehen.

Gehalten

am Sonntage Sexagesima über das ordentliche Evangelium

vor der

Königlichen Herrschafft.

Luc: 8 v. 4–15.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0089
DFG

Luc: 844/7

Das Wort GOttes ist das erste und vornehmste Mittel, durch welches ein Mensch auf den Weg der Wahrheit und Seligkeit muß gebracht werden. Alles, was von uns erfordert wird, die Erkenntniß der Sünde, Reu und Leid über dieselbe, der Glaube, die Liebe, die Beständigkeit, und was annoch sonst zu dem Christenthume pflegt gerechnet zu werden, alles muß der Geist GOttes in uns wirken, aber durch das Wort GOttes. Ohne das göttliche Wort kann nichts von allem diesem in unserer Seele geschehen oder gewirket werden. Es ist aber das göttliche Wort nicht allein das erste Mittel, wodurch wir zur Bekehrung bewogen, und auf den rechten Weg gebracht werden, sondern es ist auch das beständige Mittel zur Seligkeit, welches unaufhörlich muß angewandt werden. Wir müssen nicht denken, wenn die vorher angezogenen Dinge in uns gewirkt und angefangen worden, wir könnten nun des göttlichen Worts entbehren, wir wären so weit gekommen, daß wir uns selbst helfen könnten; so, wie man bey einem Gebäude, welches zur Vollkommenheit gebracht worden, das Gerüste wegnimmt,

so

so zur Vollendung des Baues ehedem gebraucht worden, und nun weiter keinen Nutzen leistet. Mit dem Worte GOttes hat es eine ganz andere Bewandniß. Dessen Gebrauch ist immerwährend. Es dienet, das Leben in uns anzufangen, das geistliche Leben im Glauben in uns zu wirken; es dienet, dieses Leben in uns zu unterhalten, und den Glauben zu stärken. So bald das Wort GOttes von uns genommen wird, so bald wir nachläßig werden, das Wort GOttes zu betrachten, und solches zu unserm Nutzen anzuwenden; so bald verschwindet alles wieder, das Leben erstirbt, der Glaube höret auf, die Liebe wird kalt, die Bekehrung gehet zurücke, ja die Gnade GOttes selbst, Christus und die Seligkeit, alles gehet verlohren. Johannes sagt: So bey euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bey dem Vater und Sohn bleiben. * Er will gleichsam sagen: Wenn das Wort GOttes nicht in euch bleibet, so könnt ihr auch nicht länger in der Gemeinschaft mit GOtt stehen. Derowegen müssen wir eine beständige Begierde, ein unaufhörliches Verlangen nach dem Worte GOttes tragen, nicht nur, daß wir auf den rechten Weg kommen, und alle vorher erzehlte Vorzüge erhalten mögen; sondern auch, damit wir auf dem einmal erwählten Wege bleiben, und in dem Besitz der Gnaden-Güter bleiben können. So lieb uns unsere Seele und deren Seligkeit ist, so hoch wir Christum und die Gnade GOttes schätzen; so angenehm muß uns das Wort GOttes seyn, so emsig müssen wir in Betrachtung

* 1. Joh. 2, 24.

tung desselben erfunden werden, so ernstlich müssen wir uns selbst durch das Wort GOttes angreifen. Unser Erlöser spricht: Eines ist noth, Maria hat das beste Theil erwählet. * Was hatte Maria damals erwählet? Sie setzte sich zu den Füssen des Heilandes nieder, und hörete ihm zu. Dieses nennet unser Erlöser: Eines ist noth; und fasset also alles, was zum Leben und zur Gottesfurcht, zum Christenthum und zur Seligkeit gehöret, in dieser Pflicht zusammen, daß man GOttes Wort liebe. So nothwendig die Speise dem Leibe ist, weil ohne dieselbe das Leben nicht kann erhalten, und der Leib nicht kann unterstützet werden; so nothwendig ist das Wort GOttes, die geistliche Speise, das himmlische Manna der Seele. Ohne das Wort GOttes können wir den Glauben nicht erlangen. Wenn wir gleich glauben, so können wir doch ohne dasselbe nicht im Glauben verharren, wir können ohne das Wort GOttes weder das Leben erlangen noch erhalten. Der Satan siehet sehr wohl ein, wie nothwendig das Wort GOttes unserer Seelen ist, deßfalls ist er auf alle Art bemühet, uns, wo nicht das Wort selbst, doch wenigstens die Kraft des Wortes zu benehmen, und das Wort von unserm Herzen zu reissen; wie unser heutige Text sehr nachdrücklich redet. Wenn der Satan nichts anders auszurichten vermögend ist, so sucht er uns wenigstens die Lust zu dem göttlichen Worte zu benehmen. Hierinn bestand die Staats-Klugheit des Jerobeams. Er glaubte, daß es seinem und seines Reiches Vortheile nicht gemäß sey, daß

* Luc. 10, 39.

daß das Volk jährlich nach dem Tempel zu Jerusalem gienge? Weil sie leicht zum Abfall und Aufruhr dadurch könnten veranlasset werden; Deßfalls suchte er diesen gefährlichen Folgen vorzubeugen, er richtete zwey güldenene Kälber zu Dan und BethEl auf, und sagte: Siehe, da sind deine Götter, Israel, welche eben so gut sind, als die, welche du in Jerusalem verehrest.* Der Satan verfähret auf eine gleiche Weise. Er siehet, daß ihm und seinem Reiche durch das Wort GOttes Schaden zugefüget wird. Deßfalls trachtet er, den Sterblichen einen Verdruß und einen Widerwillen gegen das Wort GOttes beyzubringen; er sucht sie zu überreden, daß mit andern Dingen eine grössere Lust verknüpft sey, als mit dem Worte GOttes, daß ihre eigne Vernunft eben so weit sehen und eben so sicher die Sachen entscheiden könne, als das Wort GOttes, daß sie die verborgenen Dinge eben so gut wissen können, als sie solche in dem Worte GOttes antreffen. Hauptsächlich denkt er durch dergleichen Vorstellungen den Menschen gleichsam einen Abscheu gegen das Wort GOttes zu erwecken, und die Hochachtung gegen dasselbe, wie auch die Lust und Begierde, die man nach dem Worte des Höchsten trägt, zu schwächen und zu vermindern. Sodann fällt es dem Satan nicht schwer, das Gute auszulöschen, welches vielleicht in der Seele schon angefangen worden. David hält es aus dieser Ursache für ein sichres Merkmaal eines wahren Christen, durch welches man sich selbst prüfen könne,

zu

* 1. B. der Kön. 12, 26.

zu was für einer Zahl man gehöre, wenn man Lust zu dem Worte GOttes hat, und wenn uns solches gefällt. Er spricht: Wer Lust hat zum Gesetze des HErrn, und von seinem Gesetze Tag und Nacht redet, der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit.* Es sind in diesen Worten hauptsächlich zwey Stücke zu erwegen: Erstlich, wie wir mit dem Worte GOttes umzugehen haben, und hiernechst, was es für eine Wirkung in unserer Seele haben soll.

Zuerst wollen wir erwägen, wie wir mit dem Worte GOTTES umzugehen haben. David fordert zum rechten Gebrauche des göttlichen Worts eine innerliche Lust, einen genauen Fleiß, und die Beständigkeit in beyden. Er sagt: Wer Lust hat zum Gesetz des HErrn, und davon redet Tag und Nacht. Die Lust zu dem Worte GOttes muß nothwendig ein Kennzeichen eines wahren Christen seyn. Denn die Lust rühret nicht von uns selbst her, deßfalls ist es gewiß, daß sie von oben her in uns gewircket worden. Unser Fleisch und Blut erweckt solche Lust nicht; denn, was vor einen Geschmack sollte dieses doch wohl an dem ernsthaften Worte GOttes finden? Es ist also eine geistliche Lust. Die Natur hat einer jeden Creatur und einen jeden Menschen eine Lust entweder zu dieser oder zu jener Sache eingeprägt; Aber bey einem bloß natürlichen Menschen trifft man niemals eine Lust zu dem göttlichen Worte an. Fleischlich gesin-

* Ps. 1, 2. 3.

gesinnet seyn, ist eine Feindschafft wider GOtt, und also auch wider das Wort GOttes. So lange wir bloß natürliche und fleischlich-gesinnte Menschen sind: So lange hören wir nichts mit grösserm Verdrusse an, so lange fällt uns nichts leichter verdrießlich, als das Wort GOttes. Wenn aber ein Christ bey der Betrachtung des göttlichen Worts ein Vergnügen in seinen Herzen und Sinne empfindet, wenn seine Seele sich zu GOtt erhebet: So ist es gewiß ein Zeichen, daß in seiner Seelen eine Veränderung vorgegangen, daß eine höhere Hand seine Seele ergriffen, daß ein himmlischer Saame in derselben ausgestreuet worden. Bey einem frischen und gesunden Menschen trifft man allezeit eine Begierde zu essen an; wenn aber diese Begierde fehlet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß in dem Cörper eine Unordnung entstanden. So lange sich unsere Seele annoch in einem guten Zustande befindet: So kann es nicht fehlen, es muß nothwendig eine Lust zu dem Worte GOttes verhanden seyn. Wenn wir aber bey uns wahrnehmen, daß wir gegen das Wort GOttes so bald einen Widerwillen schöpfen, daß wir solches nicht hören können, daß wir es ansehen, als eine lose Speise, wie die Israeliten das Manna, ja daß wir solches für eine Bürde halten, wie der Prophet saget: Ihr nennet das Wort des HErrn eine Last;* oder, wenn wir es für einen Spott, oder für eine harte Rede halten, die man nicht ertragen kann;** Wenn ihr dieses bey euch empfindet, meine Freunde! o! so schmeichelt euch nicht, daß der Zustand eurer Seele

* Jer. 23, 33. ** Joh. 6, 60.

Seele gut sey, er ist gewiß gefährlich, und nicht also beschaffen, wie er billig seyn sollte. David preiset nur denjenigen, der seine Lust an dem Gesetz des HErrn hat. Wir dürfen uns nicht wundern, daß David hier eben das Gesetz des HErrn nennet; vielleicht hätten wir es eher angenommen, wenn er das Wort GOttes an statt des Gesetzes des HErrn genannt und angeführet hätte. Aber wer findet an dem Gesetze des HErrn doch jemals ein Vergnügen? an dem Gesetze, welches gar zu strenge ist, und welches wir doch niemals erfüllen können; an einem Gesetze, welches von keinen Verschonen weis, und keine menschliche Schwachheiten dulten will; an einem Gesetze, welches mit Donner und Blitz gegeben worden, und welches kein Gebot in sich faßt, das nicht nicht mit Drohungen und Verbannungen begleitet wird; an einem Gesetze, welches so schwer ist, daß weder wir noch unsere Väter sollten jemals tragen können; wer wird sich doch nach einem solchen Gesetze sehnen? Die Lust, welche man an diesem Gesetze hat, dürfte allen sehr wunderbar scheinen. Wir müssen aber merken, daß David in diesem Psalm, unter dem Worte, Gesetz, nicht insbesondere das Gesetz, oder den Theil des göttlichen Wortes, verstehe, welcher das Gesetz genannt und dem Evangelio entgegen gesetzet wird; sondern es scheinet vielmehr, daß David durch das Wort Gesetz entweder allein das Evangelium verstehe, welches in der heiligen Schrift auch pflegt das Gesetz genannt zu werden: Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn

Wort von Jerusalem.* Es ist bekannt, was dieses für ein Gesetz sey, welches von Zion ausgehet, nemlich das Evangelium von dem Meßias; das andre Gesetz gieng nicht von Zion aus, sondern es ward auf dem Berge Sinai gegeben. Paulus redet gleichfalls von dem Gesetze des Geistes, welches lebendig macht, und uns befreyet von dem Gesetze der Sünde und des Todes.** Jacobus sagt von dem vollkommenen Gesetze der Freyheit.*** An andern Orten der Schrifft geschiehet von dem Gesetze des Glaubens,† wie auch von dem Gesetze Christi†† Meldung. Alle diese Redensarten: Das Gesetz Christi, das Gesetz der Freyheit, das Gesetz des Glaubens, das Gesetz des Geistes, das lebendig machende Gesetz, enthalten nichts anders, als das Evangelium, welches von Christo geprediget wird. Vielleicht verstehet David dieses Gesetz, wie er an einem andern Orte sagt: Daß das Gesetz GOttes ihn erquicke und sein Trost in seinem Elende gewesen sey.††† Hieraus siehet man deutlich, daß er von dem Evangelio rede. Oder David hat durch das Wort, Gesetz, an diesem Orte weder das Gesetz noch das Evangelium insbesondere anzeigen wollen; sondern, er hat vielmehr durch das Gesetz das ganze Wort GOttes verstanden, welches sowol das Gesetz, als auch das Evangelium in sich fasset. Das Wort, welches sich in der Sprache des Heiligen Geistes findet, bedeutet beydes. Das Wort, Thora, zeiget zwar das Gesetz an, es wird aber

* Es. 2, 3. ** Röm. 8, 2. *** Jac. 1, 25.
† Röm. 3, 27. †† 1. Cor. 9, 21. ††† Ps. 119, 50.

aber gemeiniglich eine Unterweisung, eine Lehre unter diesem Worte verstanden. Das Gesetz des HErrn ist die Unterweisung desselben, das ganze göttliche Wort, wie es uns von GOtt in der heiligen Schrifft gegeben worden; wie es uns den Willen GOttes wegen unserer Seligkeit, und wegen unserer Heiligkeit darlegt; wie es theils der Grund unsers Glaubens, theils die Richtschnur unsers Lebens ist. An diesem ganzen göttlichen Worte hat ein Christ seine Freude. Er nimmt es in allen seinen Theilen an; er verwirfft nicht etwas, und wählet das andere; er klebt nicht bloß an den Stücken, welche einen Trost verleihen; er übergehet dasjenige nicht in der Schrifft, welches Warnungen und Erinnerungen enthält; sondern das ganze göttliche Wort ist seine Lust. Wenn das Evangelium erstlich in uns kräftig worden, wenn das Gesetz des Geistes uns lebendig gemacht hat, so scheinet auch das Gesetz der Heiligkeit uns nicht weiter unerträglich und widerlich; sondern es wird uns allezeit leichter und angenehmer. Nun sehen wir ein, daß das Gesetz uns nicht weiter als ein Mittel zur Seligkeit diene. Denn das Gesetz wäre uns sonst unmöglich zu erfüllen, und unerträglich zu hören. Nun aber sehen wir es an als einen Spiegel der Heiligkeit GOttes. Wir sehen es auf einer andern Seite an, daß wir nunmehro Lust zu diesem Gesetze haben, nach dem inwendigen Menschen. * Wir sehnen uns nun, und sind recht begierig nach der vernünftigen lautern Milch. Wir lesen das Wort GOttes, als

* Röm. 7, 22.

einen uns vom Himmel gesandten Liebes-Brief, in welchem wir nichts anders antreffen, als die unbeschreibliche Liebe GOttes gegen uns; wir ergötzen uns daran, als an einem vortheilhaften Testamente, in welchem wir zu Erben der künftigen Herrlichkeit eingesetzet worden. David sagt: Wie habe ich dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon. * Jeremias stimmet damit überein: Dein Wort enthalte uns. Dein Wort ist unsers Herzens Freude und Trost. ** So liegt demnach würklich eine Lust in dem Worte GOttes verborgen. Es sind viele, welche dieses nicht glauben, welche es für eine Unmöglichkeit und für ein blosses Geschwätze halten. Es sind andere, welche das Wort GOttes also ansehen, als ob die Schwermuth dadurch befördert würde. Manche denken, daß das Wort GOttes bey den Menschen alle Lust und alles Vergnügen unterdrücke, und daß diejenigen, welche das Wort GOttes beständig lesen, alles Vergnügen einbüsseten. Wodurch kann man diejenigen, welche solche Gedanken hegen, wieder auf den rechten Weg bringen? Es ist nicht zu läugnen, daß ein gewisser Umstand zu finden sey, bey welchem das Wort GOttes die Seele nothwendig betrübt und niedergeschlagen machen muß. Wenn ein fleischlich-gesinnter Mensch, der in Sünden, oder in einer sündlichen Sicherheit dahin lebt, das Wort GOttes mit Bedacht lieset, so scheinet es, als wenn ein jedes Wort ihn niederschlägt, als ob ihn ein jedes Blat überzeuget. Bey einem jeden Absatz erschrickt er, und denkt, entweder dieses, was ich lese, ist eine Un-

* Ps. 119, 97. ** Jer. 15, 16.

Unwahrheit, oder ich bin auch kein Christ. Er muß fast unaufhörlich mit den Jüngern Christi ausrufen: Das ist eine harte Rede, wer kann die hören? * Dieses ist unläugbar, aber diese Betrübniß ist so nothwendig, daß man ohne dieselbe niemals zu der rechten Lust und Freude in GOtt gelangen kann. Es ist gleichermassen ausgemacht, daß die Lesung des göttlichen Worts die Lust bey uns dämpfe und tödte. Aber wie kann man dieses als etwas Böses ansehen, daß die Seuche, welche unsern Leib befallen, aufgehoben wird, daß die Lüste getödtet werden, welche wider die Seele streiten? Da aber das Wort GOttes eine solche Macht über uns erhält, daß es die fleischlichen Lüste tödtet, so erweckt es eine andere Lust in uns, welche die fleischlichen Lüste so weit übersteigt, als der Himmel die Erde. Die Lust wird in uns überwunden und abgethan, welche dem Stabe Mosis ähnlich ist, der sich in eine Schlange verwandelte; denn die Lust der Welt endigt sich doch zuletzt mit Betrübniß und Reue. Das Wort GOttes aber macht in uns eine andere Lust lebendig, welche beständig und ruhig ist, und zum Vergnügen der Seele gereichet. Daher rühret es, daß ein Mensch, der das Wort GOttes unaufhörlich lieset, gegen seine vorigen Lüste einen Eckel bekommt. Er empfindet durch die Lesung des göttlichen Worts eine andere Lust, welche wesentlicher ist, welche die Welt nicht geben noch empfinden kann. Aus dieser Ursache braucht David das Wort, Kepheţ, welches eine so grosse und innerliche Lust anzeiget, daß das Herz

* Joh. 6, 60.

recht dadurch eingenommen wird; eine solche Lust, welche ein Inbegriff alles Vergnügens ist. David urtheilet von andern nach dem Zustande seiner Seelen. Er empfand bey sich eine solche grosse und innerliche Lust an dem Worte GOttes, daß es ihm süsser war, als Honig *; daß er solches über Gold und über fein Gold liebte; daß er sich über dem Worte GOttes freuet, wie einer, der eine grosse Beute kriegt. Es fehlte David, als einem mächtigen Könige, an keinen Ergötzlichkeiten, welche die Gemüther der Menschen an sich ziehen; da er aber erstlich lebendig empfunden hatte, wie süß das Wort GOttes sey, so ließ er alle andere Lust sehr gerne fahren. Er fand kein Vergnügen mehr an der Sünde; diese Lust hatte den David ehedem eingenommen, sie ward ihm aber zuletzt zu einer grossen Marter. Die Eitelkeiten der Welt reitzten ihn nicht mehr. Er sahe die Welt als ein unruhiges Meer an, und lernete, daß dieselbe die Sterblichen mehr beschwere und bestricke, als vergnüge und ergötze. Aber an dem Worte GOttes hatte er seine Freude. Diese konnte ihn unterweisen zur Seligkeit. ** Hier fand er, was ihn trösten und erfreuen konnte, wenn sich alle Lust der Welt in einen nagenden Verdruß verwandelt.

Jedoch, diese Lust der Christen ist nicht nur innerlich, sondern auch beständig. Es kann bisweilen seyn, daß auch ein natürlicher Mensch eine Lust bey sich spühret, GOttes Wort zu hören und zu lesen, aber diese Lust hat nicht ihren Grund in dem Worte selbst,

* Ps. 119, 103. ** 2. Tim. 3, 15.

selbst, oder in der daraus fliessenden Süßigkeit; sondern der Grund ist entweder in den Menschen selbst anzutreffen, da sie über den tiefen Inhalt der Worte Betrachtungen anstellen können, oder auch in der Beredtsamkeit desjenigen, welcher das Wort vorträgt; oder, man siehet es auch wie einen andern Zeitvertreib an, wenn man nichts lustigers weis, die Zeit zu verkürzen, so scheinet es, daß man die Zeit auch angenehm zubringen könne, wenn man eine Predigt höret, wenn solche nur nicht gar zu lange währet. Diese Lust entstehet plötzlich, und verschwindet auch im Augenblicke wieder. Sie kommt bald zur Reiffe, sie fällt aber auch bald wieder ab. Menschen, welche also gesinnet sind, können füglich mit denen verglichen werden, welche den Klang der Sayten gerne hören. So lange der Klang währet, so lange ist man dadurch ganz eingenommen; wenn aber die Sayten ruhen, so hört das Vergnügen auf. GOtt bedienet sich selbst dieses Gleichnisses in der Anrede an den Propheten Ezechiel: Siehe, du mußt ihr Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen werden; also werden sie deine Worte hören, und nicht darnach thun. * Bey einer solchen Lust ist es weder die Gottseligkeit noch die Heiligkeit, weder die Süßigkeit noch die Seligkeit, oder die in dem Worte verborgene Kraft, welche die Menschen ziehet; denn ein Unwiedergebohrner weis von allen diesen Schätzen nichts. Eine solche flüchtige und so bald wieder vergehende Lust zu dem Worte GOttes ist keinesweges ein Beweis der Gottesfurcht, oder

* Ezech. 33, 32.

ein Kennzeichen eines Christen. David redet von einer Lust, welche in dem Herzen ihren Grund hat, welche beständig ist, welche nicht nur so lange dauret, als man höret und lieset; sondern welche auch noch währet, wenn man das Wort GOttes gehöret und gelesen hat; da man nicht einem Manne ähnlich ist, welcher sich in dem Spiegel beschauet, aber wieder davon gehet, und vergisset, wie er gestalt war. *

Aus dieser Ursache fordert David nicht nur eine innerliche Lust an dem Gesetz des HErrn von dem Menschen; sondern er will auch, daß man einen unaufhörlichen Fleiß anwende. Er sagt: Wer seine Lust hat an dem Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Die Speisen gereichen uns zu keinem Nutzen, welche wir zu uns nehmen, wo dieselben nicht verdauet, und in uns in Blut und Safft verwandelt werden. Wir können uns gleichfalls keinen Nutzen von dem göttlichen Worte versprechen, welches wir hören, wenn wir es dabey bewenden lassen, daß wir eine Predigt nach der andern anhören, und ein geistreiches Buch nach dem andern durchlesen; sondern, wir müssen das Wort GOttes recht betrachten, solches uns ans Herz legen, und auf uns deuten. Wir müssen es in uns in Safft und Krafft verwandeln. Was hatte der Höchste bey diesem Verbote für eine Absicht, daß in dem alten Bunde die Thiere, welche nicht wiederkäueten, nicht durften gegessen noch geopfert werden? Scheinet es nicht deßwegen geschehen zu seyn, uns zu erinnern, daß des Allerhöchsten Wille dadurch nicht

* Jac. 1, 23.

nicht erfüllet werde, daß man das Wort GOttes bloß höre und lese; sondern der Höchste verlange von uns, daß wir das gehörte und gelesene Wort gleichsam wiederkäuen, aufs neue überlegen, und es zur Kraft und Wirkung in unserer Seele kommen lassen sollen? Mit der bloßen Erinnerung des Worts ist es nicht ausgemacht. Diese kann sich ein Mensch niemals stärker geben, als ihm solche die Natur verliehen hat. Ein Gottloser kann in diesem Stücke oft einen andern übertreffen. Ja, wenn wir auch das Wort in unserm Gedächtniß aufbehalten, so ist doch dieses nur also anzusehen, als wenn es in einem Gefässe aufgehoben wird. Wenn man das Manna in dem Krüglein aufhob, so ward man nicht dadurch gesättiget; sodann aber ward der Hunger gestillet, wenn man das Manna aß. Jeremias sagt: Dein Wort ward gefunden, und ich verzehrte es. * Es kommt in Wahrheit nicht darauf an, wie oft wir das Wort GOttes hören, und wie viele Blätter wir in demselben lesen; sondern dieses müssen wir beobachten, wie aufmerksam wir lesen, wie wir uns das gelesene zueignen, wie wir es gleichsam wiederkäuen, und unsere Seele dadurch nähren. David bedienet sich deßfalls des Worts, Hagah, welches einen vielfachen Nachdruck hat. Es bedeutet bisweilen, wenn man von einer Sache redet. Deßfalls hat es auch Lutherus also übersetzt: Und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht; weil wahre Christen keinen angenehmern Zeitvertreib haben, als wenn sie jemand finden, mit dem

* Jer. 15, 16.

dem sie aus dem göttlichen Worte eine Unterredung anstellen können. Jedoch, es scheinet, als wenn David das Wort in dieser Absicht an dem angezonen Orte nicht gebraucht habe. Ich läugne nicht, daß das Wort, von dem wir reden, diesen Begriff in sich fasse, aber dieser Nachdruck muß nicht ausgelassen werden, nemlich, daß man rede, als wenn einer in der Einsamkeit gehet, und mit sich selbst spricht. So groß ist die Lust wahrer Christen zu dem göttlichen Worte, daß sie allezeit, wo sie sich aufhalten, eine Unterredung mit sich selbst aus dem göttlichen Worte anstellen, und sich allezeit mit dem Worte GOttes in ihren Gedanken beschäftigen. Wie man zu gefährlichen Zeiten, da viele ansteckende Seuchen die Menschen hinraffen, etwas zu sich zu nehmen pflegt, um von der Gefahr befreyet zu werden; so versiehet ein Christ allemal sein unruhiges Herz, seine ausschweifenden Gedanken mit dem göttlichen Worte, dadurch stellet er seine Gedanken zufrieden, dadurch bewahrt er sich für böse und ansteckende Gedanken, dadurch giebt er seinem Herzen ein Geschäfte, daß es dadurch von andern eiteln Dingen abgehalten wird. Insbesondere aber zeiget das oft erwehnte Wort an, daß man etwas betrachte; also heißt es in unsern Eingangs-Worten eigentlich, welche sein Gesetz betrachten. David will demnach durch dieses Wort allen Fleiß und alle Mühe anzeigen, welche wahre Christen anwenden, sich einen Schatz aus dem göttlichen Worte zu sammlen, daß das Herz niemals davon leer sey. Sie machen ihr Herz zur Wohnung GOttes. Durch solche Betrach-

trachtungen findet man erst die Kraft des göttlichen Wortes. Dadurch werden wir immer begieriger nach demselben, solches gleichsam zu unserer Nahrung anzuwenden. Alsdenn sehen wir, daß das Wort GOttes eine Bothschafft sey, welche an uns wegen unserer Seligkeit abgeordnet worden; daß es eine Abbildung von dem Vater-Herze GOttes, und ein Mittel zu unserer Erneurung sey. Wir erkennen, daß das Wort GOttes ein Saame unserer Wiedergeburt, ein Trost in allen unsern Drangsalen, eine Festung gegen alle Versuchungen, eine Linderung aller Schmerzen, und eine Herzstärkung gegen den Tod zu nennen sey.

David sagt: Dieses muß Tag und Nacht geschehen. Jedoch seine Ermahnung ist nicht in einem solchen Verstande anzunehmen, als ob man nichts anders verrichten müsse, denn daß man beständig an dem Worte GOttes hange. Wer dieses thun wollte, der würde GOtt keinen gefälligen Dienst erweisen. Wir sind nicht deßfalls in die Welt gekommen, daß wir die Zeit mit Müßiggang zubringen sollen. Unser Christenthum bestehet auch nicht in leeren Betrachtungen, sondern in der Ubung. Wenn demnach David verlangt, daß man das Gesetz des HErrn Tag und Nacht betrachten solle, so findet hier eben die Auslegung statt, welche man bey den Worten Pauli anwendet, wenn dieser Apostel spricht: Betet ohne Unterlaß. * Paulus befiehlet nicht, daß wir beständig auf den Knien liegen, und gar nichts anders vornehmen sollen; sondern er

* 1. Thess. 5, 17.

er begehret nur, daß wir keinen Tag sollen vorbey gehen lassen, ohne unser Gebet zu verrichten; daß das Gebet eine der vornehmsten Handlungen seyn soll, welche wir an einem jeden Tage vornehmen; ja auch zu der Zeit, da wir nicht beten, soll doch unser Herz in einer Übereinstimmung mit GOtt stehen, und in dem Zustande angetroffen werden, daß wir allezeit beten können: So werden alle unsere Handlungen von GOtt als ein Gebet angesehen. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Betrachtung des göttlichen Gesetzes, welche Tag und Nacht geschehen soll. Es hat diese Bedeutung, daß wir keine Gelegenheit versäumen, solches zu thun, daß wir einige Zeit von unsern andern Geschäften abbrechen, diese Betrachtung anzustellen. Wie groß und vielfach auch unsere Geschäfte seyn mögen, so bleibt dennoch immer so viel Zeit übrig, daß wir unsern Leib mit Speise und Trank versorgen können. Es wird sich auch gar leicht eine Zeit ausmachen lassen, unsere Seele mit dem Worte GOttes zu speisen. Ja, wir können dieses auch bewerkstelligen, wenn wir etwas anders vornehmen. Was man liebet, das schwebt uns immer in Gedanken. Wenn wir uns auch mit andern Dingen beschäftigen, so gedenken wir doch an dasjenige, was uns lieb ist, es fället uns beständig ein, es macht aber in unsern Geschäften keine Hinderniß. Derjenige, welcher recht Lust hat zum Worte des HErrn, gedenkt ohne Unterlaß daran, auch wenn er andere Geschäfte zu besorgen hat. Er findet bey allem, was er vornimmt, beständig Gelegenheit, GOttes Wort anzuwenden. GOttes Wort

macht

macht ihn frisch und munter zu allen Geschäften, er betrachtet es Tag und Nacht, oder in seinem ganzen Leben unaufhörlich. Er siehet es nicht als ein Werk an, welches an gewisse Stunden gebunden ist; sondern er betrachtet es Tag und Nacht, beständig und unabläßig. Wenn es heißt, Tag und Nacht, so verstehet David, daß es in Sorgen und Freuden geschehen müsse. Man fliehet nicht nur zu betrübten Zeiten zu dem Worte GOttes, Trost zu suchen; o nein! wenn GOttes Wort nicht in vergnügten Tagen unsere Freude ist, so werden wir auch so leicht keinen Trost darinn finden, wenn uns um Trost bange wird. Es heißt: Tag und Nacht, oder heimlich und offenbar. Man lieset das Wort GOttes nicht nur des Tages, daß es alle und jede wissen und sehen, sondern auch des Nachts, da es niemand siehet. Wenn man ohne alle Gesellschaft ist, so gedenkt man an GOtt, und an seinen Namen, man ergetzet sich an seinem Worte. David braucht die Worte, Tag und Nacht, nemlich im Leben und im Tode. Ein Christ nimmt nicht nur in der Nacht des Todes seine Zuflucht zu dem Worte GOttes: Ach! wie sehnt man sich in diesen betrübten Stunden nach demselben! sondern er gedenkt auch am Tage, in seinem Leben, an das Wort GOttes, und sammlet sich einen Vorrath aus demselben, damit er doch wenigstens diesen Schatz in seinem Herzen habe, wenn vielleicht ein schneller Tod, die Heftigkeit der Pein, die Schwachheit der Sinnen, ein entkräftetes Gehör, der Zustand der Krankheit, oder andere Ursachen verhindern, das Wort GOttes der Seelen recht

zu-

zuzueignen. Defalls heißt es: Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle.*

Wenn das Wort GOttes also angewandt wird, daß wir es mit einer innerlichen Lust lesen und hören, daß wir es mit einem beständigen Fleisse betrachten und überlegen, daß wir es am Tage und zur Nacht-Zeit, in Betrübniß und Freude, in guten und bösen Begebenheiten mit einer aufrichtigen Beständigkeit lieben: So versichert uns David, daß es nicht ohne Wirkung seyn solle, sondern es werde seine Kraft zur Seligkeit an uns beweisen. Wir wollen diese Wirkung, welche das Wort GOttes bey uns äussern soll, etwas genauer bemerken. David sagt: Wer Lust hat zum Gesetze des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht, der ist wie ein Baum gepflantzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. In diesen Worten hat dieser gekrönte Prophet die Kraft des göttlichen Worts an unsrer Seele überaus schön an den Tag gelegt. Die Kraft, welche das Wort GOttes hat, unsere Rechtfertigung bey GOtt zu wirken, liegt in dem Worte: gepflanzet. Die Worte aber: Er bringet Früchte zu seiner Zeit; zeigen die Kraft an, unsere tägliche Erneuerung und Heiligung zu beschaffen. Zuerst zeiget er die Kraft des göttlichen Wortes in Absicht auf unsere Bekehrung und Rechtfertigung. Er ist wie ein Baum gepflanzet. Er ist nicht ein Baum, der wild auf dem Felde wächst. So sind wir von Natur geartet, solche

* Joh. 12, 35.

solche Bewandniß hat es mit einem gottlosen Menschen. Dieser ist ein Baum, welcher aber auf seinem eigenen Grund gepflanzt ist. Wer aber seine Lust an dem Gesetz des HErrn hat, der ist wie ein Baum, der verpflanzet, und auf einen andern Boden gesetzet worden. Dieses geschiehet in unserer Bekehrung, da das Wort GOttes den Glauben in unsern Herzen wirket; da ein Sünder durch den Glauben verpflanzt und Christo gleichsam eingepfropfet wird; da er Theil an dessen Gerechtigkeit erhält; da er nun nicht mehr aus seiner sündlichen Natur, aus der Wurzel Adams, aus welcher er entstanden, Saft und Nahrung ziehet; sondern, da er solche aus der Natur Christi erhält, deren er durch den Glauben theilhaftig worden, und aus dem Baum des Lebens empfängt, dem er nunmehro eingepfropfet worden. Er wird gleichsam aus dem wilden Felde in den Garten GOttes verpflanzt, wir werden Glieder des Leibes Christi, und der Christlichen Kirche, wir werden Reben an Christo, als dem Weinstocke. Wir waren vorher kahle unfruchtbare Bäume, zweymal erstorben und ausgewurzelt. * Wir waren todt in Ubertretung und Sünden. Wir waren in diesen Zustande eben so ungeschickt, einige gute Früchte zu tragen, als es unmöglich ist, Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln zu lesen. Unsere beste That war doch vor GOtt sündlich. Die Früchte, die wir trugen, waren so beschaffen, daß wir uns derselben schämen mußten. Wir haben es dem Worte GOttes, und dem Evangelio unsers

* Judä v. 12.

HErrn JEsu Christi zu danken, daß wir verpflanzte Bäume worden, wie das in der Grundsprache befindliche Wort Schatal pflegt gebrauchet zu werden, wenn man von Bäumen redet, die verpflanzet und versetzet werden sollen. So spricht der HErr, HErr: Ich will von den Wipfel des hohen Cederbaums nehmen, und oben von seinen Zungen ein zartes Reis brechen, und will es auf einen hohen gehäufften Berg pflanzen; nemlich auf den hohen Berge Israel will ich es pflanzen, daß es Zweige gewinne und Früchte bringe, und ein herrlicher Cederbaum werde.* Dadurch sind wir Pflanzen GOttes und Bäume der Gerechtigkeit worden, und Zweige des HErrn zu seinem Preise.** Dieses alles hat das Wort GOttes in uns gewirket. Denn ohne dasselbe wären wir annoch in unserm natürlichen Zustande. Hienechst zeiget auch David die Kraft des göttlichen Worts in Absicht auf unsere Wiedergeburt, wenn es heißt: Er ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen. Da wir, die wir Fleisch waren, nunmehro aus GOtt gebohren werden. In der Wiedergeburt giebt uns GOtt die Wasserbäche, die Ströme des lebendigen Wassers, wodurch ein Christ beständig gleichsam grün, und durch die erquickende, stärkende und lebendigmachende Kraft des Geistes GOttes stets blühend erhalten wird. Einige Ausleger haben deßfalls geglaubt, daß durch diese Wasserbäche der Heilige Geist zu verstehen sey, welcher in der heiligen Schrifft oft mit dem Wasser und mit Wasserbächen pflegt verglichen zu werden. So spricht

* Ezech. 17, 22. ** Es. 61, 3.

spricht der HErr: Ich will Wasser giessen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Saamen giessen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weyden an den Wasserbächen.* Der Heilige Geist wird oft das reinigende Wasser genannt. Paulus sagt von den Corinthern: Ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu, und durch den Geist unsers GOttes.** An manchen Orten der Schrifft wird der Heilige Geist mit dem Wasser verglichen. Johannes sahe in einem Gesichte einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Chrystall, der von dem Stuhl GOttes und des Lammes ausgieng.*** Andere verstehen durch diese Wasserbäche das Wort GOttes selbst; Da das Wort GOttes nicht nur das erste Mittel unserer Bekehrung ist, sondern auch nachhero einem Strome des hellesten Wassers ähnlich ist, welcher uns grünend und blühend erhält. Wer den HErrn fürchtet, der hat seine Lust an dem Worte GOttes. Bey demselben wirkt das Wort GOttes, was ein Wasserbach bey einem Baume wirkt, der durch die Nässe und fruchtbringende Kraft des Wassers grünet. Bald wird ein Christ durch die erquickenden Ströme der Verheissungen erquickt; bald wird er durch die reinigende Quelle der göttlichen Vermahnungen von Sünden rein gemacht; bald wird er durch die erfrischenden Bäche des göttlichen Tro-

* Es. 44, 3. Joh. 22, 1. ** 1. Cor. 6, 11. *** Offenb.

stes gelabet; bald erhält er durch einige Tropfen einen Vorschmack von den Strömen der ewigen Wollust, und von der Kraft der zukünftigen Welt. So hat demnach ein Christ sein Leben, seine Kraft, seinen Trieb, etwas Gutes zu wirken, dem Worte GOttes zu danken. Das Wort GOttes aber erhält diese Kraft von dem Geiste GOttes, welcher allezeit durch das Wort arbeitet. Und damit ich es kurz fasse, wir haben alles, was zu unserer Wiedergeburt gehöret, dem Worte GOttes zu danken. Jacobus sagt: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit.* Daher rühret es, daß die Lust der Kinder GOttes zu dem Worte des HErrn niemals vermindert wird, sondern vielmehr immer zunimmt. Denn sie empfinden die Kraft des göttlichen Worts. Ihre Seele wird dadurch erwecket und aufgemuntert, immer weiter zu gehen; sie werden in Drangsalen erquickt, der Geist GOttes spricht durch das Wort ihren Herzen unaufhörlich Trost und Muth zu.

Endlich zeigt David auch die Kraft des göttlichen Worts in Absicht auf unsere Heiligung und tägliche Erneuerung. Er spricht: Wer das Gesetz des HErrn lieb hat, der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der Früchte bringet zu seiner Zeit. In dem Garten GOttes darf kein Baum ohne Früchte seyn. Bey den Menschen trifft man öfters Bäume an, die bloß zur Pracht dienen; GOtt aber duldet keine Pflanzen, er erkennet keine andere für die Seinigen, als welche Früchte tragen. Es ist nicht genug, daß wir

Bäume

* Jac. 1, 18.

Bäume genannt werden, und in die Kirche GOttes verpflanzt sind; sondern an den Früchten erkennet man den Baum.* Hierauf kommt es an, ob wir Früchte tragen, welche nach unserer eigenen sündlichen Natur schmecken, welche aus dem wilden Stamme herkommen, welche durch die Natur Adams, durch die über uns herrschenden Lüste und Leidenschafften hervorgetrieben werden; oder, ob wir Früchte tragen, die der neuen Erde, und dem neuen Stamme, dem wir eingepfropfet worden, gemäß sind. Früchte, welche nach dem Geiste und Sinne Christi schmecken. Früchte, welche mit seinem Willen und seinen Geboten übereinstimmen. Früchte, welche die Liebe, die Sanftmuth, die Gedult Christi, die Verläugnung der Welt, die Creutzigung des Fleisches hervorbringen. Trifft das letztere ein, so sind wir Bäume der Gerechtigkeit, und Reben des Weinstocks, welcher Früchte trägt, die GOtt und Menschen angenehm sind; so wirkt das Wort GOttes in uns die Früchte, welche GOtt gefallen, nemlich, Glaube, Liebe, Gehorsam. Hienechst auch Früchte, die den Menschen angenehm sind, nemlich, Sanftmuth, Aufrichtigkeit, Demuth, Friedfertigkeit und ein gutthätiges Wesen. Paulus nennet diese Früchte: Früchte des Geistes. Früchte, welche nicht von uns herrühren, oder von selbst zu uns kommen, sondern die von GOtt gewirket werden, und die auch wieder zu GOttes Ehren müssen eingerichtet seyn. Paulus sagt zu seinen Philippern: Seyd erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die

* Matth. 7, 17.

durch JEsum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe GOttes.* David setzt annoch hinzu: Zu seiner Zeit. Der Gerechtfertigte trägt nicht nur frühe und zeitig Früchte; denn so bald ein Christ in den Garten GOttes verpflanzet worden, so bald das Leben in Christo seinen Anfang genommen hat: so bald sind auch die Früchte zu spüren; sondern er trägt auch Früchte zu seiner Zeit, nemlich, er trägt immer mehrere Früchte. Je mehr ein Christ an dem Erkenntnisse zunimmt, desto reicher wird er an Früchten. Er trägt Früchte zu seiner Zeit, nemlich in seiner Ordnung. Nach der Gelegenheit und Anleitung, welche ihn GOtt verleihet, läßt sich ein Christ niemals ohne Früchte antreffen. Jedoch, seine Früchte sind nicht zu allen Zeiten gleich; was ihm aufgegeben wird, auszuführen, solches verrichtet er getreu und ohne Murren. Es gehet kein Tag hin, da ein Christ nicht etwas Gutes ausüben sollte, es eilet keine Zeit vorbey, in welcher ein Christ nicht ein gutes Werk auszuüben beschäfftiget seyn sollte; aber es können Tage seyn, da er nicht eben diese oder jene gute Handlung vornimmt. Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit. Sehet, meine Freunde! so äussert sich die Kraft des göttlichen Wortes an unserer Seele, indem es sowol das erste Mittel zu unserer Bekehrung ist, als auch ein beständiges Mittel zu unserer Heiligung muß genannt werden. So wenig wir ohne das Wort GOttes können bekehret werden, eben so wenig sind wir im Stande, ohne dasselbe in unserm Christenthume fortzufahren

* Phil. 1, 11.

ren und zuzunehmen. Eben derselbe Saame, durch welchen wir wiedergebohren werden, muß uns auch zur Speise und Nahrung dienen, bis wir in jene Herrlichkeit aufgenommen werden. O! wie selig ist der Mensch, der seine Lust hat zum Gesetze des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit.

Dieses zeiget uns unser theuerester Heiland in unserm Evangelio, welches heute pflegt erkläret zu werden. Er handelt in demselben von dem Worte GOttes, von der Kraft und Wirkung des göttlichen Worts, welche es an den Seelen beweiset, welche den Nutzen desselben erkennen und zu gebrauchen wissen. Unser Heiland erweiset, wenn das Wort GOttes entweder gar keine, oder doch wenigstens nicht viel Früchte bey uns wirket, daß alsdenn die Schuld gewiß an unserer Seite zu suchen sey, daß wir das Wort GOttes nicht recht anwenden. Das göttliche Wort hat an sich selbst eine Kraft, nemlich den Saamen, welcher eine fruchtbringende Kraft in sich fasset. Es muß demnach in uns etwas befindlich seyn, wodurch die Kraft des göttlichen Worts gehindert wird, daß sich solche nicht durch deutliche Wirkungen äussern kann. Wenn wir das Wort GOttes nicht mit einer solchen Begierde aufnehmen, als David vorstellet, und welche von uns billig erfordert wird, so fället der Saame an den Weg. Wenn wir das Wort GOttes nicht mit dem gehörigen Fleiß erwegen, so fället der Saame auf den Fels. Wenn unsere Aufmerksamkeit nicht beständig

dig ist, wenn wir nicht Tag und Nacht Betrachtungen über das Wort GOttes anstellen, so fället der Saame unter die Dornen. Wenn wir aber das Wort GOttes mit Lust annehmen, mit Fleiß erwegen, und in diesem Fleisse beharren, so giebt uns unser theuerester Erlöser die Versicherung, daß das Wort nicht nur Frucht, sondern hundertfältige Frucht tragen soll. Mit diesen Gedanken wollen wir uns in dieser GOtt gewidmeten Stunde beschäftigen, und zu dem Ende die Kraft GOttes erwegen, uns fruchtbar zu machen.

Wir wollen zwey Stücke besonders merken:

I. Wie die Kraft des göttlichen Worts gehemmet werden könne.

II. Wodurch, und in welcher Ordnung sich die Kraft des Wortes GOttes äussere.

Abhandlung.

Die Arbeit scheinet zwar den Menschen stets beschwerlich zu seyn, alsdenn aber ist die Mühe recht mit einem grossen Verdrusse verbunden, wenn man vergebens arbeitet. Wenn man durch die Arbeit das Ziel seiner Wünsche erreicht, so vergißt man leichtlich, daß man bey derselben einige Beschwerlichkeiten übernehmen müssen; wie ein Weib nach dem Ausspruch Christi *, nicht mehr an die Angst gedenkt, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist. Wenn man aber wahrnimmt, daß

* Joh. 16, 21.

daß alles vergebens angewandt werde, wenn man die verhofte Frucht und den erwarteten Nutzen nicht findet, so fühlet man die Last der Arbeit recht empfindlich, so merket man, wie sowol die Seele, als auch der Leib dadurch beschweret werden. Ach! wie oft, ach! wie lange arbeitet GOtt an dem Menschen vergebens? Alle Wohlthaten, alle Merkmaale seiner Güte, die er den Sterblichen giebt, alle Vermahnungen, wodurch er sie von dem Bösen abzuhalten sucht, sind bey den meisten als eine vergebliche Arbeit anzusehen. Sein Bemühen, sie zu gewinnen, ist unaufhörlich, aber auch bey ihnen verlohren. Wer pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? * Wer streuet Saamen-Körner aus, und denket nicht zu rechter Zeit wieder zu erndten? Aber GOtt hat in unserer Seele einen Weinberg gepflanzt, wie wir hörten, da wir zuletzt hier versammlet waren, und muß klagen: Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, als ich gethan habe? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte? ** Er streuet seinen Saamen aus, er legt uns sein Wort ans Herz, wie wir heute vernommen haben; aber bey den wenigsten Menschen trägt dieser Saame Frucht. Kaum der vierte Theil von denen, die auf Erden wohnen, lässet diesen Saamen bey sich aufgehen. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. *** So lauten die eigenen Wor-

* 1. Cor. 9, 7. ** Es 5, 4. *** Ps. 126, 5. 6.

te und Verheissungen des HErrn. Er streuet seinen Saamen mit Freuden und mit dem gütigsten Herzen aus. Welche aber an seiner Statt die Stelle eines Säemanns vertreten, nemlich die Lehrer und Diener des Worts, diese müssen mit Thränen erndten. Diese müssen so genau suchen, und so lange warten, bis sie hin und wieder einen Halm antreffen. Wie lange müßten sie nicht suchen, bis sie eine Garbe binden, und solche in die Scheure bringen könnten? GOtt lässet seinen Saamen so reichlich und überflüßig ausstreuen; das Wort GOttes wohnet, nach Pault Ausspruch, reichlich unter uns: Aber wie sparsam sind die Früchte, welche man bey den Menschen wahrnimmt! Sollte es nicht bey einem Säemanne Kummer und Verdruß erwecken, wenn er seinen Acker bestellet, und seinen Saamen gesäet hat; wenn er öfters den Saamen seinem Munde entzogen, und solchen der Erden in der Hoffnung anvertrauet hat, hundertfältige Frucht davon zu geniessen; wenn er sich zur Zeit der Erndte in seiner Hoffnung betrogen findet? Der Prophet sagt: Das Volk ist betrübt, und weinet; denn der Saame ist unter der Erden verfaulet, die Korn-Häuser stehen wüste, die Scheuren zerfallen, das Getraide ist verdorben. * Laßt uns hieraus den Schluß machen, meine Freunde! was für einen Verdruß der Höchste empfinden müsse, und wie empfindlich es denen falle, die an seiner Statt den Saamen ausstreuen, wenn der Saame des göttlichen Worts zwar beständig, aber auch allezeit vergebens ausgesäet wird; wenn

* Joel 1, 17.

wenn man ein Jahr nach dem andern wartet; wenn man hoffet, daß die Erde endlich einmal Frucht tragen, und man aus einigen Spuhren und Merkmaalen schliessen werde, der Saame werde grünen, wachsen, und zu einiger Reife gedeyhen? Erweget es selbst, meine Freunde! wie kläglich es ist, wenn diese Hoffnung niemals in ihre Erfüllung gehet; wenn man gar keinen Erfolg verspühret; wenn auch diejenigen, von denen man sich vieles versprochen, wankend werden, und keine Früchte tragen. GOTT reuete ehedem des Ubels, das er geredet hatte, den Ninviten zu thun, da er ihre Werke und die Früchte sahe, welche seine Drohungen gewirket hatten. * Sollte denn auch nun GOtt nicht des Guten reuen, welches er uns erwiesen? Sollte er nicht einen Verdruß empfinden, daß er uns sein theures Wort anvertrauet, da er keine Besserung und keine Früchte wahrnimmt, welche diese Wohlthat in uns wirken sollte? Wie sehr beleidigen wir das liebreichste Wesen, da wir seine Sorge und Bemühung, unsere Seligkeit zu beschaffen, so schlecht belohnen, so gering schätzen, und auf eine ganz unverantwortliche Art verlohren gehen lassen. Wie undankbar sind wir gegen das Wort GOttes, da wir solches beständig uns ans Herz legen lassen, ohne die geringste Veränderung des Sinnes zu verspühren. Wie grausam handeln wir nicht gegen uns selbst, da wir uns des Nutzens und der Seligkeit berauben, welche wir von dem Worte GOttes haben könnten. Wir machen nicht nur durch unsere Widerspenstigkeit, daß der

* Jon. 3, 10.

der Rath, der Fleiß und die Bemühung des treuen GOttes verlohren gehen, sondern wir verursachen auch, daß die Kraft des Wortes verschwindet, welche uns doch so sehr anbefohlen ist; unsere Mühe, die wir angewandt haben, das Wort zu hören, ist vergebens; und, was am meisten zu bedauren, wir verscherzen unsere Seligkeit. O! wie unglückselig ist unser Zustand, wenn wir uns das Wort zwar vortragen lassen, aber es kaltsinnig, und wie insgemein zu geschehen pflegt, anhören. Es wäre bey diesen Umständen besser, daß wir das Wort GOttes niemals gehöret hätten. Es würde uns erträglicher ergehen, wenn wir GOttes Wort nicht gehabt hätten, als nun, da wir es haben, und keine Früchte tragen. Wir sind selbst der Kraft des göttlichen Worts hinderlich, welche dasselbe allemal begleitet; wir sind selbst schuld daran, daß das Wort ohne Wirkung bleibt, welches Paulus lebendig und kräftig, ja eine Kraft GOttes zur Seligkeit nennet. Diese Kraft des göttlichen Worts, uns fruchtbar zu machen, soll heute der Grund unserer Betrachtung seyn.

Wir wollen in dem ersten Theil unserer Rede erwegen: Wie diese Kraft GOttes von uns selbst gehindert werden könne. David hat in den Worten, welche wir bey dem Anfange unserer Andacht erwogen, drey Dinge namhaft gemacht, welche an unserer Seite erfordert werden, wenn das Wort GOttes seine Kraft äussern soll: Daß man erstlich eine beständige Lust zu dem Worte GOttes trage, und solches gerne höre und lese; daß man hiernechst dasselbe unaufhörlich betrachte; daß man endlich in beyden

den angeführten Stücken beständig fortfahre. Unser Erlöser führt in unserm heutigen Texte drey Hindernisse an, welche verursachen, daß das Wort GOttes sich nicht kräftig beweisen kann. Wenn wir diese drey Hindernisse erwegen, so kann man sie als das Gegentheil der Dinge ansehen, die David fordert. Zuerst zeigt sich der Mangel der Lust zu dem göttlichen Worte. JEsus vergleicht solche Menschen mit einem Wege, auf welchen der Saame gefallen. Solche Menschen, welche das Wort GOttes so wenig achten, lassen es bey dem blossen Gehör bewenden. Sie glauben, ihrer Pflicht ein Genügen geleistet zu haben, wenn sie es bloß anhören. Sie geben sich nicht die geringste Mühe, daß das Wort ans Herz dringe, viel weniger, daß es in dem Herzen wirke. Der Teufel hat das Wort bereits wieder von ihnen genommen, ehe sie noch den Ort verlassen, wo sie es gehöret haben. Hiernechst folgt der Mangel des Fleisses, dem Worte nachzudenken. Unser Erlöser sagt, daß diese Menschen einem Felsen ähnlich sind, auf welchen der Saame gefallen. Er setzt hinzu: Es wären hiedurch diejenigen zu verstehen, welche das Wort zwar mit einiger Lust, ja mit Freuden anhören; welche auch, so lange der Vortrag währet, dadurch gerühret, erhitzet und überzeuget werden, bey denen aber der weitere Erfolg mangelt. Sie stellen nicht die geringste Betrachtung über dasjenige an, was sie gehöret haben; sie suchen die Rührungen nicht zu unterhalten, die sie empfunden haben; sie deuten dasjenige, was sie gehöret, niemals auf sich selbst; sie prüfen sich nicht; sie wenden keinen Fleiß

an,

an, das Wort in Saft und Kraft bey sich zu verwandeln. Endlich führet unser Heiland noch den Mangel der Beständigkeit an, welchen er durch das mit Dornen bewachsene Erdreich vorstellet. Welche hier verstanden werden, sind zwar in dieser Absicht besser, als die erstern: Denn sie hören das Wort mit Lust an, es hat auch bey ihnen einige Wirkung; der Vortrag des göttlichen Worts erweckt in ihnen heilige Seufzer; er überzeuget ihr Gewissen, er rühret ihr Herz, er wirket den göttlichen Wunsch, und den unverbesserlichen Vorsatz, sich zu bekehren. Diese sind auf einem guten Wege begriffen. Wenn sie in diesen seligen Umständen verharreten, so würde das Wort GOttes gewiß bald seine Kraft bey ihnen äussern, und viele Früchte bringen. Aber die Beständigkeit fehlet. Es mangelt ihnen, daß sie Tag und Nacht, in Bekümmerniß und Freude, in guten und bösen Umständen das Wort GOttes betrachten. Dieses vergessen sie. So bald sich die geringste Veränderung eräugnet, so bald sie entweder durch eine Lust ergötzt, oder durch einige Bekümmernisse niedergeschlagen werden, so bald ihnen nur das geringste wiederfähret, so geben sie dem Worte GOttes gute Nacht, so wird ihr Fleiß matt, und diese Dornen ersticken alles Gute, welches in ihnen würklich angefangen war. Diese drey Hindernisse wollen wir, nach Maßgebung unsers Textes, näher kennen lernen.

Die erste Hinderniß ist der Mangel der Lust zu dem Worte GOttes. In unserm Evangelio heißt es: Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen,

Saamen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Das sind die, die es hören, darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. Man siehet leicht, von welchen Menschen unser Erlöser an diesem Orte redet. Er verstehet eitel- und irrdisch-gesinnte Menschen, welche mitten in ihren Lüsten, da sie die Welt annoch lieb haben, es dennoch als ein Stück der Religion und ihrer Pflicht ansehen, daß sie GOttes Wort hören; welche nicht gerne eine gute Predigt versäumen; ja, welche, dem Ansehen nach, recht bekümmert sind, und glauben, eine Sünde begangen und viel verlohren zu haben, wenn sie sich nicht zu gewissen Stunden aufs genaueste zum Gehör des göttlichen Worts einfinden, obgleich das Wort GOttes nicht als ihr Hauptzweck anzusehen ist. Wenn es ihnen ein Ernst wäre, das Wort GOttes recht zu hören, so würden sie auch ausser dieser Zeit Gelegenheit haben, GOttes Wort zu hören, so wäre ihnen das Wort GOttes allemal angenehm, so würden sie eben so willig seyn, auch zu Hause das Wort GOttes zu lesen, als es zu gewissen und festgesetzten Stunden zu hören, so hätten sie auch Lust, das Wort GOttes zu betrachten, und von demselben zu reden. Aber es erhellet deutlich, daß sie nicht durch das Wort GOttes gezogen werden, sondern, daß es ein blosser Gebrauch und ein selbsterwählter Gottesdienst sey, dem Höchsten zu gewissen Zeiten die Ehre zu erweisen, und sein Wort anzuhören. So bald dieses geschehen, so ist der Gottes-

tesdienst vollbracht; so glauben sie, GOtt in dieser Absicht nicht weiter verbunden zu seyn, so nehmen sie etwas anders vor. Und daß ich alles kurz fasse, diese Menschen wenden auf die Anhörung des göttlichen Worts nicht grössern Fleiß, als wie auf eine andere Handlung. Der Tag, da sie das Wort GOttes hören, und der Tag, der zu andern Geschäften bestimmet ist, sind, ihrer Meynung nach, gleichwichtig. Sie beobachten die Stunde, die dem Vortrage des Worts bestimmet ist, so genau, wie die Zeit, die ihrer Lust gewidmet ist. Eine erbauliche Predigt gefället ihnen anjetzo eben so gut, als zu einer andern Zeit das Spiel und Tanzen; das eine scheinet ihnen so nothwendig zu seyn, wie das andere; das eine muß sowol, wie das andere, aufs genaueste beobachtet werden. Eben denselben Verdruß, welchen sie empfinden, wenn sie versäumen, zur gesetzten Zeit die Predigt zu hören, würden sie auch verspüren, wenn sie GOttes Wort zu der Zeit lesen und betrachten sollten, welche ihrem Vergnügen gewidmet ist. Es ist ihnen nur daran gelegen, daß die Zeit auf eine angenehme Art vertrieben werde. Nach diesem Grund-Satze theilen sie ihre Zeit und ihre Stunden ein. Das Wort GOttes erhält sodann auch seinen Platz, und hat die Ehre, daß es unter dero ordentlichen Geschäften und gewohnten Zeitvertreib gerechnet wird. Ihr werdet leicht sehen, meine Freunde! daß bey solchen Menschen unmöglich eine heilige Lust zu dem Worte GOttes seyn könne; sondern diese Lust, welche sie zu dem Worte GOttes haben, ist den übrigen Begierden gleich, welche sie empfin-

empfinden. Eine Lust folget auf die andere, eine Begierde löset die andere ab, eine Leidenschafft begegnet der andern; so, wie auf einem Wege einer dem andern folget, und einer dem andern weichen muß, weil beyde ihre Reise fortsetzen wollen. Bald haben wir gute Gedanken, bald sind dieselben sündlich; bald denken wir an eine geistliche Ubung, gleich darauf aber an eine sündliche Lust. Unser armes Herz ist gleichsam ein Weg, welcher von allen Wandersleuten kann betreten werden. Mit solchen eitlen Gedanken begeben wir uns an den Ort, wo das Wort GOttes verkündiget wird. Wir gedenken weiter an nichts, als bloß, daß wir Zuhörer abgeben wollen. Wir glauben, daß unserer Pflicht ein Genügen geschehen sey, wenn wir nur gegenwärtig gewesen. Fällt uns währender Predigt ein Gedanke ein, welcher uns angenehmer scheinet, als das, was wir hören, so behält derselbe den Vorzug. So bald aber ist der Vortrag nicht geendiget, so bald verläßt der Prediger nicht den Predigt-Stuhl: So denken wir an ein neues Vergnügen, welches man nun wehlen könne, so sinnen wir darauf, wie wir die übrige Zeit eben so vergnügt zubringen mögen. Ist das Herz sodann nicht wie ein offner Weg, wie ein allen und jeden offenstehender Weg, den alle betreten können? JEsus vergleicht solche unachtsame Menschen, denen es einerley ist, ob sie etwas von dem Worte behalten oder nicht, mit einem Wege. Diese Vergleichung druckt gewiß die Beschaffenheit solcher irrdischer und eitlen Menschen aus. Ein Weg, der öffters betreten wird, ist hart;

der Saame, welcher darauf gestreuet wird, kommt nicht hinein, sondern bleibt auf demselben liegen. Eben so sind diejenigen beschaffen, welche ihr Herz allen Gedanken, allen Lüsten, allen Arten des Zeitvertreibs öfnen, diese können ihr Herz unmöglich fassen, oder ein Gehege um dasselbe machen. Ihnen schmeckt dieses Manna nicht, denn die Fleischtöpfe Egyptens, die Lüste der Welt, schweben ihnen in Gedanken, auch zu der Zeit, wenn das Wort GOttes ihr Ohr rühret, und ihre Zunge beschäftiget. Ihr Geschmack ist so sehr verdorben, daß sie das eine für das andere nicht schmecken oder unterscheiden können; derowegen hören sie zwar das Wort, aber ihr Herz empfindet nichts davon, denn dieses ist wie ein offner Weg. Wenn sie auch gleich verstehen, was sie hören, so halten sie es doch nicht von der Wichtigkeit zu seyn, daß man demselben weiter nachdenke. Der Satan hat also keine sonderliche Mühe, das Wort wieder von ihren Herzen wegzunehmen, er darf nur sagen: Ich will wieder umkehren in mein Haus, woraus ich gegangen bin.* Der Weg ist offen. Er denkt, nun gehöret dieses Hertz mir zu, nachdem es den HErrn, seiner Meynung nach, dadurch geehret, daß es sein Wort angehöret hat. Der Teufel siehet wohl ein, daß dieses kein Gottesdienst verdiene genannt zu werden, aber er läßt dem Menschen diese Vorstellung, daß es ein Gottesdienst sey. Er will gleichsam sagen: Nun hast du deine Pflicht erfüllet, nun mußt du mir auch dienen. Ist das Herz nicht wie ein niedergetrete-

ner

* Luc. 11, 24.

ner Weg und allen Lüsten und Gedanken offen? Vor kurzer Zeit hörten wir GOttes Wort, nun aber leben wir schon wieder in aller Eitelkeit dahin. Der Wandel solcher Menschen ist wie ein Weg, wo bald dieser, bald jener gehet. Und welches am meisten zu beklagen ist, das Hertz stehet nicht nur, wie ein Weg, allen und jeden offen, und wird dadurch nicht nur immer härter; sondern es wird auch zu einem offenen Wege in Absicht auf das Wort GOttes. Hierinn bestehet das Unglück der Menschen, daß ihnen der Vortrag des göttlichen Wortes zur Gewohnheit und gleichsam zu einem Wege wird. Wir können so sehr in diese nie genug beklagende und leichtsinnige Gewohnheit gerathen, daß wir endlich gar keine andere Gedanken mit dem Anhören des göttlichen Worts verbinden, als die Zeit zu verkürzen. Wir wissen es zuletzt selbst nicht anders, als daß es so geschehen müsse. Wir suchen durch das Anhören des göttlichen Wortes nichts anders zu erhalten, als diesen Grund-Satz zu erfüllen: es muß so seyn. O! unglückseliger Zustand! wenn wir gewohnt sind, auf eine solche Art das Wort GOttes zu hören, nemlich, ohne Gebet und Vorbereitung, ehe wir es hören, und ohne Prüfung und Uberlegung, wenn wir es gehöret haben: so kommt es endlich dahin, daß das Wort GOttes in Wahrheit nichts bey uns ausrichten kann. Man findet insgemein, daß diejenigen, welche entweder nicht fleißige Zuhörer des Worts gewesen, oder das Wort nicht in seiner rechten Kraft gehöret haben, wenn sie sich bey dem Vortrage der heiligen Wahrheiten ein-

finden, und das Wort GOttes in seiner Uberzeugung und ungeschminkten Wahrheit hören, viel schneller gerühret werden, daß der Vortrag des Worts viel stärkere Bewegungen bey ihnen wirke, als bey denen, welche einem Wege ähnlich sind, welche die Gewohnheit haben, das Wort GOttes ohne das geringste Nachdenken anzuhören. Gewiß, meine Freunde! ein Mensch wird auf solche Art immer ungeschickter, einigen Nutzen von dem Worte GOttes zu ziehen. Sein Herz wird durch das beständige Anhören wie ein niedergetretener Weg, sie empfinden nichts von dem, was man ihnen sagt. Dieses, dieses ist es! was mir und vielen andern Lehrern des Worts so manche Bekümmerniß und Angst erwecket. Wenn man bedenkt, wie reichlich das Wort GOttes bey uns angetroffen wird, und wie wenige Früchte man davon spüret, wie geringe die Besserung des Lebens ist, die darauf erfolget. Hat man nicht die größte Ursache, zu befürchten, daß ein schweres Gericht GOttes darauf folgen werde. Gewiß, wäre der Vorrath des göttlichen Worts nicht so groß bey uns, wie er würklich ist, trügen die Lehrer das Wort GOttes nicht in seiner Kraft vor, so könnte man von vielen noch bessere Hofnung fassen. Man könnte denken, es wäre noch nicht so weit gekommen, die Seelen wären noch nicht recht ergriffen worden; die Zeit würde kommen, welche die Seele recht in Bewegung setzen werde; vielleicht fünde sich einmal ein anderer Lehrer, der das Wort GOttes mit grösserer Kraft vortrüge. Aber ich besorge! es ist bereits bey uns zu einer Gewohnheit wor-

worden, das Wort GOttes anzuhören, und ohne zu bedenken, daß man GOtt für eine jede angehörte Predigt Rechenschaft geben müsse. Viele stehen zuletzt in den Gedanken, es müsse also seyn, es gehöre weiter nichts dazu, als daß man sich einfinde und niedersetze, daß man höre und vergesse, daß man sich sodann wieder hinweg begebe, bis die Zeit kommt, daß man eine neue Predigt hören soll. Gewiß, diese Gedanken sind einem Lehrer nicht erfreulich, daß er sich als ein Werkzeug ansehen muß, welches andern zu ihrer desto grössern Verdammung gereicht. Wenn es ihnen nicht wäre gesagt worden, so gereichte es ihnen nicht zu einer so grossen Verantwortung: Aber nun bleibet ihre Sünde, wie Christus spricht, da es ihnen vorgestellet worden; nun haben sie keine Entschuldigung. Da man demnach nicht läugnen kann, daß GOtt zu uns sagen könne: Was soll ich weiter an meinem Weinberge thun? Was begehret ihr dann, daß der Höchste noch mehr an euerer Seele arbeiten soll, als er bereits gethan hat? Was für ein Wort, was für eine Predigt, was für eine Art Lehrer verlangt ihr dann? Ach! daß nicht so viele Wahrheiten wären vorgetragen worden; so könnte man solche annoch vortragen, so könnte man noch Hoffnung haben. Aber, was soll man weiter reden, was kann man weiter hoffen? O! treuer GOtt! bewahre doch einen jeden unter uns, daß niemals auf uns die harten Worte Pauli mögen können gedeutet werden: Die Erde, welche beständig Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche na-

he.* Gewiß, man fällt öfters auf die Gedanken, und wünschet wegen anderer Menschen, daß man nicht bereits geprediget hätte; sondern, daß man vielmehr nun erstlich den Anfang machte, zu lehren, damit man sich schmeicheln könne, es werde nicht ohne Frucht bleiben, ob man gleich wegen seiner eigenen Seligkeit nicht wünschen kann, daß etwas von dem, was man gelehret, nicht geprediget worden wäre. Denn Paulus sagt: Wehe mir, wenn ich es nicht verkündigte. Ach! daß die Herzen vieler Menschen nicht durch das beständige Predigen einem niedergetretenen Wege ähnlich geworden wären, bey denen die Predigt wegen der Gewohnheit nichts ausrichtet. Man freuet sich billig, so oft ein neuer Lehrer auftrit, denn man hoft, es werde sich eine neue Spuhr in dem Wege und eine neue Bewegung in dem Herzen äussern. Aber auch dieser Umstand wird bald zu einem Wege; so bald wir es gewohnet werden, so verschwindet die Frucht. Ja, meine Freunde! wenn das Herz einem Wege ähnlich ist, so nimmt man keine rechte Lust zu dem Worte GOttes wahr, in so weit es das Wort GOttes ist; sondern man gebraucht es zum Zeitvertreibe, man ergötzt sich an der Annehmlichkeit, an der Beredsamkeit, an der Veränderung in den Sachen und in der Stimme, an der Veränderung in der Person, an der Erfindung in der Vorstellung, an dem zierlichen Vortrage. Darinn bestehet die Lust, welche wir empfinden. Wir sehen das Wort GOttes nicht als ein Mittel zur Seligkeit an; oder, als einen Saamen, den wir annehmen

* Ebr. 6, 8.

men sollen. Eben dadurch wird das Wort GOttes verachtet. Es heißt: Der Saame ward vertreten. Unsere Seele wird des Worts GOttes überdrüßig, wie ein Gesättigter auch Honig-Kuchen mit Füssen trit. Wir stellen bey dem Worte GOttes eine rechte Wahl an, wie bey einer mit vielen Gerichten besetzten Tafel; da wir selbst nicht wissen, was wir eigentlich essen wollen. Ja mitten in dem Vergnügen, welches wir bey Anhörung einer Predigt empfinden, merken wir nicht, daß es GOttes Wort, oder die Speise sey; sondern es ist gleichsam die Brühe, welche uns anreitzen und gleichsam mit List dahin bringen soll, wenigstens etwas davon zu schmecken. Jedoch, das Wort GOttes wird nicht nur in solchen Herzen, die einem Wege ähnlich sind, niedergetreten, verächtlich und geringe, so gar, daß auch eine jede andre Lust, auch der geringste Zeitvertreib uns eben so angenehm, ja noch weit angenehmer ist, als das Wort GOttes; sondern der Teufel reißt auch das Wort von dem Herzen. Ach! dieses ist das erschrecklichste, was man gedenken kann. Lutherus hat recht zu sagen, daß dieses Wort das härteste sey, welches in der heiligen Schrifft vorkommt; daß nemlich der Satan das Wort von dem Hertzen reisse. Er reisset das Wort nicht aus dem Herzen; denn wenn es ins Herz gekommen wäre, so wäre er nicht vermögend, es zu vertilgen, sondern er reißt es von dem Herzen. Er verhindert, daß das Wort nicht ins Herz dringen möge. Von dem Worte GOttes, welches wir hören, welches wir von Jugend auf gehöret haben, und aus Gewohnheit uns noch vor-

tragen lassen, ist nicht das geringste in dem Herzen übrig geblieben.

Meine Freunde! es ist fast unmöglich, daß von dem so oft gepredigten und so oft gehörten Worte GOttes nicht das geringste, oder doch so wenig bey uns zurück geblieben. Ich sage, es ist fast unbegreiflich. Hätten wir anstatt des göttlichen Worts etwas anders gehöret, wäre uns etwas Zeitliches, etwas Eiteles so oft und auf solche Art vorgetragen worden, gewiß, wir würden es aufs genaueste gefasset haben, und es wieder ordentlich zu erzehlen wissen. Aber das Wort GOttes ist vielen zu unbekannt. Die Worte müssen doch an sich eben nicht so ungereimt und thöricht seyn, die unser Erlöser an diesem Orte spricht: Der Teufel reißt das Wort von ihrem Herzen; wie viele glauben, die ihrer Vernunft alles einräumen. Dieser Gedanke soll uns eben bey dem Gehör des göttlichen Worts desto aufmerksamer machen: Siehe, GOtt ist gegenwärtig, es ist sein Wort, welches verkündiget wird; er fordert Rechenschaft, wie dieses Wort angenommen worden. Der Teufel ist auch zugegen, und suchet zu verhindern, daß dieses Wort GOttes nicht in meine Seele dringen, und einige Wirkungen thun möge. Aber weil diese Gedanken so selten bey uns Platz finden, so hat der Teufel gleichsam eine erwünschte Gelegenheit, das Wort wegzureissen, und zwar nicht nur durch fremde Gedanken, welche uns einfallen, welches unser Heiland durch die Vögel abzubilden scheinet, die den Saamen verzehren, da wir das Wort hören; sondern der Teufel reisset selbst durch seine

Klau-

Klauen das Wort von dem Herzen. Man kann die falschen Begriffe von dem Gehör des göttlichen Worts billig Klauen des Satans nennen. Hieher gehöret, wenn wir meynen, dieses oder jenes gehe uns nicht an, wir hätten uns auf die Wissenschaften nicht gelegt, es sey unsere Pflicht nicht, davon eine so genaue Nachricht einzuziehen. Hieher ist auch zu rechnen, wenn wir glauben, es müsse uns zwar gesagt werden; aber es werde deßfalls nicht eben befohlen, daß man es auch thun müsse. Es sey zwar in dem Worte GOttes befindlich, und deßfalls müsse es verkündiget werden; aber es sey nicht zu dem Ende aufgeschrieben, daß wir uns darnach richten sollten. Wäre man verbunden, alles zu thun, was in der heiligen Schrifft aufgezeichnet ist, so würde man seines Lebens nicht froh. Der Prediger sage es zwar, aber es sey unmöglich, so zu leben, wie es das Wort GOttes befiehlet. Durch eine jede Klaue von denen, die wir erzehlet haben, wird so viel jedesmal und allemal dasjenige weggenommen, welches uns Nutzen schaffen könnte. Durch diese Klauen nimmt der Satan eben dasjenige von dem Herzen, was uns fehlet, und welches wir nicht gerne wissen wollen. Es wird nichts angenommen, als dasjenige, was wir vorher wissen, und anzunehmen geneigt sind. Deßfalls ist es merkwürdig, daß der Evangelist Matthäus die Sache so erzehlet: Durch den Saamen, der auf den Weg fället, werden diejenigen verstanden, welche das Wort von dem Reich hören, und nicht verstehen, so kömmt der Arge, und reisset es hin. * Die

* Matth. 13, 19.

Worte: und nicht verstehen; können nicht von dem buchstäblichen Erkenntnisse verstanden werden. Sie verstehen zur Genüge, was geredet wird; die Worte sind leicht zu fassen, und der Sinn der Worte ist leicht zu begreifen. Aber sie begreifen es nicht mit einem geistlichen Verstande; sie sehen es nicht als etwas nothwendiges, oder als eine Sache an, welche sie betrifft; sie glauben nicht, daß es in ihnen einige Wirkungen thun soll. Sie sehen es als eine Sache an, die sich wol anhören lasse, die gut und wohl angebracht sey; weiter aber gehen ihre Gedanken nicht. Sie begreifen alles, was geprediget wird, nichts ist ihnen zu dunkel oder unverständlich; aber dieses fället ihnen zu schwer, hierein können sie sich nicht finden, daß sie es in Acht nehmen, und an sich selbst anwenden sollen. So sind diejenigen gesinnet, welche das Wort GOttes mit einem eiteln und unbereiteten Herzen hören; welche eine Gewohnheit daraus machen, daß sie eine Predigt anhören; welche nicht verstehen, wie man die Predigt zur Gottseligkeit anwenden müsse. So lange der Vortrag des Worts sie nicht trifft, und ihren alten Adam nicht angreift, so lange nennet man die Predigt schön und vortrefflich. So bald sie sich aber getroffen finden, so scheinet ihnen die Predigt lächerlich und thöricht, so wissen sie es besser, so werfen sie sich zu Richtern in dieser Sache auf. Aber, aus welcher Ursache hören solche Menschen das Wort GOttes? Ein solches Anhören des göttlichen Worts ist von einem wahren Gottesdienste auf das weiteste entfernet. Es gereichet ihnen vielmehr zur Verantwortung, und ziehet

het die göttliche Strafe nach sich, wenn keine Besserung darauf erfolget. So spricht der HErr: Gehe hin, und sage zu diesem Volk: Hörets, und verstehets nicht; sehet, und merkets nicht. Verstocke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen. * Dieses ist die Frucht, wenn man das Wort GOttes ohne Lust, oder nur zum Zeitvertreib anhöret; wenn man GOttes Wort aus blosser Gewohnheit sich vortragen läßt, ohne Absicht, sich zu erbauen, ohne Vorsatz, es zu Herzen zu nehmen, und sich darnach zu richten. Endlich ist der Erfolg, daß wir zwar allezeit Zuhörer sind, aber auch durch das Wort GOttes weder gerühret, noch erfreuet, noch bekehret werden. Das Wort der Predigt hilfft ihnen nichts, da nicht gläubten, die es hörten.

Die andere Hinderniß, wodurch die Kraft des Wortes GOttes aufgehalten wird, ist der Mangel des Fleisses, GOttes Wort zu betrachten und zu überlegen. David sagt in den Worten, die wir bey dem Anfange unserer Andacht erwogen haben: Welcher Lust hat zum Gesetz des HErrn, und sein Gesetz betrachtet. Es können einige seyn, welche noch Lust haben, das Wort des HErrn zu hören, deren Lust nicht so beschaffen ist, wie derjenigen, von welchen wir eben geredet haben, die es nicht als einen Zeitvertreib ansehen; sondern, welche eine rechte Begierde nach demselben haben; welche es mit Freuden

* Es. 6, 9. 10.

den anhören, aber hiernechst nicht weiter daran gedenken. Das Wort GOttes fängt unter dem Vortrage an in ihrem Herzen zu wirken, es keimet gleichsam hervor, es schlägt Wurzel; da aber das Nachdenken fehlet, so verwelket es wieder, so erstirbet es, und trägt keine Frucht. Wenn die Predigt des Worts als die Säe-Zeit anzusehen ist, so kann man die Betrachtung des Worts den Regen nennen, welcher auf den Saamen fället, und verursachet, daß derselbe grünen könne. Wenn man aber dieses versäumet, so hat es allemal bey der Freude sein Bewenden, daß man das Wort höret, aber es kömmt zu keiner Kraft, daß man sich nach der Vorschrifft des Worts bessere. Diese vergleicht JEsus mit dem felsigten Erdreich. Es heißt in unserm Text: Etwas fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Dieses sind diejenigen, welche, wenn sie das Wort hören, nehmen sie es mit Freuden an, welche Lust bey ihnen zu dem Worte GOttes wahrgenommen wird, und aus dem Worte GOttes stammet; aber sie haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe. Welche erstlich eine Lust zu dem Worte GOttes haben, besitzen keine so grosse Begierde zu den Eitelkeiten der Welt, sie finden keinen so grossen Geschmack an den Lüsten der Welt, als diejenigen, welche das Wort nur aus Gewohnheit hören. Es ist ausgemacht, daß man sehr viel Gutes bey ihnen wahrnimmt, und daß man sie leicht für rechtschaffene Christen halten könne. Der Saame gehet auf, und zwar sehr schnell. Es läßt sich bey

ihnen

ihnen allenthalben an, als ob sie viele Früchte tragen würden, daß man von ihnen grosse Hoffnung schöpfen, ja fast eingenommen werden sollte. Weil sie aber durch ein beständiges Nachdenken das Erdreich ihres Herzens nicht anfeuchten; weil sie sich gar zu zeitig über die Kraft des göttlichen Worts freuen; weil sie sich selbst an der Lust ergötzen, die sie bey dem göttlichen Worte empfinden, ehe der Grund gereiniget, und das Herz zubereitet worden: So kann es mit ihnen keinen Bestand haben, es ist keine Wurzel verhanden. Eine Zeitlang kann es vielleicht währen, bis sie von einer Versuchung betroffen werden. Diese Versuchung, diese Anfechtung verhänget GOtt nicht über sie. O nein! solche Menschen sind annoch nicht in den Umständen, daß sie Anfechtungen ertragen können; sondern, sie werden von der Welt, von ihrem Fleische versucht, eine böse Handlung vorzunehmen: So fallen sie ab. Denn das Wort GOttes, welches sie gehöret haben, hat annoch bey ihnen keine Wurzel geschlagen, es ist durch Nachsinnen und Uberlegen noch nicht recht in ihr Herz gepflanzet worden, deßfalls kann dasselbe seine Kraft nicht recht an ihnen beweisen, und sie gegen das Böse stark und unbeweglich machen. Inzwischen sind doch diese den erstern vorzuziehen. Sie hören das Wort mit Freuden an; sie sind rechtschaffen, so lange sie entweder bey andern Frommen, oder auch alleine sind. So lange sie sich entweder in der Einsamkeit, oder durch den erbaulichen Umgang mit andern in der Gottseligkeit üben, so finden sie gewiß etwas süsses darinnen; sie empfinden etwas, welches sie erfreuet

und

und ergötzet. Sie können ganz eingenommen, ganz entzückt, und mit Lust erfüllet werden, wenn sie GOttes Wort hören, oder sich mit andern zu erbauen suchen; ihr Herz entbrennet, das Wort GOttes wirket stark bey ihnen. Der Text sagt: Es gieng schnell auf. Sie empfinden bey sich recht starke Bewegungen, dem Guten nachzufolgen; sie wissen sich nicht genug vor GOtt zu demüthigen; ihr Herz giebt seine Rührungen öfters durch heisse Thränen zu erkennen; sie wollten gerne, wenn sie könnten, stets zu den Füssen des Heilandes liegen; sie seufzen und beten, daß GOtt ihnen Kraft zu ihrer Bekehrung verleihen wolle. Dieses thun sie nicht aus Heucheley, sondern, sie meynen es ernstlich. Gewiß, das Wort GOttes würde bey ihnen Fortgang gewinnen, und Wurzel fassen, wenn sie nur beständig blieben, und die Wirkung unterhielten, die das Wort GOttes bereits zuwege gebracht hat. O! was für eine herrliche Frucht würde das Wort GOttes bey ihnen in kurzer Zeit wirken! aber sie unterhalten die Regungen nicht. Sie werden bey einer jeden Predigt gerühret, aber sie werden auch unter einer jeden Predigt wiederum kalt. Sie wissen sich selbst nicht zu helfen; sie nehmen die Gelegenheit nicht in Acht. So bald sie ohne geistliche Ubungen sind, daß sie keine Predigt hören, oder nicht beten, oder mit andern keine gottselige Unterhandlungen anstellen, so sind sie wankend in ihren Gedanken. Wenn ihnen die geringste Versuchung begegnet, wenn die Welt sie nur lockt, wenn sich nur die geringste Gelegenheit zu ihren gewohnten Sünden zeiget,

so bald sich die geringste Beschwerlichkeit bey ihrer Gottesfurcht äussert; so ist alles zu Ende, so springen sie zurücke, wie ein falscher Bogen, so verdorret alles Gutes, welches in ihnen angefangen war. Und daß ich es kurz fasse, es ist gewiß der Anfang bey ihnen gemacht. Die Erde ist los, der erste Pflug ist über den Acker gezogen. Aber der Grund ist nicht tief genug umgegraben worden; es fehlet die rechte Zerknirschung des Herzens, welche durch die stille und aufmerksame Betrachtung des Worts sollte gewirket werden. Das Wort GOttes hat so viel bey ihnen ausgerichtet, daß ihr Herz gerühret ist, daß sie sich bey dem Gehöre des göttlichen Worts nicht verstocken. Man kann auch nicht behaupten, daß das Gute, welches man bey ihnen wahrnimmt, Heucheley, oder nur bloß äusserlich sey. Nein, sie empfinden gewiß in ihrem Herzen einige Bewegungen von dem Worte GOttes; und dieses ist es, was das Gehör des göttlichen Worts ausrichten soll. Denn wenn das Wort einen tiefern Eindruck haben soll, so muß man es immer mehr hören, so muß man es betrachten. Dieses wollen sie nicht. Sie wollen immer durch ein wiederholtes Anhören geholfen seyn. Das beständige Gehör thut nichts anders, als daß es die vorigen Bewegungen erhält. Aber die Betrachtung des Worts vergessen sie, welche die Erde umgraben, die Steine ausreissen und tief ins Herz dringen könnte. David sagt: Meine Seele ist durch das beständige Verlangen nach deinem Worte gleichsam zerknirscht.* Sie aber lassen

* Ps. 119, 10.

sen es bey der ersten Wirkung bewenden, die das Wort GOttes in ihnen zuwege gebracht hat; sie denken, es sey dadurch ausgerichtet; GOttes Wort werde allemal eben dieselbe Wirkung äussern. Jedoch, wenn sie sich die erste Wirkung nicht zu Nutze machen, wenn sie solche nicht durch die Betrachtung fortsetzen und unterhalten, so wird gewiß ein solches Herz hiernechst unempfindlicher als andere. Lutherus, welcher in dergleichen Umstände der Seelen eine tiefe und geprüfte Einsicht hatte, fället von einem solchen Zustande dieses Urtheil: Bey welchen das Wort GOttes und die Sacramenten eine so schnelle und grosse Freude erwecken, die sind in einem gefährlichen Zustande. So süß ihnen diese Empfindung ist, so leicht kann sie auch wieder aufhören. David beschreibet auch, wie solche Herzen gesinnet sind. Er spricht: Sie sind wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art. Ihr Herz ist nicht fest, und ihr Geist hält nicht treulich an GOtt. Sie fallen zurück, und verachten alles, wie ihre Väter, und hielten nicht, wie ein loser Bogen.* Diese sind so gesinnet, daß sie von dem Christenthume und von dem Worte GOttes nichts als Freude empfinden wollen; die Arbeit aber scheinet ihnen zu schwer zu seyn, die ihnen das Wort GOttes anweiset, daß sie ihr Herz umgraben, und die Steine aus dem Acker ihres Herzen ausrotten sollen; deßfalls kann es nicht anders seyn, sie müssen auch die Freude wieder einbüssen, die sie würklich empfunden haben. Der Saame verdorret bey ihnen, das

* Ps. 78, 8.

das Wort GOttes scheinet ihnen alsdenn ohne Kraft und Leben zu seyn. Die Braut, von welcher das Hohelied redet, gedachte nur daran, wie sie sich an ihrem Bräutigam ergetzen möchte; dieser aber rief ihr zu: Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith!* Der Bräutigam will gleichsam so viel sagen: Deine Freude ist zu schnell. Die Lust, welche du an der Gottesfurcht hast, ist zu frühe. Kehre vorher wieder um; reinige zuförderst dein Herz, alsdenn wird die Freude sich einfinden. Die Lust, die du nun empfindest, ist betrieglich. Hier wird gewiß ein mehreres erfordert, wenn man Nutzen von dem Worte GOttes haben will, als daß man sich bloß daran ergetze. Bey einem jeden Menschen ist doch dieser oder jene Stein in dem Herzen, welcher ausgegraben und abgewelzt werden muß. Es findet sich diese oder jene sündliche Neigung, welche vorher in unserm Herzen geherrschet hat. So lange dieser felsichte Grund nicht umgegraben ist, so lange der Stein, welcher sich nicht will zerbrechen lassen, nicht völlig weggethan worden: so lange kann das Wort GOttes niemals zu einer rechten Kraft in dem Herzen gelangen. Rührungen, Bewegungen und Freude empfinden wir wohl, wodurch uns GOtt aufmuntern will, das Werk desto ernstlicher anzugreiffen. Wenn wir aber dieses unterlassen, wenn wir es bey der ersten Freude bewenden lassen, wenn wir nur suchen, uns immer an dem Gehör des göttlichen Worts zu ergetzen, wenn wir nicht dahin trachten, durch genaue und ernstliche Betrachtung

* Hohel. 6, 13.

des göttlichen Worts uns immer mehr und mehr zu reinigen, so hindern wir selbst nicht nur unsern fernern Zuwachs, sondern wir verlieren auch, was wir bereits haben. Es verdorrete, weil es nicht Wurzel hatte. Der Felsen-Grund ist und bleibt harte, deßfalls erstirbt der Saame, welcher aufgieng, so schön hervor zu keimen. So war es mit Herodes beschaffen, es scheinet, daß bey ihm eine Lust zu dem Worte GOttes verhanden gewesen, daß er die Predigten des heiligen Johannes gerne gehöret, daß er gewußt habe, unter einer geist- vollen und nur bloß mit Beredsamkeit ausgeschmückten Predigt einen Unterscheid zu machen; war dieser Anfang nicht vortreflich? Dennoch aber ist es einem jeden unter uns bekandt, daß Herodes nicht rechtschaffen, daß er nicht bekehret war. Es hätte gewiß dieser Anfang seine Bekehrung wirken können, wenn er fortgefahren hätte, den Grund und die Wahrheit der Worte Johannes zu betrachen. Ja es scheinet, daß Herodes nicht nur eine Lust zu dem Worte GOttes gehabt habe, sondern der Saame fieng auch an, bey ihm zu grünen, er keimte schon, er wuchs auf; denn er folgte den Vermahnungen Johannis in vielen Stücken. Inzwischen blieb die in seinem Herzen befindliche Klippe ungebrochen, die Haupt-Sünde herrschte noch, welcher er ergeben war. So bald Johannes anfieng, solche anzugreiffen, um der Seele des Herodes zu Hülfe zu kommen, weil er sahe, daß dieses ihn am meisten hinderte; so bald er sagte, er sollte diese Sünde fahren lassen, so bald verdorrete alles Gute bey ihm. Eine Versuchung,

der

der Tanz einer leichtfertigen Weibsperson, die Bitte einer Hure machte alle gute Bewegungen zunichte; nun wollte er Johannem weiter weder sehen noch hören. Dieses ist ein Bild aller Menschen, welche eine grosse Lust bezeugen, das Wort GOttes zu hören, welche eine grosse Begierde von sich blicken lassen, bey einer guten Predigt gegenwärtig zu seyn. So lange aber noch ein ungebrochner Fels in ihrem Herzen und eine herrschende Neigung daselbst befindlich ist, welche sie nicht besiegen und unterdrüken wollen; wie lange währet diese Lust, dieses Vergnügen an dem Worte GOttes? So lange, bis das Wort GOttes anfängt, diesen Fels niederzubrechen, und die Sünde anzugreiffen, so verdorret die Lust, so erstirbet das Gute. So wird ihnen das Wort GOttes nicht nur im Vortrage zuwider, sondern sie hassen auch das Gute überhaupt; sie suchen auf alle Wege das Wort GOttes verhaßt zu machen, sie spotten über das Wort, durch welches sie ehedem gerühret worden, sie verwerfen das Werkzeug, wodurch das Wort GOttes sie gewinnen wollen. So verhielt es sich mit dem König Agrippa. Er hörte die Predigt Pauli, und zwar mit Andacht an, er ward dadurch gerühret, er empfand eine Bewegung in seinem Herzen, daß er selbst gestehen mußte, es fehle nicht viel, daß er nicht ein Christ würde. Sehet, meine Freunde! wie das Wort GOttes alsobald wirket, wenn man es nur mit Andacht höret. O! wäre Agrippa in dieser seligen Verfassung geblieben, hätte er Paulum länger und öfterer gehöret, hätte er den Rührungen nachgedacht, die er nun

vermerkte, hätte er solche in der Einsamkeit weiter zu treiben sich bemühet, hätte er den Zustand seines Herzens genauer untersucht, wie glückselig wäre er gewesen! Da aber Paulus anfieng, von einigen Dingen zu reden, die sein Gewissen rege machten, nemlich, von der Keuschheit, und vom jüngsten Gerichte, so brach er ab, er wollte diesesmal nichts mehr davon hören, sondern es bis auf eine gelegnere Zeit aussetzen. Inzwischen verrdorrete das Gute, welches in ihm angefangen war. Da er wieder seine eitlen Lüste fortsetzte, so hörten alle gute Rührungen auf, und er gedachte weiter nicht an dieselben. Ich bin versichert, daß er die etwann noch aufsteigenden Gedanken von der Predigt Pauli gleich werde unterdruckt, und kein Verlangen getragen haben, ferner mit Paulo zu reden. So wird die Kraft des Wortes GOttes gehindert, wenn man keinen Fleiß anwendet, demjenigen, was man, und zwar mit einigen Rührungen, angehöret, ernstlich nachzudenken.

Endlich gehöret zu den Hinderungen, daß das Göttliche Wort seine Kraft nicht äussern kann, wenn die Beständigkeit fehlet, das Wort GOttes zu betrachten. Sowol diejenigen, welche Lust zu dem Worte GOttes haben, daß auch der Saame ins Herz kommt, als auch diejenigen, welche dem gehörten Worte nachdenken, daß es auch anfängt Wurzel bey ihnen zu schlagen, sind nicht beständig, sie halten nicht lange genung aus, so bald sich ein äusserlicher Umstand findet, so bald sich eine entweder traurige oder auch freudige Begebenheit er-

eräugnet, so ist alsobald eine Hinderniß da, daß sie ihr Christenthum nicht weiter fortsetzen. Bey diesen werden die Worte nicht erfüllet, welche David fordert; nemlich, Tag und Nacht. Selig ist der Mann, der seine Lust hat zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht; der bey allen Zufällen, bey Gram und Freude, bey Mangel und Uberfluß dennoch das Wort GOttes und dessen Betrachtung sein Hauptwerk sein lässet, und sich dasselbe zum einzigen Endzwecke vorsetzt. Wer so gesinnet ist, der ist nicht ferner einem Wege ähnlich, daß ihn die Eitelkeiten, die Thorheiten und Lüste der Welt von seinem Vorsatze abwendig machen können; dieses alles siehet er mit Verdrusse an, seine Augen sind geöfnet, er sucht sein Herz in einem guten Zustande zu erhalten, daß es nicht wieder hart, und einem Wege gleich werde, da alle Arten der Thorheiten einen freyen Lauf haben. Hienechst klebt ein solcher Mensch nicht weiter an unordentlichen Lüsten oder wissentlichen Sünden, sein Herz ist in dieser Absicht ein umgegrabener und gepflügter Acker, von dem man alle Steine abgesondert hat. Dennoch aber werden solche Menschen durch eine andere Hinderniß aufgehalten. Es kommen ihnen solche Dinge vor, welche weder unter dem Namen der Thorheiten können begriffen werden, noch als wissentliche Sünden anzusehen sind; sondern welche ihnen von grosser Wichtigkeit zu seyn scheinen. Diese verhindern das Gute, welches in ihren Seelen angefangen worden. JEsus vergleicht diese Menschen mit einem Erdreich, das mit Dornen

bewachsen ist, unter welche der Saame gefallen. JEsus sagt: Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten. Hierdurch sind diejenigen zu verstehen, die das Wort hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Diese Menschen sind gewiß denen vorigen, die wir euch vorgestellet haben, weit vorzuziehen. Sie hören das Wort, sie denken demselben nach, es fängt an zu grünen, zu wachsen und Früchte zu tragen; sie bemühen sich, dasjenige ins Werk zu setzen, was man ihnen aus den Willen GOttes verkündiget; sie bestreben sich, in dem Guten von einem Tage zum andern immer mehr zuzunehmen. Man sollte denken, dieses sey das Höchste, was man von einem Menschen begehren könne, ein mehreres könne man nicht von demselben fordern. Es ist wahr, meine Freunde! man erfordert auch nichts mehr, wenn die Menschen nur allezeit in diesem Vorsatze verharreten. Da aber das Christenthum ohne Prüfungen nicht seyn kann, da unser Leben beständig allerhand Veränderungen unterworfen ist, so geschiehet es sehr öfters, daß eine Veränderung, welche ihren Leib und das Zeitliche betrifft, zugleich eine Veränderung in ihrer Seele und in ihrem Christenthume wirket. Die Erfahrung lehret, daß sehr viele ein gutes Herz haben, und mit starken Schritten in ihrem Christenthume fortgehen, daß sie von Tage zu Tage besser und frömmer werden; so bald aber ein Fall kommt, so bald die Sorge oder ein Gram ihr Herze einnimmt: so ist

ihr

ihr Sinn dadurch so entstellt, daß sie nicht diejenigen zu seyn scheinen, für welche man sie vorher gehalten. Die Lust zu dem göttlichen Worte verschwindet, sie finden weiter kein Vergnügen daran, es ist ihnen beschwerlich und zuwider. Sie wollen diese Beschäftigung, ihrer Meynung nach, nur bis auf eine bequemere Zeit aussetzen; sie glauben, daß ihr Gemüth nicht dazu geschickt sey; sie meynen, sie würden nur sündigen, wenn sie sich anjetzo mit der Betrachtung des göttlichen Worts beschäftigen wollten. Inzwischen aber wachsen diese Dornen auf, und ersticken den Saamen, sie dämpfen das Gute, welches in ihnen angefangen worden. Eben so verhält es sich mit einem, der in seiner Betrübniß und Demuth sehr redlich einhergehet, der allen seinen Trost in dem Worte GOttes sucht, der sich fest an GOtt hält, und sich wohl dabey befindet: Wenn mit einem solchen Menschen eine Veränderung vorgehet, daß ihm eine Freude erwecket wird, oder er auch ein Glück erfährt, so ist sein Vorsatz zwar nicht, der Gottseligkeit gute Nacht zu sagen, sondern er ist vielmehr dahin bedacht, dem Höchsten sein Dank-Opfer zu bringen. Dennoch aber beschäftiget ihn die neue Veränderung so sehr, er hat so vieles bey den veränderten Umständen zu bedenken, welches höchst-nöthig zu seyn scheinet, daß er dadurch in der Ubung der Gottseligkeit nachläßig wird, und nicht mehr so fleißig über sein Herze wacht. Er glaubt zwar nicht, daß dieses von einer langen Dauer seyn soll; die Dornen aber wachsen auf, das Irdische nimmt überhand. Die Dornen sind natürli-

che und eigentliche Früchte der Erde, deßfalls wachsen sie desto stärker, bis endlich alles Gute erstickt wird. Aus dieser Ursache werden die Dornen in unserm Texte sowol auf die Sorgen, als auch auf die Lüste dieses Lebens gezogen, die Veränderung sowol zur Freude als zum Gram wird hier verstanden. Beydes kann unser Herz so bald einnehmen und das Gute verhindern, welches zwar in uns angefangen worden, aber annoch sehr schwach ist. Unter so vielen Beyspielen wird man selten ein Exempel finden, daß nicht allemal eine solche Veränderung in den Umständen die Menschen unachtsam sollte gemacht haben. Da sie also nicht behutsam gewesen, ist eine Veränderung in ihrem Christenthume vorgegangen, sie haben ihre gewohnte Ordnung verlassen, und GOtt allein ist es bekannt, zu welcher Zeit sie wieder in dieselbe eintreten werden. Deßwegen begehret David, daß ein Christ an dem Gesetz des HErrn Tag und Nacht gedencken soll, daß er sich fest an dem Worte des HErrn halten soll, sowol, wenn die Sonne des Glücks scheinet, als wenn trübe Wolcken ihre Strahlen aufhalten. So bald wir anfangen das Wort GOttes zu hören, so bald müssen wir suchen unsere Selbst-Verläugnung zu Stande zu bringen. Wie der Saame des göttlichen Worts wächset, so muß auch unsere Selbst-Verläugnung zunehmen. Wenn dieses nicht geschiehet, o! so ist alles von keiner langen Dauer, so wachsen leicht einige Dornen, welche aufwachsen und das Gute bald ersticken. Wir müssen gleich anfangen, und bey früher Zeit lernen, unsere Lüste zu

ver-

verläugnen; damit, wenn uns etwann ein Glück begegnet, solches nicht das Gute ersticken, oder uns in unserm Christenthume aufhalten möge. Wir müssen frühe lernen, unsern Unwillen etwas zu leiden, zu dämpfen damit wenn die Sorgen uns niederbeugen, das Gute nicht unterdrückt werde. Wir wissen ja vorher, zum wenigsten sollten wir es wissen, und es bey uns fest setzen, daß das Christenthum nicht ohne Dornen, ohne Versuchungen, ohne Beschwerden und ohne Prüfungen seyn könne. Ja, daß unser Christenthum nicht eher diesen schönen Namen verdiene, ehe wir durch einige Veränderungen geprüfet worden, ob wir auch beständig bleiben. Soll das Wort GOttes bey uns Früchte tragen, so müssen die Dornen ausgerottet werden. Soll dieses geschehen, so müssen wir bey früher Zeit anfangen, an unserer Selbst-Verläugnung zu arbeiten. Wenn wir nicht zeitig anfangen uns darinn zu üben, wenn wir gedenken, wir wären stark genung, die Dornen, wenn wir wollten, auszureissen, wir wollten schon alle Vorsicht anwenden, daß die Dornen, oder unsere Sorgen und Lüste nicht zu sehr überhand nehmen sollten; so werden wir gewiß betrogen. Die Dornen nehmen überhand, das Korn kann nicht hervor dringen; unsere Leidenschafften werden immer stärker, wenn man sie nicht bald dämpft. Diese Menschen, welche auf eine solche Art die Kraft des Worts hindern, sind würklich am meisten zu beklagen. Denn sie hatten bereits einen grossen Theil des Weges zurück geleget. Man nimmt bey ihnen wahr, daß sie das Wort GOttes mit Andacht

und Lust anhören, welches die erstern nicht thun. Sie nehmen das Wort an, und denken demselben nach, ja, der Saame fängt an Frucht zu tragen. Da sie sich aber selbst zu viel trauen, da sie ihrem betriegerischen Herzen einen gar zu grossen Glauben zustellen, weil solches in einem guten Zustand und zur Gottseligkeit geneigt zu seyn scheinet: so werden sie bald sicher, so wafnen sie sich nicht gegen die künftigen Veränderungen, so suchen sie die anwachsenden Dornen nicht auszureissen, so fangen sie nicht zeitig an, die sich bey ihnen regenden Leidenschafften zu dämpfen. Die Lust zu dem Mammon, zur Hoheit und Ehre, die Sorge dieses Lebens klebet ihnen annoch an. Sie meynen, man könne mit gutem Gewissen dafür sorgen, und GOtt zugleich dienen. Ich läugne nicht, daß es geschehen könne. Wer wird doch jemals behaupten, daß ein Christ alle Sorgen, die dieses Leben betreffen, ablegen müsse? Da sie aber glauben, stark genug zu seyn, daß sie beyde Sorgen übernehmen können, so wachsen die Dornen, und zwar stärker, als das Korn. Wie diese Dornen wachsen, wie diese Dornen und Lüste in unserm Herzen zunehmen; so wird der Saame des Wortes GOttes immer mehr unterdrückt. Die Sorge wegen unserer Seele wird immer geringer, bis sie endlich gar erstücket wird. Dieses war das erste Stück unserer Rede, in welchem wir vorgestellet haben: Wie die Kraft des göttlichen Worts durch uns selbst könne gehindert werden. Wir haben gezeiget, daß solches geschehe, wenn wir keine Lust zu dem Worte GOttes haben;

wenn

wenn unser Herz einem offenen Wege ähnlich, flüchtig, eitel, irrdisch gesinnet, und der Welt ergeben ist. Bey einem solchen Zustande kann unmöglich eine wahre Lust zu dem Worte GOttes verhanden seyn. Wir haben ferner erwiesen, daß die andre Hinderniß darinn bestehe, wenn es uns an Fleiß mangelt, das Wort GOttes zu betrachten, und dasselbe genau zu erwegen; wenn wir den Zuwachs unsers Christenthums bloß und allein durch das Anhören des göttlichen Worts suchen; wenn wir es bey der blossen Lust bewenden lassen; wenn wir aber zugleich das Wort niemals ans Herz legen, oder unsern Zustand nach demselben untersuchen. Endlich haben wir dargethan, daß die dritte Hinderniß sey, wenn die Beständigkeit fehlet; daß wir in dem Fleisse, das Wort GOttes zu betrachten, nicht fortfahren; daß wir nicht Tag und Nacht, in freudigen und betrübten Zufällen, in allerhand Veränderungen, welche uns in diesem Leben begegnen können, unbeweglich sind, noch das Wort GOttes alsdenn allezeit die Speise unserer Seele, den Anker zu den Zeiten der Trübsalen, und die Richtschnur bey frölichen Begebenheiten seyn lassen.

Aus dieser Betrachtung fliesset das andre Stück unserer Rede, welches wir annoch zu erklären haben, nemlich, wodurch und in welcher Ordnung sich die Kraft des göttlichen Wortes äussere. Die Zeit verstattet es nicht, dieses weitläuftig auszuführen. Ich darf mich auch nur auf die Erklärung berufen, die ich bey den Worten Davids bey dem Anfange un-

unserer Andacht beygebracht habe. Ich sagte, daß David eine innerliche Lust zu dem Worte GOttes, einen genauen Fleiß in der Betrachtung desselben, und die Beständigkeit in diesem Fleisse von uns fordert. Die Lust zu dem Worte GOttes drückt unser Erlöser durch die Redens-Art aus: Das Wort annehmen. Und zwar auf eine solche Art, wie er vorher von dem felsigten Erdreich gesagt hatte, daß solches den Saamen mit Freuden annehme. Kann man von denen sagen, welche annoch flüchtig und nicht gegründet sind, daß sie das Wort mit Freuden annehmen; wie vielmehr kann man es dann von denen behaupten, welche recht geschickt sind, deren Herzen recht umgegraben worden, denen das Wort GOttes eine unaussprechliche Lust erweckt. Deßfalls gebraucht Marcus, wenn er dieses Gleichniß Christi von dem guten Acker anführet, das Wort: Sie nehmen das Wort auf; thun es nicht der Gewohnheit wegen; sie hören es auch nicht allein mit Aufmerksamkeit an, damit sie es verstehen, und einen deutlichen Begriff davon erhalten mögen; sondern, sie nehmen es solchergestalt auf, daß es ihnen ins Herz dringet. Sie nehmen es auf als einen Schatz, als eine Gabe, als ein theures Geschenk, welches ihnen GOtt verliehen. Sie nehmen es an, wie die Erde den Saamen, die denselben in sich schließt. Die Redens-Art der heiligen Schrifft: Das Wort annehmen; zeiget allemal etwas Gutes an, und wird von denen gebraucht, die GOtt fürchten. Von den Berrhoensern wird gesagt, daß

sie

sie das Wort angenommen. * Paulus rühmet von den Thessalonichern, da sie von ihm das Wort göttlicher Predigt empfangen, hätten sie es aufgenommen, nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als GOttes Wort. ** Jacobus behauptet, daß es ein Kennzeichen eines ächten Christenthums sey, wenn man das Wort mit Sanftmuth annimmt, bis es in dem Herzen eingepflanzet werde.***

Ferner giebt unser Heiland den Fleiß, dem Worte nachzudenken, durch diese Worte zu erkennen: Wenn man das Wort in einem guten und reinen Herzen bewahret. Von Maria heißt es: Sie bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und an einem andern Orte lesen wir; Sie überlegte alle diese Worte in ihrem Herzen. Viele hegen dabey diese Gedanken: O! wie glücklich ist derjenige, welcher mit einem so schönen Gedächtniß begabet ist, daß er alle Worte bewahren kann. Ach! meine Freunde! das Gedächtniß allein ist in diesem Fall von keinem Nutzen. Ein Unwiedergebohrner kann mit einem eben so guten Gedächtniß, wie ein anderer, versehen seyn. Dadurch wird unserer Seele nicht geholfen, daß wir das Wort GOttes in unserm Gedächtniß bewahren. Das Wort GOttes wird einem Saamen verglichen: Wenn die Erde den Saamen aufbehielte, wie er ist, daß er unverändert und in seinem ersten Zustande bliebe, so könnte niemals

* Apost. Gesch. 17, 11. ** 1. Thess. 2, 13.
*** Jac. 1, 21.

mals eine Frucht daraus entstehen. Aber das Weitzen-Korn muß in der Erde verändert werden, wenn es Frucht tragen soll. Wenn unser Magen die Speisen, welche wir zu uns nehmen, unverändert bewahrte, so hätte unser Leib daher keine Nahrung und keinen Nutzen zu erwarten, sondern sie würden demselben vielmehr zur Last gereichen; wenn wir uns einmal gesättiget hätten, so würden wir nicht im Stande seyn, zu einer andern Zeit wieder Speise zu uns zu nehmen. Aber die Speise muß in dem Magen verdauet, verzehret, und in dem Leibe in Saft und Blut verwandelt werden. So muß man es verstehen, wenn es heißt, daß man das Wort bewahren soll. Es werden hier nicht die Worte verstanden, daß man solche in eben derselben Ordnung wiederholen könne. Gewiß, dadurch, wenn wir es auch gleich könnten, wäre unserer Seele im geringsten nicht geholfen. Darauf aber kommt alles an, daß wir der vorgetragenen Wahrheiten nachdenken; daß wir dasjenige, was zu allen insgemein gesagt worden, insbesondere auf uns anwenden; daß wir uns dasjenige zu Nutzen machen, was unsern Zustand betrifft; daß wir diese Gedanken nicht eher fahren lassen, sondern solche so lange unterhalten, bis wir versichert sind, so sey es mit uns beschaffen. Hierinn bestehet unsere Pflicht; hierauf müssen wir uns befleißigen; mit dieser Beschäfftigung müssen wir gleich den Anfang machen; so kann man von uns sagen, daß wir das Wort bewahren.

End-

Endlich wird noch zuletzt die Beständigkeit erfordert, daß man das göttliche Wort allezeit so erwege, daß man ohne Unterlaß in dieser Bemühung fortfahre; daß man sich nicht abschrecken lasse, wenn es gleich im Anfange scheinet, daß es nicht gleich Früchte trägt; daß wir die Kraft desselben nicht so bald empfinden, als wir wünschen und hoffen. JEsus zeigt uns dieses in unserm Texte, wenn er sagt: Welche das Wort hören und bewahren, und tragen Frucht in Gedult; eigentlich, in Beständigkeit. Dieses Wort hat unser Erlöser gewiß nicht vergebens gesagt. Die Gedult, von welcher er redet, ist gewiß nicht als eine Frucht anzusehen, die aus dem Worte entspriessen soll: Denn aus welcher Ursache sollte er diese Frucht genannt, die andern aber ausgelassen haben, welche doch eben sowol verdienen, Früchte genannt zu werden? Sondern, die Gedult ist eine Pflicht, welche von uns nothwendig erfordert wird, wenn das Wort zu seiner rechten Wirkung kommen soll. Denn dieses ist auch ein Fehler, welcher die Kraft des göttlichen Worts hindert: Wenn wir eine Zeitlang das Wort GOttes ernstlich betrachtet haben, um dadurch erquickt und gestärkt zu werden, hiernechst aber meynen, daß wir dasjenige in GOttes Wort nicht finden, was wir suchen; wenn wir alsdenn müde werden, wenn wir denken, es schaffe keinen Nutzen. Dadurch sinkt unsere Lust zu dem Worte GOttes; dadurch fällt unser Glaube zu Boden. Deßfalls ermahnet uns JEsus: Wenn das Wort GOttes zur Fruchtbarkeit bey uns gedeyen soll, so müssen wir dasselbe bewahren, und zwar in

Gedult.

Gedult. Ein Säemann bereitet den Acker, er sorget, daß er guten Saamen auf seinen Acker streue; und wenn er sodann seiner Pflicht ein Genügen geleistet, so befiehlet er den Saamen der Vorsorge GOttes; wie Jacobus sagt: Ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgen-Regen und Abend-Regen. * Gleichermassen soll ein Christ dasjenige, was ihm von GOtt anbefohlen ist, mit allem Fleiß und aller Sorgfalt verrichten: Er soll GOttes Wort hören, lesen, betrachten, und beständig daran denken; er soll in diesem Vorsatz beharren, und sich nicht davon wankend machen lassen. Er muß aber auch nicht verlangen, daß der Saame gleich aufgehehe; daß in seiner Seele gleich ein Wunderwerk geschehen soll. Er muß seiner Pflicht ein Genügen leisten, und sodann mit Gedult auf die Hand des HErrn sehen, welche dem Saamen Regen oder Sonnenschein verleihen wird; wenn das Hören und Lesen gleich dem Pflanzen, und unsere Betrachtung dem Begiessen zu vergleichen ist, so muß doch GOtt das Gedeyen geben. Er will dadurch unser Vertrauen und unsere Gedult prüfen, er will sehen, ob wir auch gehorsam und beständig sind.

Wenn wir das Wort GOttes also uns zu Nutzen machen, und zwar nicht auf einen Tag, sondern beständig; so giebt uns der Geist GOttes die Versicherung, daß unsere Arbeit nicht vergeblich seyn

* Jac. 5, 7.

seyn soll. So spricht der HErr: Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen, und Brod zu essen: Also soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch seyn, es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende.* David hat den Menschen, der auf eine solche Art seine Lust hat an dem Gesetz des HErrn, selig gepriesen, er nennt ihn einen Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist, und seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Unser Erlöser sagt: er wird ein gutes Erdreich seyn, welches hundertfältige Frucht träget. Er bringt Früchte zum täglichen Wachsthum in der Gnade; Früchte zur Vermehrung und Stärkung des Glaubens; Früchte zur Besserung des Lebens und zur Heiligung; Früchte zum Nutzen und zur Erbauung des Nechsten; überall Früchte zum Preise und Lobe GOttes. Er bringt Früchte, und danket GOtt für den Saamen, den er uns verliehen, für die Gnade, die er uns erwiesen, und für die Langmuth, welche er uns erzeiget hat.

Ach! HErr JEsu! du wesentliches und selbständiges Wort GOttes! der du aus dem Schooße des Vaters zu uns gekommen bist, und

*Jes. 55, 10.

und den lebendigen Saamen, die fröliche Bothschafft, das Evangelium des Friedens mitgebracht hast, und solches annoch täglich und reichlich, zu unserm Heil, als einen Saamen aussäen lässest, ob wir gleich undankbar sind, und nicht darauf achten. Ach HErr! wir haben Ursache, uns zu schämen, und bekennen, daß wir oft dein Wort ohne Noth versäumet, ohne Andacht gelesen, ohne Grund verachtet, und ohne Frucht angenommen haben. Wie oft hast du, o frommer GOtt! unsere Gedanken bey dem Vortrage deines Worts als einen niedergetretenen Weg befunden, der allen eitlen Vorstellungen offen gestanden; daß auch deßfalls dein Wort nicht ins Herz gedrungen; sondern wie ein Saame auf dem harten Erdreich liegen blieben ist. Wie ofte haben wir unser Herz aus Bosheit hart gemacht, wie ein Fels, daß dein Wort bey uns nicht Platz gefunden, da es Wurzeln schlagen könnte. Wie oft haben wir den guten Saamen, den dein Wort in uns geleget hatte, durch die Sorgen dieses Lebens wieder gedämpft und erstücket. Wie wohl hätten wir verdienet, daß du dein Wort wieder von uns nehmest, und

dafür Hunger ins Land schicketest; nicht einen Hunger nach Brod, sondern, welches noch viel elender ist, einen Hunger nach dem göttlichen Worte, daß du uns mit dem Mangel desselben straffetest; da wir dieses Manna, welches du uns so reichlich gegeben, so geringe geschätzet haben. Aber, o HErr! vergieb uns aus Gnaden den Mißbrauch deines heiligen Wortes, bereite den Acker unsers Herzens, daß derselbe durch eine wahre Busse möge umgegraben werden, daß alle Dornen mögen ausgerottet werden, welche den Wachsthum des Wortes in uns verhindern. Gieb uns, theuerester Heiland! und erwecke du selbst in uns eine herzliche Lust zu deinem Worte. Oefne unsere Ohren, daß wir dein Wort gerne hören. Erleuchte unsern Verstand, daß wir mit ofnen Ohren nicht taub seyn mögen. Bereite aber hauptsächlich unser Herz, daß das Wort von uns mit Sanfftmuth möge angenommen werden, daß es durch einen beständigen Fleiß und durch eine unaufhörliche Betrachtung bey uns Wurzel schlagen möge, daß wir solchergestalt dein seligmachendes Wort hier auf der Welt zu unserm größten Nutzen hören

mögen, bis wir dahin kommen, da wir unaussprechliche Worte im Himmel hören werden. Pflanze dein Wort so tief in unser Herz, daß dasselbe unsere Seele für alle Übertretungen bewahre: So wird dein Wort hundertfältige Frucht tragen, bis wir dermaleins selbst die beste Frucht, nemlich der Seelen ewige und vollkommene Seligkeit, in jener Ewigkeit einerndten werden, Amen.

Die dritte Rede.

Von der

Ersten Bothschaft

aus dem

Lande des Todes/

welche wir

durch die Auferstehung Christi

erlanget haben.

Gehalten

über die Worte, welche sich bey dem Evangelisten Johannes im 20. Capitel und dessen 17. Vers finden,

vor der

Königlichen Herrschafft.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0163
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn868023469/phys_0164
DFG

Joh. 20. 17.

Die Worte eines Sterbenden pflegen insgemein besonders merkwürdig und von einem grossen Nachdruck zu seyn. Der Geist GOttes erzeigt sich in den letzten Augenblicken am geschäftigsten, und seine Kraft äussert sich in der Stunde des Todes bey den Kindern GOttes am meisten. Ein Licht wirft, ehe es verlöscht, noch einige Strahlen und helle Flammen von sich. Der Heilige Geist, welcher in den Herzen der Kinder GOttes wohnet, erweiset sich nicht nur in der letzten Stunde, in Absicht auf die Sterbenden, kräftig, indem er dieselben aufrichtet und tröstet; sondern er wirket auch in Absicht auf andere, da er den Sterbenden öfters sehr nachdenkliche Worte in den Mund leget. In der heiligen Schrifft sind deßfalls die letzten Worte verschiedener gottseliger Personen aufgezeichnet worden: Und diejenigen übernehmen eine sehr nützliche Arbeit, welche sichere Nachrichten von dem Ende wahrer Gläubigen sammlen, und der Welt in öffentlichen Schrifften diejenigen Worte bekannt machen, welche von denen geredet worden, die mit dem Tode gerungen haben. Man pflegt dadurch ungemein gerührt

rührt und bewegt zu werden. Wie sehr dringet dasjenige uns nicht zu Herzen, was ein Freund mit uns in der Stunde des Todes spricht; wie lange schwebt uns solches nicht im Gedächtniß; wie genau beobachten wir dasjenige nicht, was ein sterbender Freund noch zuletzt von uns verlanget? Wie viel nachdrücklicher und beweglicher sind dann die Worte nicht, welche ein Frommer in den letzten Stunden redet, da der Heilige Geist in seiner Seele wirket. Sind demnach die Worte eines Sterbenden von einem so grossen Gewichte, so urtheilet selbst, meine Freunde! wie viel merkwürdiger die Worte eines bereits Gestorbenen seyn müssen. Wenn es möglich wäre, daß ein Verstorbener reden könnte, so würde gewiß die Begierde sehr vieler Menschen überaus groß seyn, mit demselben ein Gespräch anzustellen; sie würden glauben, daß er ihnen viele annoch unbekannte Dinge entdecken könnte. Ein Sterbender kann wichtige, andächtige, kräftige, bewegliche und durchdringende Worte reden. Er kann aber nichts anders sagen, als was ein Kind GOttes einigermassen entweder schon weis, oder doch in dem Worte GOttes finden kann. Wenn aber einer den Geist würklich aufgegeben hätte, nunmehro aber wieder lebendig worden, und mit uns reden könnte, was würde uns derselbe nicht entdecken? Wie viele unerhörte und verborgene Dinge könnte ein solcher nicht erzehlen? Wie viele wunderbare Nachrichten könnte er uns nicht von dem Lande der Todten geben, von dem Lande, wohin niemals eine lebendige Seele gekommen ist. Er könnte uns sagen, was uns die Erfahrung

fahrung nicht lehren kann, nemlich: Was es eigentlich mit dem Tode für eine Bewandniß habe; wie der Zustand nach dem Tode beschaffen sey; was die Seele alsdenn für Empfindungen habe; in was für einem Zustande dieselbe besonders zu der Zeit sey, wenn sie eben von dem Leibe abgesondert worden; ob und wie der Leib im Grabe leide? Gewiß, wenn es uns vergönnet und möglich wäre, mit einem zu reden, der dieses Zeitliche verlassen, wir würden ihm tausend Fragen vorlegen, und unsere Begierde, neue Dinge zu erfahren, würde unersättlich seyn. Wie begierig sind wir nicht, einen Freund zu sehen, welcher aus fremden Ländern zurück kommt, welcher sich an entfernten Oertern aufgehalten, und sehr vieles versucht hat. Wie groß ist unser Verlangen, daß wir einige Nachrichten von denen Oertern einziehen mögen, wohin wir vielleicht niemals kommen, und woselbst sich niemand aufhält, den wir kennen. Weit stärker aber würde gewiß unsere Sehnsucht seyn, mit denen zu reden, die den Tod bereits überstanden haben, und nun aus dem Lande der Todten zurück kommen, wohin bereits so viele von denen, die uns angehören, gegangen sind, und wo wir endlich alle versammlet werden, ohne zu wissen, zu welcher Zeit der Wagen kommen wird, der uns abholet. Wie genau würden wir solche Personen wegen des Zustandes dieses Landes befragen! Ich gedenke bisweilen an diejenigen Verstorbenen, welchen unser Erlöser in den Tagen seines Fleisches das Leben wieder schenkte. Ohne Zweifel haben ihre Freunde, da sie solche wieder gesehen, mit ihnen eine Unterredung

wegen vieler Dinge angestellet. Ich mögte wohl wissen, ob diese Personen solche Fragen beantwortet hätten? Allein, ich zweifle daran. Wer weis, ob diejenigen, welche von GOtt dazu ausersehen waren, daß sie von den Todten wieder auferweckt werden sollten, selbst gewußt haben, wie es mit ihnen beschaffen gewesen sey. Gesetzt aber, daß ihre Begriffe grösser gewesen, als aller andern Menschen, die damals lebten; so bin ich doch versichert, daß GOtt denjenigen, welchen er auf eine so wunderbare Weise aus dem Tode erweckt, zugleich die Gabe verliehen habe, den andern Sterblichen auf ihr Befragen nichts mehr zu entdecken, als was dieselben wissen sollten, und kein anderes Wort zu reden, als was der Höchste bereits in seinem Worte offenbaret. Ihre Klugheit war zu groß, und ihre Heiligkeit zu herrlich, als daß sie etwas sollten eröfnet haben, was GOTT den Menschen annoch verborgen. Vielleicht haben sie nach ihrer Auferstehung keinen so genauen Umgang mit andern Menschen gehabt. Vielleicht haben sie einander ihre Gedanken nicht ferner also mittheilen können, wie andere Menschen zu thun pflegen, denn ihr Wesen war nach ihrer Auferstehung von dem Wesen anderer Menschen unterschieden. Ausser diesen Gelegenheiten, bey denen es scheinet, daß die damals Lebenden von den Wiederauferstandenen etwas hätten erforschen können, ist der Vorwitz und die Begierde anderer Menschen so weit gegangen, daß sie ein grosses Verlangen getragen haben, mit den Verstorbenen zu reden, daß alles von ihnen angewandt

gewandt worden, eine solche Unterredung möglich zu machen. Die Geschichte zeigen uns verschiedene Beyspiele, daß einige bey ihrem Leben Abrede genommen, und einen Bund errichtet haben, daß derjenige, welcher zuerst in die Ewigkeit eingienge, dem andern seinen Zustand nach dem Tode kund thun sollte. Saul erlangte ehemals, daß Samuel aus seinem Grabe aufstehen möchte, damit er ihn um Rath fragen könnte.* Vielleicht dürften einige auf die Gedanken fallen, es sey den annoch Lebenden nützlich, wenn sie mit einem Verstorbenen reden könnten; vielleicht würden ihre Worte von einem grössern Gewichte seyn. Wenn ein Gottloser, welcher das Wort GOttes beständig höret, und nur darüber spottet, einmal einen Verdammten von der Höllen-Pein, die er selbst empfunden, und also auch am besten beschreiben kann, reden hörte, so könnte es unmöglich anders seyn, als daß er erschrecken, und sich bekehren würde. Er müßte doch wenigstens glauben, daß es die Wahrheit sey. Dieses würde mehr bey ihm ausrichten, als wenn hundert Prediger ihm das Wort GOttes ohne Unterlaß vortragen, welches er nur für ein Geschwätz hält, und von dem er so viel glaubt, als ihn gut düncket. Ein Kind GOttes würde durch die Rede eines Seligen von der himmlischen Freude ungemein gestärcket und aufgemuntert werden. Der reiche Mann hegte eben diese Gedancken, wie er in der Hölle und in der Quaal war.** Er erkannte selbst am besten, daß er in seinem Leben weder durch das Wort

* 2. Sam. 28, 11. ** Luc. 16, 27.

Wort GOttes, noch durch die Ermahnungen anderer Menschen jemals gerühret worden. Er besorgte deßfalls nicht ohne Ursache, daß seine fünf Brüder, welche er hinterlassen, eben so gesinnet seyn möchten. Er sahe keinen andern Weg, dadurch seine Brüder gerettet werden könnten, als daß etwas ausserordentliches mit ihnen vorgienge. Das Wort GOttes dürffte sie vielleicht nicht bekehren, weil es bey ihm ohne Wirckung gewesen. Deßfalls bat er, daß der verstorbene Lazarus zu ihnen möchte gesandt werden. Und da ihm Abraham antwortete: Sie haben Mosen und die Propheten; so sagte er darauf: Nein, Vater Abraham. Er wollte dadurch anzeigen, nein, du kennest ihren steifen Nacken und ihr hartes Herze nicht so genau, wie ich und diejenigen, welche mir gleich sind. Moses und die Propheten sind bey uns von keinem sonderlichen Gewichte, wenn aber jemand von den Todten auferstünde, und mit ihnen redete, so könnte es meiner Meynung nach nicht fehlen, sie würden seinen Worten Glauben beylegen und sich bekehren. Vielleicht dürften auch andere, welche besser, als dieser verdammte Höllen-Brand gesinnet sind, auf diese Gedanken fallen, es könne doch nicht schaden, es würde gewiß seinen Nutzen haben, wenn es möglich wäre, und es mit dem Willen GOttes übereinstimmte, daß die Todten bisweilen aufstünden und mit den Menschen redeten, vielleicht könnte vieles dadurch ausgerichtet werden. Ja, da der Höchste alles angewendet, die Seligkeit eines Menschen zu befördern, so könnte er auch diesen Versuch

leicht

leicht anstellen, und sehen, ob etwas dadurch ausgerichtet werden könnte. Man habe Ursache sich zu wundern, warum GOtt in diesem Stücke den Wunsch des reichen Mannes nicht erfüllen wollen. Hätten sich dessen Brüder durch die Predigt eines solchen von den Todten erstandenen Menschen bekehret, so wären so viele Seelen gewonnen gewesen. Wäre es aber fehl geschlagen, so hätte GOtt ihnen das Maas, wie man sagt, voll gemacht, so hätte er dem reichen Manne bewiesen, daß die Schuld GOtt nicht zuzuschreiben sey, daß seine Brüder nebst ihm verdammt würden. Was soll man hierauf antworten? Ist es erlaubt, dieses zu begehren? Darf man solches wünschen? Wenn es aber zuläßig wäre, wenn es gleich geschehen könnte, sich in ein Gespräch mit den Verstorbenen einzulassen; sollte es wohl von einigem Nutzen seyn? Ich antworte mit völliger Uberzeugung: Nein. Es ist unerlaubt, es muß nicht geschehen. Wenn gleich ein Verstorbener sich unsern Augen darstellte, welches dennoch nicht geschehen wird, denn ein Verstorbener kehrt nicht wieder, so müssen wir denselben doch keinesweges wegen einiger Dinge befragen, noch uns mit ihm in eine Unterredung einlassen. Wir können schon so viel vorher wissen, daß, wenn ja einmal sich ein solcher Fall eräugnen sollte, es dennoch nicht der Verstorbene selbst, sondern ein anderer sey, der dessen Gestalt angenommen. Die Seele der Verstorbenen ist es nicht. Befindet sich die Seele an dem Orte, wo die Auserwehlten wohnen, so wird sie gewiß diesen höchst-angenehmen Aufenthalt nicht ver-

verlassen mit jemand zu reden. Lazarus verläßt den Schooß Abrahams nicht, um den Sterblichen, die annoch auf Erden wohnen, einige ihnen annoch unbekannte Dinge zu eröfnen. Ist aber die Seele der Verstorbenen an den Ort der Quaal gebracht, so ist gewiß ihr Leiden viel zu groß und beständig, als daß sie Zeit übrig haben sollte, sich wieder in der Welt einzufinden, und als Gespenster den Menschen sichtbar zu werden, wie einige glauben. Da die Seelen der Verstorbenen dieses also nicht thun können, vielleicht ist es der Leib? Gesetzt, meine Freunde! es wäre der Leib, welcher hier in der Welt die Abgeschiedenen umgeben hat; was würden wir von demselben erfahren? Wie kann ein Cörper sich rühren, oder wie kann man demselben den Gebrauch der Rede zuschreiben, da er nicht mehr beseelet wird. So sind es demnach nicht die Todten selbst. Wem soll man demnach die Wirkungen zuschreiben, die man bisweilen wahrnimmt? Stammen sie etwa von den guten Engeln her, welche die Gestalt der Verstorbenen annehmen? Keinesweges, meine Freunde! Die guten Engel nehmen niemals eine Fremde Gestalt an, sie entlehnen niemals von einem andern dessen Ansehen, damit man sie für einem von unsern Bekannten halten möge. Es ist ja ein offenbahrer Betrug, wenn man für einem andern, als der man würklich ist, angesehen seyn will. Und wie käme dieses mit dem heiligen Wesen so vollkommener Geister überein? Wenn die guten Engel von GOtt ausgesandt werden, uns etwas kund zu thun, so erscheinen sie entweder in einer solchen Gestalt,

in

in welcher sie in vorigen Zeiten erschienen sind, oder wenn sie nicht wollen erkannt werden, so kommen sie in einer unbekannten Gestalt. Wenn sich deßfalls ein solcher Fall zutragen sollte, wenn sich ein Verstorbener unsern Augen darstellen sollte: so wirkt dieses Blendwerk niemand anders, als der Satan, welcher als ein Lügner und Betrüger, und zugleich als ein höchst verschmitzter Geist leicht die Gestalt dererjenigen annehmen kann, welche bereits in die Ewigkeit gegangen sind. Und da der Teufel ein Vater der Lügen und ein Feind der Wahrheit ist, so kann man leicht begreiffen, was er uns für Wahrheiten entdecken werde. Ja, wenn er uns auch in der That lauter wahre Dinge vorsagte, so können wir doch sicher glauben, daß der Teufel uns niemals einige Wahrheiten eröffnen werde, bey denen er nicht seine Bosheiten befördern kann, und zwar auf eine so unvermerkte Art, daß wir dadurch von ihm, als einen verschlagenen Geiste, gar leicht können betrogen werden, mit dem wir uns also ganz und gar nicht einzulassen haben. So ward Saul betrogen, wie er verlangte, daß Samuel aus dem Grabe hervor gehen und mit ihm reden sollte. Falls Saul etwas sahe, so war es nichts anders, als die Gestalt Samuels, welche der Teufel angenommen hatte. Und die Sünde, welche Saul begieng, da er sich bey dem Todten Raths erholte, trug nicht wenig zu der Sünde bey, die er am folgenden Tage begieng, da er sich selbst das Leben nahm. * Obgleich der Satan ihn die Wahrheit sagte, so war dennoch eine

* 1. Sam. 28, 19.

eine Falschheit darunter verborgen. Er erfüllte das Herz des Königes Saul mit Furcht und Schrecken, und verursachte dadurch, daß Saul sich selbst an dem folgenden Tage, da er die Schlacht gegen die Philister verlohr, das Leben abkürzte, weil ihm die von dem verstellten Samuel gesprochenen Worte: Morgen wirst du bey mir seyn; beständig in Gedanken schwebten, und er fest glaubte, daß er diesem Schicksale nicht entrinnen könnte. So war das Begehren des Satans erfüllet, und zu dem Ende hatte er ihm diese Worte gesagt. Wer wird demnach noch ein Verlangen tragen, meine Freunge! mit einem Verstorbenen zu reden, wenn es auch geschehen könnte, da man vorher weiß, daß es nicht derjenige sey, welcher diese Welt verlassen, sondern daß der Teufel, als der Vater der Lügen, uns zu betriegen suche. Gesetzt aber, es wäre der Verstorbene sebst, wie es doch nicht seyn kann; hat uns denn nicht GOtt in seinem Worte dergleichen Unterredungen ernstlich verboten? Soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Soll nicht ein Volk den HErrn seinen GOtt fragen, spricht der HErr.* Unter andern Zaubereyen, welche Moses erzehlet, und verdammet, rechnet er auch diejenigen, welche die Todten fragen.** Sollte uns denn dieser Befehl nicht schon allein abhalten. Deßfalls ward es dem reichen Manne auch gänzlich abgeschlagen, daß Lazarus seinen Brüdern erscheinen sollte. Es hieß vielmehr: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. GOtt hat uns sein Wort

* Es. 8, 19. ** 5. B. Mos. 18, 11.

Wort gegeben, darinn sollen wir forschen. Was in dem Worte GOttes nicht offenbahret worden, solches hat uns GOtt aus weisen Ursachen nicht wollen wissen lassen. Wenn aber auch die Todten selbst mit uns reden und allerhand Gespräche mit uns anstellen könnten, wenn es uns erlaubt wäre, ihnen allerhand Fragen zur Beantwortung vorzulegen, was würde es uns helfen? Der reiche Mann versprach der Welt von solcher Erscheinung einen grossen Nutzen: Aber er irrte. Wer durch das Wort GOttes nicht bekehret wird, der wird gewiß auch nicht durch die Reden eines Verstorbenen, am allerwenigsten aber durch Worte des Satans, bekehret werden. Kann das Wort GOttes, welches eine lebendigmachende Kraft bey sich hat, nicht den Sünder von dem Wege des Verderbens auf den Wege des Friedens leiten? Wie wäre es denn möglich, daß ein falsches, ein ungewisses und ein ohnmächtiges Wort dieses ausrichten könnte. Gewiß, wenn auch alle Teufel einem Gottlosen die Quaal und Pein der Höllen vorstelleten, und ihn zur Busse ermahnten, meynet ihr, daß derselbe dadurch würde bekehret werden? Er würde zwar erschrecken, er würde verzweifeln. Wenn wir aber glauben, er würde dadurch desto eher bekehret werden, so verstehen wir nicht, was die Bekehrung eigentlich sey, so glauben wir nicht, daß eine göttliche Kraft und die Wirkung des Heiligen Geistes dazu erfordert werde. Diese aber ist niemals mit den Worten eines Todten, sondern allezeit mit den Worten der heiligen Schrift verbunden, in welchen Leben und Wahrheit

herrschen. Es ist also, wie wir erwiesen haben, weder zuläßig, noch möglich oder nützlich, mit einem Todten zu reden.

Wenn wir aber doch, meine allerliebsten Freunde! Verlangen tragen, mit jemanden zu reden, welcher von fernen Landen und aus dem Orte gekommen ist, welchen weder wir jemals gesehen haben, oder den ein lebendiger Mensch jemals, so lange er lebet, sehen kann; haben wir Lust, mit jemanden ein Gespräch anzustellen, welcher würklich todt gewesen, und aus dem stillen Lande des Todes zurück gekommen ist, soll diese Unterredung zuläßig, nützlich und erfreulich seyn: So kommt, und laßt uns unserm JEsu, dem Bräutigam unserer Seele, entgegen gehen, welcher aus dem Lande des Todes wiedergekommen ist, in welches er blos um unsertwillen eingegangen war. Kommt, laßt uns seine Lippen küssen, damit wir aus seinem liebreichen Munde tröstliche und erquickende Worte hören mögen, damit er uns einige Nachrichten aus dem Grabe mittheile. Die Worte JEsu sind allezeit kräftig, sein Mund ist stets süsse, seine Lippen trieffen stets von Honig, alles was er geredet, da er noch auf Erden wandelte, da er seinem Tode nahe war, und da er bereits von den Todten wieder auferstanden, alles ist von der äusserſten Wichtigkeit. Welche Worte wollten wir denn lieber hören, als die Worte CHristi von seiner Zurückkunft und Auferstehung. Es werden uns in den Texten, die am Feste der Auferstehung JEsu pflegen erkläret zu werden, allerhand Reden vorgetragen, welche die Engel, die Weiber, und die Jünger

ger unter einander gewechselt haben. Es werden uns auch Worte unsers Erlösers bekannt gemacht, welche er zu andern geredet hat. Aber die ersten Worte, die Worte, welche zuerst aus seinem Munde geflossen sind, nachdem er sein Haupt aus dem Grabe erhoben, und zuerst wieder seine Lippen öfnete, müssen uns insbesondere höchstangenehm seyn. Diese müssen billig besonders hoch von uns geschätzet, und aufs genaueste erwogen werden. Unser Text stellet uns dieselben vor Augen. Wir wollen heute unsere Seele dadurch ergötzen. Bisher haben wir die letzten Worte unsers am Creutze sterbenden Erlösers erwogen. Wir haben in einem jeden Worte, welches unser JEsus in der Stunde des Todes geredet, so viele Süßigkeit und Seligkeit, so vielen Trost, und einen so überschwenglichen Schatz entdeckt, daß wir, solchen recht zu fassen, nie genug vermögend sind, bis wir endlich seinen letzten Seufzer gleichsam in uns höreten, da er rief und sprach: Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist. Ich kann deßwegen nicht ohne Grund hoffen, daß diejenigen, welche aus den letzten Worten JEsu am Creutz ein so grosses Vergnügen geschöpft haben, mit einer desto grössern Freude das erste Wort unsers Erlösers hören werden, welches er nach seiner Auferstehung geredet hat. Einige haben in der Zahl der Worte eine Gleichheit bemerken wollen, welche unser Erlöser vor seinem Tode und nach seiner Auferstehung geredet hat; indem sowol sieben Worte am Creutz, als auch sieben Worte nach seiner Auferstehung aufgezeichnet worden: Nemlich, die Re-

de mit Maria; * die Rede, welche er mit den Jüngern hielte, die nach Emahus giengen; ** die Unterredung, welche er mit seinen Jüngern an einem Abend anstellete; *** das Gespräch mit dem Thomas, welches nach Verlauf von acht Tagen erfolgte; **** seine Unterredung mit denen in Galiläa; † seine Rede mit den Aposteln, die in einem Fischzuge begriffen waren, und insbesondere mit Petro; †† und endlich seine Abschieds-Rede, ehe er auffuhr. ††† Da aber diese gehaltene Unterredungen mehrentheils in weitläuftigen Reden, und nicht in kurzen Worten bestehen, auch in einer Zeit von vierzig Tagen gehalten worden; so scheinet nur das erste Wort, welches JEsus nach seiner Auferstehung redete, mit den letzten Worten desselben, in Absicht auf die Kürze und besondere Merkwürdigkeit, eine Verwandtschaft zu haben. Es ist von mir im Anfange dieser Rede gesagt worden, daß die Worte eines sterbenden Menschen sehr merkwürdig zu seyn pflegen: Sollten denn nicht die Worte eines von dem Tode auferstandenen Menschen noch viel merkwürdiger seyn? Sollten die Worte JEsu nach seiner Auferstehung nicht eben so viel Kraft und Süßigkeit in sich fassen, als diejenigen, welche er geredet hat, ehe er starb? Sind die Worte von uns mit Andacht und Freude angehöret worden, welche unser Heiland in seiner tiefsten Erniedrigung geredet; so lasset uns nun mit eben derselben Andacht und Begierde die ersten Worte

* Joh. 20, 17. ** Luc. 24, 17. *** Joh. 20, 19. **** Joh. 20, 26. † Matth. 28, 18. †† Joh. 21, 5. ††† Marc. 16, 14.

te anhören, welche er in seiner Allmacht und Erhöhung redet, da er alle seine Feinde überwunden, und sein Leiden vollendet hat; da er aus den Banden des Grabes gegangen ist, und uns gleich nach seiner Auferstehung mit Freuden kund macht, was er zu unserm Besten ausgerichtet habe; wie er uns Trost, Sieg und Gnade aus seinem Grabe mitbringe. Er thut dieses in dem Texte, welchen wir zu Unterhaltung unserer Andacht heute bestimmet haben, in dem ein jedes Wort von Honig triefet, und mit Süssigkeit angefüllet ist. Die Worte lauten nach unserer Uebersetzung also:

JESUS sprach zu Maria: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt.

Diese Worte werden uns Gelegenheit geben, vorzustellen: Die erste Bothschaft aus dem Lande des Todes, welche wir durch die Auferstehung Christi erhalten haben. Wir werden auf zwey Stücke Acht zu geben haben; und wollen erwegen

I. Was unser Heiland zu der Maria insbesondere gesagt hat.

II. Was dieselbe auf seinen Befehl und in seinem Namen andern wieder verkündigen sollte.

Abhandlung.

Es trifft sehr selten ein, daß diejenigen, welche aus einem geringen Stande zu grossen Würden erhoben werden, in der vorigen Gemüths-Fassung beharren, und bey der vorgegangenen Veränderung ihres Zustandes ihr Gemüth nicht ändern. Hohe Ehren-Stellen pflegen den Sinn aufzublähen. Wenn sich das Glücke und die Umstände verändern, so pflegt sich auch das Herz und der Sinn nicht ferner ähnlich zu seyn. Dieses ist ein Unglück, welches insgemein mit einem grossen und schnellen Glück verbunden ist. Solche Menschen werden blind, ihr Gesicht nimmt ab, und vergehet endlich ganz; sie kennen sich selbst nicht mehr. Wie jemand, der zu einer grossen Würde erhoben worden, von seinem alten Freunde gefragt ward: Ob er ihn nicht mehr kenne? So antwortete er zwar mit Wahrheit, obgleich mit einem grossen Hochmuth: Wie sollte ich dich kennen, da ich mich selbst nicht kenne. Der Mund-Schenk des Königes in Egypten kannte den Joseph sehr wohl. Da sie beyde im Gefängniß waren, da fehlte es nicht an Verheissungen und guten Worten; wie er aber zu seiner vorigen Würde gelangte, so vergaß er den Joseph ganz und gar, und gedachte weiter nicht an ihn. *

Die-

* 1. B. Mos. 40, 14.

Diesen Dank erhält der Höchste sehr öfters von denen, welche er aus dem Staube erhebt. Er findet einen stolzen und trotzigen Sinn, an statt, daß sie seine Güte mit Demuth erkennen sollten. So spricht der HERR: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. * GOtt nahm den Jerobeam aus der Zahl der Bedienten, und setzte ihn auf den Thron; aber er erkannte diese Wohlthat nicht. Seine erste Dankbarkeit bestand darinn, daß er den Dienst des wahren GOttes wieder vom Throne stürzen wollte; er führte die Abgötterey ein, und wollte das Volk Israel zwingen, von dem lebendigen GOtt abzufallen, und den Götzen zu dienen, welche er zu Dan und Bethel aufgerichtet hatte. So wird öfters aufrichtigen Freunden die Freude belohnet, welche sie aus der Erhebung ihrer Bekannten geschöpfet haben, daß sie hernechst Verachtung von denen leiden müssen, welche vorher mit ihnen von gleichem Stande gewesen sind. Diese Verachtung ist weit schmerzlicher und unerträglicher, als alle Schmach, die man von andern dulden muß. Welche vorher mit ihnen von gleichem Ansehen gewesen, werden nunmehro kaum über die Achsel angesehen; welche aber geringer sind, werden wie das Vieh und als unreine Thiere geachtet. So pflegt das Gemüth und der Sinn verändert zu werden, wenn das Glücke den vorigen geringen Zustand in einen höhern verwandelt. Jedoch dieses trifft nur bey thöricht- und irrdisch-gesinnten Menschen,

* Es. 1, 2.

schen, niemals aber bey wahren Christen ein. Ein frommer Christ betritt niemals eine so hohe Ehren-Stuffe, daß er nicht allemal an den Thon zurücke denken sollte, aus welchem er gebildet worden. Wie der Höchste den Jacob mit Reichthum überschüttete, so erkannte er diese Wohlthat nicht nur mit einem dankbaren Herzen, sondern er gedachte auch mit der größten Bescheidenheit an den Tag, da er nichts als einen Stab in der Hand hatte, und sein Haupt auf einem Steine ruhen mußte. * Wie GOtt den David aus dem Staube erhub, und ihn zum Könige und Haupte der Fürsten setzte, so schämte er sich nicht, mit einer gerührten Seele von seinem Hirtenstabe zu reden, wie er noch die Heerde weidete. Je höher andere einen Christen schätzen, desto geringer ist er in seinen eigenen Augen, desto demüthiger und freundlicher ist er gegen andere. Je höher die Sonne am Himmel gestiegen, desto mehr Wärme verspühret man, desto geringer ist der Schatten. Bey der Sonne der Gerechtigkeit, nemlich unserm theuresten Erlöser, merkt man eben dieses an. Die Veränderung, welche in seinem Stande und Wesen nach seiner Auferstehung vorgegangen, war über alle massen groß. Er hatte vorher die Gestalt eines Knechts angenommen; er war ein Spott und eine Verachtung der Leute, er war der unansehnlichste und der verachteste unter allen Menschen. Nun aber war er ein triumphirender Sieges-Fürst, der die Hölle und den Tod bezwungen hat; er war nunmehro ein Tod des Todes;

* 1. B. Mos. 32, 10.

des; ein Zerstöhrer der Höllen; ein Schrecken der Teufel; eine Geissel seiner Feinde; ein mächtiger König und gnädiger Beherrscher seines Volcks; er war aus der Angst und aus dem Gerichte genommen; er war mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet, und hatte einen Namen erhalten, der über alle Namen ist. Es war überdem seine Erhöhung mit keiner Furcht verbunden. Diese findet sich insgemein, wenn die Menschen zu grossen Ehren-Stellen gelangen, diese hält die Sterblichen noch im Zaum, daß sie dem Hochmuth nicht zu viel einräumen, da sie so bald wieder gestürzet werden und fallen können, als sie gestiegen und erhoben worden; da sie wissen, daß die Ehren-Stellen, zu welchen sie gelanget sind, nicht ewig währen, sondern, wo nicht eher, doch wenigstens im Tode abgeleget werden müssen. Mit der Erhöhung JEsu aber hatte es eine ganz andere Bewandniß. Sein Zustand war unveränderlich, eine unaufhörliche Herrlichkeit, eine unwandelbare Ehre umgab unsern Erlöser; dennoch aber ward bey dieser so grossen Veränderung in seinem Stande und Wesen, sein Sinn und sein getreues Herz nicht verändert. Er ist annoch eben so gnädig, sanftmüthig, freundlich und liebreich, wie er in seiner tiefsten Erniedrigung gegen bußfertige Sünder und gegen seine gläubigen Jünger war. Er liebte sie noch mit einem eben so mitleidigen Herzen, er tröstet sie noch mit dem liebreichen Munde, er gehet noch eben so vertraut wie vorher mit ihnen um. Man trifft nicht die geringste Veränderung bey ihm an. Wenn aber ja eine Verände-

rung wahrzunehmen ist, so sollte man faßt sagen, daß der nunmehr erhöhete JEsus noch freundlicher und liebreicher mit seinen Freunden umgegangen, um ihnen alle Gedanken zu benehmen, daß er nach seiner-Erhöhung seinen Sinn gegen sie geändert habe; er suchte und versammlete seine Jünger, er ließ nicht nach, gleich von dem ersten Tage seiner Auferstehung an von dem Morgen bis an den Abend seine Jünger zu suchen und zu finden, bis er sie alle zusammen gebracht hatte. Er ließ sich von ihnen anrühren und fühlen. Er erschien zu einer andern Zeit, bloß um des Thomas, um des ungläubigen Thomas willen; ja, es scheinet, daß er um dieses Jüngers willen seine Nägelmaale und seine Wunden, die er am Leibe trug, behalten, damit Thomas dieselben fühlen, und dadurch zum Glauben an seinen Meister bewogen werden möchte. O! wie überschwenglich ist der der Trost, den wir daher nehmen können, daß unser Erlöser annoch eben derselbe freundliche, gnädige, fromme und mitleidige JEsus ist, wie er sich aller Zeit, die er auf Erden zugebracht, bezeiget, daß er JEsus Christus ist, gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit.* Unser Heyland ist unveränderlich; denn zu welcher Zeit sollte eine Veränderung vorgegangen seyn? Wenn ja eine Veränderung geschehen wäre, so hätte solche zu der Zeit sich eräugnen müssen, wie er von den Todten aufstand. Denn seit dieser Zeit ist keine Veränderung vorgegangen, er ist ein ewiger und unveränderlicher GOtt, der keinen Wechsel kennet.

* Ebr. 13, 8.

kennet. Bey ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. * Daß aber zu der Zeit, da er den Stand der Erniedrigung mit dem Stande der Erhöhung vertauschte, sein Sinn keine Veränderung erlitten, solches bezeuget das erste Wort, welches er nach seiner Auferstehung redete, und welches in Absicht auf seine Jünger und Gläubigen noch leutseliger und freundlicher lautet, als in den Tagen seines Fleisches. Johannes saget von dem Antichriste: Ich sahe ein Thier aufsteigen von der Erden, das hatte Hörner wie ein Lamm, und redete wie ein Drache. ** Von Christo aber können wir behaupten, daß er zwar als ein Löwe, als der Löwe aus Juda auferstanden, der den Sieg erhalten, daß er aber dennoch wie ein Lamm gesinnet sey, und sanftmüthig und freundlich rede. Wer sollte nicht gedacht haben, daß unser Erlöser, ob er gleich im Stande seiner Erniedrigung mit den Sündern liebreich umgegangen, nunmehro als ein unsterblicher GOtt sich in seiner Majestät würde gezeiget haben, daß seine Verächter und Feinde würden von ihm bestrafft worden seyn, daß ihn Furcht und Schrecken von allen Seiten umringet, daß er mit einer donnernden Stimme seine Feinde würde zu Boden geschlagen, und seinen treulosen Jüngern mit Verachtung würde begegnet haben, welche ihnen so schändlich verliessen, und nur für ihre Erhaltung sorgten. Sollte man nicht denken, er würde weiter nicht an sie gedacht haben, da sie bey seinem Leiden ihm so schlechte Proben ihrer Treue gege-

* Jac. 1, 17. ** Offenb. 13, 11.

gegeben; wäre es nicht billig gewesen, daß er sie wenigstens eine Zeitlang in Angst und Furcht hätte dahin gehen lassen, daß er sie nicht wieder zu sich gerufen hätte; sondern, daß sie zu ihm hätten kommen müssen, wenn sie von ihm Hülfe verlanget hätten. Aber wir bemerken mit Verwunderung und Freude, wie sorgfältig JEsus sich derselben annimmt, wie freundlich er ihnen seinen Gruß vermelden läßt, wie liebreich er mit ihnen redet, wie sanftmüthig er mit den Schwachen umgehet, wie er ihnen ihr Verbrechen nicht vorhält, wie seine Vorsorge sich verdoppelt, je grösser die Schwachheit seiner Jünger ist. Petrus, als der schwächste unter seinen Brüdern, war der erste, welchen JEsus mit Namen grüssen und durch seine Auferstehung trösten ließ. Der Engel sagte: Gehet hin, verkündiget es seinen Jüngern, und Petro.* Maria Magdalena, die unter den Sünderinnen die Zaghafteste, und unter den Weibern die Betrübteste war, war die erste, welcher sich JEsus offenbarte, und mit welcher er die Worte redete, die heute den Grund zu unserer Andacht legen sollen. Gewiß, die Worte, welche er mit ihr gesprochen, sind nicht eigentlich Worte zu nennen: Es ist recht das Herze, welches sich zeiget, und sich nur durch Worte kenntbar macht. Das Herze ruhet auf den Lippen. Das Herze redet und nicht die Zunge; wenn es heißt: Gehe hin, und sage meinen Brüdern, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt.

Wir

* Marc. 16, 7.

Wir haben euch versprochen, meine Freunde! in dem ersten Theile unserer Rede vorzustellen, was unser Erlöser zu der Maria insbesondere gesagt hat. Die Worte: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehen die Maria allein an. Unser Erlöser hat nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern viele Unterredungen gehalten. Es verstrichen nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage, ehe er die Welt verließ und zum Himmel fuhr. In diesen vierzig Tagen hat er oft mit seinen Jüngern geredet und gespeiset. Einige von diesen Unterredungen sind uns von den Evangelisten aufgezeichnet worden; und einige pflegen in diesen Zusammenkünften öffentlich erkläret zu werden. An dem andern und dritten Feyertage, welcher dem Gedächtnisse der Auferstehung JEsu gewidmet ist, pfleget das Gespräch erkläret zu werden, welches unser Erlöser mit den Jüngern, die nach Emahus giengen; * und mit zehen andern Jüngern angestellet hat, welche aus Furcht die Thüren verschlossen hatten. ** An dem Tage des HErrn, welcher gleich darauf folgt, tragen wir euch die Unterredung vor, welche unser Heyland mit dem Thomas gehalten. *** Die letzte Rede unsers Heylandes hören wir an dem Tage, da wir uns seiner Himmelfahrt erinnern. **** Diese Unterredung, welche JEsus mit der Maria Magdalena hält, ist den ordentlichem Vortrage nicht mit einverleibet; sie ist aber dennoch höchstmerck-

* Luc. 24, 13. ** Luc. 24, 36. *** Joh. 20, 19.
**** Marc. 16, 14.

merkwürdig, und zwar nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch deßfalls, weil sie die ersten Worte enthält, die JEsus nach seiner Auferstehung geredet hat, die Worte, welche er zu einem sterblichen Menschen nach besiegten Tode wieder sprach. Sollte in uns nicht eine Begierde erwecket werden, die Worte zu hören, welche zuerst wieder aus seinem gesegneten Munde geflossen sind, da er sein Amt ausgerichtet, da er sich bereits als unsern Erlöser erwiesen, da er nichts weiter leiden und befürchten, da er nichts weiter an unserer Statt zu bewerkstelligen hatte. Sollten wir nicht besonders diese Worte merken, um seinen väterlichen und unveränderten Sinn daraus abzunehmen? Gewiß, haben uns in dem Stande seiner tiefsten Erniedrigung die letzten Worte unsers Erlösers so vielen Trost zuwege gebracht, wie viel mehr werden solches die ersten Worte thun können, welche sein heiliger Mund in dem Stande seiner Erhöhung zuerst gesprochen hat.

JEsus redet mit einem Weibe. Ein Weib hat in der Welt zuerst mit der Schlangen oder vielmehr mit dem Satan geredet, * der die Gestallt einer Schlangen angenommen hatte, dadurch ist die Sünde in die Welt gekommen, und die betrübte Bothschafft zuerst gehöret worden, daß wir alle sterben sollen. Ein Weib hat auch zuerst mit dem Schlangentreter, JEsu, nach seinem Siege geredet, und die fröliche Nachricht kund gemacht, daß er von den Todten wieder auferstanden, und uns der Sieg über die Hölle und über den Tod ertheilet sey. Die Weiber

* 1. B. Mos. 3, 1.

Weiber waren die letzten bey dem Creutze JEsu, und die ersten bey dem Grabe unsers Erlösers. Es war deßfalls billig, daß derjenige, welcher keine ihm erwiesene Treue unbelohnt lässet, auch den Weibern diesen Vorzug einräumte, daß sie die ersten waren, welche die Zeitung von seiner Auferstehung zuerst aus dem Munde eines Engels höreten, und daß ein Weib ihn zuerst nach seiner Auferstehung sahe. Hieraus erhellet die Ursache, warum sich JEsus zuerst von einem Weibe sehen ließ? Er wollte die Treue der Weiber belohnen, welche bey dem Creutze und Grabe JEsu ein männliches Herze zu erkennen gegeben, und bewiesen hatten, daß dieses Geschlecht JEsum fast aufrichtiger und heftiger liebte, als das männliche Geschlecht. Wir können aber keine gewisse und unumstößlich Ursache angeben, warum unter den Weibern eben Maria Magdalena mit diesem Vorzuge beehret worden, warum die Mutter JEsu, oder Maria Jacobi, oder Salome, oder andere gläubige Weiber dieser Ehre nicht theilhaftig worden; welche gleichfals von dem Creutze JEsu nicht zu trennen waren; welche sich bey dem Anbruch des Tages bey dem Grabe sich eingefunden hatten; welche keine Kosten geschonet, sondern theure und kostbare Specereyen eingekauffet hatten, um den Leib JEsu zu salben? Aus welcher Ursache sahen diese JEsum nicht, und warum mußte nur ein Engel mit ihnen reden? Warum traf dieses Glücke allein die Maria Magdalena, welche sich zwar gleich im Anfange nebst den andern bey dem Grabe eingefunden und den Engel gesehen hatte,

nun-

nunmehro aber zurück geblieben, oder auch zum andernmale an eben demselben Morgen zu dem Grabe gekommen war? Wir könne keine sichere Ursache angeben; wir wollen aber aus diesem Umstande einen Trost ziehen. JEsus hatte aus dieser Maria Magdalena ehedem sieben Teufel ausgetrieben.* Marcus führt dieses ausdrücklich an, damit wir darauf Acht geben mögen. JEsus trägt mit derjenigen, welche vorher so sehr des Teufels Gewalt empfunden hatte, das größte Mitleiden. In Absicht auf dieses Weib äussert sich seine Vorsorge am meisten. Diejenige, welche die Bosheit und die Tücke des Satans erfahren hatte, sollte auch die Güte und Liebe JEsu am stärksten empfinden. O! wie groß ist der Trost, welchen wir aus dieser Begebenheit schöpfen können. Wenn wir uns von ganzem Herzen bekehret haben, so siehet der Höchste weiter nicht darauf, wie wir vorher gesinnet gewesen, wie tief wir in den Stricken des Satans ehedem verwickelt worden. Wenn wir nur bekehret sind, und an unserm Heiland glauben, so raubt uns die ehemals begangene Bosheit die Gnade nicht, so hebt solche die Zueignung des göttlichen Trostes nicht auf; sondern unsere vorigen Sünden geben uns vielmehr ein desto grösseres Recht, JEsum zu suchen, und unser Erlöser verdoppelt in dieser Absicht sein Mitleiden und seine Vorsorge. Im Himmel ist eine grössere Freude über einen Sünder, der Busse thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen.** Das Herz JEsu ist auch mit einem

grössern

* Marc. 16, 9. ** Luc. 15, 7.

grösserem Erbarmen gegen diejenigen angefüllet, welche in den Stricken des Satans tief verwickelt gewesen, und sich nun bekehren, damit sie nicht wieder zurücke fallen mögen, wenn sie von dem Satan mit einem neuen und heftigen Anfall bedrohet werden. Wir wollen aus dieser Begebenheit auch eine Lehre ziehen. Maria Magdalena begleitete zum erstenmale die andern Weiber zum Grabe, und damals sahe sie JEsum nicht. Wie sie aber zum andernmale zum Grabe kommt, so siehet sie ihren JEsum. So beständig muß man in Ausübung des Guten seyn. Wir müssen JEsum öfters suchen, und im Gebet anhalten. Wenn wir unser Verlangen nicht gleich erfüllet sehen, so geschiehet es doch gewiß. Kein Schritt bleibt unbelohnet, dadurch wir uns zu JEsu nahen. Je mehrere Schritte wir zurücke legen, je öfterer wir anhalten, desto gröfser ist die Belohnung, desto reicher ist die Gnade. Werden wir nur erst durch einen Engel getröstet, o! so werden wir unsern Erlöser auch bald erblicken. Schmecken wir erst einen Tropfen der Liebe JEsu, o! so laßt uns anhalten, es wird nicht dabey sein Bewenden haben, er wird sich uns mehr und mehr offenbaren, bis er uns ein volles Maas im Himmel einschenken, und uns mit Strömen der Wollust tränken wird. So pflegt GOtt allemal mit seinen Kindern zu handeln. Er offenbaret sich ihnen nicht gleich und auf einmal, sondern allezeit mehr und mehr. Er richtet sich nach uns, wenn wir in dem Lichte beständig wandeln, welches er uns verliehen, wenn wir geschickt wer-

den, ein mehreres zu ertragen und anzunehmen, so verleihet er uns stets einen grösseren Schatz. Man kann GOtt die Schuld nicht beymessen, daß wir im Anfange seine Süßigkeit nicht auf eine empfindlichere Art schmecken. Wir selbst sind schuld daran. Wir können dieselbe nicht ertragen. Unsere Herzen sind, wenn wir auf die geistliche Freude sehen, einem Gefässe ähnlich, welches eine enge und kleine Oeffnung hat. Wenn man in Eile etwas hinein schütten will, so läuft es entweder über, und wird verdorben, oder das Gefäß zerspringt. Wir sind so wenig geschickt, die Freude und Süßigkeit anzunehmen, welche uns GOtt bereitet hat, und ertheilen will, daß GOtt vielmehr nur nach und nach seine Wollust, und das Oel seiner Freude uns mittheilen kann. Maria ward durch einen Engel, als einen Vorboten, zubereitet, JEsum zu sehen. Sie sahe diesen Freund zuerst in einer fremden Gestalt, bis sie hiernechst des Vergnügens theilhaftig ward, ihn zu umarmen.

Besonders ist das Laufen und Rennen merkwürdig, welches am Morgen des ersten Oster-Tages geschahe, und worinn wir fast keine Ordnung antreffen können. Da das Gerüchte erschollen war, Christi Leib sey nicht mehr im Grabe, so wollten alle und jede dahin, um die Wahrheit selbst zu erfahren. Einer wollte den Worten des andern keinen Glauben beylegen. Wenn sie zum Grabe kamen und nichts antrafen, so liefen sie gleich zurücke. Wenn man die Worte der Evangelisten genau erweget, so scheint es, daß man diese Ordnung machen

machen könne: Die drey Weiber giengen zuerst zum Grabe, da es noch ganz frühe des Morgens war, da die Sonne noch nicht aufgegangen und der Tag angebrochen war, um den Leib JEsu zu salben. Maria Magdalena war mit unter dieser Zahl. Sie redeten miteinander auf dem Wege, wie der Stein von der Thür des Grabes abgewelzet werden sollte. Wie sie zum Grabe kamen, und sahen, daß der Stein abgewelzet und der Leib JEsu nicht mehr im Grabe vorhanden war, so scheint es fast, daß die beyden Weiber bey dem Grabe stehen geblieben, mit dem Engel zu reden, und alles noch genauer zu betrachten, und daß Maria Magdalena sich eiligst hinweg begeben, um Petro und Johanni das, was sie gesehen, kund zu machen. Petrus und Johannes giengen darauf wieder eiligst mit ihr zum Grabe, um alles desto gewisser zu erfahren. Die andern Weiber aber waren bereits wieder zurück gegangen, und hatten einen andern Weg erwehlet. Wie Petrus und Johannes nebst der Maria Magdalena zum Grabe kamen, und befanden, daß es sich so verhielte, wie Maria Magdalena gesagt hatte, und JEsu Leib nicht mehr anzutreffen war, so giengen sie wieder zurücke, Maria Magdalena aber blieb alleine bey dem Grabe stehen. Sie mochte entweder durch das beständige hin- und wiedergehen ermüdet, und also nicht im Stande seyn, sobald wieder weggehen zu können; oder sie hängte vielleicht ihren Gedanken bey dieser Lagerstätte JEsu nach. Ihr Herze war, welches am glaubwürdigsten scheinet, mit Sorge und Bekümmerniß angefüllet, weil JE-

su Leib nicht mehr verhanden war, daß sie daher auch nicht einmal bemerkte, daß die andern wieder weggiengen. Denn der Evangelist sagt: Sie blieb bey dem Grabe stehen, und weinete. Sie ward, da sie weinete und von allen verlassen war, durch das Verlangen angetrieben, abermals einen Blick in das Grab JEsu zu werfen, und sahe nunmehro zweene Engel, welche mit ihr sprachen, und die Frage an sie ergehen liessen: Warum weinest du? Sie antwortete: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weis nicht, wo sie ihn hingelegt haben, denn sie meynte, daß der Leib JEsu von den Juden sey gestohlen worden. Da sie aber in das Grab sahe, und mit den Engeln redete, siehe, so stand JEsus in eigner Person hinter ihr. Der Evangelist sagt: Sie wandte sich schnell um. Ohne Zweifel hat sie an den Engeln, mit denen sie sprach, wahrgenommen, daß sich dieselben gedemüthiget, und einige Zeichen der Ehrfurcht von sich gegeben haben. Daher schloß sie, es mußte hinter ihrem Rücken etwas vorgehen, sie sahe sich deßfalls um, solches zu erfahren, und erblickte jemanden, welcher dorten stund, und zu ihr sagte: Weib, was weinest du? Sie aber kannte JEsum nicht. Sie hatte zwar in einer so kurzen Zeit die Gestalt JEsu nicht vergessen; jedoch, ihre Augen waren theils voller Thränen, daß sie ihn nicht wohl sehen konnte, theils pflegt es allemal zu geschehen, daß wir eine Person nicht alsbald kennen, von welcher wir glauben, daß sie uns nicht so nahe, oder noch am Leben sey. Wir fallen nicht gleich darauf, daß es derjenige sey, den wir

wir sonst wohl kennen; wir trauen unsern eigenen Augen in denen Sachen nicht, welche wir für unmöglich halten. Maria Magdalena meynte, daß es der Gärtner sey, denn das Grab JEsu war in einem Garten. Sie fiel um so viel leichter auf diese Gedanken, weil sie glaubte, daß derjenige, dem die Aufsicht über den Garten anvertrauet worden, sehen wolle, was in seinem Garten vorgienge, und was der Auflauf des Volcks in demselben zu bedeuten habe. Sie redet ihn auch als den Gärtner an, und spricht: Hast du meinen HErrn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Man kann leicht aus diesen Worten schliessen, in welcher Verwirrung sich ihr Gemüthe müsse befunden haben, und daß sie selbst nicht wußte, was sie sagte; denn, wenn sie sich recht besonnen hätte, so würde sie nicht also geredet und einem fremden Manne Schuld gegeben haben, daß er JESU Leib aus dem Grabe weggenommen hätte. Diese Beschuldigung war hart und gefährlich. Wenn er den Leib JESU ja weggenommen, so hätte sie bedenken sollen, daß er ihr dieses nicht alsobald sagen werde; und wenn er ihr auch dieses gleich gestanden hätte, so wäre ihr doch wol von ihm nicht zugelassen worden, denselben zu holen; ja wenn er auch gleich alles vergönnet hätte, so war es doch eine grosse Schwachheit, daß sie hingehen und den Cörper holen wollte. Wie hätte sie doch ohne Hülfe allein den Leib eines Verstorbenen heben und tragen können. Wenn es demnach der Gärtner gewesen wäre,

wie sie glaubte, so würde er entweder über diese Frage zornig geworden seyn, oder sie verspottet haben. Aber ihre Betrübniß und Sorge hatte mehr Theil an dieser Frage, als ihr Verstand und Nachdenken. Deßfalls wollte JEsus dieselbe auch nicht lange in dieser Angst und Furcht lassen, sondern sprach selbst mit ihr, und nannte ihren Namen, Maria. Sobald er nur ihren Namen mit der gewöhnlichen Stimme aussprach, so bald kannte sie ihm, und antwortete: Rabbuni.* Sie wollte sagen: Mein Meister, mein HErr, ach! mein JEsu! bist du es? Sehe ich auch recht? Bist du mir so nahe, und ich suche deinen Leichnam? Lebest du, und ich beweine deinen Tod? Hierauf folgen die Worte, die wir erklären: Rühre mich nicht an. Diese Umstände können uns zu verschiedenen Betrachtungen Gelegenheit geben. Wir finden, daß die Worte Salomonis, welche er im Namen Christi geredet, in der Wahrheit gegründet sind. Er sagt: Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.** Maria dienet in diesem Falle zu einem Beyspiel. Sie war zeitig aufgestanden, JEsum zu suchen, und fand ihn. Wir müssen frühe anfangen, unsern Erlöser zu suchen, denn wir können nicht wissen, wie viele Verhinderungen uns begegnen dürften, ehe wir ihn recht finden. Unglückselige Menschen, welche sich auf die letzte Stunde verlassen, welche das allerwichtigste Werk, JEsum zu suchen, bis zuletzt verschieben, da sie doch keine Versicherung haben, daß sie denjenigen noch zuletzt werden

suchen

* Joh. 20, 16. ** Sprüchw. 8, 17.

suchen können, den sie so lange verachtet haben. Obgleich der Heyland sich keinem entziehet, der ihn von ganzem Herzen suchet, so wird doch sehr viel dazu erfordert, ehe man sagen kann, daß man von Herzen nach JEsu verlange. Das Herz muß erstlich alles ablegen, was die Welt und das Fleisch in dasselbe gepflanzet haben, ehe es JEsum recht mit Ernst suchen kann. Dieses ist nicht so leicht, dieses kann so bald nicht geschehen. Es handeln demnach diejenigen höchst-thöricht, welche es so lange aussetzen, noch weit thörichter aber sind diejenigen Menschen, welche es bis auf die letzte Stunde, und bis sie auf das Tod-Bette geleget werden, verschieben; da es doch ausdrücklich heißt: Wer mich frühe suchet, der wird mich finden. Wir können ferner aus dieser Begebenheit den Trost ziehen, daß JEsus den gläubigen und bekehrten Seelen öfters am nähesten sey, wenn er am weitesten entfernet zu seyn scheinet. Wir empfinden öfters, was Maria hier empfand, wir dencken öfters in der Stunde der Betrübniß und der Versuchung, der HErr sey weit von uns entfernet. Wir sagen öfterts: Man hat mir meinen HErrn weggenommen; der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen.* Wenn wir aber sein treues Herz recht kenneten, so würde uns bekannt seyn, daß er uns alsdenn am nähesten sey. Er sagt selbst: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, das an ihren Brüsten liegt? Und ob sie desselben vergessen würde, so will doch dein nicht vergessen.** Alsdenn

* Es. 49, 14. ** Es. 49, 15.

können wir mit Jacob sagen: Gewißlich, der HErr ist an diesem Ort, und ich wußte es nicht.* Der HErr sagt selbst: Ich bin bey dir in der Noth, ich will dich heraus reissen. Ich bin nahe allen, die mich anruffen, allen, die mich mit Ernst anruffen.** Wir können gleichfalls hieraus lernen, welches die edelste Sorge sey, und warum man sich am ernstlichsten zu bemühen habe. Daß wir nemlich besorgt seyn müssen, wenn wir GOtt verlohren haben, und seinen Trost und seine Freude nicht merken, wenn wir meynen, daß er uns seine gnädige Gegenwart entzogen habe: Diese Sorge ist gerecht, dieses muß uns billig, wie der Maria, nahe gehen; welche ausrief: Sie haben meinen HErrn weggenommen. Wenn sich auch gleich in diese Sorgen allerhand Schwachheiten einmengen, daß wir unsere Gedanken durch Worte nicht so ordentlich, wie sonst, an den Tag legen können, so entschuldiget und verzeihet uns der Höchste diesen Fehler. Von dieser Sorge weis die Welt am wenigsten; ihre Sorge erstrecket sich auf andere Dinge. Dorten gehet ein Saul, und suchet seine Esel, er grämet sich, daß er solche nicht wieder finden kann*** Hier suchet ein Weib ihr Geld, welches sie verlohren hat.† Dorten schreyet ein Micha: Sie haben wir meine Götter genommen; was habe ich nun mehr?†† Hier beweinet ein anderer seinen Abgott, den er verlohren, er bedauret sein Gold und Silber, welches man ihm genommen, und worauf

*1. B. Mos. 28, 16. **Ps. 145, 18. ***1. Sam. 9, 3.
† Luc. 15, 8. †† B. der Richt. 18, 23.

auf er sich verlassen. So klagt und sorgt ein jeder. Die Betrübniß der meisten ist zeitlich, fleischlich und sündlich. So wenige aber denken daran, so wenige aber bekümmern sich darum, daß man ihnen ihren HErrn weggenommen, daß ihr JEsus verlohren sey; sie wissen nicht das geringste davon, sie vermissen ihren Heyland nicht einmal, auch wenn sie ihm wirklich verlohren haben. So schlecht sorgen sie für ihre Seele! sie geben sich keine sonderliche Mühe, ihren Seelen-Freund wieder zu finden. Wahre Christen aber wissen von keiner grössern Sorge, als daß sie JEsum nur nicht verlieren mögen. Wenn sie ihn gleich nicht verlohren haben, wenn er gleich nicht von ihnen gewichen ist, wenn es nur den blossen Schein hat, daß sie ihn nicht finden, daß sie nicht die Stärke des Trostes bey sich wahrnehmen, daß sie nicht die Krafft des Glaubens in sich empfinden, so werden sie alsobald in die größte Sorge und Unruhe gesetzet. Nichts Irrdisches dringet ihnen so sehr zu Herzen. Die Gegenwart JEsu ist ihre größte Freude; sie sagen mit völliger Uberzeugung: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.* Sein Verlust aber erweckt in ihnen die innigste Betrübniß. Es ist wie ein Mord in ihrer Seele, wenn sie von dem Satan und ihrem eigenen Herzen hören müssen: Wo ist nun dein GOtt?** Alsdenn geht die Braut JEsu umher, und klagt so jämmerlich: Habt ihr den nicht gesehen, den meine Seele liebet.***

* Ps. 73, 25. ** Ps. 42, 11.
*** Hohelied Salom. 3, 3.

Sie suchet so sorgfältig im Gebet, in dem Worte GOttes, in Thränen, ja allenthalben, wo sie nur denkt ihren Heyland wieder zu finden; sie besucht und blicket mit Maria Magdalena in sein Grab, ob sie ihn dort nicht entdecken könne; ihre Füsse gehen auf Dornen, und ihre Seele weis von keiner Freude, bis sie JEsum hier wieder im Glauben siehet, da sie ihn dorten in den Wohnungen der Ruhe von Angesicht zu Angesicht schauen soll. Endlich merken wir auch diesen Umstand an, daß Maria JEsum nach seiner Auferstehung nicht an der Gestalt und an der Bildung seines Leibes, sondern an seinen Worten gekannt habe. Sie freuete sich nicht, da sie ihn sahe; wie sie aber seine Stimme hörete, und wahrnahm, daß er ihren Namen nannte, da ward ihr Herz mit der größten Freude angefüllet. Das einzige Wort, Maria, welches sein heiliger Mund sprach, war kräfftiger, ihre Augen zu eröfnen, als alles, was sie sahe. So lange sie bey seiner äusserlichen Gestalt allein stehen blieb, so lange irrete sie, und hielt ihn für einen Gärtner. So bald sie aber seine Worte als ein Kennzeichen annahm, woran sie ihn kennen wollte, so bald irrete sie nicht. Wir lernen hieraus die Ordnung, welche JEsus nach seiner Auferstehung beobachtet haben will. Wir sollen unsern Heyland nun nicht mehr nach der äusserlichen Gestalt kennen. Die Zeit ist verstrichen, da man ihn dem Leibe nach und aus dem täglichen Umgange kannte, und dadurch im Glauben befestiget ward. Nunmehro muß man ihn bloß an seinen Worten und an seiner

ner Stimme kennen. Paulus sagt: Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. * Das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden, sondern es ist inwendig in euch. ** Wir sollen JEsum nun nicht weiter in äusserlichen Ceremonien und in äusserlichem Wesen, sondern im Geist und in der Wahrheit, in seinem Wort und in unserm Herzen suchen. Wir müssen auch die Liebe und Güte JEsu gegen uns nicht aus den Proben beurtheilen, welche wir mit unsern Augen sehen, und in der That zu finden meynen. Denn so ist unser Urtheil gewiß falsch, so halten wir ihn für einen Fremden, so würde es das Ansehen haben, daß die Gottlosen am meisten bey ihm in Gnaden stünden, weil es ihnen größtentheils nach Wunsch ergehet, so würde es scheinen, daß diejenigen am weitesten von ihm entfernet wären, welche ihm am getreuesten dienen. Sondern, wir müssen das Herz JEsu und seinen uns so geneigten Sinn allein nach seinen Worten beurtheilen, dadurch will er erkannt werden, dadurch sollen wir an ihn glauben, dadurch will er zu uns kommen, und sich uns offenbaren. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und wir thun wohl, wenn wir darauf achten, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. *** Zu so vielen gottseligen Betrachtungen können uns diese Worte

* 2. Cor. 15, 16. ** Luc. 17, 20.
*** 2. Petr. 1, 19.

Worte Gelegenheit geben. Lasset uns nun die Worte selbst erwegen, welche unser Erlöser zu der Maria geredet hat.

Er spricht: Weib, warum weinest du? Diese Frage dürfte manchen fremd dünken, als ob Maria keine Ursache zu weinen gehabt hätte, da ihr JEsus, ihre einzige Freude, derselben geraubet worden. JEsus aber tadelt ihre Zähren nicht, so weit solche durch die Liebe ausgepresset wurden, so weit sie in den Gedanken stand, daß JEsus annoch erblaßt sey. Er wollte aber gleichsam sagen: Weib, warum weinest du noch, da du mich mit deinen Augen siehest? Laß nun deinen Gram aufhören, und setze deinen Sorgen Grenzen. Wie ehedem die Lade des Bundes von den Philistern erobert worden, und von ihnen weggeführet ward, so entstand in dem Lager des Israelitischen Volks eine grosse Betrübniß, und wer konnte ihnen dieses verargen? Das ganze Volk heulete und weinete. Das Weib des Pinehas sagte: Die Herrlichkeit ist dahin von Israel.* Jedoch, diese Betrübniß war von keiner langen Dauer. Die Feinde, welche die Bundes-Lade erbeutet, hatten einen grössern Schaden als Vortheil von derselben. Sie wurden von dem HErrn, so lange die Lade bey ihnen war, durch allerhand Plagen gezüchtiget, und eilten deßfalls, solche wieder wegzusenden. Sie liessen solche nebst kostbaren Geschenken in das Lager der Kinder Israel zurücke bringen. In demselben entstand eben eine so grosse

* 1. Sam. 4, 22.

se Freude, wie zu der Zeit, da die Lade des Bundes zum erstenmal ins Lager kam. Denn ganz Israel jauchzte für Freuden, und machte ein solches Geschrey, daß die Erde bebte. Es ist bekannt, daß die Lade des Bundes ein Vorbild auf Christum gewesen. Diese Lade des Bundes, unser Gnaden-Stuhl, ward von den Feinden gefangen weggeführet. JEsus ward den Händen der Heyden übergeben. Er ward in seinem Leiden gefangen, in seinem Tode weggeführet, in seinem Grabe den Augen der Jünger entzogen. Hatten dieselben also nicht Ursache, betrübt zu seyn? Jedoch, diese Bekümmerniß hörte bald wieder auf. Diejenigen, welche die Bundes-Lade weggeführet hatten, nemlich der Tod, und der des Todes Gewalt hatte, der Teufel, können sich der Beute nicht rühmen, die sie gemacht haben. * Der Tod verlohr seinen Stachel, der Satan büssete den Sieg ein, und ihm ward der Kopf zerknirschet. Sie konnten JEsum nicht in ihrer Gewalt behalten; sie freueten sich vielmehr, daß sie JEsum wieder von sich entfernet sehen konnten. Am Oster-Tage kam die Lade des Bundes wieder in das Lager Israels, in die Versammlung der Gläubigen. Sie kam aus dem Gefängniß des Grabes mit kostbaren Geschenken und theuren Gaben zurück. Denn JEsus brachte uns allen aus dem Grabe Friede mit GOtt, den Sieg über den Satan, die Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit mit. Nun will JEsus nicht länger zugeben, daß wir weinen

* Ebr. 2, 14.

weinen und klagen sollen. Darum sagte er zu Maria Magdalena: Weib, warum weinest du? O! meine Freunde! lasset uns JEsu Lippen küssen, und erwegen, wie tröstlich die ersten Worte sind, welche er nach seiner Auferstehung redete, da er zum erstenmal, nach überstandenen und besiegten Tode, wieder seinen Mund öfnet, so reicht er uns gleichsam dadurch ein Tuch, um dadurch alle Thränen von unsern Augen abzutrockenen. Warum wollten wir nun weinen, oder betrübt seyn, meine Freunde? JEsus ist auferstanden, und durch seine Auferstehung hat er uns Leben und Gnade, Sieg und Seligkeit, Friede und Gerechtigkeit erworben. Wir haben ja, weßfalls wir GOtt nie genug danken können, nicht einen todten oder tauben Erlöser, sondern einen lebendigen und triumphirenden GOtt zum Heilande, auf welchen wir uns verlassen können. Er sagt selbst: Ich bin der Erste und der Letzte, der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. * JEsus will von keinen Thränen weiter etwas wissen. Sollte das Gute, welches JEsus uns geschenkt und erworben hat, nicht allen Gram und Verdruß unendlich überwiegen, mit welchen uns die Welt kränken kann? Achten wir die durch JEsum erworbenen Güter so geringe, daß wir alsbald über allen Verdruß seufzen und verdrießlich werden, mit welchem uns die Welt belegt? Gewiß, nun, da JEsus auferstanden

* Offenb. Joh. 1, 18.

ſtanden iſt, ſind keine Thränen weiter zuläßig, als welche wir über unſere Sünden vergieſſen, die uns von JESU ſcheiden. Alle andere Thränen, die von uns vergoſſen werden, ſind unnütz, fleiſchlich und irrdiſch. Wir hören nach der Auferſtehung JESU kein einziges Wort aus dem Munde JESU, oder von den Engeln, oder von den Evangeliſten und Apoſteln, das nicht erfreulich wäre. Es heiſſet ja allenthalben: Weine nicht. Warum weineſt du? Fürchtet euch nicht. Erſchrecket nicht. Warum ſeyd ihr ſo traurig? Aus welcher Urſache geſchiehet dieſes alles? Wozu ſollen alle dieſe Aufmunterungs-Worte dienen? Blos dazu, uns zu zeigen, daß wir JEſum von Herzen lieben, und ſeine Auferſtehung glauben, daß wir mehr Urſache haben, uns zu freuen, als uns zu betrüben. Fürchteſt du dich für die Sünde? Daran thuſt du recht: Fürchte ſie, verabſcheue ſie, haſſe ſie; und hiernechſt fürchte nichts weiter. Deine begangne Sünden darfſt du nicht fürchten, wenn du bekehret biſt; wer will verdammen, Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr der auch auferſtanden iſt.* Fürchte dich nur, daß du anjetzo und inskünftige keine Sünden begeheſt, ſonſt haſt du nichts zu beſorgen. Fürchteſt du dich für den Satan? Warum weineſt du? der Kopf des Satans iſt zerknirſcht, er hat keinen Theil an uns, ſo lange wir uns ihm nicht durch wiſſentliche Sünden übergeben. Scheueſt du dich für den Tod? Ach! warum weineſt du? JEſus iſt auferſtanden, und hat dem

* Röm. 8, 34.

dem Tode seinen Stachel genommen. Der Tod ist anjetzo einer Biene ähnlich, welche ihren Stachel und zugleich auch ihre Kraft verlohren hat. Er kann zwar ein Geräusche machen, aber unserer Seele keinen Schaden zufügen. Er ist ein Schreck-Bild, welches zwar unser Fleisch und Blut erschrecken, aber die Seele nicht rühren kann. Warum weinest du? Etwa über dein schlechtes Schicksal in der Welt? Ach! wie unnütze und vergeblich sind die Thränen, die du vergiessest, durch deine Zähren machst du dein Unglück nicht leichter, du beschwerest aber dein Hertz. Suche in JEsu wieder, was du in der Welt verliehrest, so hast du mehr gewonnen, als verlohren, so hast du mehr Ursache dich zu freuen, als dich zu betrüben; trockene durch das erste Wort deines Heilandes, welches er nach seiner Auferstehung geredet, deine Thränen ab, bis er dermaleins, wenn auch du von den Todten auferstehen wirst, alle Thränen von deinen Augen abwischen wird, da gar kein Gram und keine Furcht mehr seyn wird, und alle Thränen werden verbannet seyn.

So tröstlich demnach das erste Wort zu seyn scheinet, da es heißt: Weib, warum weinest du? So hart scheinet das unmittelbar darauf folgende Wort: Rühre mich nicht an. Es war ein hartes, welches Maria Magdalena hier hören mußte, daß sie den Leib JEsu nicht anrühren sollte. Gewiß, es scheinet bedenklich; wie soll man dieses verstehen? Der gewohnet war, so freundlich und liebreich mit seinen Jüngern und Freunden umzugehen,

der

der sich so oft von ihnen anrühren lassen, der ihnen keine Vertraulichkeit abgeschlagen, der noch den letzten Abend vorher, ehe er starb, seinen Jüngern die Füsse gewaschen, der will nun nicht zugeben, daß man seine Füsse berühre: So muß demnach gewiß eine Veränderung mit JEsu vorgegangen seyn, da er seinen Freunden in dem Stande seiner Erhöhung nicht mehr die Freyheit und den genauen Zutritt verstatten wollte, welches aber mit dem streitet, was wir von dem unveränderten Sinne JEsu beygebracht haben. Sollten wir denn glauben, daß unser Heyland vielleicht aus Hochmuth nicht verstatten wollen, daß man ihn anrühre? Wollte er nun nicht mehr so vertraulich, wie vorher mit ihnen umgehen? Wollte er dadurch die Maria Magdalena abfertigen, und gleichsam sagen: Ist dir nicht bekannt, daß ich einen verklärten und unsterblichen Leib habe, den du nicht mehr so frey als ehemals anrühren darfst? Ach nein! so ist seine Meynung unmöglich beschaffen gewesen. Dieses stimmet mit seinem Herzen gar nicht überein. Dieses widerspricht demjenigen, was er noch an eben demselben Tage zu seinen Jüngern sagte: Fühlet mich, und sehet, daß ichs bin, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.* Ja er ließ sich nicht nur von dem Thomas anrühren, sondern er befahl ihm vielmehr, daß er seine Hände in seine Seite legen sollte, um den Glauben in ihm zu erwecken.** Sollte er denn diesem gläubigen und ihn

* Luc. 24, 39. ** Joh. 20, 27.

ihn herzlich-liebenden Weibe diese Freude versagt haben? Sollte Maria Magdalena, als eine wahrhaftig-gläubige Seele, unreiner und unwürdiger gewesen seyn, als ein ungläubiger Thomas? Nein, dieses ist unmöglich. Es muß etwas anders unter diesem Verbothe verborgen liegen; und welche Ursache glaubt ihr anzugeben, meine Freunde? Es ist leicht zu schliessen, und der Evangelist Matthäus giebt es auch zu erkennen, daß Maria Magdalena, da sie JEsum erkannte, und sahe, daß er würklich auferstanden, war von Freude und Vergnügen ganz eingenommen, und ausser sich selbst gesetzet worden; daß sie zu JEsu Füssen niedergefallen, und solche fest umfasset habe;* daß sie sich so genau an ihn gedränget, als ob sie niemals wieder von ihm wollte geschieden werden. Sie wollte gleichsam sagen: Ach! mein JEsu! du bist so lange von mir geschieden gewesen, die drey Tage sind mir länger vorgekommen, als ein ganzes Jahr. Nun ich dich sehe und wieder gefunden, nun soll mich nichts von dir losreissen, nun will ich so fest an dir kleben, daß du selbst mich nicht wirst von dir stossen können; keine Macht soll mich von dir trennen. Ich will hier zu deinen Füssen sterben, und dich nimmer lassen. Darauf ertheilet unser Erlöser diese Antwort: Weib, rühre mich nicht an; oder eigentlich: Weib halte mich nicht so feste, ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Sey nicht so heftig, du wirst mich noch öfterer sehen, ich will dich so bald nicht verlassen;

* Matth. 28, 9.

lassen; gieb dich zufrieden, beruhige dich, denn ich bin noch nicht aufgefahren. Es ist nicht nöthig, daß mich dein Arm hält; ich will mich selbst halten, und noch eine Zeitlang bey euch bleiben. Also mißgönnet der treue Heyland der Maria die Freude nicht, er untersagt ihr nicht den Trost, daß sie seine Füsse recht umfassen, daß sie fühlen möge, daß er es sey, daß sie dadurch von seiner Auferstehung gewiß überführet würde: Er will ihr nur die Furcht benehmen, welche sie hegte, als wenn er gleich wieder von ihr scheiden wollte; er will nur ihre Heftigkeit mäßigen; er will ihr auf eine liebreiche Art ihren Eigennutz vorhalten, daß sie allein an dieser Freude Theil haben wollte; er will ihr zeigen, daß seine Gegenwart auch andern nützlich seyn müßte, daß seine und ihre Geschäfte nicht erlaubten, beständig an einem Orte zu verharren; er giebt ihr zu verstehen, daß sie bedenken mögte, wie er nicht allein deßfalls auferstanden, sie zu erfreuen, sie sollte vielmehr selbst darauf bedacht seyn, auch andere dieser Freude theilhaftig zu machen. JEsus stellete ihr vor, er wolle gleich hingehen, und sich auch seinen andern Freunden offenbahren: Sie aber sollte sich auch an ihrem Theil zu einigen begeben, und ihnen das, was sie gesehen, verkündigen, damit diese auch an der grossen Freude Theil haben mögten. So sind die Worte zu verstehen: Weib, rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren. Halte mich nicht auf, ich will noch öfterer wieder kommen, du sollst mich noch öfters sehen. Versäu-

me du selbst nicht die Pflicht deines Christenthums, sondern gehe gleich hin, und verkündige es meinen Brüdern. Gedenke, es finden sich noch mehrere, als du, welche betrübt sind, und getröstet werden müssen. Laß uns deßfalls an beyden Theilen keine Zeit versäumen. Es sind also diese Worte keinesweges als hart anzusehen, wenn Christus sagt: Rühre mich nicht an; sondern mich dünkt vielmehr, daß die größte Freundlichkeit und Liebe in denselben verborgen lieget. Es war eine Süßigkeit, in Absicht auf die Maria Magdalena, in der Versicherung enthalten, daß dieses nicht das einzigemal seyn sollte, daß sie ihn sähe; sondern, daß er öfterer kommen, und länger bey ihr verziehen wolle. Es äussert sich in diesen Worten zugleich eine besondere Vorsorge in Absicht auf seine Jünger. Er wollte, daß keine Zeit verstreichen und kein Augenblick versäumet werden sollte, damit die Herzen der Jünger erfreuet werden mögten. Eine jede Minute war ihm kostbar. Es gieng unserm Erlöser nahe, daß sie länger in der Betrübniß dahin gehen sollten, deßfalls sucht er sich von ihr loszumachen, er wollte auch, daß sie selbst eilen sollte. Es sind also die Worte: Rühre mich nicht an; eben so zu erklären, wie der Befehl, welchen JEsus dorten seinen Jüngern ertheilte, da er sie aussandte, das Evangelium zu predigen. Er gebot ihnen: Grüsset niemand auf dem Wege. * JEsus verlangt dadurch nicht, daß seine Jünger und die Lehrer, welche

* Luc. 10, 4.

welche ihnen im Amte gefolget sind, alle Höflichkeit und Ehrfurcht, die man andern schuldig ist, aus den Augen setzen, niemand grüssen, auch niemand danken sollten, der sie gegrüsset; sondern, er will ihnen nur dadurch zu erkennen geben, wie fleißig und unabläßig sie das Werk treiben sollten, zu welchen sie berufen waren. Dieses sollten sie besonders wahrnehmen, hierinn sollte ihre vornehmste Arbeit bestehen. Sie sollten keine Zeit auf dasjenige wenden, was die Welt schön und artig heißt; sondern sie sollten sich das einzig-nothwendige nur lassen angelegen seyn. Auf eben dieselbe Art sagte er zu der Maria Magdalena: Rühre mich nicht an. Halte mich nicht auf. Es muß mehr ausgerichtet werden. Du hast annoch ein wichtigeres Geschäfte, als daß du der Freude nachhängest, welche du empfindest, da du meine Füsse umfasset hast. Wenn Maria Magdalena die Zeit damit zugebracht hätte, die Füsse JESU zu küssen, wodurch wären die andern Jünger bey ihrer grossen Bekümmerniß aufgerichtet worden? Ihre Handlung war zwar unsträflich, da sie sich wegen der Anwesenheit JESU freuete; sie konnte aber noch eine bessere That ausüben, und die Betrübten trösten. Es war demnach genug, daß sie ihn sahe, daß sie wußte, daß er von den Todten auferstanden war. Es war genug, daß JEsus auch ihr seine Liebe zu erkennen gegeben, und sich ihre Freude gefallen lassen; die übrige Zeit aber mußte zu andern Dingen angewandt werden.

Die Lehre ist überaus wichtig, welche wir aus dieser Begebenheit ziehen können. Wir sehen, daß GOtt sein Recht gleichsam an unsern Nächsten abtritt, daß er uns lieber etwas von der Pflicht erläßt, welche wir ihm schuldig sind, als daß unserm Nächsten dasjenige entzogen werde, was unsere Pflicht erfordert. Maria legte dadurch, daß sie vor unserm Heilande niederfiel, seine Füsse umfassete, und sich so herzlich freuete, ihre Pflicht an den Tag; sie bewies JEsu die Ehre, welche sie ihm schuldig war; sie zeigte, wie groß ihre Liebe, und wie vollkommen ihre Ehrfurcht gegen JEsum sey. JEsus aber zeigte ihr, daß noch etwas sey, woran mehr gelegen wäre: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. Es ist gewiß besser, wenn man andern Gutes erweiset, als wenn man gute Gedanken heget. Er sagt selbst: Barmherzigkeit ist besser, als Opfer. * Das Opfer gehört dem HErrn, und ist von ihm selbst in dem alten Bunde angeordnet worden. Die Barmherzigkeit aber erstreckt sich auf den Nächsten, und ist eine Pflicht, welche GOTT uns anbefohlen hat. Der HErr sagt: Barmherzigkeit ist besser, denn Opfer. Ich will lieber, daß man mir mein Opfer entziehe, dessen ich nicht bedarf, als daß man den Armen die Barmherzigkeit versage, welche sie so nöthig brauchen. Wenn von diesen beyden Dingen eines fehlen soll, so will er lieber, daß wir sein Opfer sparen, wenn wir nur aufrichtig sind, und es nicht zu unserm eigenen Nutzen verwenden, als daß

* Matth. 9, 13.

daß wir die Barmherzigkeit andern entziehen sollten. Dieses letztere, wenn wir unserm Nächsten mit einem willigen Herzen Gutes erweisen, ist ihm weit angenehmer, als wenn wir ihm ein Opfer bringen. Der Sabbath ist der Tag des HErrn, welcher ihm besonders gewidmet ist, und dennoch sehen wir, daß die dem Nächsten am Sabbath erwiesene Liebes-Werke dem Höchsten recht angenehm sind. Er zürnet nicht, wenn wir der Sabbaths-Feyer etwas entziehen, und solches zum Dienst des Nächsten anwenden. Er bewies es selbst, da er am Sabbath heilete, und sich gegen die Pharisäer vertheidigte, die solches nicht dulden wollten. Wenn wir aber die Zeit, die dem Dienste des HErrn bestimmet ist, zur Eitelkeit und Lust anwenden, so begehen wir einen Kirchen-Raub, und entwenden GOtt, was ihm zugehöret. Andächtige Gedanken, göttliche Betrachtungen sind gewiß vortrefflich, und müssen nicht gering geachtet werden; aber Werke der Liebe sind weit besser. * Was Maria hier that, da sie zu JESU Füssen lag, und sich an seinen Reden vergnügte, solches scheinet mir den christlichen und andächtigen Gedanken ähnlich zu seyn, wodurch wir uns selbst ein Vergnügen erwecken können. Sie sind gut, und machen gewiß ein Stück von der Pflicht unsers Christenthums aus; unsere Seele weis von keinem bessern Vergnügen. Wenn wir aber auch diesem Vergnügen etwas entziehen, um ein Liebes-Werk gegen den Nächsten auszuüben, so

* Luc. 14, 3.

handeln wir nicht strafbar. Wenn wir etwas von unserm göttlichen und geistlichen Vergnügen an die Seite setzen, dadurch, daß wir Sorge tragen, diejenigen zu trösten, deren Gemüth durch allerhand Bekümmernisse, und insbesondere durch eine geistliche Betrübniß niedergeschlagen ist, so thun wir uns dadurch keinen Schaden, sondern wir leisten GOTT vielmehr einen angenehmen Dienst. Paulus wollte so gerne, was seine Person anbelangte, diese Welt verlassen, er verlangte von Herzen, aufgelöset zu seyn. Er wußte, daß es überschwenglich besser sey, wenn er dort bey seinem Erlöser seyn könnte; aber wegen des Dienstes, den er noch der Gemeine GOttes leisten könnte, wollte er nicht begehren, aufgelöset zu werden. Er sagt: Es ist euch besser, daß ich noch hier bin.* Marta hätte sich noch gerne eine Zeitlang aufgehalten, um mit JEsu zu reden; aber JEsus befahl ihr, daß sie sich zu seinen betrübten Jüngern verfügen, und solche mit dem Troste trösten sollte, mit welchem er war getröstet worden, wie der Apostel redet. ** Man kann denjenigen nicht allemal für den getreuesten Diener halten, welcher allezeit bey dem Herrn ist, und sich allenthalben sehen läßt. Vielleicht sucht er dadurch mehr seinen eigenen Nutzen, als das Beste seines Herrn zu befördern. Derjenige aber ist getreu, welcher die Dienste seines Herrn mit Fleiß und Eyfer besorget. Christus sagt: Simon, liebest du

* phil. 1, 22. ** 2. Cor. 1, 4.

du mich, so weide meine Schaafe.* Er sagt nicht: Liebest du mich, so bleibe hier bey mir stehen; sondern er verlanget, daß er seine Liebe durch wirkliche Proben und in der That bezeigen sollte. Die Gottes-Gelahrheit, welche auf die Ubung dringet, ist derjenigen vorzuziehen, da man sich blos mit Sätzen befriediget. Der Gehorsam übertrifft alle Betrachtungen. Das Leben, welches beständig im Beschauen bestehet, da man für sich allerhand gute und heilige Betrachtungen hat, da man sich allezeit bey dem Grabe und Creutze JEsu aufhält, da man das Wort GOttes beständig lieset und erweget, ist das Vergnügteste und Bequemste für diejenigen, welche JEsum lieben; das Leben aber, welches in beständiger Ausübung der gefaßten Sätze bestehet, da man in der That bezeigt, daß man andern gerne dienen wolle, ist GOtt viel angenehmer. Wir können daraus abnehmen, wie übel dasjenige gegründet sey, was die Anhänger der Römischen Kirche als ein grosses Verdienst und als eine besondere Heiligkeit angeben, wenn sich einige von ihnen, wie sie es nennen, der Welt entziehen, und sich an wüsten Oertern aufhalten; wenn sie daselbst als Einsiedler leben, und sich nur blos mit heiligen Gedanken und Betrachtungen erlustigen. Wenn man die Sache an sich selbst betrachtet, so kann man sie zwar nicht für böse ausgeben; ein Mensch kann in den Umständen seyn, daß er wohl thut, wenn er sich auf eine Zeitlang von den übrigen Menschen absondert, bis er im Guten gestärket

* Joh. 21, 15.

worden. Hierinnen aber irren sie, daß sie diese Handlung ein verdienstliches Werk nennen; denn sie leben auf eine solche Art nur sich selbst, nicht aber andern, wozu sie doch beruffen worden. So mußte hier Maria ihrem Vergnügen Abbruch thun, um die andern Jünger Christi zu erfreuen und zu trösten. Besonders rührte die Umfassung der Füsse JEsu, so herzlich gut es auch gemeynt seyn mochten, dennoch meistentheils aus einem menschlichen Affecte her, mit welchem JEsu nichts gedienet war. Die Liebe hätte ja auch ohne dieses äusserliche Zeichen in ihrem Herzen eben so feurig seyn können, welches unser Erlöser auch verlangte. JEsus begehret von uns, daß wir unsere Liebe zu ihm mehr dadurch an den Tag legen sollen, daß wir willig sind, seine Befehle auszurichten, daß wir uns hurtig bezeugen, den Weg seiner Gebote zu lauffen, daß wir seine Worte ohne Murren folgen, als daß wir allerhand andere Beweis-Gründe einer menschlichen Liebe an den Tag legen. Der Besessene, welchen JEsus geheilet, und von ihm viele Teufel ausgetrieben hatte, verlangte sehr, und bat inständigst, daß er stets bey JEsu bleiben möchte: Unser Erlöser aber schlug es ihm ab; er befahl ihm vielmehr, daß er ausgehen, und aller Welt die Wohlthat kund machen sollte, welche JEsus ihm erwiesen hatte.* Christus ist nun nicht mehr in dem Zustande, daß wir ihn leiblicher Weise umarmen können; sondern er erwartet nunmehro von uns, daß wir unsere Liebe gegen ihn dadurch an den Tag

* Marc. 5, 18.

Tag legen, wenn wir ihn gehorsam sind, seine Kinder lieben, seine Ehre ausbreiten, und allenthalben kund machen, was er an unserer Seele gethan hat. Rühre mich nicht an, sondern gehe hin, und sage meinen Brüdern. Da Maria Magdalena sich nicht so feste an JEsum hängen sollte, wie ihr Verlangen war; so lernen wir daraus, daß wir nicht in diesem Leben gedenken müssen, uns unsern Erlöser vollkommen eigen zu machen, oder den Besitz seiner Süßigkeit in dem größten Uberflusse zu erhalten. Dieses wird uns erst dorten zu Theil werden, wenn wir zu der Schaar der vollendeten Gerechten versammlet worden. Wir müssen nicht glauben, daß das Gute, welches wir hier in der Zeit von JEsu genießen, alles sey, was wir von ihm erwarten können, und daß dorten weiter nichts für uns aufgehoben worden. O nein! Dieses Merkmal der Liebe JEsu, wie süß es auch denjenigen ist, welche es erfahren haben, ist doch nur als das geringste anzusehen. Das Beste und Schönste ist uns in jenem Leben vorbehalten. Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die elendesten unter allen Menschen.* Nein! dorten wird es besser werden. Hier wird unsre Freude, die wir an unserm Erlöser haben, so offt unterbrochen; dort wird sie durch keinen Zufall gestöret werden. Hier in der Welt können wir doch niemals unsern Heiland so fest und so genau umarmen, wie wir wünschen, und wenn es gleich scheinet, daß wir unsern Erlöser auf einige Augenblicke recht

* 1. Cor. 15, 19.

recht uns eigen gemacht haben, daß unsre Seele eine innerliche Freude empfindet, welche kein Ausdruck fasset, und wenige geschmecket haben, so hält diese Freude niemals recht lange an; es legt sich allemal etwas im Wege, damit wir einsehen mögen, daß wir noch im Thränen-Thale wallen, und zur Wohnung der Seligen noch nicht eingegangen sind, daß GOtt uns nicht deßfalls eine Stelle unter den Sterblichen angewiesen, damit wir in beständiger Freude, oder in einem unaufhörlichen geistlichen Frieden leben möchten. Diese Freude wird nach dem weisen Rathe GOttes öfters unterbrochen, und wir werden zu unserer Pflicht hingewiesen. Die Freude, welche wir empfinden, kann so groß seyn, daß wir, so lange solche währet, nicht im Stande sind, an etwas anders zu gedenken. Wir würden also durch den beständigen Genuß dieser Freude fast unfähig werden, ein anderes gutes Werk auszuführen. Deßfalls verleihet uns der weise GOtt diese Freude, nicht als einen stets fliessenden Strom, sondern er schenkt uns solche nur Tropfen-weise. Er siehet wohl ein, was uns in diesem unvollkommenen Stande dienet. Welche diese Freude empfunden haben, diejenigen wissen auch, daß diese höchste Stuffe der Freude niemals von einer langen Dauer ist, sie verschwindet, daß sie uns wie ein angenehmer Traum scheinet; wir wissen selbst nicht, wie es mit uns beschaffen gewesen, wir können die Natur dieser Freude nicht beschreiben. So viel aber wirkt dieselbe doch, wenn wir sie einmal empfunden haben,

daß

daß wir wissen, es sey eine solche Freude, daß wir eine solche Vorstellung nicht mehr für eine leere Einbildung halten; daß wir wissen, es sey ein Vorschmack des Himmels, und GOtt wolle uns ein solches Vergnügen öfters schenken, bis wir endlich dorten in jenem Lande der Lebendigen die Freude überschwenglich, beständig und ewig empfinden werden. Maria schmeckte und empfand diese Freude. Damit ihr aber dieser vollgeschenkte Becher nicht zu stark werden mögte, so bricht JEsus ab, und tröstet sie mit der Hoffnung, daß sie noch öfters auf eine so höchst angenehme Art sollte erquicket werden. Deßfalls sagte er: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.

Wir haben das erste Wort JEsu gehöret, welches er nach seiner Auferstehung redete, und welches Maria allein betraf. In dem andern Theile ist übrig zu erwegen, was sie in seinem Namen und auf seinen Befehl andern wieder verkündigen sollte. Er spricht: Gehe hin, und sage meinen Brüdern. O! wie triefen und flieſſen hier die Lippen JEsu von Honig und Liebe! Gehe hin, so geschwinde als du kannst, laß sie nicht länger in Betrübniß; gehe hin. Zu wem? Zu meinen Brüdern. O wie liebreich ist dieses Wort! Er hat diejenigen noch lieb, welche ihn so schändlich verlassen hatten, welche nicht als seine Freunde erkannt seyn wollten, sondern sich seiner bey seinem Leiden schämeten, da Petrus gar sagte: Ich kenne

ne den Menschen nicht. Siehe, diese hat er doch nicht verlassen, er schämet sich nicht, sie noch seine Brüder zu heissen; er liebet sie noch so hoch, als er sie jemals geliebet hat; ja, er liebt sie fast noch mehr. Er giebt ihnen annoch denselben Namen; ich muß mehr sagen, er nennet sie, wie er sie vorher niemals genannt hatte. Je länger sie bey ihm verharreten, desto süssere Namen giebt er ihnen; je höher er erhöhet worden, desto demüthiger und freundlicher redet er mit ihnen. Da er sie zuerst annahm, nannte er sie Jünger, er nannte sie auch seine Diener. Kurz vor seinem Tode gab er ihnen noch einen süssern Namen, da er ihnen in der Abschieds-Rede den Namen, Freunde, beylegte. Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. * Wir finden aber nicht, daß er sie jemals Brüder genannt habe. Er sagte zwar, daß sie unter einander Brüder wären: Einer ist euer Meister, ihr aber seyd alle Brüder. ** Nach seiner Auferstehung aber gehet unser Heiland weiter. Seine Liebe ist nicht nur von eben derselben Art, sondern sie betritt auch annoch eine höhere Stufe. Nun nennet er seine Jünger nicht nur Diener, Apostel und Freunde, sondern auch seine Brüder. Sehet, meine Freunde! über diese Liebe verwundert sich Paulus zum höchsten. Diesen Namen hat Paulus, als einen unumstößlichen Beweis von der Treue JESU, aufgezeichnet, da er sagt: *** Er schämete sich nicht,

* Joh. 15, 14. ** Matth. 23, 8.
*** Ebr. 2, 11.

nicht, uns Brüder zu heissen. Diese Brüderschaft giebt uns eine feste Versicherung der künftigen Herrlichkeit. Ist JEsus unser Bruder, so ist sein Vater auch unser Vater, wie er auch selbst in den Worten sagt, die wir betrachten. Sind wir seine Brüder, so sind wir, wie er, als Kinder GOttes anzusehen. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Mit-Erben JEsu Christi. * Durch unsern Erlöser sind wir zum Erbtheil, zum Reichthum des heiligen Erbes gekommen. ** Wir armen elenden Menschen halten uns öfters zu gut, unsern Nächsten für unsern Bruder zu erkennen, und andere Menschen als unsere Brüder und Schwestern anzunehmen. Wir glauben, daß sie unserer Ehre zu nahe treten, wenn sie uns Bruder nennen. Mit denen wollen wir gerne eine Brüderschafft errichten, welche vornehmer sind, als wir; dererjenigen aber schämen wir uns, welche geringer sind als wir; wir wollen ungerne, daß man wisse, daß wir mit ihnen bekannt sind. Der reiche Mann brüstete sich noch in der Hölle mit der Verwandschafft, in welcher er mit dem Abraham stehen wollte. Er nannte ihn allemal: Vater Abraham; niemals aber sagte er: Mein Bruder Lazarus; da er doch aus eben demselben Grunde Lazarum hätte einen Bruder nennen können, aus welchem er Abraham einen Vater hieß. Jedoch, er glaubte, daß seine Ehre dadurch würde beleidiget werden. JEsus schämt sich aber nicht, uns nach seiner Auferstehung Brüder zu nennen.

Die

* Röm. 8, 17. ** Epheſ. 1, 18.

Die Brüderschafft, welche er mit uns in seiner Geburt errichtet, da er unser Fleisch und Blut annahm, hat er keinesweges aufgehoben; sondern er hat solche vielmehr in seiner Auferstehung erneuret. Er ist uns näher als den Engeln; diese sind seine Diener, und unsere Mit-Diener, wir aber sind seine Brüder. Wenn er seine Natur im Grabe verändert hätte, und mit einem andern Leibe auferstanden wäre, so wäre das Band zwischen ihm und uns aufgelöset gewesen. Da er aber mit eben demselben Leibe wieder auferstand, so hat er auch noch eben dasselbe getreue Herze, er führet noch den Namen, zu welchem ihn seine Geburt verbunden. Der Tod löset bey den Menschen alle Verbindungen auf. In jenem Leben gilt keine Brüderschafft oder Verwandschafft mehr, dorten gilt keine hier vollzogene Ehe, dorten hören alle Gesellschafften und Bündnisse auf; die Brüderschafft aber und Verwandschafft mit JEsu währet ewig. O! freue dich, du Seele! die du wahrhaftig gläubig bist. Wenn du auch in einem noch so geringen Zustande lebest, wenn du, wie die Welt, dich auf nichts verlassen kannst, dieses ist etwas grosses, daß du mit Freudigkeit des Geistes und vollkommenen Troste sagen kannst: GOtt ist mein Vater; JEsus ist mein Bruder. Kennt Abraham dich gleich nicht, weis Israel nichts von dir zu sagen, so kannst du doch zu deinem GOTT sprechen: Du, HErr! bist mein Vater, und mein Erlöser, von Alters her ist das dein Name. *

Es

* Es. 63, 16.

Es sind dennoch einige von einer solchen besondern Blödigkeit eingenommen gewesen, daß sie gezweifelt haben, ob man ein Recht habe, JEsum Bruder zu nennen. Sie schliessen also: Da er uns Brüder nennet, so ist solches eine Wirkung seiner Huld und Gnade; deßfalls aber müssen wir uns nicht einfallen lassen, ihn wieder mit diesem Namen zu belegen. Ein Höherer kann zwar einem Niedrigen ein Gnaden-Zeichen beylegen; der Geringere aber muß daher keine Folgen ziehen. Allein, diese Ehrerbietung und Blödigkeit scheinet zu weit getrieben zu seyn, und dieser Unterscheid, welchen wir in dieser Absicht zwischen unserm Erlöser und uns fest setzen, ist unzeitig. Er selbst verwirfft eine solche Blödigkeit. Die innerliche Vereinigung, in welcher wir mit ihm stehen, giebt uns Freyheit, also zu reden, und uns eben derselben Vertraulichkeit zu bedienen, welche er gegen uns spühren läßt. Er freuet sich, wenn wir im Glauben seine Worte alsobald ergreifen, und uns dieselben zu Nutze machen. Wie dorten Ahab sagte: Lebet Benhadad noch, so ist er mein Bruder; so heißt es gleich darauf: Die Männer nahmen eilend das Wort von ihm, und deutetens für sich, und sprachen: Ja, dein Bruder Benhadad lebet. * So sollen wir auch, in Absicht auf unsern Erlöser, gesinnet seyn. So bald er uns seine Brüder nennet, so thun wir wohl, wenn wir solches mit beyden Händen

* 1. B. der Kön. 20, 32.

den annehmen, und sagen: Du bist auch mein trautester Bruder, JESUS. Bey uns muß die mit Mißtrauen angefüllte Furcht nicht herrschen, wie ehedem bey den Brüdern Josephs, da er sagte: Ich bin Joseph; lebt mein Vater noch? so konnten sie ihm nicht antworten, so sehr hatte sie sein Antlitz in Furcht und Schrecken gesetzt. Sie hatten ein böses Gewissen, weil sie ihn verkauft hatten; sie besorgten, er mögte nun eine strenge Rache ausüben. Deßfalls mußte er ihnen aufs neue einen Muth zusprechen: Tretet doch näher her zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn, um eures Lebens willen hat mich GOtt für euch hergesandt. * So freundlich gehet unser Heiland auch mit seinen Jüngern um. Er besorgte gleichsam, daß sie sich für ihn fürchten mögten, weil sie ihn offenbar beleidiget hatten; deßfalls sucht er die freundlichsten und liebreichsten Worte aus, ihr Gemüthe wieder zu beruhigen: Sage meinen Brüdern; präge ihnen ein, daß sie nicht denken mögen, ich sey ihnen ungnädig. Nein, ich liebe sie, sie sind meine Brüder, um ihrentwillen hat mich mein Vater in die Welt gesandt. Ich bin gestorben, begraben worden, und wieder auferstanden, ihnen Heil und Seligkeit zu erwerben. O! dieses Wort: meine Brüder, öfnet uns recht das

* 1. B. Mos. 43, 3.

das Herz unsers Erlösers, wie er noch gegen uns in dem Stande seiner Erhöhung gesinnet ist. Er liebt, als ein treuer und in dem höchsten Wohlstande lebender Bruder, seine armen und nothleidenden Brüder. O! wie wird das Herz getröstet, wenn wir in unserm Gebet als ein Bruder zu dem andern gehen können. Ein Bruder hilft dem andern aus der Noth. * Aus der Noth, aus welcher, nach dem Ausspruche Davids, kein Bruder dem andern helfen kann, hat uns unser Bruder errettet. Und wenn dermaleins die letzte Stunde herannahet, so will dieser Bruder uns zu sich nehmen. Wie Joseph ehedem alle seine Brüder zu sich nahm, und dieselben versorgte: So hat auch JEsus seinen letzten Willen ausdrücklich dahin erkläret: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast. ** So bald Joseph seine Brüder aufnahm, so bald ward ihre Herrlichkeit groß. Die Vieh-Hirten waren den Egyptern ein Abscheu, und folglich wollten auch die Egypter mit den Brüdern Josephs weder reden noch umgehen. Da aber Joseph eine so hohe Ehren-Stufe betreten hatte, und ein Herr über ganz Egypten worden war, so theilte er sein Ansehen mit seinen Brüdern. Denn diese wurden dem Könige dargestellet, und Joseph legte ihnen selbst die Worte in den Mund, welche sie reden sollten. † Mit uns hat

* Syrach 40, 24. ** Joh. 17, 24.
† 1. B. Mos. 46, 34.

es eine gleiche Bewandniß gehabt. Wir waren insgesamt ein Abscheu in den Augen GOttes und der Engel. In diesem Zustande hatten wir kein Recht, und durften uns nicht die Freyheit nehmen, uns zu GOtt zu nahen. Aber unser Bruder ist erhöhet worden, wie ehemals Joseph in Egypten, er sitzt zur rechten Hand GOttes. Er hat uns einen freyen Zugang zu GOtt erworben. Nun sind wir angenehm in ihm, dem Geliebten.* Er hat uns die Worte in den Mund gelegt, wie wir reden sollen, daß wir GOtt unsern Vater in unserm Gebet nennen können. Unsere ganze Herrlichkeit und Ehre bestehet darinn; nicht, wie hoch und ansehnlich wir in der Welt sind, sondern, wie nahe wir unserm Erlöser sind. So groß ist man in der That, als man bey GOtt und in dessen Augen groß ist. Der Regenbogen ist an sich selbst nichts anders, als ein aus der Erden aufsteigender Dunst; wenn aber die Sonne ihre Strahlen auf denselben wirft, und denselben gleichsam mit ihren Farben bemahlet, so erhält er ein über alle Massen herrliches und vortreffliches Ansehen. Ist es nicht mit uns Menschen eben so bewandt? Wir sind Staub und Erde; Dünste, die aus der Erde empor steigen, wir können zu einigem Ansehen in der Welt gelangen; Aber wir sind doch nur Erde, und leben nur auf der Erde. Wenn wir auch noch so hoch steigen, so bleiben wir doch Asche und Staub. Den rechten Glanz, die rech-

te

* Ephes. 1, 6.

te Würde und Herrlichkeit erhalten wir allein von der Sonne der Gerechtigkeit, CHristo JEsu. Wenn die Strahlen seiner Gnade auf uns fallen, so sind wir etwas; je näher wir mit ihm vereiniget werden, desto mehr nimmt unser wahres Ansehen zu. Alsdenn aber sind wir wahrhaftig groß, wenn wir seine Brüder können genannt werden. So sind wir hier in der Welt mit einer wahren Ehre geschmückt: Dorten aber sollen wir glänzen wie Sterne in seiner Hand, wie ein himmlisches Licht in dem Reiche seines Vaters. Diesen Trost können wir uns nicht nur zu der Zeit zueignen, wenn wir recht von Herzen glauben, und durch den Glauben mit JEsu vereiniget sind, daß wir mit völliger Uberzeugung des Geistes ihn unsern Bruder nennen können; sondern er kommt uns auch in der betrübten Zeit zu statten, wenn unser Gemüth niedergeschlagen ist, wenn wir unsere Sünden beseufzen. Auch Bußfertige und Schwache erkennet JEsus für seine Brüder. In diesem Zustande waren die Jünger JEsu. Ich kann nicht sagen, daß sie wahrhaftig gläubig gewesen. Sie wußten nicht den Endzweck seines Todes vollkommen, sie glaubten seine Auferstehung nicht, sondern sie waren nur deßfalls betrübt, daß sie JEsum verlohren hatten; sie trugen ein herzliches Verlangen, ihren Meister wieder zu sehen; und siehe, in diesem Zustande nennet er sie doch seine Brüder. Es können demnach alle und jede, welche eine Angst über ihre

Sünden verspühren, welche auf dem Wege der Busse begriffen sind, welche herzlich bedauren, daß sie den Weg des HERRN verlassen haben, welche ein Verlangen nach der Gnade JESU hegen, welche bereit sind, das sündige Wesen abzuthun, alle, die so gesinnet sind, können sich dieses Trost-Wort zueignen. JESUS nennet sie seine Brüder. JESUS läßt ihnen wissen, er sey zu ihrem Besten auferstanden; er läßt ihnen verkündigen, daß er nicht allein ihr Erlöser, sondern, daß auch GOtt um seinetwillen ihr Vater sey. Gewiß, wir müssen bald bey dieser uns erzeigten Ehre schamroth werden, wenn wir diesen Namen hören. Wir müssen uns schämen, daß wir so undankbar sind, wenn wir eine solche Liebe bemerken, und finden, daß JEsus uns so hoch achtet. Wenn alle Engel im Himmel uns gesagt hätten, JEsus sey unser Bruder, so hätten wir es nicht glauben können: Nun wir es aber aus dem eigenen Munde JESU vernehmen, so können wir es nicht nur glauben, sondern uns auch darüber freuen, und uns darauf verlassen. Dieses ist die süsse Frucht, welche uns die Auferstehung JEsu zuwege gebracht hat, nemlich die Bestättigung, daß unser Heiland unser Bruder sey. Dieses ist nicht genug, wir erhalten noch mehr. Unser Kindes-Recht wird uns auch noch bestätiget. Damit wir aber nicht auf die Gedanken fallen mögen, es sey ein blosser Name, den er uns schenke; so zeiget JEsus auch, worinn

inn diese Brüderschaft bestehe, und daß etwas würkliches mit derselben verbunden sey: Daß GOtt zugleich unser Vater sey, da JEsus uns zu seinen Brüdern erkläret. In dieser Absicht spricht er: Sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.

Dieses ist das Geschlechts-Register, welches wir darlegen können. Da JEsus unser Bluts-Freund ward, indem er unser Fleisch und Blut annahm, so erhielten wir ein Recht, das Geschlecht GOttes, genannt zu werden. * Da der Sohn GOttes ein Mensch ward, wie wir, so wurden wir durch ihn Kinder GOttes. Durch seine Auferstehung ward dieses Geschlechts-Register bestätiget, da GOtt, der durch die Sünde erzürnete GOtt, durch den Tod JEsu wieder versöhnet worden, da Himmel und Erde wieder verglichen worden; da ward der GOtt auch unser Vater, der vorher zwar schon unser GOtt, unser HErr, unser Schöpfer und unser Richter, aber nicht unser Vater gewesen war, daß wir anjetzo mit einem freyen Zutrauen, mit einer kindlichen Zuversicht ausrufen können: Abba, lieber Vater! Dieses ist die Gabe, welche uns JEsus aus seinem Grabe mitgebracht hat; dies ist das Gold, welches in der Bundes-Lade lag, da solche aus dem Lager der Philister zurück gebracht ward. ** Wir, die wir nach unserer Natur zu der Verwesung sagen sollten: Du bist unser Vater; und zu der

* Apost. Gesch. 17, 29. ** 1. Sam. 6, 8.

Fäulniß: Du bist unsere Mutter und Schwester:* So können wir nun durch JEsum und auf JEsu Wort zu GOtt sagen: Du bist unser Vater. Der Sohn hat uns zu Söhnen gemacht. Wenn unser Leib in den letzten Augenblicken sagt: Ich muß hinunterfahren in die Grube, so kann unser Geist zu eben derselben Zeit im Glauben sagen: Ich fahre auf zu meinem Vater. Die Freude würde nicht vollkommen seyn, wenn gleich JEsus unser Bruder wäre, wenn wir nicht GOTT zugleich auch unsern Vater nennen könnten. Aber das Kindes-Recht ist mit dem Namen des Bruders fest verbunden. Da JEsus uns seine Brüder nennet, so nennet er zugleich GOTT unsern Vater; und in dieser Absicht sagt der Vater selbst: Ich will ihr Vater seyn, und sie sollen meine Söhne und Töchter seyn.** Eben derselbe, welcher ein Vater ist unsers HErrn JEsu Christi, ist auch ein Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.*** Deßfalls wird JEsus der Erstgebohrne genannt unter vielen Brüdern.† Wir können wie die Brüder Josephs sagen: Wir sind alle Söhne eines Mannes.†† Damit wir uns aber einen ordentlichen Begriff von dieser Sache machen, und nicht denken mögen, GOtt sey auf eben eine solche Art unser Vater, wie er ein Vater Chri-

* Joh 17, 14. ** 2. Cor. 6, 18.
*** Ephes. 3, 14. † Röm. 8, 29.
†† 1. B. Mos. 42, 11.

Christi ist, und daß gar kein Unterscheid anzutreffen sey, so setzt unser Heyland dieses sehr deutlich auseinander. Er sagt nicht: Ich fahre auf zu unserm gemeinschaftlichen Vater, sondern er führet ein jedes besonders an: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Es ist zwar eben derselbe Vater, aber die Art und Weise ist unterschieden. Er ist ein Vater unsers Heilandes von Ewigkeit, unser Vater aber ist er in der Fülle der Zeit geworden. Er ist ein Vater unsers Erlösers nach seiner Natur und Wesen, unser Vater aber ist er aus blosser Gnade. Christus ist durch eine ewige Geburt ein Sohn seines Vaters, wir aber sind nur angenommene und erkohrne Söhne. Er ist gebohren als ein Sohn GOttes, wir sind zu Söhnen und Töchtern gemacht worden. GOtt ist ein Vater JEsu nach seinem Wesen; unser Vater aber ist er nach seinem Wohlgefallen. Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit nach seinem Willen. * GOtt war erstlich ein Vater JEsu, und hienechst unser Vater. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater. Er war nicht gleich im Anfange unser Vater; er war erst ein Vater JEsu, und hienechst unser Vater um seinetwillen. Christus hat den Vorzug, nicht nur wegen seiner Würdigkeit, sondern weil unser Kindes-Recht von ihm abstammet. GOtt hat uns wiedergebohren zu einem unvergänglichen Erbe

* Jacob. 1, 8.

durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.* JEsus redete ehemals von einigen Gottlosen, welche den Erben tödten und das Erbtheil an sich reissen wollten:** JEsus aber ist aus freyen Stücken in den Tod gegangen, um uns des Erbes theilhaftig zu machen. Obgleich ein so grosser Unterscheid unter der Art und Weise anzutreffen ist, mit welcher GOtt ein Vater Christi und unser Vater ist, so nennet JEsus doch diesen Unterscheid nicht. Er redet zwar ordentlich, und zeiget, daß es nicht einerley sey, aber er macht den Unterscheid selbst nicht namhaft, und will dadurch anzeigen, daß wir nebst ihm daran Theil haben sollen. Er setzt sich mit uns in gleichen Umständen, er begehret keinen Vorzug. Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt. Es soll unter uns keine Ungleichheit statt haben; mein GOtt soll euer GOtt, mein Tod euer Tod, meine Auferstehung eure Auferstehung, mein Vater euer Vater, mein Himmel euer Himmel seyn, kurz, alles was ich habe, soll euer seyn. JEsus giebt uns durch seine Auferstehung gleichsam den Schlüssel zu dem Herzen GOttes; den Schlüssel zum Himmel, daß wir nun mit Trost und Freudigkeit sagen können: Unser Vater, der du bist im Himmel. Bey unserm Tode können wir einen frölichen Muth haben. Denn unser Tod ist ja nichts anders, als ein Hingang zum Vater. Es ist der Na-

* 1. Pet. 1, 3. ** Matth. 21, 38.

Natur gemäß, daß ein Mensch ein Verlangen träget, die Seinigen zu sehen. Wenn er gleich durch allerhand Nachrichten von dem Wohlstande seiner Freunde versichert wird, so sehnet er sich doch, sie zu sehen, und bey ihnen zu seyn. Sollten wir nicht lieber wünschen, bey dem HErrn daheim zu seyn, als hier in der Fremde zu wallen. * Wo wollten wir lieber seyn, als in dem Hause unsers Vaters, wo unser Vater wohnet, wo unser Bruder sich aufhält. Ob wir gleich beständig von ihnen Nachricht erhalten, ob wir gleich das Wort GOttes haben, welches gleichsam als ein Liebes-Brief anzusehen ist, den GOtt an uns abgelassen hat, so wird dennoch dadurch das Verlangen einer gläubigen Seele nicht gestillet. Sie sehnet sich innigst, in das Vaterland einzugehen, wo wir unsern Vater von Angesicht zu Angesicht schauen, und das von unserm Bruder uns erworbene Erbe im Besitz nehmen werden; wo wir mit allen Engeln GOttes, mit allen Heiligen beständig umgehen werden. So freuet unser Erlöser sich selbst, daß die Zeit so nahe gekommen war, da er bald zu seinem Vater auffahren sollte. Sage meinen Brüdern, ich fahre auf zu meinem Vater. So bald er aufgestanden war, so redete er gleich von seiner Himmelfahrt. Ob er sich gleich noch eine Zeitlang auf Erden aufhielte, so schwebte ihm doch der Himmel allezeit in Gedanken: Ich fahre auf. Er sagt nicht: Ich werde auffahren; denn

* 2. Cor. 5, 8.

denn es waren noch vierzig Tage übrig, ehe es geschehen sollte; er redet aber auf eine solche Art davon, als wenn er gleich auffahren wollte. Er spricht: Ich fahre auf. Er gehet nun schon mit himmlischen Gedanken um. Paulus ermuntert uns auch in diesem Stücke zur Nachfolge JEsu: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. * Unsere Herzen müssen in die Höhe gerichtet seyn, sie müssen nicht weiter an das Irrdische kleben. Wir müssen immer weiter gehen, und niemals in dem Lauffe einhalten. Unser Christenthum vergleicht Paulus mit den Schranken: Die in den Schranken lauffen, hören nicht auf, bis sie das Ziel erreichen. Es ist allemal noch etwas übrig, nachdem wir streben müssen. Haben wir durch den Glauben, welcher der Sieg ist, die Welt einigermassen überwunden, so ist dennoch nicht alles besieget. Haben wir grobe und wissentliche Sünden von uns abgethan, so ist es löblich, aber wir müssen noch weiter gehen. Sind wir mit Christo auferstanden, wohlan, so laßt uns Christum in den Himmel begleiten; zwar nicht mit unserer Seele, vielleicht muß dieselbe noch vierzig Tage warten, sondern mit unserm Geiste, mit unserm Sinne, mit unsern Gedanken. Laßt da unser Herze seyn, wo unser Schatz ruhet. ** Eilet, meine Freunde! säumet nicht. Worauf wartet ihr noch? Meynet

* Col. 3, 1. ** Matth. 6, 21.

net ihr etwa, wir wären schon gut genug? Nein, es fehlet noch sehr viel. Paulus ermahnet uns: Laßt uns vergessen, was dahinten ist, und laßt uns strecken nach dem, was da fornen ist.* Was wir überwunden haben, solches ist vorbey, daran ist nicht mehr zu gedenken; wir mögten dadurch zum Hochmuthe verleitet werden, und glauben, daß wir besser wären, als andere. Nein, lasset uns nur vor uns sehen, wie viel uns annoch fehlet: Dieses laßt uns zu erhalten suchen. So verfuhr JEsus in den Tagen seines Fleisches. Er redete damals öfters von seinem Tode. Nun er vom Tode auferstanden ist, so redet er nicht mehr von seiner Auferstehung, welche bereits geschehen war, sondern er spricht nur von seiner Himmelfahrt: Ich fahre auf zu meinem Vater. Was bereits von uns im Guten bewerkstelliget worden, dafür gebühret GOTT allein die Ehre. Was uns annoch fehlet, solches müssen wir zu erlangen suchen. Wir müssen unsern Geist erheben, wir müssen uns dem Himmel immer mehr nähern, und uns zum Erbtheil der Heiligen im Licht immer geschickter machen.** Von der Zeit an, da wir uns bekehret haben, muß es bey uns täglich heissen: Ich fahre auf. So hat ein Christ den Sinn Christi. So ist das Christenthum recht einer Lauff-Bahne ähnlich, wo man immer weiter eilt, bis man endlich das Kleinod erlanget. JEsus gedachte an seine Himmelfahrt, ehe solche geschä-

* Phil. 3, 13. ** Col. 1, 12.

geschahe; er gedachte an seinen Abschied, ehe sich derselbe einstellte. Manche verlassen dieses Leben, und gedenken nicht eher daran, bis die letzte Stunde angebrochen ist. Aber sie denken vergebens zu erndten, wo sie nicht gesäet haben. Sie werden nicht sammlen, wo sie nichts ausgestreuet haben. Sie werden den Hafen nicht erreichen, nach dem sie ihren Lauf niemals gerichtet haben. Willst du gen Himmel fahren, so mußt du, so lange du auf der Welt bist, stets deinen Lauf nach dem Himmel richten. Du mußt dich nach dem vorgesteckten Ziel strecken, und demselben nachjagen. * Viele befinden sich in den Umständen, in welchen Paulus sich befand. Wiewol in einem andern Verstande. Da er keinen Raum mehr in Griechenland hatte, so kam er zu den Römern. ** Wenn die Menschen weiter keinen Raum auf der Welt finden, so wollen sie den Himmel einnehmen. Allein, sie fahren öfters so hin, daß sie selbst nicht wissen, wohin sie fahren. Ein wahrer Christ aber richtet seinen Gang hier in der Welt beständig zum Vater ein, und ist sodann gewiß, daß sein Tod ein Durchgang zum Vater ist. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt. So können wir gewiß wissen, wohin wir nach unserm Tode gelangen. So bald unsere Seele den Leib verläßt, so kommt sie, wenn sie in der Vereinigung mit JEsu gestanden, alsbald an den Ort, wo unser

* Phil. 3, 14. ** Röm. 15, 23.

ser JEsus ist; wir kommen zu seinem Vater und zu unserm Vater; wir gelangen zu dem Hause, wo viele Wohnungen sind. * Ach ja, mein JEsu, wo du bist, da komm ich hin, auf daß ich ewig bey dir bin, drauf sterb ich frölich, Amen.

Der Allerhöchste verleihe uns um des Todes und der Auferstehung JEsu Christi willen eine selige Stunde, in welcher wir dieses Leben verlassen sollen. Er bereite uns darzu, und mache uns würdig zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Er lasse unsern Wandel wie den Wandel dererjenigen beschaffen seyn, welche mit JEsu auferstanden sind; damit wir auch wie diejenigen einschlafen mögen, welche in dem HErrn sterben. Er lasse unsern Ausgang aus diesem Leben ein seliger Eingang in jenes Leben seyn, daß wir durch den Tod ins Leben dringen, und aus der

* Joh. 14, 2.

der mühsamen Welt, die uns so vielen Kummer verursachet, zu jener stillen Ruhe gelangen mögen, wo der Vater unsers HErrn JEsu Christi und unser Vater, wo sein GOtt und unser GOtt wohnet, woselbst wir ewig bey ihm bleiben, und eine unaufhörliche Freude empfinden werden, wo wir niemals von ihm sollen getrennet oder geschieden werden.

Amen.



Die

Die vierte Rede.

Von den

Erleuchteten Augen des Verstandes,

Welche

wahren Christen

eigen sind.

Gehalten

über die Worte, welche in dem 2. Capitel der 1. Epistel Johannis und dessen 17. Verse befindlich sind,

vor der

Königlichen Herrschafft.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0239
DFG

1 Joh. 2 v 17.

Das Auge kann unter allen Gliedern des menschlichen Cörpers ohne Zweifel dasjenige Glied genannt werden, welches nicht nur mit einer erstaunlichen Weisheit eingerichtet, sondern auch mit dem größten Nutzen verbunden ist. Durch die Augen sind wir im Stande, die Werke GOttes zu betrachten, und solche zu unserm Nutzen anzuwenden. Wir werden dadurch aufgemuntert, GOtt, als dem Schöpfer, demüthig zu verehren. Die Augen dienen uns auf unsern Wegen zu sichern Führern, daß wir einem gefährlichen Falle entgehen, und dem entfliehen können, was uns Schaden bringen möchte. Gewiß, die Wohlthat ist groß, wenn der Höchste einem Menschen gesunde und scharf-sehende Augen verliehen hat. Man sollte solche Güte des Höchsten billig besser erkennen. Man sollte ihm von Herzen deßwegen danken. Die Augen aber verdienen dennoch den Vorzug, welche GOtt einer gläubigen Seele geschenket hat, nemlich die erleuchteten Augen des Verstandes, wodurch wir nicht allein die sichtbaren Werke des Höchsten, sondern auch die unsicht-

baren Eigenschaften desselben zu betrachten im Stande sind; wodurch wir nicht nur den Weg, worauf wir gehen, sondern auch das Ziel, wohin wir gedenken, entdecken, und erwegen könnnen, ob wir auf dem rechten Wege oder auf einem Irrwege begriffen sind; ob wir den breiten oder schmahlen Weg erwehlet haben; ob wir dem Himmel oder der Höllen zueilen. Für diese Augen sind wir GOtt einen grössern Dank schuldig, als für die Augen des Leibes. Diese Augen wünschet Paulus seinen Zuhörern, und betet, daß GOtt ihnen erleuchtete Augen des Verstandes geben wolle, zu erkennen, welche da sey die Hoffnung ihres Berufs.* Durch diese Augen können wir nicht nur das Gegenwärtige, sondern auch das Zukünftige erkennen. Wir betrachten durch Hülfe derselben den Lauf der gegenwärtigen Zeiten, wir werfen auch vermittelst derselben Hülfe einige Blicke in die Ewigkeit, damit es uns in derselben ohne Aufhören wohl gehe. Einen blinden Mann nennet man mit dem größten Rechte einen elenden Mann. Wer tadelt den Tobias, wenn er sagt: Ich weis von keiner Freude, da ich des Tages Licht nicht sehen kann. Jedoch, derjenige ist gewiß noch viel elender, und tausendmal unglückseliger, welcher geistlicher Weise Blind ist, dem die erleuchteten Augen des Verstandes fehlen. Ein Blinder, welcher leiblicher Weise Blind ist, findet zwar grosse Hindernisse in denen Dingen, die hier in der Welt vorgehen: Dennoch aber hindert ihn diese Blindheit

* Ephes. 1, 17.

heit nicht an seiner Seligkeit, ja er kann vielmehr den geistlichen Dingen ungehindert nachdenken, weil er von den Hindernissen, Reitzungen, Verführungen und Versuchungen befreyet ist, denen wir, die wir sehen können, wegen unserer Augen so oft unterworffen sind. Ein Blinder kann sich durch andere leiten und führen lassen, er kann durch die Augen derer, die ihn begleiten, dasjenige sehen, was er selbst mit seinen Augen zu sehen nicht im Stande ist. Es finden sich allemal einige Menschen, welche durch das Mittleiden angetrieben werden, und einem Blinden hülfreiche Hand leisten, daß derselbe seinen Weg ohne Aufhalten glücklich fortsetzen kann. Ein Blinder erkennet, daß seine Augen schadhaft sind, er bedauret dieses Gebrechen, er sucht bey andern Rath, um den Gebrauch seines Gesichts wieder zu erlangen. Aber ein Mensch, der geistlich blind ist, steckt in einem viel grössern Verderben. Er erkennet seine Blindheit nicht, er will durchaus nicht, daß man sage, er sey blind. So waren die Juden gesinnet, zu denen JEsus sagte: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.* Weil ein solcher Mensch seine Blindheit nicht erkennet, so will er sich auch nicht von andern leiten lassen, welche besser sehen können, als er. Dennoch aber wird er geleitet, wiewol von blinden Leitern, von solchen, die ihn verführen. Er wird von der Welt geleitet, welche ihn zuletzt verräth. Sein eigen

* Joh. 9, 41.

Fleisch und Blut führet ihn, welches ihn zum Verderben gereicht. Er wird durch seine Begierden und Leidenschaften hingerissen. Also leitet ein Blinder den andern, bis sie endlich beyde in die Grube fallen. Oder der Teufel giebt sich auch selbst zum Führer an, und bringt eine solche arme Seele auf lauter gefährliche und in den Abgrund stürzende Wege. Es ist ein gewisses Volk, welches aus einem thörichten Hochmuthe und aus einer eiteln und vorgefaßten Meynung von ihrer eigenen Klugheit dieses Sprichwort zu gebrauchen pflegt, daß die Leute, welche aus ihrem Lande entsprossen, mit zweyen Augen nur allein vor allen andern Völkern sehen. Den Europäern könne man nur ein Auge beylegen; die übrigen Einwohner der Welt aber wären ganz blind. Vergönnet mir, meine Freunde! daß ich dieses unbillige und übelgegründete Sprichwort auf die gedoppelte Art anwende, wodurch die Menschen sehen. Einige sehen nur mit den Augen des Leibes, und geben nur allein auf diejenigen Dinge acht, welche ihnen aufstossen. Es fehlet der Verstand und das Licht, welches ihre Seele haben sollte. Sie haben die Augen mit den übrigen Creaturen gemein, welchen der Schöpfer ebenfalls Augen verliehen, und welche bisweilen die Menschen, was ein scharfes Gesicht anbelanget, weit übertreffen. Andere, welche die vorhergehenden an Klugheit vorzuziehen sind, sehen mit zweyen Augen. Sie brauchen nicht nur das Gesicht, welches ihrem Leibe verliehen ist; sondern sie sehen auch mit ihrer Vernunft, und stellen sich das Künftige

tige vor, welches die Thiere nicht thun können. Ein erleuchteter Christ aber siehet auf eine dreyfache Art. Er siehet mit den Augen des Leibes, und bedienet sich seines äusserlichen Sinnes. Er bedienet sich ferner nicht allein seiner Vernunft, und denkt den vorkommenden Dingen vernünftig nach; sondern er siehet auch noch auf die dritte, beste und schärfste Art, er betrachtet das Unsichtbare und Ewige. So weit demnach das Auge der Vernunft, welches den Menschen eigen ist, das Auge des Leibes übertrift, welches auch den Thieren verliehen worden, und nur eine kurze Entfernung erreichen kann; da hingegen das Auge der Vernunft ein viel weiteres Feld, nemlich die Welt und alle natürliche Dinge, übersehen kann, so viel vortreflicher, schärfer und nützlicher ist im Gegentheil das Auge des Glaubens, als das Auge der Vernunft. Durch die Augen des Glaubens schauet man das Unsichtbare; man wirft gestärkte Blicke in die entfernte und gränzenlose Ewigkeit. Der einfältigste, aber zugleich erleuchtete Christ übertrift in dieser Absicht den weisesten und klügsten heydnischen Weltweisen. Denn ein solcher Weltweiser ist dennoch nur wie ein Thor zu rechnen gegen einen erleuchteten, obgleich einfältigen Christen. Seine Weisheit und Einsicht kommen ihm hier nicht zu statten. Es stehet feste, was Paulus sagt: Der natürliche, oder blos vernünftige Mensch weis nichts vom Worte GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen.* Gesetzt, daß die Kinder

* 1. Cor. 2, 14.

der Welt nach dem Ausspruche Christi in ihrer Art, und was das Irrdische und dieses Leben betrift, klüger sind, als die Kinder des Lichts; so haben dennoch die Kinder des Lichts für jene den Vorzug, daß sie weiter hinaus sehen können. Jene können mit aller ihrer Weisheit nur den Lauf der Zeit, und die darinn vorkommenden Begebenheiten erwegen und beurtheilen, diese aber dringen auch mit ihren Blicken in die Ewigkeit. Paulus beschreibet diese Eigenschaft wahrer Kinder GOTTES, wenn er spricht: Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*

Ich werde mich bey Erklärung dieser Worte nicht aufhalten, weil die Erläuterung des von uns erwehlten Textes die Zeit erfordern wird, welche dem Vortrage bestimmet ist. Der Apostel zeiget uns an dem angeführten Orte, worauf Kinder GOttes und wahre Christen ihre Augen zu richten haben, oder worinn ihr Augenmerk bestehe. Sie sehen nicht auf das Unsichtbare. Wenn man sich ein gewisses Ziel vorgesetzet hat, welches man mit einem Pfeil erreichen will, so pflegt man das eine Auge zuzuschliessen, um mit dem andern Auge desto gewisser zu sehen, damit nicht gar zu viele verschiedene Dinge zu gleicher Zeit in die Augen, wenn sie beyde geöfnet sind, fallen, und solche unfähig machen mögen, das Ziel recht zu bemerken. Der Apostel stellt an dem angeführten Orte wahre Christen

* 2. Cor. 4, 18.

sten unter dem Bilde geübter Schützen vor; welche nicht in die Luft streichen, oder ihren Bogen ins freye Feld abdrücken; sondern, welche wissen, worauf sie gehen, welche sich ein gewisses Ziel gesetzt, nach dem sie trachten, nemlich nach dem Ewigen. Damit es ihnen aber nicht fehl schlage, damit sie desto gewisser das Ziel treffen, damit sie nicht durch viele andere Dinge zerstreuet werden mögen, so schliessen sie das linke Auge zu, und sehen nicht auf das Zeitliche. Die Kinder der Welt sind ganz anders gesinnet. Sie haben gleichfalls ihr vorgesetztes Ziel. Ihr Sinn ist nur auf irrdische Dinge gerichtet. Sie suchen in der Welt vergnügt zu seyn, und ihr Leben glückselig zu machen. Damit sie aber diesen Endzweck ungestört und desto sicherer erhalten mögen, so schliessen sie auch das eine und zwar das rechte Auge, nemlich das Gewissen, zu. Sie verbannen alle geistliche Gedanken; sie setzen die Sorge wegen ihrer Seele und der künftig zu erhaltenden Seligkeit eine auf Zeitlang auf die Seite, um der Welt destomehr zu geniessen. Sie glauben, daß es allemal Zeit sey, dieses Auge wieder zu eröfnen, wenn sie erstlich ihr Ziel erreicht und dasjenige erlangt haben, was sie begehren. Sie glauben, wenn sie beydes zugleich beobachten sollten, so würde die Sorge wegen ihrer Seele ihnen viele Hinderniße in den Weg legen, daß sie den zeitlichen Begierden nicht würden dienen können. So hat ein jeder sein besonderes Ziel, und bedienet sich seiner Augen auf verschiedene Weise. Die Irrdischgesinnten gebrauchen das linke Auge der Vernunft.

Die Kinder des Lichts aber sehen mit dem rechten Auge, und schliessen das linke Auge zu, nemlich, in Absicht auf zeitliche Dinge, um das eine Nothwendige desto gewisser zu erhalten. Martha, Martha! du machst dir viel zu schaffen. Eins ist noth. Maria hat das beste Theil erwehlet, dieses soll niemals von ihr genommen werden.* Aus dieser Ursache gebraucht der Apostel das Wort σκοπεῖν, welches eigentlich nicht die Bedeutung hat, wenn man nach einer Sache siehet, sondern wenn man genau nach derselben zielet. Daher rühret das in der lateinischen Sprache gebräuchliche Wort Scopus, welches wir durch Ziel und Augenmerk ausdrücken. Deßfalls heißt es, dem eigentlichen Nachdrucke nach, in den angezogenen nicht: Wir sehen, sondern vielmehr, wir zielen. Vielleicht dürften einige auf die Gedanken fallen, und sagen: Befiehlt denn GOtt, daß man die Augen ausreissen soll? Soll man sich den Gebrauch der Augen entziehen, den uns doch GOtt selbst gegeben hat? Sollen wir uns des Lichts berauben, welches GOtt in der Schöpfung in unserm Leibe angezündet hat? Diese Menschen, welche solche Gedanken hegen, irren sehr. GOtt verlangt nicht, daß man alle Vorsicht und Aufmerksamkeit wegen zeitlicher Dinge und deren weisen Gebrauch aus den Augen setze; sondern Paulus sagt nur von sich und und allen wahren Christen: Wir zielen nicht nach zeitlichen Dingen, wir setzen uns dieselben nicht zum Augenmerk, zum Ziel, zum Endzweck. Wir trachten und laufen nicht nach irrdischen Dingen; wir leben

* Luc. 10, 41.

leben nicht um derselben willen; es ist uns nicht darum zu thun, eine kurze Zeit wohl zu leben, und die zeitliche Freude der Sünde zu empfinden. Nein, unser Absehen ist auf das Ewige gerichtet. Deßfalls wollen wir lieber, wenn wir ja leiden sollen, die zeitliche Freude einbüssen, als daß wir dadurch in der Sorge für unsere Seele sollten gehindert werden. Aus dieser Ursache fällt uns die Betrübniß und unser Leiden nicht so schwer. Denn dieses ist nur zeitlich und leicht, wie Paulus in dem vorhergehenden Verse sagt, weil wir uns um das Zeitliche nicht hauptsächlich bekümmern. Wir sehen nicht auf das Sichtbare. Paulus setzt die Ursache hinzu: Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich. πρόσκαιρα. Dieses Wort trift man viermal in der heiligen Schrifft an, und es wird allezeit von solchen Dingen gebraucht, welche nur eine Zeitlang, und zwar insbesondere nur eine kurze Zeit, dauern. Wie angenehm und anmuthig auch immer die zeitlichen Dinge seyn mögen, so lassen wir uns doch dadurch nicht einnehmen, betriegen und aufhalten: Denn wir wissen, daß dieselben nur von einer kurzen Dauer sind. Erfahren wir, daß die sichtbaren Dinge schwer und betrübt sind, und uns hart fallen; daß sie uns grosse Widerwärtigkeiten und viele Angst erwecken, so werden wir dadurch nicht verzagt, trostlos und niedergeschlagen; denn diese Dinge sind nur πρόσκαιρα, sie sind von keiner langen Dauer; sie gehen wie eine schwarze Wolke bald vorüber. Und deßfalls wissen wir, daß das Leiden dieser Zeit nicht werth sey der Herrlichkeit, die an

uns

uns soll offenbaret werden. * Paulus sagt: Dahingegen sehen und zielen wir auf die unsichtbaren Dinge, als auf unser einziges Augenmerk. Diese schweben uns allezeit vor Augen nach diesen richten wir alle unsere Handlungen ein, und beginnen nichts, welches uns das Unsichtbare rauben könne. Warum? Der Apostel antwortet: Denn, was unsichtbar ist, das ist ewig. Alles, was in die Augen fällt, muß vergehen, und man kann sich nicht darauf verlassen; aber dasjenige, welches kein Auge gesehen hat, und welches allein durch den Glauben kann gefasset und begriffen werden, das währet in Ewigkeit. Dieses verdienet allein unsere Betrachtung und unser Nachdenken; dieses belohnet unsere Mühe reichlich; dieses ist werth, daß man sich darum bemühe, und sein Leben also einzurichten suche, daß man in dieser kurzen Zeit also wandele, damit man dermaleins zum Erbtheil der Heiligen im Licht möge würdig erfunden werden. Diese unsichtbaren Dinge sehen wir mit den Augen des Glaubens an, und stellen uns das Künftige als gegenwärtig vor. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man nicht siehet, als ob man es würklich sähe. ** Die Dinge, welche wir mit unsern Augen erblicken, ja die wir recht in Händen haben, sind uns niemals so gewiß, als die Güter, welche wir durch den Glauben fassen. Denn jene können uns durch tausend Zufälle geraubt werden, diese aber raubt uns niemals eine Veränderung, sie sey auch beschaffen, wie sie wolle. Wir sehen die unsichtbaren

* Röm. 8, 17. ** Ebr. 11, 1.

baren Dinge mit den Augen der Hofnung an. Unsere Sehnsucht ist sehr groß und feurig, solche bald zu erlangen. Wir heben unsere Häupter auf, und sehen, ob sich nicht unsere Erlösung nahet.* Wir warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi.** Wir sehen auf die unsichtbaren Dinge mit Sorgfalts-vollen Augen, wir setzen dieselben nicht den irrdischen Dingen nach, wir machen solche nicht zu unserer Neben-Absicht, sondern zu unserm eigentlichen Ziel und Endzweck. Wir trachten am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, und wissen, daß uns sodann alles andere zufallen werde.*** Wir sehen endlich auch die unsichtbaren Dinge mit erfreuten Augen an. Wir sind versichert, wie es uns auch hier in der Welt ergehet, wie sehr wir auch von der Welt und ihren Kindern gedruckt werden, daß dennoch dieser Trost und diese selige Hofnung uns nicht könne geraubet werden, daß alles Leiden einmal ein Ende gewinnen, und es uns dorten reichlich wieder vergolten werden soll, was wir hier erdultet haben. Wir freuen uns deßfalls in Hofnung, als ob wir unser künftiges Glück schon in Händen hätten. Wir rühmen uns unserer Drangsalen. Denn wir wissen, daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit zuwege bringe. Wir sehen auf das Unsicht-

* Luc. 21, 28. ** Tit. 2, 13.
*** Matth. 6. 33.

sichtbare, und achten das Sichtbare nicht. Wir bekümmern uns nicht um dasselbe. HErr, wenn ich nur dich habe, spricht der gekrönte Prophet, der sich eben dieses Ziel vorgesetzt hatte, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; nemlich nach allem dem, was mit den Augen kann gesehen werden. Ja, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil. *

Was David und Paulus in den von uns angezogenen Worten öffentlich bezeugen, und als ihr einziges Ziel der Welt kund machen, eben dasselbe führet uns Johannes in den Worten zu Gemüthe, die heute unsere Andacht unterhalten sollen. Er will unsere Augen von dem Eitlen und Irrdischen abziehen, weil es unbeständig und vergänglich ist. Er sucht dagegen unsere Augen, unsere Begierde und Lust, unsern Sinn und alle unsere Gedanken auf das Unsichtbare zu lenken, welches ewig dauret. Er sagt:

Die Welt vergehet mit ihrer Lust: Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Diese Worte werden uns Gelegenheit geben, von den erleuchteten Augen des Verstandes zu reden, welche wahren Christen eigen sind.

I. Indem sie nicht auf das Sichtbare sehen, sondern alle Dinge in der Welt als

* Psalm. 73, 25.

als eitel und vergänglich betrachten, welche nicht verdienen, daß man das Herz daran hänge, oder dieselben liebe.

II. Da sie allein auf das Ewige und Unsichtbare Acht haben, und ihren Sinn einzig dahin richten, solches zu erhalten.

Abhandlung.

Wenn ein Mensch die Gemeinschaft mit dem Satan aufhebet, und sich mit der Welt wieder einläßet, so ist es, als wenn er aus der Asche ins Feuer, und aus dem Regen in die Traufe kömmt. Sein Zustand wird dadurch nicht gebessert, und seine Seele ist durch diese Veränderung nicht näher zu GOtt gebracht worden, sondern er befindet sich vielmehr in weit gefährlichern Umständen. Was hilft es, daß Demas dem Teufel entsaget, und ihm nicht ferner durch äusserliche grobe Sünden dienen will, wenn er sich gleich darauf wieder mit der Welt einläßt, und dieselbe lieb gewinnet? Gewiß, das letzte wird ärger, als das erste. Und so treffen wir es bey den meisten an. GOtt rühret ihr Herz, und öfnet ihnen die Augen, daß sie anfangen, ihre Sünden einzusehen, und darüber zu erschrecken; ja, es pflegt öfters zu geschehen, daß sie nach einem harten Kampfe alle äusserliche grobe und vorsetzliche Sünden ablegen: Wenn sie aber so weit gekommen sind, so übergeben sie sich an der andern Seite wieder der Welt, sie verfallen entweder auf die Lüste, Thorheiten

ten und Eitelkeiten der Welt, oder auch auf die Sorgen und Bekümmernissen derselben. Dadurch ist ihr Zustand nicht gebessert. Ob sie gleich anjetzo nicht so grob in der That sündigen, so ist doch ihr Herz noch eben so weit, wie vorher, von GOtt entfernet. Hierinn bestehet ein rechter Kunstgriff des Satans. Wenn er merket, daß er durch seine Löwen-Klauen nichts mehr ausrichtet, daß ein Mensch sich nicht mehr zur Ruchlosigkeit und einem offenbar gottlosen Wesen verleiten lassen will, so nimmt er eine andere Gestalt an. Er verbirgt sich unter den Lüsten und Reitzungen der Welt, und sucht denjenigen aufs neue in sein Netz zu ziehen, welcher demselben vor kurzer Zeit entflohen ist. Was empfindet der Mensch dadurch für eine Veränderung? Er wird betrogen. Er glaubt, daß er dem Satan entgangen sey, weil er nicht ferner in wissentlichen Sünden lebet, und hütet sich nicht, daß er annoch in den Stricken des Satans sey, weil er die Welt liebgewonnen. Die Welt ist eine Braut des Satans, welche die Seelen den Satan zuzuführen sucht; und dieses gereicht dem Menschen sowol zu grösserer Gefahr, als auch zu einer ausnehmenden Schande. Der Mensch stürzet sich in eine grössere Gefahr. Wie der Mensch noch wissentliche Sünden begieng, so erkannte er doch, daß er dem Satan dienete, und fürchtete sich deßfalls. Er wußte, daß er Busse thun mußte. Dieses erweckte in ihm einige Unruhe. Nun er aber nicht mehr in solchen ausnehmenden groben Sünden beharret, und sich deßfalls frey zu

seyn

seyn schätzt, so ist er doch noch würklich in den Stricken des Satans verwickelt: Weil er es aber nicht weis und glaubet, so hält er es auch nicht für nöthig, deßfalls Busse zu thun. Es gereicht aber auch einem Menschen zu einer sehr grossen Schande, daß er sich blos durch Unachtsamkeit von einem geringern Feinde überwinden läßt, da er den mächtigern und grössern Feind bereits besieget. Ein solcher Mensch wird dem Simson ähnlich. Dieser Held, welcher tausend Philister wie nichts achtete, und so manchen Sieg einlegte, ließ sich endlich durch die schmeichelnde Delila bethören und einnehmen. O! wie groß war diese Schande! Was erfolgete darauf? Er fürchtete sich nicht für die Philister; aber er trauete der Delila. Die Philister aber hatten die Delila gewonnen. Da er sich mit freyem Willen von der Delila überwinden ließ, ward er wider seine Absicht von den Philistern überwunden, welche die Delila gewonnen, daß sie den Simson ihnen auslieferte. Was also die Philister nicht durch ihre eigene Macht auszurichten im Stande waren, solches machten sie durch die List der Delila möglich. Wenn der Satan selbst einen Menschen nicht länger reitzen, und zu offenbaren Gottlosigkeiten bringen kann, so sucht er denselben auf eine andere Art, durch die falsche Delila, durch die Lüste der Welt, zu fällen: Deßfalls dienet der Mensch unvermerkt und unwissend dem Satan selbst, da er der Welt dienet, und sich derselben übergiebt. Aus dieser Ursache erinnert uns der Geist GOttes so oft, uns sowol vor der Welt, als vor dem Satan zu hüten,

und sowol den Lüsten der Welt nicht zu folgen, als auch die Laster des Satans nicht zu erfüllen. Paulus ermahnet uns, daß wir dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten entsagen sollen.* Der liebste Jünger JEsu, Johannes, sagt zuerst in seiner Vermahnung und Aufmunterung zu den bekehrten Christen: Ihr seyd stark, und habt den Bösewicht überwunden. Gleich darauf aber fährt er fort: Habt nicht lieb die Welt. Er will uns die Gefahr zu Gemüthe führen, darinnen wir in Absicht auf die Welt stehen, wenn wir den Satan überwunden haben. Er bringt so viele rührende Bewegungs-Gründe bey, unsern Sinn von der Welt abzuziehen, und uns die Liebe der Welt gefährlich und widerlich vorzustellen. Wenn man einen Freund von einer wichtigen Sache überzeugen will, oder jemanden eine Handlung widerräth, welche gefährliche Folgen nach sich ziehen könnte, so führet man nicht eine Ursache allein, sondern viele Gründe an, damit, wenn der eine Grund nicht hinlänglich ist, dennoch der andere durchdringe. GOtt verfähret mit uns auf gleiche Weise. Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er uns seinen Willen offenbaret, nach welchem wir uns richten sollen, dieses wäre schon hinlänglich, GOtt bedarf nicht, daß er Ursachen hinzusetze, dieses einzige kann genug seyn, GOtt befiehlt es, es muß geschehen, sondern, o wie gnädig ist der HErr! er führet viele Gründe an, er erläutert seine Befehle, er stellet uns unser Bestes vor, und den Nutzen, den wir erhalten werden, wenn wir seine Befehle thun, er stellt uns den

* Tit. 2, 12.

Scha-

Schaden vor Augen, der aus der Versäumung seiner Befehle gewiß entstehen wird, damit er uns in Liebe überrede, damit wir ohne Zwang die Befehle GOttes erfüllen mögen. An dem von uns angezogenen Orte will der Geist GOttes uns abrathen, daß wir die Welt nicht lieben mögen. Es war genug, daß er sagte: Liebet die Welt nicht, habt die Dinge nicht lieb, welche in der Welt sind. Allein, er führet zugleich die allerkräftigsten Gründe an, uns dahin zu vermögen, daß wir die Liebe der Welt entsagen. Er sucht die Welt unsern Augen widerlich zu machen, er stellt uns unsern Schaden und Vortheil vor, den wir zu erwarten haben, nachdem wir die Wahl wohl oder übel treffen. Er zeigt uns, wie wenig in der Welt zu finden sey, welches einige Liebe verdiene, und worauf man sich verlassen könne. Er beweiset, daß dasjenige, welches uns am liebenswürdigsten scheinet, theils sündlich, theils eitel und elend sey. Er führet uns endlich zu Gemüthe, daß es nicht nur gegen den Willen GOttes streite, wenn man etwas liebet, das Eitel ist, sondern daß es auch der gesunden Vernunft entgegen sey, wenn man sein Herz an Dinge hänget, die so vergänglich und unbeständig sind. Johannes sahe wohl ein, daß die Welt so viele Künste anwende, uns zu betriegen, daß sie uns so viele Seltenheiten zeige, uns zu locken; daß sie so viele Netze ausstelle, uns zu fangen; daß sie so viele Beyspiele erzehle, uns zu verführen; daß sie so viele Ursachen anzeige, uns zu bewegen. Deßfalls redet er in dem dritten Verse des von uns angezo-

genen andern Capitels von der Welt, und führet drey Haupt-Gründe an. In dem funfzehenden Verse zeiget er, wie schädlich die Liebe der Welt der Seelen sey: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wenn uns dieses noch nicht bewegen kann, so zeigt er in dem sechszehenden Verse, wie sündlich die Liebe der Welt sey, und daß alles, was wir in der Welt lieben, nicht aus einem guten Grunde, nicht von GOtt, sondern aus einer bösen Wurzel, aus einer sündlichen Lust stamme. Er sagt: Alles, was in der Welt angetroffen wird, ist Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben. Dieses ist nicht vom Vater. Er will gleichsam sagen: Gestehest du, o Mensch, daß Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben mit Sünde verbunden: So rotte diese drey Dinge aus deinem Herzen aus, und ich gebe dir die Versicherung, daß du hiernechst nichts weiter in der Welt lieben wirst. Wenn aber auch dieser Grund nicht von uns angenommen werden sollte, so schreibet Johannes in den siebenzehenden Verse, oder in den Worten, die wir erwehlet haben, zu einer andern Ursache, und zeiget uns, wie thöricht die Liebe der Welt auch in Absicht auf unsere Vernunft sey, und wie unbesonnen man handele, wenn man sein Herz an solche Dinge hänget, die unbeständig sind, wenn man dasjenige liebet, welches nach unserer eigenen Uberzeugung vergehen soll, und täglich vergehet, wenn wir deßfalls dasjenige verscherzen, welches ewig und unvergänglich ist. Dieser letzte Bewegungs-Grund sollte billig bey uns der stärkeste

seyn.

seyn. Wenn wir erkennen, daß die Liebe der Welt nicht nur unserer Seelen schädlich, und in Absicht auf GOtt sündlich, sondern auch thöricht sey, wegen des Schadens, den wir uns selbst zufügen, wegen der Sünde, womit wir unser Gewissen beladen, da wir überdem nicht den geringsten Nutzen davon haben, sondern uns nur betriegen lassen, so ist es unmöglich, daß wir nicht den Entschluß fassen sollten: Wir wollen ohne Zeit-Verlust unsern Sinn von solchen Dingen abziehen, welche so thöricht, so sündlich, so betriegerisch sind; wir wollen unsere Gedanken auf solche Dinge richten, welche nützlich, beständig, und ewig sind. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

In diesen Worten sind zwey unwidersprechliche Wahrheiten enthalten. Von der einen Wahrheit überzeugen uns die Erfahrung und die Vernunft: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Die andere Wahrheit beweisen die Schrifft und der Glaube: Wer den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit. Die erste Wahrheit fasset diesen Satz in sich: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Einige Ausleger meynen, daß Johannes in diesen Worten auf den letzten Untergang der Welt am jüngsten Tage ziele, und er wolle demnach sagen: Weil doch die Welt, und alles, was darinnen ist, Himmel und Erde, ja alles vergehen und zernichtet werden soll, warum wollten wir denn so thöricht seyn, unser Herz an solche Dinge zu hängen, oder unser Vergnügen in solchen Schätzen zu suchen, von denen

wir versichert sind, daß sie vergehen sollen, und wer weis, wie bald? Ist es nicht viel vernünftiger, daß man seine Sinnen und Gedanken auf solche Dinge richte, welche ewig, beständig und unvergänglich sind? Diese Erklärung ist nicht zu verwerfen. Die Schrifft pflegt öfters so zu reden, sie pflegt öfters den Untergang der Welt als einen Zaum zu gebrauchen, uns von der Liebe der Welt und von andern Sünden abzuhalten. Petrus sagt: So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? * Johannes redet auf gleiche Art: Da die Welt vergehen soll, warum wollt ihr denn euer Herz daran hängen? Es scheinet, als ob diese Erklärung hier Statt finden müsse, weil der Apostel in dem gleich darauf folgenden Verse ganz unstreitig von dem Untergange der Welt redet, und zeiget, daß solche nicht nur vergehen werde, sondern auch bald vergehen solle, und bereits auf den Fall stehe. Er sagt: Kindlein! es ist die letzte Stunde. Um so vielmehr sollten wir unser Herz von der Welt abziehen, weil solche nicht nur zernichtet werden soll, sondern, weil wir auch wissen, es werde nicht lange mehr ausgesetzt seyn, wir können fast keinen Tag oder Stunde uns sicher schätzen. War zu den Zeiten Johannis bereits die letzte Zeit angebrochen, gewiß, so muß in unsern Tagen bereits wol schon die letzte Viertelstunde eingetreten seyn, und wer weis, wie weit der letzte Augenblick noch entfernet ist? Wer wird dem Einwohner eines baufälligen Hauses

* 2. Pet. 3, 11;

ses auf sein Gebäude Geld anleihen? Wer wird sich gern in einer Wohnung aufhalten, welche fast einem jeden Augenblick einzustürzen drohet? Wenn die Kinder des Hiobs gewußt hätten, daß das Haus niederfallen und sie erschlagen würde, so würden sie nicht so frölich gewesen seyn, oder sich so lange darinnen aufgehalten haben. Wer wollte denn sein Herz an die Welt hängen, welche ein sehr baufälliges Haus ist, welches auf dem Falle stehet, und, nach Petri Zeugnisse, nur zum Feuer aufbehalten wird.* Man hat uns gewarnet, daß die Welt vergehen würde; o! so laßt uns unsere Gedanken und Liebe derselben entziehen, ehe sie unter unsern Füssen entweicht; wo wollten wir alsdenn bleiben? Lasset uns bey früher Zeit unsere Seele und unsern Sinn von derselben abwenden, damit, wenn die Welt zerbricht, unsere Seele nicht zugleich mit derselben vergehe. Lasset uns die Welt verlassen, ehe sie uns verläßt, lasset uns solches freywillig thun. Wer danket uns, wenn wir die Welt dermaleinst gezwungen verlassen müssen? Alsdenn wirkt die Noth, und nicht die Lust. Wir aber müssen die Welt, als Christen, verlassen, und ihr gerne Abschied geben, ehe sie uns ausstößt. Es hat also nichts widersprechendes in sich, daß Johannes in den angezogenen Worten diese Meynung geheget habe, und daß er uns auch aus dem Grunde von der Liebe der Welt abziehen wollen, weil dieselbe einst vergehen wird. Ich glaube aber nicht, daß er an diesem Orte seine Meynung allein darauf gerichtet habe, und daß die ganze Kraft

* 2. Pet. 3, 7.

seines Bewegungs-Grundes darinn bestehe. Mich dünkt, diese Ursache ist nicht stark genug. Ich glaube nicht, daß dieser Grund weder bey mir noch bey andern durchdringen und die Wirkung thun werde, welche Johannes verlanget. Denn die Erfahrung lehret uns, daß die Kinder der Welt sich dadurch nicht von den Eitelkeiten der Welt abschrecken lassen, weil sie wissen, daß die Welt einmal vergehen werde. Sie gedenken vielmehr: O haben wir noch so viel Zeit, so laßt uns die Welt gebrauchen, weil wir sie noch haben; lasset uns so lange den Nutzen davon ziehen, bis sie vergehet. Ja, einige werden dadurch vielmehr in ihrer Liebe zur Welt bestärket. Sie sagen: Weil die Welt doch einmal vergehen soll, so wollen wir uns dieselbe desto besser zu Nutzen machen. Sie soll doch zernichtet werden, warum sollten wir denn Bedenken tragen, die Welt zu gebrauchen, so gut wir können. Die Welt ist zu keinem andern Gebrauch bestimmet, und soll doch zu der bestimmten Zeit vergehen. Johannes trifft also das Herz der irrdisch-gesinnten Menschen durch diese Ursache nicht: Die Welt vergehet. Wenn Johannes diesen Endzweck gehabt, so würde er solchen gewiß erreichet haben, wenn er vom Tode geredet hätte, als vom jüngsten Gerichte. Ein Welt-Kind stellet sich allezeit den Tod gewisser und näher vor, als das jüngste Gerichte. Ich halte dafür, daß von diesen beyden Stücken die Betrachtung des Todes ein weit kräftigeres Mittel sey, die Eitelkeit abzulegen, als die Vorstellung des letzten Gerichts. Wenn wir über unsern Tod ernsthafte Betrach-

trachtungen anstellen: Der Tod könne uns sehr nahe seyn, vielleicht wären wir in einigen Tagen, ja in einigen Stunden nicht mehr vorhanden, wenn es lange währe, so sey es um einige wenige Jahre zu thun; wenn wir unsern Staub und unsere Asche bedenken; wenn wir uns vorstellen, wie man uns in einen engen Sarg legen, in einige Kleider wickeln und in das dunkele Grab versenken werde; wie wir alsdenn eine Speise der Würmer seyn müssen; wenn wir uns selbst fragen: Was hilft mir die Welt und ihre Lust in diesen Umständen? Was für einen Nutzen bringen mir sodann mein Reichthum, meine Ehre, meine Macht, meine Freunde, meine Anbeter, meine Heuchler? Wo sind in dem letzten Augenblicke alle meine Lüste, welche ich nun mit so vielem Vergnügen, mit so vieler Heftigkeit, und mit so grosser Sorge zu erfüllen suche? Gewiß, wenn diese ernsthaften Gedanken einen Menschen nicht von der Eitelkeit und Liebe der Welt abziehen können, so werden solches noch viel weniger die Vorstellungen von dem Ende der Welt zu thun vermögend seyn. Denn in diesem Fall könnte man gedenken: Dieses ist vielleicht noch weit hinaus gesetzt, wer weis, wie bald es geschiehet. Die Welt kann annoch tausend Jahre stehen und erhalten werden, wir können noch manchen vergnügten Tag in der Welt haben, ehe dieses geschiehet. Das Leben aber währet nicht halb so lange. Es würde demnach vielleicht nachdrücklicher gewesen seyn, wenn Johannes gesagt hätte: Habt nicht lieb die Welt, denn das Leben ist kurz; als daß er sagt: Die Welt vergehet. Und

überhaupt, wenn Johannes diese Absicht gehabt hätte, so würde er ohne Zweifel gesagt haben: Habt nicht lieb die Welt, denn die Welt soll vergehen; so hätte man deutlich wahrgenommen, daß er von dem jüngsten Gericht rede. Nun aber sagt er: Die Welt vergehet; und setzt die Worte hinzu: mit ihrer Lust. Es muß also ein anderer Untergang verstanden werden. Der Apostel redet von der täglichen Vergänglichkeit der Welt, und zeiget, daß sie täglich, stündlich und augenblicklich verschwinde, daß sie in einem stetswährenden Untergange sey, daß sie uns gleichsam unter den Händen, und da wir sie annoch brauchen, vergehe; daß die Gestalt, die Schönheit, die Annehmlichkeit, welche wir hier in der Welt wahrnehmen, sich von einer Stunde zur andern, von einem Augenblicke zum andern verändern; ja, die Erfahrung lehret, daß wir niemals morgen eben denselben Geschmack an einer Sache finden, den wir heute haben, wenn es gleich eben dasselbe noch ist, was wir gestern liebten. Es hat aber in unsern Augen ein ander Ansehen gewonnen; entweder, die Sache selbst ist nicht mehr vorhanden, oder, wenn sie noch da ist, so vergehet doch die Lust, welche wir ehedessen zu derselben hatten. So vergehet die Welt mit ihrer Lust. Das Wort, welches der Apostel an diesem Orte braucht, παράγεται, bedeutet einen ganz unvermutheten Untergang; da eine Sache so geschwind und unvermuthet vergehet, daß wir uns niemals vorgestellet haben, daß dieselbe so unbeständig seyn sollte. Wir hoffen, etwas mehreres und beständiges zu erhalten, aber indem

dem wir hoffen, und warten, einigen Nutzen davon zu ziehen, παράγεται, so ist es verschwunden, wie ein Schatten. Wenn jemand nicht wüßte, was es mit einem Schatten für eine Bewandniß hätte, der sollte gewiß auf die Gedanken fallen, es sey etwas natürliches. Er siehet eine Gestalt, eine Farbe, eine Bewegung; so lange er darauf siehet, so meynet er, es sey etwas würkliches daselbst vorhanden; wenn er aber hingehet und was er gesehen, angreifen will, παράγεται, so ist es dahin, es verschwindet, er siehet, daß er betrogen worden, und daß gar nichts vorhanden ist. Wenn man des Morgens ausfähret, und einen dicken Nebel vor sich siehet, so scheinet derselbe sehr dick und ein fester Cörper zu seyn, daß man auch denken sollte, man werde nicht durch denselben dringen können. Man fähret immer weiter, und der Nebel scheint vor uns zu fliehen, bis man nun gewiß weis, daß man an dem Orte angelanget ist, wo man den Nebel vorher wahrgenommen, welcher uns nicht näher, wie vorher, zu seyn scheinet. Wenn man zurücke siehet, so siehet man den Nebel annoch hinter sich, und man hat es nicht bemerkt, daß man durch denselben gefahren ist. So vergehet gewiß die Welt auch täglich. Wir sind begierig, bald dieses, bald jenes zu erlangen. Wie mancher denket nicht: Ach! wenn ich nur dieses erlangen könnte, so wäre ich glückselig, so könnte ich vergnügt seyn, so wollte ich mir niemals ein mehreres wünschen, so sollte mein Herz eine rechte Zufriedenheit spühren, o wie ruhig wollte ich alsdenn seyn! Eine Zeitlang können wir unsers

Wun-

Wunsches nicht theilhaftig werden. Wir sparen aber keine Mühe, und bilden uns ein, wie groß unser Glück seyn würde, wenn unser Verlangen sollte erfüllet werden. Endlich erhalten wir, was wir wünschen, alsdenn freuen wir uns, und wissen unsere Vorzüge nicht genug herauszustreichen. Am folgenden Tage ist unsere Freude schon gemindert, und wenn noch einige Tage verstrichen, so ist unsere Freude noch mäßiger. Es findet sich eine andere Sache, die wir auch gerne besitzen möchten, eine andere Lust scheint uns noch von einer grössern Erheblichkeit zu seyn; wo bleibt denn das Vergnügen, welches wir uns bey dem Besitze der vorigen Sache eingebildet? παράγεται, es ist dahin; was wir heute noch besitzen, kann morgen vielleicht verschwunden seyn. Jedoch, dieses ist es nicht allein, wir können vielleicht die Sache, worüber wir uns so erfreueten, auch noch morgen und in den folgenden Tagen besitzen, aber die Freude, welche wir im ersten Anfange empfunden haben, haben wir nicht weiter, es dünkt uns, wir können uns nicht weiter darüber erfreuen, wir wissen selbst nicht zu sagen, wo die Freude geblieben, welche wir uns zuerst eingebildet haben. Ja es ist uns unmöglich zu begreifen, wie wir uns doch eine so grosse Freude vorstellen, und nach derselben so begierig seyn können, wie wir eine so grosse Freude in den Dingen suchen können, von denen wir anjetzo überführet werden, daß sie viel geringer sind, als wir im Anfange gedacht haben. So heißt es recht: Diese Welt vergehet. Paulus saget:

Das

Das Wesen dieser Welt vergehet.* Die Gestalt, das Wesen dieser Welt verändert sich unaufhörlich, und ist sich niemals selbst ähnlich. Die Welt ist wie ein Meer, das niemals an einem Tage so wie an dem andern beschaffen ist. Die Welt ist einem Schauspiele gleich, wo beständig neue Aufzüge und Veränderungen vorkommen. Die Welt nimmt tausend neue Gestalten an. Ja, ein jeder Theil der Welt verändert sich. Wo sind die Länder, die Städte, die Reiche, von welchen wir in den vorigen Geschichten lesen? Wo sind die Pyramiden, die man mit Recht unter die Wunderwerke der Welt gezehlet hat, und deren Stätte man annoch zeiget, wo sie sollen gestanden haben? Man trift keine Uberbleibsel, keinen Steinhaufen, keine Spuhr von ihnen an, ja, man kann kaum die Stätte finden, worauf sie ehedem geruhet haben. Jedoch, wir wollen in die alten Zeiten nicht einmal zurücke gehen. Vielleicht dürfte man antworten: Man lasse die Werke der Vorwelt in Nichts zerfallen. Ich bin vergnügt, wenn ich nur mein mir beschiedenes Theil in der Welt behalte so lange ich lebe. Aber auch dieses geschiehet nicht einmal. Die Welt vergehet nicht nur von hundert Jahren zu hundert Jahren, sondern sie verändert sich täglich, von einer Stunde zur andern. Gute Freunde sind unstreitig unter die besten Dinge in der Welt zu rechnen, welche uns das Leben einigermassen süsse und leicht machen können: Aber laßt uns nur gedenken, wie sich auch die Welt in dieser Absicht ver-

* 1. Cor. 7, 31.

verändert. Wie unbeständig ist nicht öfters die Freundschaft? Wie wenig kann man sich auf Menschen verlassen? David klaget: Meine Freunde thun sich ferne von mir.* Hiob sagt öffentlich und nicht ohne Gram: Meine Brüder gehen verächtlich vor mir über, wie ein Bach, wie die Wasserströme fürüber fliessen. ** Aber wenn wir auch dieses nicht erwehnen wollen, so laßt uns, die wir einige Zeit in der Welt zugebracht haben, zurücke denken; werden wir nicht sagen: Den haben wir gekannt, jener war mein Freund, dieser war mir lieb, mit jenem habe ich manche vergnügte Stunde gehabt. Wo sind sie nun? Verschwunden, verschwunden. Man muß gewiß erstaunen, wenn man erweget, daß in einer so kurzen Zeit eine so grosse Veränderung vorgegangen, daß in einer so kurzen Frist mehr als der dritte Theil von unsern Bekannten gestorben, daß in einem so kurzen Zeitlauf eine neue Welt entstanden, und so viele neue Menschen gebohren worden. Heisset dieses nicht recht: Die Welt vergehet. Aber wo zielen wir mit unsern Gedanken hin? Es würde ganz unmöglich fallen, alle Veränderungen vorzustellen und zu erwegen, welche täglich in der Welt vorgehen. Sie sind so mannigfaltig, daß man solche unmöglich auf einmal zusammen fassen kann. Lasset uns die Welt in einem kurzen Inbegriff betrachten. Sollten wir nirgends die Welt im kleinen, so zu reden, antreffen können, um dieselbe in ihrem ganzen Inbegriff beschauen zu können, wie der

* Ps. 88, 19. ** Hiob 6, 15.

der Satan unserm Heilande in einem Augenblicke alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte? Man hat kleine Land-Karten, kleine Erd-Kugeln, welche uns die ganze Welt vorstellen, so weit dieselbe ausser uns ist, und in unsere Augen fället; sollten wir denn auch nicht einen so kurzen Inbegriff der Welt finden können, so weit dieselbe in unsere Sinnen fället, und unserer Seele bekandt ist, so weit sie mit unsern Lüsten eine Verwandschaft hat, und die Eitelkeit befördert? Allerdings. Lasset uns nur einen Ort suchen in der Welt, wo Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben regieren, wo Pracht und Uberfluß im Schwange gehen, wo Gebräuche und verstellte Geberden üblich sind, wo man mit dem reichen Manne herrlich und in Freuden lebt, wo man nur an Lust und Zeitvertreib gedenkt, wo man die Augen hoch träget, und fast selbst nicht weis, ob, mit wem, und was man reden will oder soll, wo man leere Worte und Höflichkeits-Bezeugungen für würkliche Dinge, diese aber für Kleinigkeiten hält, wo man über die Kürze des Lebens, und Flüchtigkeit der Stunden Klage führet, dennoch aber Zeit genug übrig hat, zu unnützen Dingen, zum Vergnügen, zum Zeitvertreib, wo die Zeit immer kurz zu seyn scheinet, und dennoch die Sorge der Menschen immer dahin gerichtet ist, wie man die Zeit vertreibe. Wo man einen solchen Ort antrifft, da ist die Welt im kleinen, da ist die Eitelkeit der Welt in einem kurzen Begriffe anzutreffen. Solchen Ort betrachte man genau, und gebe Acht, wie die

Welt

Welt vergehet. Man gebe Acht, was für Veränderungen und Verwandelungen beständig an einem solchen Orte fürgehen, wie sich die Personen, die Kleider, die Lüste, der Sinn, die Absichten, die Gesichter und tausend andere Dinge täglich verändern, wie an einem solchen Orte niemals eine Beständigkeit herrsche. Aus diesem kleinen Inbegriff können wir von der ganzen Welt urtheilen, und begreifen, wie wahr Johannes rede, wenn er spricht: Die Welt vergehet. Damit wir aber die Meynung des Apostels näher erkennen mögen, so dünkt mich, er giebt uns selbst den Schlüssel in die Hand, wenn er saget: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er redet nicht von der Welt selbst und von den erschaffenen Dingen, so weit solche da sind, und zu unserem Nutzen können angewandt werden, sondern er redet hauptsächlich von der Welt, so weit man dieselbe liebet, so lange man sein Vergnügen allein darinn suchet, so weit sie der Grund unserer Lüste ist, so weit wir unsere Glückseligkeit in der Welt suchen. Denn so hatte er in dem vorhergehenden Verse gesagt: Alles, was in der Welt ist, Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben. Wie konnte Johannes dieses sagen? Sind nicht viele Dinge in der Welt befindlich, welche zu diesen dreyen Dingen nicht gerechnet werden können?

Man muß seine Worte nach seiner Absicht beurtheilen, welche er erhalten will. Er redet von der Liebe der Welt, und in diesem Verstande redet er die Wahrheit, daß alles, was in der Welt ist,

nem-

nemlich alles, was von uns geliebet wird, alles, was in der Welt ist, worauf unsere Begierde und Lust fället, zu einer Gattung von diesen dreyen Dingen könne gerechnet werden. Wenn diese drey Dinge nicht unser Herz eingenommen hätten, so wäre gewiß nichts in der Welt befindlich, welches wir liebten, oder worinn wir einige Freude und Zufriedenheit suchten. Nachdem eine von diesen dreyen Leidenschaften in dem Herzen herrschet, nachdem ist die Ungleichheit der Gemüther bey den Kindern der Welt beschaffen. Einer ergetzt sich an der Augen-Lust, und daher stammen seine Eitelkeiten aus einem andern Grunde, als bey jenem, welcher von der Fleisches-Lust beherrschet wird. Wenn man aber das Herz von diesen dreyen thörichten und sündlichen Leidenschaften reiniget, so geräth man niemals in Gefahr, daß man die Welt lieben werde. Herrschete die Augen-Lust nicht bey uns, so würde uns ein prächtiges Kleid nicht angenehmer seyn, als ein schlechtes Gewand. Was uns am besten bedecken und erwärmen könnte, das würde uns am liebsten seyn. Wenn die Augen-Lust uns nicht eingenommen hätte, so würden wir ein Schauspiel nicht so hoch achten, als dasjenige, was ernsthaft ist, und mit den guten Sitten übereinkömmt. Es wäre uns eine weit grössere Lust, die Geschöpfe GOttes zu betrachten, als die menschlichen Mißgeburten zu beschauen. Wären wir nicht durch die Fleisches-Lust eingenommen, so wäre uns keine Speise angenehmer, als die uns am besten nähret, am leichtesten sättiget, und unsern Cörper am

dienlichsten ist. Wäre uns die Hoffart des Lebens nicht angenehm, so wäre uns dieser Name, diese Stelle, dieser Stuhl nicht angenehmer, als ein anderer. O ewiger GOtt! wie vieles könnten wir entbehren, wenn diese drey unglückseligen Begierden uns die Welt nicht so nothwendig machten, und uns so viele Sorgen, Bekümmernisse, Unruhe, Laufen und Rennen, Verdruß und Weitläuftigkeit erweckten! Die Heyden hatten eine Fabel von einem Höllen-Hunde, welchen sie Cerberus nannten, und behaupteten, daß er drey Köpfe habe. Diese drey Lüste kann man mit Recht mit einem solchen Höllen-Hunde vergleichen, welcher uns ins Verderben stürzet. Man kann diese drey verschiedene Neigungen füglich die irrdische Dreyeinigkeit nennen, welche von aller Welt angebetet wird, und unser Herz von der himmlischen Dreyeinigkeit abziehet. Von diesen Leidenschaften sagt Johannes: Die Welt vergehet mit ihren Lüsten. Diese Lüste sind es, welche uns die Welt so angenehm machen, und welche uns täglich betrügen.

Erweget es selbst, meine Freunde! Ist nicht alles dasjenige, was wir in der Welt haben, und was wir von der Welt für alle unsere Sorge, Arbeit und Bemühung zum Lohne empfangen, blos eine Lust und eine Begierde? Denn das Vergnügen, welches wir daher empfinden, bestehet nicht in der Sache selbst, sondern blos in der Lust, welche wir zu der Sache haben. Deßfalls findet ein anderer, dessen Begierde nicht auf eben denselben Gegenstand verfällt, kein Vergnügen an dem, was wir lieben. Sehet,

het, ist es nicht eine herrliche Belohnung, welche uns die Welt giebt, daß man für so viele Mühe nichts anders erhält, als blos die Lust, niemals aber einigen Nutzen. Wer ist glückseliger? Derjenige, welcher keine Lust dazu hat, und sich also auch keine Mühe giebt, sondern es mit kaltsinnigen Augen ansiehet, oder derjenige, welcher darauf erpicht ist, und so viele Mühe und Unruhe anwendet, ehe er es erhält? So bald er es aber erhält, παράγεται, so ist die Lust verschwunden, so ist die grosse Liebe in einem Augenblick nicht mehr vorhanden; denn die Lust bestehet blos in der Begierde, welche wir zu einer Sache haben. Man trifft eine gedoppelte Art der Lust an: Eine Lust beziehet sich auf die Sache, die man begehret; eine Lust aber nimmt ihren Ursprung aus der Sache. Diese zweyfache Art der Lust ist miteinander verbunden. Wir würden niemals ein Vergnügen an einem Dinge finden, wenn wir nicht auch Lust zu demselben hätten. Die stärkste Lust ist diejenige, welche wir zu einer Sache haben, nemlich, die Vorstellung und Einbildung, welche wir uns vorher von einem Dinge machen. Deßfalls redet Johannes von der ἐπιθύμια, von der Lust zu einer Sache, von der Begierde nach einer Sache; denn solche ist in der That die vergnügteste. Nun lasset uns erwegen, wie eine jede jetzt erzehlte Art der Lust uns verführe und betrüge: Die Begierde nach einem Dinge scheinet mehr beschwerlich als vergnügt zu seyn. Uns wäre besser gerathen, wenn wir von dieser Begierde frey wären, so wären wir ruhig. Indessen ist ausgemacht, daß das größ-

te Vergnügen bey einer Sache in der Lust bestehe, welche wir uns zum voraus vorstellen. Und wenn wir gedenken, wie vollkommen unser Zustand seyn würde, wenn wir dieses oder jenes erlangen könnten. Denn die Lust, welche wir hernach von einer Sache empfinden, ist weit geringer, weil wir insgemein finden, daß wir betrogen worden; weil wir merken, es sey nicht so vortrefflich, als wir uns vorgestellet haben. Vergehet diese gedoppelte Art der Lüste nicht täglich? Wie oft verändern sich unsere Lüste und Begierden nicht? Heute haben wir ein grosses Verlangen zu dieser oder jener Sache, an welche wir morgen nicht gedenken. Bald wollen wir etwas nothwendig haben; so bald es uns aber gewähret worden, so fällt die Lust auf etwas anders. Dieses lüsterne Wesen wird niemals gesättiget, niemals gestillet; es ist allezeit etwas anders vorhanden, welches wir noch nicht haben, welches wir uns wünschen. Die Lust, welche wir von einem Dinge haben, ist doch noch vergänglicher. Sie gehet uns gleichsam nur vorbey, und grüsset uns; weiter empfinden wir nichts. Sie ist wie ein Schatten, wenn wir nach demselben greifen, und ihn fest halten wollen, so verschwindet er uns unter den Händen. Diese Lust ist wie ein angenehmer Traum, welcher uns nicht länger ergötzet, als wir schlafen; so bald wir aufwachen, und die Augenlieder öfnen, und sehen, was es gewesen, wodurch wir uns erlustiget haben, so finden wir, daß es gar nichts sey. Sie ist einem Spiegel ähnlich; so lange man in den Spiegel siehet, so trifft man sein Angesicht darinn an; wenn man sich

aber

aber wegwendet, so verschwindet auch das Angesicht, welches noch neulich darinn anzutreffen war. So lange man noch eine Begierde zu einer Sache hat, so lange scheinet uns dieselbe sehr schön zu seyn; wenn man aber die gefaßte Einbildung und Vorstellung ableget, so achtet man dieselbe nicht mehr. Leute, welche man Alchymisten nennet, arbeiten mit dem größten Eifer, und bemühen sich, das Queckſilber fest zu machen, aber ihre Bemühung ist vergeblich. Ihre Hoffnung und ihr Fleiß gehet in Rauch und Dampf auf. Ach! wie viele Mühe geben sich die Kinder der Welt nicht, ihre Lüste fest zu setzen und beständig zu machen, damit das Vergnügen, welches sie nun von einer Sache empfinden, entweder unaufhörlich sey, oder doch wenigstens sehr lange daure. Aber sie arbeiten gewiß umsonst. Die Lust vergehet, ehe sie es selbst wahrnehmen. Keine irrdische Lust, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, kann jemals einen ganzen Tag in ihrem vollen Wesen und auf einer Stufe stehen bleiben. Lasset uns nur bedenken, meine Freunde! wie es uns selbst gegangen ist. In unserer Kindheit hatten wir an allerhand kindischen Spielen unser Vergnügen; wie oft wurden wir doch nicht dieses Zeitvertreibs müde, wir warfen das Zeug weg, mit dem wir spielten, wir zerbrachen es; nichts desto weniger war dieses damals unsere größte Lust. Wenn die Jahre allgemach zunehmen, so vergehet diese Lust. Wir lachen über die kindischen Ergötzlichkeiten, wir schämen uns fast, und wundern uns, wie wir an dergleichen Dingen etwas angenehmes finden können. Die

Lust aber, welche wir in unserer Jugend empfinden, scheinet uns von weit grösserer Ergötzlichkeit zu seyn, da sie doch eben so beschaffen ist. Wenn wir die mannbaren Jahre erreichet haben, so scheinen uns die Lüste der Jugend thöricht, wir schämen uns derselben, und glauben, die Sache anjetzo recht getroffen zu haben. Rücket endlich das Alter heran, so werden uns die Lüste der mannbaren Jahre zu einem Eckel. Also verachtet die Jugend die Lüste der Kindheit. Ein Mann verwirft die Lüste der Jugend, und ein Greiß ist mit den Begierden eines Mannes nicht zufrieden. Wenn aber das Christenthum, das rechte wahre Christenthum hinzu kommt, so belachen und beweinen wir zugleich alle unsere Lüste, und die damit verknüpfte Thorheit. Das Christenthum zeiget und überführet uns, daß alles, was wir vorher gewünschet, thöricht, eitel und vergänglich sey. So vergehet die Welt mit ihrer Lust. Sie verbleibet niemals in einem Zustande; keine Lust ist beständig, als die Lust zu dem HErrn. David saget: Habe deine Lust an dem HErrn, und er wird dir geben, was dein Herz wünschet. * Alle Begierde und Lüste, welche in der Welt umherflattern, sind den flüchtigen Vögeln ähnlich, welche von einem Zweige zum andern fliegen; sie sind wie die Bienen, welche sich von einer Blume zur andern begeben, und niemals ruhig sind. Sie sind wie die Taube des Noäh, welche von der Zeit an, da sie von Noah aus der Arche gelassen ward, und die ganze Welt

* Ps. 37, 4.

Welt vor sich sahe, die durch die Sündfluth getödtet worden, hin und wieder flog, und keine Stelle fand, da ihr Fuß ruhen konnte, bis sie nach der Arche zurücke flog, und von dem Noah wieder in den Kasten genommen ward. Unsere Seele wird niemals vollkommen beruhiget, bis alle unsere Lüste und Begierden in GOtt zusammen gezogen werden, bis seine Gnade der Mittelpunct wird, wohin wir alle unsere Gedanken richten.

Sehet einen Menschen an, meine Freunde! welcher von der Lust zu einer Sache eingenommen, und darauf recht erpicht ist, wie unruhig ist derselbe nicht, bis er dasjenige erlanget, was er wünschet; wie heftig sind nicht seine Leidenschaften; wie viel Mühe giebt er sich nicht; wie oft wird nicht sein Schlaf gehindert; wie oft vergehet ihm nicht alle Lust und Begierde zu Essen und zu Trinken? Er kann an nichts anders gedenken, als an dasjenige, welches er wünschet. Ist dieses eine Herrlichkeit? Ist es nicht vielmehr ein grosses Elend? Und dennoch bestehet seine Herrlichkeit blos darinn, daß er so sehr darauf erpicht ist; denn so bald die Sehnsucht fällt, und die Begierde aufhöret, so ist auch die Herrlichkeit verschwunden, so ist weiter keine Lust vorhanden. Lasset uns setzen, daß ein so gesinnter Mensch seines Wunsches gewähret werde; und wir werden finden, sobald er sein Verlangen erfüllet siehet, so wird seine Begierde gestillet, der Lust wird gesteuret, und das Vergnügen hat ein Ende. Wir finden in der heiligen Schrift ein Beyspiel, welches diese Sache erläu-

tert. David ward auch einmal von einer solchen Lust überfallen, er brannte für Begierde, das Wasser zu trinken, welches unter dem Thor zu Bethlehem war. Ich will anjetzo nicht untersuchen, ob sich nicht etwas geistliches mit eingemischet; ich will die Geschichte, wie sie uns von dem Geiste GOttes aufgezeichnet worden, nur nach den Buchstaben beurtheilen. Seine Lust ward in dem Lager bekandt. Einige tapfere Helden wollten diese Lust erfüllen. Sie giengen hin, und wagten ihr Leben; sie drungen in das Lager der Feinde, und schlugen sich durch. Dieser Mühe und Gefahr war David zwar überhoben, andere aber mußten solche übernehmen, wenn sie durch die Lust gereitzet werden. Mich dünket, ich sehe, wie David vorher schon dieses Wasser gekostet, und vortreflich befunden; wie er sich schon in Gedanken erlustiget, wie angenehm ihm dieses Wasser schmecken werde; mich dünckt, ich bemerke, wie er schon der Vorstellung nach einen starken Trunk von dem Wasser zu sich genommen, weil es ihm, so lange die Begierde daurete, unvergleichlich schien. Da sie aber mit dem Wasser anlangten, so sahe er ein, daß dieses Wasser von andern Wasser nicht unterschieden war, da man es ihm überreichte, so wollte er es nicht einmal trinken, er schüttete es auf die Erde. * Aus welcher Ursache? Die Begierde war verschwunden, die Lust hatte ein Ende erreichet. Lasset uns die Kinder Israels in der Wüsten ansehen. GOtt hatte ihnen das Manna gegeben. Sie sagten, wenn

* 2. Sam. 23, 15.

wenn sie nur Fleisch dazu haben könnten, so wollten sie vergnügt seyn. So fehlete ihnen nichts weiter, so wären sie vollkommen zufrieden. Sie erhielten, was sie wünscheten. GOtt gab ihnen das Manna und die Wachteln. Am ersten Tage schmeckte ihnen diese neue Speise sehr schön, aber sie wurden derselben bald überdrüßig. Sie waren gleich darauf eben so mißvergnügt, wie vorher. Es schien, daß ihnen noch eben so viel fehlete, als vorhin. So vergehet die Welt mit ihren Lüsten. Wollen wir dem Verzeichnisse folgen, welches uns Johannes von allen Lüsten gegeben hat, so werden wir eben dasselbe wahrnehmen. Er nennet die Lust des Fleisches, wodurch er alles dasjenige verstehet, was unserem Fleische angenehm ist, was unseren Gaum kitzelt, und was unserer Empfindung ein Vergnügen verschafft. Wie bald aber vergehet die Lust des Fleisches nicht? Man findet ein Vergnügen an diesem oder jenem Geschmacke; man muß erstlich Mühe anwenden, ehe man denselben zuwege bringt; die Zeit und das Geld werden unnütz angewandt, und es müssen sich öfters viele bemühen, diese einzige Lust zu vergnügen. Wenn man nun aber seinen Endzweck erreichet hat, wie lange währet diese Lust? Nur einen einzigen Augenblick, so lange der Geschmack der Sache, die ich zu mir nehme, über die Zunge in den Hals gegangen ist. Wenn dieses geschehen, so habe ich von meiner so heftigen Begierde, Arbeit, und von den grossen Kosten nichts weiter übrig, als die Erinnerung, daß ich es einmal genossen habe, und

die Begierde, es zu einer andern Zeit wieder zu versuchen. Ist es nicht eine Wahrheit, die Welt vergehet mit ihrer Lust. Jedoch, es vergehet nicht nur die Lust, welche man von einer Sache hat, sobald sie erfüllet worden und da ist, sondern die Lust zu einem Dinge verschwindet auch, wenn ich dasselbe oft und ohne Mühe erhalten kann. Je öfterer ich eine Sache haben kann, desto geringer ist die Begierde nach derselben, desto geringer ist das Vergnügen, welches ich von derselben empfinde. Sehet alles an, was in der Welt ist, meine Freunde! welches unser Fleisch und Blut gerne haben will, ihr werdet die Bestätigung von demjenigen finden, was ich gesaget habe. Die Lust verschwindet nicht nur, wenn das Alter, eine Schwachheit, oder allerhand Sorgen unseren Geist niederschlagen, und demselben alles Vergnügen rauben, sondern sie vergehet auch von selbsten, wenn gleich alle diese Umstände nicht verhanden sind. Wenn man seinen Zweck erreichet hat, so ist die Lust verschwunden. Es ist eine Art der Fleisches-Lust, welche von irrdisch-gesinnten Menschen als die größte angesehen wird, nach welchen ihre Leidenschaften am heftigsten trachten. Es ist die garstige Begierde, welche niemand gerne von sich will sagen lassen, nemlich die Unzucht. Was für eine brennende Begierde hat ein unzüchtiger Mensch nicht nach derselben? Welche Unruhe und Schande, welchen Verdruß erweckt er sich nicht bey der Welt? Was für Freude und Glückseligkeit stellet er sich nicht vor, wenn er seines Wunsches theilhaftig werden könnte? Die blos-

blosse Begierde macht alles angenehm. Hätte er keine Begierde zu dieser Sache, so würde er solche nicht mit so vielem Eifer suchen. Er erhält dasjenige, nach dem er mit einer so grossen Unruhe, mit einem so schweren Verdrusse und mit einer so grossen Schande getrachtet hat; und was hat er denn gewonnen? Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er hat es nicht so bald erhalten, so ist die Lust verschwunden; an deren Statt stellt sich die Schande und Schaam ein, er ist sich selbst feind, und das Gewissen ist unruhig. So betriegt uns die Welt mit ihren Lüsten. Sie zeigte uns im Anfange die beste Seite, Lust, Freude, Vergnügen, sie sagte uns nicht vorher, daß die Lust ein solches Ende nehmen, und sich mit einem solchen Verdrusse schliessen würde. Sehet den Ammon an, meine Freunde! die Liebe hatte ihn krank gemacht. Er meynte, daß er nicht leben könnte, wenn er seinen Willen nicht erhielte. Wenn aber sein Verlangen sollte gestillet werden, so hielte er sich für den glückseligsten Menschen in der Welt, daß er diejenige schauen könnte, welche er so innigst liebte. O! wie süß schien ihm dieses, wenn sie ihm die Speisen darreichte; o! wie angenehm würde ihm diese Mahlzeit seyn. Endlich ward sein Wunsch erfüllet, und nun sahe er die rechte Beschaffenheit der Sachen ein; nun war er sich selbst feind. Sollte seine Lust beständig gewesen seyn, so hätte er beständig brennen und niemals erhalten müssen, was er suchte. Er hätte beständig Wasser sehen, und sich niemals leschen müssen; so hätte seine Lust beständig und

dauer-

dauerhaft seyn können. Wie heslich und unverschämt ist doch diese Lust! Paulus nennet solche Menschen Thoren, die sich durch Lüste in Irrthum verderben.* Ja, es sind recht tödtliche Lüste, wo die Tochter die Mutter ermordet; wo die Lust, die wir empfinden, die Lust tödtet, welche wir uns vorgestellet haben, und welche endlich alle beyde vergehen. Sind wir der Augen-Lust ergeben, so ist es offenbar, wie eitel dieselbe sey. Es ist gar keine würkliche Lust in denen Dingen befindlich, welche wir vor Augen sehen. Denn wenn eine Lust in den Dingen selbst verhanden wäre, so müßten alle, welche ein solches Ding ansehen, diese Lust empfinden. Aber die Erfahrung lehret, daß zwey Personen eine Sache zugleich betrachten können, und daß ein Mensch eine Lust in sich bemerkt, welche der andere nicht empfindet. Also ist die Lust nicht in den Dingen befindlich, welche gesehen werden, sondern man muß die Begierde in den Herzen und Augen derjenigen suchen, welche eine Sache betrachten. Welche eine Begierde zu dieser oder jener Sache haben, die empfinden auch eine Lust daran. Wer aber keine Begierde darnach hegt, weis auch von keiner daher stammenden Lust. Wenn sie es beyde gesehen haben, und sich wieder hinweg begeben, so ist der Nutzen bey beyden gleich; ja derjenige, welcher keine Lust an der Sache empfunden hat, ist annoch dem andern vorzuziehen; denn er hat es gesehen, und kann ohne Verdruß daran zurück denken; derjenige aber, welcher durch die Lust gereitzet worden, empfin-

* Ephes. 4, 22.

pfindet zuletzt einen Verdruß, entweder deßfalls, daß die Sache nicht mehr vorhanden ist, und er also solche nicht mehr sehen kann, oder auch deßwegen, weil er sich einer Sache wegen Mühe gegeben, die er nun nicht mehr achtet. So ist die Lust der Welt niemals ohne Verdruß. Die Lust vergehet in einem Augenblicke, der Verdruß aber wird noch lange nachher empfunden. Welche sich an allerhand Schauspielen ergetzen, finden ein Vergnügen, so lange dieselben währen. Welcher keine Lust zu dergleichen Eitelkeiten hat, derselbe empfindet eben dasselbe Vergnügen. Wenn das Schauspiel geendiget, so ist derjenige, welcher keinen Zuschauer abgegeben, viel ruhiger, als der andere, welcher alles mit angesehen hat, und entweder einen Verdruß verspühret, oder eine Begierde empfindet, noch mehrere Schauspiele anzusehen. Jener versprach demjenigen grosse Belohnungen, welcher neue Lüste ersinnen würde. Dennoch aber ward er durch alle neu erfundene Belustigungen nicht weiter als im Anfange ergetzt. Salomon versagte seinem Herzen nichts, er erfüllte alles, was dasselbe wünschte. Aber was erhielt er dadurch? Dieses, daß er selbst erfuhr, daß alles eitel sey, daß keine Lust beständig währe. Es ist alles ganz eitel, ruft er zu verschiedenen malen aus. Sehet endlich die Hoffart des Lebens an, meine Freunde! Es ist eben so wenig eine rechtschaffene Lust darinnen enthalten, sondern die Lust bestehet nur blos in unserm Verlangen. Daß wir meynen, wenn wir nur diese Ehre, diesen Namen, diesen Rang oder Vorzug erhalten

könn-

könnten, so wollten wir vergnügt seyn. So bald wir aber, was wir verlangen, erhalten, so findet sich alsobald etwas anders, was uns fehlet, und uns das Vergnügen benimmt, welches wir uns vorher vorgestellet haben. Hamann hatte eine so grosse Ehren-Stuffe betreten, daß man hätte denken sollen, sein ehrgeitziges Gemüthe würde dadurch völlig befriediget seyn. Ach nein! es war weit gefehlet, es konnte und mußte nicht seyn. Die Lust der Welt ist niemals ohne Verdruß. Was mangelte ihm dann? Alle Welt betete ihm an; nur der einzige Mardachai war nicht zu bewegen, daß er die Knie vor ihm beugte. Diese geringe Sache, über welche er sollte gelachet und gespottet haben, kränkte ihn dergestallt, daß ihm seine grosse Ehrenstellen nicht wieder vergnügt machen konnten; alles Vergnügen, welches er bisher deßfalls genossen, verschwand, und er sagte selbst: Ich habe an dem allen kein Genüge.* Kurz, die Welt vergehet mit ihrer Lust täglich und augenblicklich. Wenn ja die Sache selbst bleibet, zu welcher wir Lust haben, so vergehet doch die Gestalt und das äusserliche Wesen der Dinge, welches uns betrogen hat. Die stärkste Begierde wird am ersten gestillet; das gröste Vergnügen wird uns am leichtesten zuwider. So betrügerisch ist die Welt. Die Beschaffenheit der Welt bringt es mit sich, daß unmöglich eine Lust beständig seyn kann. Ja, die Allwissenheit GOttes, ich muß mehr sagen, die Güte des Höchsten hat es so verordnet, daß unsere Lust nicht beständ-

* Esth. 5, 13.

beständig seyn kann, damit wir, wenn wir eine lange Zeit betrogen worden, doch endlich die Augen öfnen und sehen mögen, daß es thöricht und eitel sey. Hätten diese uns so angenehmen Lüste die Eigenschaft der Beständigkeit, o! wie schwer würde das Herz solche verlassen. Wenn wir aber sehen und erfahren, daß diese Lüste uns verführen und täglich verschwinden, so müssen wir nothwendig, wenn wir nicht ganz blind und in dem Eiteln ertrunken sind, zurücke denken, und unsern Sinn auf etwas lenken, welches beständiger ist, und worauf wir uns mehr verlassen können. Denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Die Welt ist in dieser Absicht einem unruhigen Meere ähnlich, wo eine Welle die andere verschlinget, und wo unzählige Wellen auf einander folgen. In irrdisch-gesinnten Herzen trifft man niemals einige Ruhe an, wegen der Lüste und Sorgen, wegen der Begierden und Bekümmernisse. Ein Kind GOttes aber stehet gleichsam am Ufer des Meers, und siehet mit einem gelassenen Muthe alle diese Wellen und Unruhe an. Ein Kind GOttes bleibet stehen, wenn die eitlen Menschen, welche sich auf dieses Meer begeben haben, durch den Strom und durch die Wellen fortgetrieben werden. Die Welt soll selbst endlich dermaleins vergehen; wo bleibt alsdenn die Lust derselben? In jenem Leben hat die Lust der Welt nicht weiter Statt. Bey den Seligen im Himmel wird alle Lust in das Meer der Süssigkeit GOttes und in seine Liebe versenket. Bey den Verdammten könnte vielleicht noch eine Lust Staat haben, nemlich eine Begierde, die Freude der Welt

zu

zu genieſſen. Aber dieſe Begierde wird weiter von keiner Freude oder Süßigkeit, wie ehedem, begleitet, ſondern ſie vermehret vielmehr ihre Quaal, oder ihre Pein, daß ſie die Luſt bereits genoſſen haben, und niemals wieder erlangen können. Ich finde bey dem reichen Manne in der Höllen eine Luſt, eine Luſt nach einem Tropfen Waſſer, ſeine Zunge zu löſchen. Es war dieſe Luſt aber grauſam und ſchmerzhaft. Er hatte Luſt zu einer Sache, von der er verſichert war, daß er ſolche niemals erhalten würde. Dieſes vermehrte eben ſeine Quaal, da Abraham ihm vorhielt, daß er ſein Gutes in ſeinem Leben empfangen, und es beſſer hätte haben können. So vergehet die Luſt der Welt täglich. Die Welt ſelbſt eilet ihrem Untergange immer näher entgegen. Diejenigen aber, welche Luſt zu der Welt gehabt haben, ſind ewig, ewig verlohren. Alles, was ſie ehemals geliebet haben, iſt verſchwunden, und kann niemals wieder erhalten werden. Dasjenige aber, welches ſie hätten lieben ſollen, iſt verſcherzt und verlohren, und kann nicht wieder erſetzet werden. Solche Menſchen ſinken, wie man zu ſagen pflegt, zwiſchen zween Stühlen nieder. Sie konnten von beyden Stühlen einen erwehlen; ſie konnten auf eines von dieſen beyden Dingen bauen. Ihr Herz konnte eines erwehlen, entweder das Sichtbare oder Unſichtbare, das Irrdiſche oder Himmliſche, das Zeitliche, nemlich die Luſt des Fleiſches, oder das Ewige, nemlich den Willen GOttes. Sie haben das erſte dem andern vorgezogen; und nun ſinken ſie zwiſchen beyden Stühlen nieder in den Abgrund, wo ſie weder

der das eine noch das andere erlangen können. Das Irrdische ist verschwunden, das Himmlische ist nicht mehr zu erhalten, da wird man die Klage hören, welche der Meister des Buchs der Weisheit anführet: O wir Thoren! wir haben uns geirret, wir haben des rechten Weges verfehlet. Was hilft uns nun der Pracht, was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrey, das fürüber fähret; wie ein Schiff auf den Wasserwogen dahin läuft, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, wie ein Pfeil, der abgeschossen wird zum Ziel; so ist die Welt mit ihrer Lust vergangen. Wenn dieselben die Seligkeit der Frommen sehen werden, so werden sie erschrecken, und sagen: Das ist der, den wir für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder GOttes, wie ist nun sein Erbe unter den Heiligen. * Ach! laßt uns öfters daran gedenken, theuresten Freunde! Wenn wir klug sind, so reissen wir uns bey frührer Zeit von der Welt los. Lasset uns die Einbildung verbannen, als ob hier auf Erden eine beständige Freude anzutreffen sey. So wenig man im Stande ist, mit einem Finger einen stark fliessenden Strom aufzuhalten; eben so wenig ist man vermögend, die Freude der Welt beständig zu machen. Lasset uns demnach die Freude der Welt verlassen, ehe sie uns verläßt. Lasset uns den Lüsten entsagen, ehe sie uns betrügen. Lasset uns vorher

* B. der Weish. 5, 3. seq.

ihr rechtes Wesen einsehen und sie verlassen, ehe wir es erstlich aus dem Erfolg lernen, und darüber seufzen. Man findet in den weltlichen Geschichten, daß jener Macedonische König, Philippus, zu seinem Sohne, dem grossen Alexander, gesagt habe: Suche dir ein ander Reich, mein Sohn, denn das Reich ist dir zu klein, was ich beherrsche. Lasset uns auch ein ander Reich, eine andere Lust, eine andere Herrlichkeit suchen, welche beständiger ist, als alles, was die Welt giebt. Alle geben mir das, was ich sage, zu; niemand aber nimmt es zu Herzen. Es scheinet, daß die ganze Welt von der Richtigkeit dieses Satzes überführet sey, und die Eitelkeit der Welt und ihrer Lüste nicht läugnet. Nichts desto weniger liebt man doch die Lüste, wie eitel sie auch sind; ja, man liebt sie mit einem so grossen Eyfer, daß man fast die künftigen und ewig-daurenden Dinge über diese gegenwärtigen und eitlen Dinge vergißt und aus den Augen setzet. Die Gottesfurcht und Religion, den Himmel und die Seligkeit betrachtet man nur als Neben-Sachen. Wir finden, daß Sara und Rebecca bey ihren hohen Jahren dennoch so schön gewesen, daß ihre Männer, Abraham und Isaac, besorgt haben, man mögte sie tödten, und ihnen ihre Weiber nehmen. Es scheinet fremd; aber ich glaube, die Liebe hat ihre Gestalt erhöhet. Hierüber aber muß man sich billig wundern, daß die Welt, welche nun fast sechstausend Jahr alt ist, welche so viele Seelen in ihr Netz gezogen, so viele Herzen überwunden, und so viele Menschen verführet hat, und zwar nicht heimlich und verborgen, sondern offenbar,

fenbar, daß so viele GOtt untreu geworden, und mit der Welt geistliche Hurerey getrieben haben, daß dieselbe annoch viele findet, welche sich ihr ergeben. Ist es wol möglich, daß man zu einer Person Liebe fassen kann, welche mit der Pest behaftet ist? Und was ist die Welt anders, als eine Pest, ein Gift der Seelen, und dieselbe findet doch noch Liebhaber. Prüfet euch selbst, ob ihr nicht mit unter dieser Zahl begriffen seyd? Prüfet euch, ob ihr mit Wahrheit sagen könnet: Die Welt ist mir gecreutziget, und ich der Welt?* Ob ihr sie so geringe achtet, wie sie euch hält? Warum quälet ihr euch? Was ist es für eine Unruhe, welche ihr euch machet? Warum grämet ihr euch? Prüfet euch selbst, was euch am meisten am Herzen liegt, wovon euer Mund am liebsten redet, und womit sich eure Gedanken am meisten beschäftigen. Woran gedenket ihr so oft? Ist es die Welt, oder der Himmel? Wofür fürchtet ihr euch? Für die Sünde, oder deßfalls, daß euch die Güter der Welt, die Ehre, ein Glücke, ein Vergnügen entzogen werden mögte? Warum machst du dir so viel Quaal? Ist es wegen der Sünde, oder weil es in der Welt nicht nach deinem Wunsche gehen will? Vielleicht sagst du: Soll denn alle meine Lust und Freude ein Ende haben? Soll ich kein Vergnügen mehr empfinden? Soll ich meine übrige Lebens-Zeit im Elende, in Betrübniß zubringen? Soll ich in der Welt leben, und gleichsam in einen Kerker eingeschlossen seyn? Soll ich weiter von keiner Freude etwas wissen? O nein! wer wird dir dieses auflegen.

* Gal. 6, 14.

gen. Du sollst auch ferner Freude empfinden; aber an statt einer elenden, unbeständigen, eitlen, irrdischen, gefährlichen, sündlichen und betrüglichen Lust und Freude, sollst du eine Freude geniessen, welche würklich, heilig, rechtschaffen, vergnügt und ewig ist, wenn du, wie der Apostel verlangt, nicht auf das Zeitliche und Gegenwärtige, sondern auf das Unsichtbare und Ewige siehest. Dieses ist das andere Stück unserer Rede, von dem der Apostel spricht, wenn er sagt: Wer den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Wenn wir uns dazu entschliessen wollen, so können wir nicht nur der ewigen Herrlichkeit im Himmel versichert seyn, sondern wir können auch schon auf der Welt eine recht beständige Freude geniessen. So lange wir aber den Willen GOttes nicht thun, so lange ist unsere Lust sündlich und bitter, unser Trost ist ein Betrug, unsere Hofnung ist vergebens, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit. Wir müssen wohl merken, der Apostel saget nicht: Wer den Willen GOttes weis. Wir müssen ihn freylich wissen, wenn wir ihn erfüllen sollen, jedoch, dieses ist nicht genug. Es sind viele zur Höllen gefahren, welche den Willen des Höchsten gewußt haben. Je grösser das Licht ist, desto grösser ist die Verdammniß. Es sind leyder gar zu viele, welche das Christenthum blos zu einem Hirn-Werke machen, und welche wollen, daß der Verstand allein daran Theil nehmen soll. Man findet sehr viele, welche eine Wissenschaft ohne Gewissen, und eine Religion, ohne

ohne einem wahren Gottesdienst besitzen, welche rechte Misgeburten in der Religion sind, welche zwar mit einem Haupte und einem Munde versehen sind, denen aber das Herz und die Hände fehlen. Gewiß, diejenigen, welche HErr, HErr, sagen, werden nicht ins Himmelreich kommen, sondern diejenigen, welche den Willen des Vaters im Himmel thun. * Selig seyd ihr, da ihr solches wisset, wenn ihr darnach thut. ** Unser Erlöser saget: Wer den Willen GOttes thut, nicht aber wer bisweilen in das Haus GOttes gehet, wer betet, und hin und wieder eine gute Handlung ausübet, der wird ewiglich bleiben. Alle diese Dinge sind zwar sehr gut, aber es sind nur Stücke des göttlichen Willens. Der Wille GOttes muß nicht getheilet werden. Christus saget: Wer den Willen GOttes thut, und nicht wer diese oder jene gute Handlung ins Werk setzet, der wird ewiglich bleiben. Er redet von solchen, deren ganzes Leben nichts anders, als eine Ausübung des göttlichen Willens ist, welche alle ihre Unternehmungen nach der göttlichen Vorschrift einrichten, welche nicht darauf sehen, was das Fleisch oder die Welt gerne wollen, sondern was der Höchste befiehlet. Ihr könnet diese oder jene gute That anführen, und bauet die Hofnung euerer Seligkeit darauf. Ihr bauet auf einem seichten Grund, meine Freunde! Ist dadurch dem Willen GOttes ein Genügen geschehen, daß ihr diese oder jene tugendhafte Handlung anführen könnet? Ihr anwortet nein, wir

* Matth. 7, 21. ** Joh. 13, 17.

gründen unsere Seligkeit nicht auf unsere Handlungen, sondern allein auf JEsum, welcher für uns gestorben ist. Der Grund ist gut, und kann nicht besser geleget werden. Dahin aber müsset ihr trachten, daß das Gebäude, welches ihr auf diesen Grund bauet, nicht schwach und unsicher sey. Vielleicht dürfte man mir den Einwurf machen, daß das Gebäude nicht schwach und unsicher seyn könne, wenn man seine Hofnung auf Christum bauet. Paulus widerleget diese Gedanken, und behauptet, daß es allerdings möglich sey, wenn er spricht: Einen andern Grund kann zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christ. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf bauet. Wenn jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber und Edelstein, so wird sein Werk offenbar und durch das Feuer bewähret werden. Sein Werk wird bleiben, und er wird Lohn empfahen. Wenn aber jemand auf diesen Grunde bauet Holz, Heu und Stoppeln, so wird sein Werk verbrennen, und er des Schaden leiden.* Also bleibet derjenige nur ewig, der den Willen GOttes, den vollkommenen Willen GOttes in seinem ganzen Umfang ins Werk setzet. Der Wille GOttes bestehet nicht allein darinn, daß man dieses oder jenes wisse, und demselben Beyfall gebe, sondern er fordert von uns, daß man auch Werke sehen lasse. Der Wille GOttes beziehet sich zum Theil auf unsern Glauben. Das ist GOttes Wille, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.** Der

* 1. Cor. 3, 11-15. ** Joh. 6, 29.

Der Wille GOttes aber ist auch hiernechst auf unser Leben gerichtet. Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung; das ist der Wille GOttes, daß ihr Gutes thut.* Dieses füget der Apostel zusammen, wenn er sagt: Das ist sein Gebot, daß wir an den Namen des Sohnes GOttes glauben, und einander lieben sollen.** Johannes verstehet demnach in den Worten unseres Textes entweder den ganzen Willen GOttes, daß man sich nach demselben in seinem ganzen Leben richten soll, oder er redet insbesondere von dem Willen GOttes, von welchem wir anjetzo gehandelt haben, daß man die Welt nicht lieben soll. Denn die Liebe der Welt hindert uns am meisten an der Ausübung des göttlichen Willens. Es ist deßfalls das erste und vornehmste Stücke des göttlichen Willens, daß man der Welt und dem Willen unseres Fleisches entsage. Der Wille GOttes scheinet hart zu seyn, aber er führet zu dem Reiche GOttes. Unser eigener Wille scheinet so süsse, aber er führet zur Höllen. Wer in diesen und anderen Stücken den Willen GOttes vollbringet, und niemals mit Vorsatz dagegen handelt, der erhält von dem heiligen Apostel die Versicherung, daß er ewiglich bleiben wird. Johannes saget nicht: Weil er GOttes Willen thut; sondern: Wer den Willen GOttes ins Werk setzet. Er redet nicht von der Ursache dieser Seligkeit, sondern allein von der Person, welche selig werden soll; dieser, welcher also handelt, und kein anderer soll ewiglich bleiben.

* 1. Thess. 4, 3. ** 1. Pet. 2, 15.

Hätte Johannes gesagt: Er soll in einem herrlichem Leben hundert oder tausend Jahre zubringen, so wäre diese Verheissung weit grösser, als alles, was uns die Welt geben kann. Aber diese Zusage ist dennoch zu geringe. Darum sagt Johannes: Er soll bleiben bis in Ewigkeit. Was wir mit unsern Augen sehen, und für stark, fest und unvergänglich halten; die stärksten Mauren, die festesten Klippen, alles muß doch einmal zu seiner Zeit vergehen. Aber einen Christen, einen wahren Christen, sollte man niemals ohne Verwunderung und Hochachtung ansehen; denn derselbe soll ewig bleiben. Der Elendeste und Verachteste, welcher zugleich ein wahrer Christ ist, übertrifft alle Herrlichkeit der Welt. Denn wenn diese verschwindet, so bleibet er in Ewigkeit. Sein Name bleibet nicht nur im Segen und beständigen Andenken, sondern er selbst, er selbst bleibet in Ewigkeit. Jedoch, dieses ist nicht genug, es heisset, er wird unverändert bleiben in Ewigkeit. Die Gottlosen werden auch ewiglich bleiben, sie werden nicht vergehen. Sie werden auf eine solche Art dauren, daß es ihnen besser wäre, wenn sie vergiengen; daß es ihnen besser wäre, wenn sie niemals wären gebohren worden. Aber wenn man so bleibet, wie die Gottlosen dauren, solches kann man keine ewige Dauer, sondern einen ewigen Untergang nennen. O! könnten die Gottlosen zugleich mit der Welt und ihren Lüsten untergehen, wie erwünschet wäre alsdenn ihr Zustand. Aber sie sollen ewig bleiben, in einer ewig Pein und Schande, in einer ewigen Quaal, in der Hölle, da

wird

wird ein jeder den sündlichen Lüsten gewidmeter Augenblick mit einer Pein von tausend Jahren, ja mit einer ewigen Pein gebüsset. Wenn aber von den Kindern GOttes gesagt wird, daß sie in Ewigkeit bleiben sollen, so wird eine solche Dauer verstanden, da sie in ewiger Freude und Herrlichkeit bleiben werden. Die heilige Schrift leget vier Dingen eine ewige Dauer bey, nemlich dem Höchsten selbst. Es heißt: Himmel und Erden vergehen, aber du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.* Hienechst sagt sie solches von dem Worte GOttes, nicht von den Buchstaben und Sylben, sondern von der Wahrheit des Wortes GOttes. Petrus sagt: Alles Fleisch ist wie Heu, aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.** Sie behauptet es ferner von der Herrlichkeit des ewigen Lebens. Das Haus, welches uns dort oben bereitet und nicht mit Händen gemacht ist, soll gleichfalls ewiglich bleiben. Endlich führt sie solches an als eine Eigenschafft eines jeden gläubigen Christen, eines jeden, der den Willen GOttes thut. Von diesen vier Dingen sagt die Schrifft, daß sie ewiglich bleiben. Hieraus erhellet die Herrlichkeit eines Christen, welcher in Absicht auf den Vorzug und auf die Beständigkeit mit den allerbeständigsten und unveränderlichsten Dingen verglichen wird. So lange GOtt selbst, so lange sein Wort und die Wahrheit desselben, so lange die Herrlichkeit des ewigen Lebens bleibet und fortdauret, so lange bleiben auch diejenigen, welche den Willen

* Ps. 120, 27. ** 1. Pet. 1, 25.

GOttes thun. Wir müssen noch einem Einwurfe begegnen, welcher uns könnte gemacht werden. Wie kann man von denen, welche den Willen GOttes thun, behaupten, daß sie ewig bleiben, da sie wie andere Menschen der Veränderung unterworfen, da sie täglich vergehen und verändert werden, da ihr Glücke, ihre Gestalt, ihr Leib, die Fassung des Gemüths sich täglich verändern, da sie endlich auch, wie andere, den Geist aufgeben müssen? Es ist unstreitig, daß GOtt ewig bleibet, es ist glaublich, daß GOttes Wort ewig dauren wird, aber dieses scheint fremd und fast unbegreiflich zu seyn, wenn man von einem schwachen und sterblichen Menschen behaupten will, daß derselbe in Ewigkeit bleibe? Aber er bleibt. Er bleibt in der Gnade GOttes. Die Welt verändere sich wie sie will, das Glücke setze unsere äusserlichen Umstände in allerhand andere Verfassungen, so viel es will, das Leben selbst leide im Tode, so bleibt doch ein Christ in der Gnade GOttes. In derselben stehet er unbeweglich. Aus derselben kann ihn nichts setzen oder verrücken. Er bleibet hiernechst auch in Ewigkeit, indem seine Seele nicht stirbet sondern alsobald zur seligen Ewigkeit eingehet. Ja sein Leib bleibet auch, wenn derselbe gleich durch den Tod aufgelöset wird. Alles wird vergehen. Auch die Felsen und Berge sind diesem Gesetze unterworfen. Unser Staub und Asche aber sind davon befreyet. Unsere erkalteten Gebeine sollen wieder belebt werden, und ans Licht kommen. Unsere sterblichen Leiber sollen die Unsterblichkeit anziehen, und alsdenn sollen wir in Ewigkeit

keit bleiben. Hier haben wir keine bleibende Stätte, hier sind wir allemal reisefertig. Dorten aber ist eine Stadt, welche einen ewigen Grund hat, wo eine Sonne strahlet, die niemals untergehet, wo man einen Schatz antrifft, der niemals durch Motten kann verzehret oder von den Dieben kann gestohlen werden; wo man eine Crone empfängt, die keiner Veränderung unterworfen ist. Dorten trifft man Blumen an, die niemals verwelken, man wird mit einer Ehre geschmückt, die von keinem Neide begleitet wird, man genießt eine Freude, welche man niemals überdrüßig wird; GOtt tränket uns mit einer Lust, wodurch wir allezeit gesättiget, niemals aber ermüdet werden. Eya, wären wir da! Wenn werd ich doch ins Paradies, zu dir, HErr JEsu, kommen, wenn kost ich doch das Engelsüß, wenn werd ich aufgenommen?

Der heilige Apostel kleidet diese süsse Wahrheit nicht also ein: Wer den Willen GOttes thut, der wird in Ewigkeit bleiben, sondern er sagt: Der bleibet in Ewigkeit. Wie er vorher von der Welt sagte: Die Welt vergehet täglich, allezeit, ohne Aufhören; und nicht: Sie wird vergehen. Von der Zeit an, da ein Gläubiger angefangen hat, den Willen GOttes zu thun, da er sich dem Höchsten ganz übergeben hat, bleibet derselbe er vergehet nicht mehr, das Gute nimmt bey ihm nicht ab, sondern es wächst immer; seine Lust zu GOtt und dessen Geboten vermindert sich nicht, sondern sie wird täglich vermehret. Er fängt hier ein geistliches Leben an, welches hienechst ewig dauren soll. Ja, er bleibet selbst, nebst allem,

allem, was er hat. Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.* Seine guten Werke vergehen nicht, sondern sie folgen ihm nach.** Wenn Himmel und Erde vergehen, o! so vergehet sein Himmel, seine Freude und seine Lust nicht. Er spricht mit einem aufrichtigen Herzen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.*** O! wie selig sind diejenigen, welche den Willen GOttes thun, denn sie bleiben in Ewigkeit.

Was für einen Entschluß wollen wir nun bey diesem Vortrage fassen, geliebtesten Freunde in dem HErrn? Wollen wir mit der Welt vergehen, oder in Ewigkeit bleiben? Ohne allen Zweiffel werden wir lieber in Ewigkeit bleiben wollen. Wohlan, so laßt uns den Willen GOttes thun, laßt dieses unsere größte Sorge und Bemühung seyn. Wenn uns aber dieses zu schwer scheinet, so müssen wir uns gefallen lassen, daß wir nicht ewig bleiben, sondern mit der Welt vergehen werden. Laßt uns beydes miteinander vergleichen, und das Beste erwehlen. An der einen Seite laßt uns die vergängliche Lust der Welt legen, an der andern Seite laßt uns die ewig-daurende Freude des Himmels setzen. Das erstere erhält man durch die Liebe der Welt, das andre aber wird einem zu Theil, wenn man den Willen GOttes. Johannes ruft uns zu: Habt nicht lieb die Welt, denn die Welt

* 2. Cor. 9, 9. ** Offenb. 14, 13.
*** Ps. 73, 25.

Welt vergehet mit ihrer Lust. Wenn wir uns an einem Orte befänden, von dem wir wüßten, oder doch wenigstens zu besorgen hätten, daß er in wenig Augenblicken durch ein Erdbeben würde von einander gerissen werden, würden wir uns wol lange daselbst aufhalten? Würden wir uns an diesem Orte zur Ruhe begeben? Nein, ich bin versichert, wir würden uns mit der größten Geschwindigkeit hinweg begeben, um dieses elende und eben deßfalls vergängliche Leben zu retten, welches doch einmal muß geendiget werden. Ach! warum eilen wir denn auch nicht von der Welt, als einem so elenden Orte hinweg? Ist es möglich, daß wir noch so sicher seyn können? Was suchen, was begehren wir doch in der Welt? Johannes ruft uns zu, und warnet uns: Kommt geschwinde, eilet, denn die Welt vergehet. Laßt uns erwegen, was Syrach sagt: Alles vergängliche Ding muß ein Ende nehmen, und die damit umgehen, fahren auch mit dahin.* Laßt uns unsere arme Seele retten, ehe solche unter dem Grauß der eingesunkenen Welt begraben wird. Es ergehet den Kindern der Welt wie den Absalon: Sein Maulthier, auf welchem er ritte, lief mit ihm unter einer Eiche; die Haare Absalons verwickelten sich in die Zweige, das Maulthier verfolgte seinen Lauf; Absalon aber blieb an dem Baume hangen. Wer wollte sich muthwilliger Weise der Welt verpflichten, und sich in ihre Lust und Begierden einflechten lassen, bis die Welt zerbricht und vergehet. Denn, wohin kann man alsdenn fliehen? O! so wol-

* Syrach 14, 19.

wollen wir dann einen Muth fassen, meine Freunde! und uns von der Welt losreissen. Lebe wohl, o Welt! mit allen deinen Lüsten, wie süß und angenehm dieselben auch scheinen. Ich weis wohl, was du suchst. Wie freundlich du dich auch anstellest, so weis ich doch, daß du eine Delila bist, welche von dem Satan ausgesandt worden, mich ins Netz zu locken. Lebe wohl, du Verrätherin. Ich will aus der Welt gehen, zwar nicht mit meinem Leibe, derselbe muß freylich noch auf seine Erlösung warten, bis ihn GOtt abfordert; sondern, mein Sinn soll die Welt verlassen, und sich mit JEsu vereinigen. Ich will zwar in der Welt, aber nicht mehr von der Welt seyn. Ich will in der Welt leben, aber nur über dieselbe zu spotten. Ich bin zur Ewigkeit erschaffen. Ich will mein Herz dahin schicken, wo ich ewig zu seyn gedenke. Ach! wenn wir alle diesen Entschluß fasseten, so würden wir in Ewigkeit bleiben. Kostet es gleich Mühe, den Willen GOttes zu vollbringen; müssen wir einige Lust fahren lassen, welche wir vorher genossen haben; wird die Welt uns gleich feind; müssen wir gleich manchen Verdruß von unserm Fleisch und Blut erdulden: O! laßt uns getrost seyn; wie ist doch dieses kleine Leiden mit der ewigen Herrlichkeit zu vergleichen? Gewiß, die bösen Tage, welche man wegen der göttlichen Gebote erträgt, sind weit besser, als die guten Tage, welche man in Gesellschaft der Welt zubringt. Moses wollte lieber mit dem Volk GOttes leiden, als die zeitliche Freude der Sünden geniessen. * Die Tage, welche man

* Ebr. 11, 25.

man in dem Dienst des wahren GOttes bey Creutz und Leiden zubringt, scheinen zwar sehr schwer zu seyn, aber sie führen uns zu einer ewigen Herrlichkeit. Die guten Tage der Welt endigen sich gemeiniglich mit Verdruß, Schaam und Schande. Ja, auch die Züchtigungen GOttes sind besser, als die Lust und Freude der Welt. Denn er züchtiget uns wol, aber nur, um uns nach seinem Sinn zu lenken, und uns hiernechst wieder ewig zu erfreuen. Die Welt aber locket uns, um uns in Sünde zu stürzen, und hiernechst ewig zu quälen. Uberhaupt, und daß ich es kurz fasse: Es ist unendlich besser, bey GOtt zu beharren, als sich der Welt zu ergeben. Bey der Welt trifft man nur eine unbeständige Freude, eine unaufhörliche Mühe, Sünde und einen steten Verdruß an. Aber bey GOtt trifft man stets das Gegentheil an. Bey GOtt ists gut zu seyn. Es ist gut, wenn man bey GOtt und auf seinen Befehl arbeitet, denn unsere Arbeit wird reichlich belohnet. Es ist gut, wenn man in GOttes gnädiger Gegenwart krank ist; denn auch in der Schwachheit erquickt er uns mit seinem Trost. Es ist gut, wenn man um GOttes Willen leidet; denn, unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit. Es ist gut, wenn man von GOtt erniedriget wird, denn er erhöhet uns wieder; die Welt aber spottet über uns. O! wie selig ist es, wenn man dem HErrn lebet, und auch in dessen Armen seinen Geist so sanft aufgiebet. O! wie selig sind diejenigen, die den Willen GOttes thun, denn sie bleiben in Ewigkeit.

Aller-

Allertheurester JEsu! öfne unsere Augen, und regiere unsere Herzen, daß wir mit erleuchteten Augen die Eitelkeit und Unbeständigkeit der Welt einsehen mögen. Laß uns erkennen, wie die Welt täglich vergehe, damit uns dieselbe immer mehr und mehr zuwider werde. Lehre uns dahingegen, dich selbst und die geistlichen Güter recht zu erkennen. Gieb, daß wir die Schätze der zukünfftigen Welt für das einzige Mittel halten, welches uns sättigen, erquicken und sowol in der Zeit als auch in der Ewigkeit erfreuen kann. Du hast durch dein theures Blut uns aus der bösen Welt erkaufft, du hast uns durch deinen Geist zur Ewigkeit eingeweihet: Laß uns dieses erkennen, damit wir, wenn wir die Welt, mit allem, was darinnen ist, einmal verlassen sollen, nicht mit der Welt vergehen, sondern bey dir in der frohen Ewigkeit bleiben mögen, wo du uns ohne Aufhören durch deine Liebe sättigen, und durch deine Herrlichkeit erfreuen wirst,

Amen.

)o(

Die

Die fünfte Rede.

Von

Der Seligkeit,

Welche

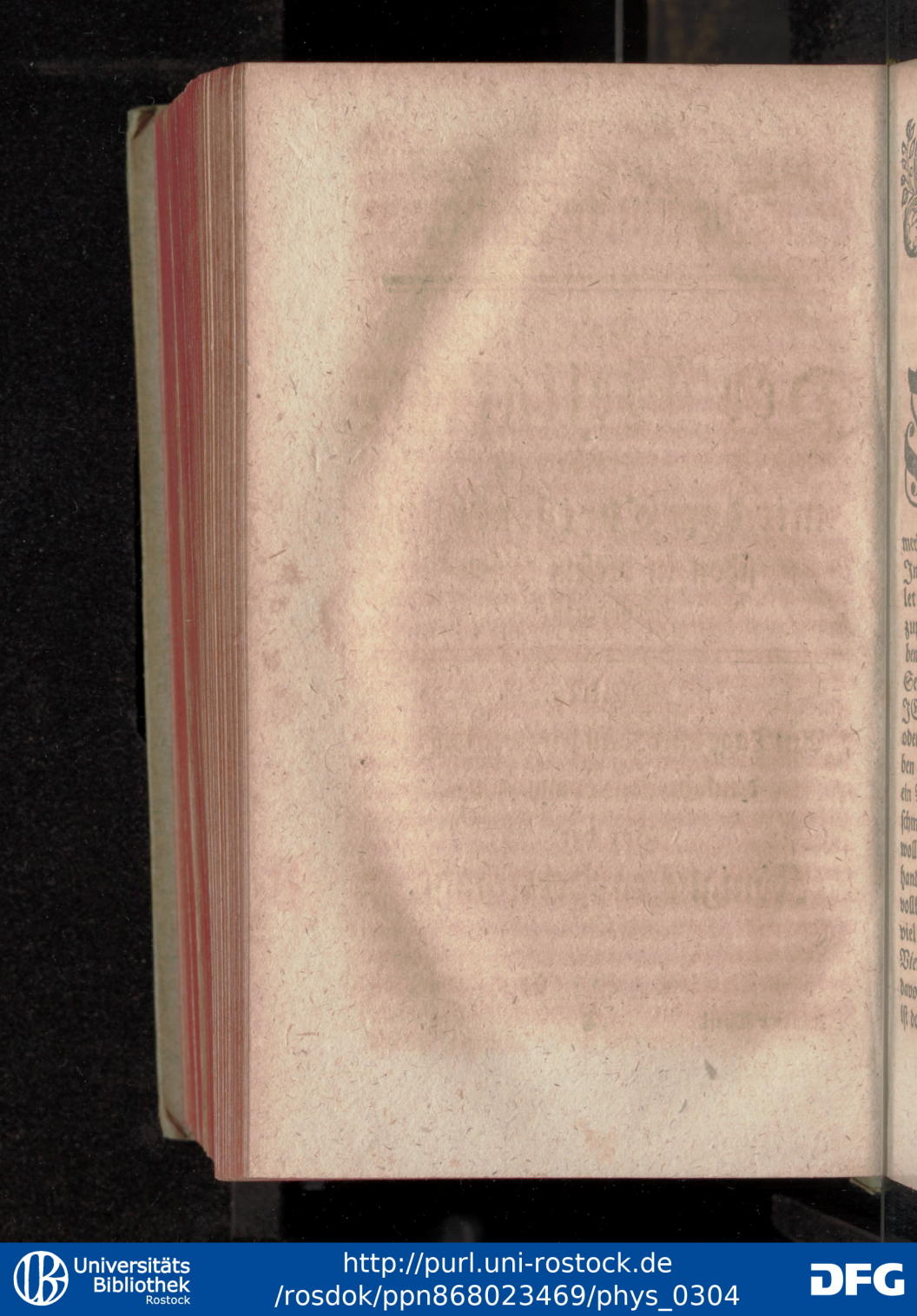
mit dem Christenthum schon in diesem Leben verbunden ist.

Gehalten

Am Tage aller Heiligen über das ordentliche Fest-Evangelium,

Vor der

Königlichen Herrschafft.



Matth. V. v. 3 Leg.

Das Wort, selig, ist das erste Wort, welches unser Heiland in dem Texte, den wir heute erklären, geredet hat. Die Seligkeit macht unsern wichtigsten Wunsch und unser einziges Augenmerk aus. Die Seligkeit soll heute ganz allein der Innhalt unserer Andacht seyn. JEsus wiederholet das Wort, selig, so ofte, um uns solches tief einzuprägen, und bey uns ein Verlangen nach demselben zu erwecken. Er will uns dadurch bewegen, die Seligkeit recht zu betrachten, die er verkündiget. JEsus redet aber nicht von der ewigen Seligkeit, oder von der Seligkeit, welche uns nach diesem Leben crönen soll, ohne in so weit diese Seligkeiten als ein Weg, als eine Vorbereitung, als ein Vorschmack der ewigen Seligkeit anzusehen sind. Wir wollen gleichfalls nicht von der ewigen Seligkeit handeln, und wir sind auch nicht geschickt, solche vollkommen einzusehen. Die Schrifft hat uns viel von der Herrlichkeit des ewigen Lebens gesagt. Vieles können wir uns selbst vorstellen. Vieles ist davon geredet und geschrieben worden. Aber was ist doch alles dieses? Es bleibt dennoch dabey:

Es ist noch nicht offenbaret, was wir seyn werden. * Alles, was wir von der Herrlichkeit des zukünftigen Lebens hören, lesen, oder uns auch vorstellen; alles, was die Menschen davon reden, oder auch den Sterblichen kann erzehlet werden, hat eben die Bewandniß, als die kleinen Land-Charten, da ganze Reiche und Lande, da grosse Städte und Provinzen auf ein kleines Papier abgezeichnet werden. Man kann leicht erachten, daß man in einer so kleinen Abbildung unmöglich wahrnehmen kann, was für Herrlichkeit, Pracht und Schönheit an einem jeden Orte befindlich ist. Bald treffen wir einen kleinen Punct an, welcher eine prächtige Stadt vorstellen soll. Bald sehen wir einen kleinen Busch, welcher anzeigt, daß an dem Orte ein grosser Wald anzutreffen ist. Dieses Zeichen bedeutet eine Festung, und jener Strich einen Fluß. Eben so wenig ist alles, was wir von jener Freude wissen, hinlänglich, uns solche recht abzubilden. Ein fleischlich-gesinnter Anhänger und Verehrer des Mahomeds macht sich, nach der Lehre seines falschen Propheten, von dem Himmel einen solchen Begriff, daß man in demselben die angenehmsten Speisen, die süssesten Weine, blühende Gärten, und die schönsten Weiber antreffen werde. Die Juden geben ihnen hierinnen nichts nach. Ihr thörichter Talmud enthält sehr viele Fabeln von den Gerichten, die im Paradiese werden gegessen werden, und welche man von dem Vogel Barjuchne, von dem Thiere Behemoth, und von dem Fische Leviathan nehmen wird; sie erzehlen zugleich von einem Weine

* 1. Joh. 3, 2.

Weine, der aus dem Kelter des Adams werde genommen werden. Die heydnischen Dichter stellen in ihren Gedichten die Elisäischen Felder vor, in denen die Bäume goldene Aepfel tragen, da man Ströme von Nectar antrifft, und wo Saffran an statt des Grases wächset. So machen sich alle, denen der Bauch ihr Gott ist, welche fleischliche Sinnen haben, einen Himmel nach ihrem Willen; sie machen sich nach ihrem fleischlichen Sinn auch eine fleischliche Vorstellung von dem Himmel; sie schmeicheln sich mit einer solchen irrdischen Wollust, welche sie zu erhalten gedenken, und sie werden betrogen. Ein wahrer Christ kann sich freylich an den Gleichnissen ergötzen, welche GOtt gebrauchet hat, unserer Einfalt zu Hülfe zu kommen. Wir finden, daß in der heiligen Schrifft allerhand Redens-Arten vorkommen, uns eine etwannige Vorstellung jener Herrlichkeit zu machen. Die Schrifft redet von Palläsien, von Strassen, die mit Gold gepflastert sind; von Thoren, die von Perlen erbauet sind; von Gastmahlen, von Speisen, von Engel-Brod, von weissen Kleidern, von grünen Palmen, von prächtigen Cronen, von einem Glanz, der uns umgeben wird, weil wir nichts höhers erdenken können, oder nichts herrlichers wissen, womit wir die zukünftige Seligkeit vergleichen können. Ein Christ weis aber auch zur Gnüge, daß es mit dem Himmel eine ganz andere, und zwar eine solche Bewandniß habe, welche wir nicht begreifen, und viel weniger beschreiben können. Er ist zufrieden, daß er weis, daß im Himmel ein Uberfluß an allem Guten ohne einzigen Mangel seyn

werde. Er ist versichert und überführet, daß der Höchste seinen Kindern dorten aufbehalten habe eine Jugend ohne Alter, eine Schönheit ohne Veränderung, eine Gesundheit ohne Krankheit, eine Herrlichkeit ohne Sünde, eine Freude ohne Eitelkeit, eine Lust ohne Versuchung, eine Sicherheit ohne Furcht, eine Ruhe ohne Gefahr, eine Wollust ohne Uberdruß, ein Leben ohne Tod. Ein Christ weis daß alles dieses, was hier angeführet worden, nur der kleinste Theil von jener Herrlichkeit sey, welche wegen ihrer Mannigfaltigkeit und Menge nicht kann erzehlet, wegen ihrer Grösse nicht kann begriffen, und wegen ihrer Höhe nicht kann gefasset werden. Und daß ich alles kurz zusammen nehme, GOtt selbst, der unendlich gütige GOtt wird uns alles in allem seyn. Jedoch, wir sind nicht geschickt, von dieser grossen Seligkeit recht würdig zu handeln. Unser Heiland redet in dem von uns erwehlten Texte auch nicht von derselben; sondern, er handelt von einer solchen Seligkeit, welche mit dem Christenthum schon in diesem Leben verbunden ist. Er redet von einer Seligkeit, welche schon hier angefangen wird, und die auf der Welt von denen muß genossen werden, welche jene Seligkeit des ewigen Lebens dermaleins zu erhalten gedenken. Jedoch, meine Freunde! diese Seligkeit ist eben so verborgen, als jene, die wir noch erwarten, ja sie ist noch verborgener, als die andere. Heißt es von jener Seligkeit: Es ist noch nicht offenbaret, was wir seyn werden; * so kann man von der Seligkeit wahrer Kinder GOttes hier auf der Welt

* 1. Joh. 3, 2.

Welt mit Wahrheit sagen: Ihr Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. * Die Seligkeit, welche uns nach diesem Leben zu Theil werden soll, ist in so weit verborgen, daß wir dieselbe nicht völlig begreifen können, dennoch aber ist sie nicht so sehr verdeckt, daß man nicht wissen sollte, daß eine solche Seligkeit verhanden sey. Dieses geben auch die Ungläubigen selbst zu. Dieses aber ist mit mehrern Schwierigkeiten verbunden, daß die Gläubigen schon in diesem Leben eine Seligkeit geniessen; daß die Kinder GOttes, ja öfters elende, und dem äusserlichen Ansehen nach bejammerns-würdige Menschen schon hier auf der Welt selig sind; ja, daß dasjenige, was man für das größte Elend ansiehet, bey ihnen die größte Seligkeit zu nennen sey. Dieses begreift die Welt nicht, und will es auch nicht einmal hören und glauben. Die Kinder der Welt halten es für ein Geschwätz, und ärgern sich, wenn sie es hören. Sie glauben zwar, und gestehen auch gerne, daß die Kinder GOttes dermaleins eine Seligkeit zu erwarten haben, in so weit preisen sie dieselben glücklich, und wollten gerne im Tode mit ihnen tauschen; weßfalls auch ein gottloser Bileam ausruft: Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten. Darüber aber lacht die Welt, daß die Kinder GOttes schon hier auf Erden eine Seligkeit besitzen, daß sie mitten in ihrer Verachtung und in ihrem Elende sich einer Seligkeit rühmen können. Diese Seligkeit verlangen die Kinder der Welt nicht, und wollen solche auch nicht mit ihnen theilen. Inzwischen ist die Sache ausser

* Colost. 3, 3.

allem Streit und die Schrifft bezeugt die Wahrheit derselben an so vielen Orten aufs gewisseste. Unser Evangelium allein ist hinlänglich, das, was ich gesagt, zu beweisen, und ich will euch deßfalls mit weitläuftigen Betrachtungen im Anfange unserer Andacht nicht aufhalten. Ich will blos die Worte Pauli anführen, da er von den Galatern in dem an sie geschriebenen Briefe sagt: Wie waret ihr dazumal so selig. * In den vorhergehenden Worten hatte Paulus von der Bekehrung der Galater, und von ihrem Christenthum geredet. Er rühmet sie, daß sie auf einem guten Wege begriffen gewesen, daß sie seine Worte angenommen, daß sie einen so schönen Anfang im Geist gemacht, daß sie auch schon etwas wegen des Christenthums gelitten hätten; und hierauf sagt er: O wie selig waret ihr dazumal! Denn nach dieser Zeit hatten sich die Galater von dem rechten Wege zu Christo abwendig machen lassen; sie hatten sich durch falsche Lehrer einen unrichtigen Begriff von Christo beybringen lassen; sie waren auf andere Wege, die nicht nach dem Heilande führten, und auf äusserliche blos nach dem Gesetz abgemessene Handlungen verfallen; sie waren so sehr aus der Art geschlagen, daß Paulus klagen mußte: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch so bezaubert? ** Er sagt von ihnen, daß sie Christum verlohren hätten, daß seine Arbeit an ihnen vergeblich sey, und daß ihr Leiden, welches sie erduldet, ihnen keinen Nutzen schaffe. Und nunmehro will Paulus denenselben ihren vorigen erwünschten Zustand

zu

* Gal. 4, 15. ** Gal. 3, 1.

zu Gemüthe führen, wenn er sagt: Wie waret ihr dazumal so selig. Einige haben diese Worte also erklären wollen: Wie selig hieltet ihr euch nicht selbst zu der damaligen Zeit; was für eine Glückseligkeit bildetet ihr euch nicht damals ein! Allein, diese Auslegung ist falsch. Es war keine Seligkeit, die blos in der Einbildung bestand, und welche sie nur glaubten zu besitzen: Es ist eine würkliche Seligkeit, welche Paulus in den vorigen Zeiten den Galatern beyleget. Eigentlich heißt es: Wie, war euere Seligkeit damals nicht sehr gros? Es kommt das Wort μακαρισμὸς vor. Dieses Wort ist eben dasselbe, welches JEsus in unserm Texte so oft ausrufet: μακάριοι, Selig, selig, selig. Eben dieselbe Seligkeit, von welcher unser Heiland in unserm Evangelio redet, leget der Apostel seinen Galatern bey, nicht, daß sie dieselbe dermaleinst im ewigen Leben erhalten sollten, sondern Paulus besorget vielmehr, daß sie die bereits genossene Seligkeit schon wieder verlohren hätten. Es wird das eben angeführte Wort auch von GOtt selbst gebrauchet. Er wird genannt der allein selige GOtt. * JEsus legt das Wort μακάριος ebenfalls seinen Jüngern bey. Er sagt: Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet. ** Unser Erlöser preiset in dem heutigen Evangelio mit eben demselben Worte alle diejenigen selig, welche in der rechten Ordnung auf dem Wege des Christenthums begriffen sind. Und dieses Wort gebrauchet auch Paulus, wenn er von der Seligkeit der Galater redet, welche

* Tim. I, 11. ** Luc 10, 23.

che sie damals hatten: Wie waret ihr dazumal so selig. Zu welcher Zeit war dieses? Zu der Zeit, da sie sich einzig und allein zu Christo hielten, zu der Zeit, da sie in ihrem Christenthum immer weiter zu kommen bemühet waren, zu der Zeit, da sie vieles um Christi willen leiden mußten, und die Angst ihrer Seelen öfters groß war. O! wie selig waren sie zu derselben Zeit. O! wie groß war damals ihre Seligkeit. Es ist also gewiß eine Seligkeit verhanden, welche mit dem Christenthum in diesem Leben verbunden ist. Diese Seligkeit bestehet nicht allein in Hofnung, wir dürfen solche nicht erstlich erwarten. Diese Seligkeit verdienet mit Recht diesen Namen, und ist von grosser Wichtigkeit. Wir können uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen.* Jedoch, dieses ist noch nicht genug. Paulus sagt: Wir sind selig in Hofnung.** Er saget nicht: Wir hoffen selig zu werden; dieses ist zu wenig; können wir uns mit nichts anders, als mit der blossen Hofnung trösten? Gewiß, hofften wir in diesem Leben allein auf Christum, so wären wir die Elendesten unter allen Creaturen.*** Tröstete uns unser Heiland in diesem Leben allein mit der Hofnung, so dürfte das Gemüth öfters niedergeschlagen werden. Nein, wir sind würklich selig in dieser Hofnung. Diese Hofnung, diese Gewißheit ist selbst eine Seligkeit. Diese Seligkeit bestehet auch nicht allein in der Gewißheit und in dem Recht, welches wir an dem Himmel haben. O! wir besitzen

* Röm. 5, 2. ** Röm. 8, 24.
*** 1. Cor. 15, 19.

sitzen alles, was eine Gewißheit kann genannt werden. JEsus hat uns dieselbe erworben. Wir haben Briefe und Siegel darauf. Der Brief ist das Wort GOttes, das Siegel ist der Heilige Geist. Wir sind durch ein Testament dazu berechtiget. Unser erstgebohrner Bruder hat uns bey seinem Tode zu Erben eingesetzet, dieses kann nicht wieder umgestossen werden. Es heißt: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seyn mögen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Denn, die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.* Es ist uns mit einem Eyde versichert worden. GOtt hat einen theuren Eyd deßfalls geschworen. Ja wir haben schon die Schlüssel des Himmelreichs. Die Schlüssel sind uns anvertrauet worden, zum Zeichen, daß der Himmel uns zugehöre. Die Schlüssel zum Himmel sind die Mittel des Heyls, das Wort und die Sacramente. Unser Kauf- und Erbe-Brief, wenn man also sagen darf, ist in diesen Worten abgefaßt: Wer gläubet, der wird selig. Können wir nicht ein Haus besitzen, ob wir gleich nicht selbst darinnen wohnen? Ist demnach diese Gewißheit, dieses Recht nicht eine Seligkeit zu nennen? Doch, unsere Seligkeit ist nicht allein in der Hofnung gegründet, wir haben nicht allein eine Gewißheit, daß solche uns dermaleinst zu Theil werden soll. Wir haben bereits diese Seligkeit hier auf Erden zu geniessen, wir besitzen das Himmelreich, das Reich der Gnaden, schon auf der Welt, das Reich der Ehre und

* Joh. 17, 22.

und Herrlichkeit aber erwarten wir dorten. Inzwischen ist das Himmelreich, welches wir hier besitzen, eine würkliche Seligkeit. Wir wandeln nun im Glauben, dorten aber im Schauen.* So besitzen wir also gewiß eine Seligkeit, obgleich diejenige, welche wir dorten erwarten, weit grösser ist. Wir sind anjetzo schon Erben. Ein Erbe erbet ja alles, ob er gleich, weil er noch unmündig ist, den vollen Gebrauch des Erbtheils nicht hat, noch darüber nach eigenem Gefallen herrschen kann. Er erhält aber so viel von seiner Erbschaft, als er bedarf, sich geschickt zu machen, die Erbschaft selbst einmal anzutreten, da er denn in den völligen Besitz und Gebrauch des Erbes gesetzet wird. Ein gläubiger Christ ist bereits hier auf der Welt ein vollkommener Erbe alles desjenigen, was JEsus ihm erworben und vermacht hat. Aber so lange wir hier wallen, gelangen wir nicht zu unserm mündigen Alter. Wir sind nicht vermögend, alle Güter zu beschreiben und vollkommen zu erkennen, welche uns zugehören, wir müssen hier tüchtig gemacht werden zum Erbtheil der Heiligen im Licht.** Wir erhalten aber so viel von den Herrlichkeiten und Schätzen des ewigen Lebens, als wir in diesen Umständen bedürfen, das geistliche Leben zu unterhalten, und uns im Glauben und in der Gemeinschaft GOttes zu stärken. Ja, das ewige Leben wird schon hier in uns angefangen. Eben dasselbe ewige Leben, welches wir dorten besitzen werden, nimmt schon hier durch den Glauben bey uns seinen Anfang.

Deßwe-

* 2. Cor. 5, 7. ** Col. 1, 12.

Deßwegen sagt Johannes mit einem solchen Nachdrucke: GOtt hat uns das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben. Solches habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt. * Es ist ausser allem Zweifel, daß die Seligkeit und Herrlichkeit des ewigen Lebens nach dem Tode weit grösser, und weit wichtiger ist, als die Seligkeit, welche wir hier geniessen. Wer zweifelt doch, daß nicht ein grosser Unterscheid anzutreffen sey zwischen dem Leben eines Kindes im Mutter Leibe, wo es gebunden eingeschlossen, und alles Lichtes beraubet ist, und zwischen dem Leben, welches es hat, nachdem es zur Welt gebohren worden. Es ist gewiß ein sehr wichtiger Unterscheid zwischen der Seligkeit dieses und des zukünftigen Lebens. Es äussert sich der Unterscheid nicht nur in den Stuffen, dorten werden wir die geistlichen und guten Gaben in einen weit höhern Grad geniessen, als hier, sondern auch in der Herrlichkeit selbst. Wir besitzen auf der Welt einige Güter, welche wir dorten nicht mehr bedürfen. In der seligen Ewigkeit aber sind uns Schätze aufgehoben, die wir hier gar nicht kennen. Inzwischen fänget doch die Seligkeit in der Wiedergebuhrt an, und nimmt immer mehr und mehr zu, wie wir geistlicher Weise zunehmen, wie wir im Glauben gestärkt, im Vertrauen gegen GOtt befestiget, und zum Himmel immer geschickter werden. Dorten aber wird sie vollendet. Diese Seligkeit hier in

* 1. Joh. 5, 10.

in der Welt ist der Morgenröthe oder dem Anbruch des Tages ähnlich. Das Licht wird immer stärker, bis endlich die Sonne am Mittage in ihrem vollen Glanze strahlet. Deßfalls heißt es von einer gläubigen Seele in dem Hohenliede: Wo ist, die hervor bricht, wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwehlt wie die Sonne.* Wir haben hier bereits den Anfang von einigen in der seligen Ewigkeit aufbehaltenen Schätzen im Besitze. Dieses ist unsere Seligkeit hier auf der Welt, und ein Vorschmack jener Herrlichkeit. Wir haben eine Erkenntniß GOttes, darinn bestehet unsere jetzige Seligkeit. Es ist aber auch ein Stück der noch zu erwartenden Herrlichkeit; dorten aber wird die Erkenntniß weit vollkommner seyn. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort, denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir es Stückweise, denn aber werden wir es erkennen, gleichwie wir von GOtt erkannt sind.** Wir haben eine Freude in GOtt, hierinn bestehet unsere Seligkeit auf der Welt; dorten aber wird diese Freude weit grösser seyn, ja wir werden mit Wollust, wie mit einem Strome, getränket werden, wir werden die anmuthige Wohnungen zur rechten Hand GOttes ewig inne haben.*** Unsere Seele ist durch den Frieden, den wir mit GOtt haben, beruhiget. Dieses macht unsere Seligkeit aus, so lange wir hier annoch wallen; dorten aber ist uns eine grössere, eine weit grössere Ruhe in den Häusern des Friedens bereitet. Paulus sagt: Es ist noch eine Ruhe verhanden dem

* Hohel. 6, 10. ** 1. Cor. 13, 12. *** Ps. 16, 11.

dem Volke GOttes; nemlich eine bessere und herrlichere Ruhe, die durch keine Unruhe kann unterbrochen werden. Wir sind hier von der Sünde befreyet, nemlich von der Herrschafft und Straffe der Sünden. Dieses haben wir billig als unsere Seligkeit anzusehen; dorten aber ist die Erlösung von Sünden weit wichtiger. Wir wissen in jenem Leben nichts weiter von der Versuchung zur Sünde, und nichts von ihrer gifftigen Wurzel. Hier in der Welt soll die Sünde nicht mehr herrschen in unsern sterblichen Leibern; dorten aber wird sie völlig ausgetilget seyn. Wir haben hier eine Gemeinschafft mit GOtt, und wir sehen dieses billig als unsere Seligkeit an; dorten aber wird diese Vereinigung weit herrlicher und näher seyn, da GOtt alles in allem seyn wird. Also ist in diesem Leben eine Seligkeit, ein Anfang der ewigen Seligkeit, anzutreffen. Wir empfinden schon hier einen Vorschmack von der Herrlichkeit des Himmels, einige Tropfen von den Strömen der Wollust, die Erstlinge des Geistes. Die Kundschaffter, welche von den Kindern Israels ausgesandt waren, das Land zu untersuchen, brachten die Früchte Canaans mit, um die Israeliten aufzumuntern, daß sie desto muthiger um dasselbe streiten möchten. Es melden die Reise-Beschreibungen, daß diejenigen, welche nach den weitentlegenen Specerey-Inseln den Weg antreten, ehe sie sich dem Lande nähern; ja wenn sie auch noch weit von demselben entfernet sind, schon einen starken Duft von den Specereyen empfinden, und daraus abnehmen, daß sie auf dem

rechten

rechten Wege befindlich sind. Solchen Vorschmack schenkt der Höchste seinen Kindern hier auf der Welt, ehe sie zu dem Lande der Lebendigen kommen. Viele Dinge, welche dorten unsere Seligkeit vollkommen machen sollen, besitzen wir schon hier, wenn wir auf den Anfang sehen. Es sind aber auch andere Stücke, welche jenem Leben allein können zugeschrieben werden, als: Die Unsterblichkeit, die Vollkommenheit, das Anschauen GOttes, die Verklärung des Leibes. So ist demnach eine würkliche Seligkeit schon in diesem Leben mit dem Christenthume verbunden. Wir waret ihr dazumal so selig? Ausser dieser Seligkeit, welche wir hier besitzen, können wir annoch mit der allergrößten Gewißheit und Versicherung eine andere Seligkeit hoffen. Diese mit dem Christenhume schon in diesem leben verbundene Seligkeit wollen wir in dieser dem HErrn gewidmeten Stunde näher kennen lernen.

Ich weis wohl, theuresten Freunde! daß dieser Vortrag vielen fremd scheinen wird; ich weis wohl, daß diese Wahrheit von den Kindern der Welt nicht eingesehen noch gefasset wird. Ich mache mir auch nicht die Vorstellung, daß ich die Sache also vortragen könne, daß sie von allen Beyfall und Glauben erhalten werde. Ich würde gar nicht davon reden, wenn ich nicht versichert wäre, daß hier in dieser Versammlung Seelen zugegen wären, welche diese Seligkeit selbst empfunden und erfahren haben. Denn die Welt siehet dieses nicht ein. Nein, die Welt ist gar zu sehr von demjenigen eingenommen, was man Herrlichkeit nennet, und deßfalls kann sie auf keine

Art

Art begreiffen, daß ausser den Dingen, welche sie groß und prächtig nennet, noch eine andere Herrlichkeit und Glückseligkeit anzutreffen sey. Es scheint den Kindern der Welt unmöglich zu seyn, daß die Kinder GOttes, welche dem äusserlichen Ansehen nach ein gezwungenes und elendes Leben führen, und öfters ganz niedergeschlagen sind, dennoch bey allen diesen betrübten Umständen selig und glücklich, ja glückseliger als sie bey aller ihrer Herrlichkeit seyn sollten. O! wie lächerlich klingt dieses in ihren Ohren, wie thöricht handelt derjenige nach ihrer Meynung, der davon sagt, und wie unverständig ist derjenige in ihren Gedanken, der diesem Vorgeben Glauben beyleget. Wenn man von der Seligkeit jenes Lebens redet, so gestehen sie uns alles zu, und möchten gerne mit uns an derselben Theil haben. Die Seligkeit aber, welche wir in diesem Leben geniessen, will uns die Welt gern allein lassen. Vielleicht möchten uns die Kinder der Welt noch einräumen, daß ein Christ, welcher seine herrschenden Leidenschaften überwunden, und nun Frieden mit GOtt und dem Heiligen Geist im Herzen hat, glückselig, zufrieden und auch bey allerhand äusserlichen Drangsalen vergnügt seyn könne. Dieses aber wollen sie nicht hören, und vielweniger glauben: Daß ein Christ, ehe er so weit gekommen ist, wenn er annoch streitet und im Buß-Kampfe begriffen ist, wenn seine Seele in grosse Angst gesetzet worden, wenn er sich über seine Sünde betrübet, wenn er keine Freude des Geistes, keinen rechten Trost und Versicherung empfindet, daß derselbe in

diesem Zustande selig, ja glückseliger sey, als das allerglückseligste Welt-Kind bey der größten Herrlichkeit. Dennoch aber bekräftiget unser Erlöser dieses: Selig sind, die da geistlich arm sind, die da Leid tragen, die da hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, die Verfolgung leiden. Dieses wollen wir näher betrachten, nemlich die Seligkeit, welche mit dem Christenthum in diesem Leben verbunden ist. Ich sage mit guten Bedacht: In diesem Leben. Ich werde anjetzo nicht von der Seligkeit reden, welche nach dem Tode ein hier geführtes wahres Christenthum crönet, und wovon der Text sagt: Euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Sondern ich will die Seligkeit zu entwerfen suchen, die wir hier in der Welt empfinden. Die Zeit wird kaum hinlänglich seyn, die Seligkeit recht auszuführen, die in diesem Leben schon mit dem Christenthume verknüpfet ist. Solche ist zwiefach: Eine Seligkeit folgt auf das Christenthum in diesem Leben, wie wir in dem Christenthume zunehmen, diese wird uns als ein Lohn ertheilet. Unser Text redet auch davon, wenn es heißt: Sie sollen erquicket, sie sollen gesättiget werden, sie sollen das Land besitzen. Alles dieses geschiehet in diesem Leben. Davon aber werde ich nicht handeln. In einem jeden Stücke an und vor sich selbst ist eine Seligkeit anzutreffen. In der geistlichen Armuth, in der geistlichen Traurigkeit trifft man eine Seligkeit an. Aber auch dieses will ich wegen Kürze der Zeit nicht berühren. Ich werde auch nicht von dem Lohne reden, welche die Ewigkeit denen, die treu geblie-

gebliben sind, austheilen wird; und welches der Text anzeigt: Euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Ich will auch nicht die Verheissungen anführen, welche schon hier auf der Welt in ihre Erfüllung gehen da sie sollen gesättiget und erquicket werden. Sondern ich will meine Augen und Gedancken heute allein auf das Wort sind richten. Da es heißt: Selig sind, gleich, alsobald, die Frommen, ehe sie in die Wohnungen der Seligen aufgenommen, wenn sie auf der Welt erquicket und gesättiget werden. Selig sind alsobald die geistlich armen. Ich will nach Masgebung unsers Evangelii die Seligkeit vorstellen, welche mit dem Christenthum schon in diesem Leben verbunden ist. Wir wollen hauptsächlich auf drey Stücke acht geben:

I. Auf die Seligkeit, welche sich bey dem beschwerlichen Anfange des Christenthums äusert, so betrübt und mühsam derselbe auch scheinet. Selig sind, die da geistlich arm sind. Selig sind, die da Leide tragen. Selig sind die Sanfftmüthigen.

II. Auf die Seligkeit, welche bey dem mühsamen Fortgange im Christenthum befindlich ist; in Absicht auf den Glauben selbst, und auf die Früchte des Glaubens. Selig sind, die da hun-

zert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Selig sind die Barmherzigen. Selig sind, die reines Herzens sind. Selig sind die Friedfertigen.

III. Auf die Seligkeit, welche mit den betrübten Schicksalen des Christenthums verbunden ist, in Leiden und Drangsalen, welche mit dem Christenthum pflegen verknüpft zu seyn. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Abhandlung.

Man darf sich nicht wundern, daß das Christenthum irrdisch-gesinnten Menschen widerlich und unangenehm, beschwerlich und betrübt scheinet, weil es die Wollust untersagt, die Eitelkeit abschafft, und so viele Angst und Mühe, so manchen Kampf, und so manches Creutz mit sich führet. Daß die Türkische Religion so viele Reiche eingenommen, und so viele Anhänger gefunden hat, ob sie gleich ein Inbegriff von abgeschmackten und lasterhafften Dingen ist, darüber darf man sich nicht wundern; denn diese Religion ist nach dem Entwurfe abgefaßt, wie Fleisch und Blut denselben gemacht haben. Sie ertheilet völlige Freyheit, der fleischlichen Wollust nachzuhängen. Sie verspricht zugleich einen Himmel, in dem nichts herrscher,

schet, als eine fleischliche Lust. Dieses aber verdienet eine grössere Bewunderung, daß Christus Jünger und Nachfolger bekommen, daß seine Lehre von einigen angenommen worden, da er, an statt, daß er seine Lehre auf eine süsse und angenehme Art wenigstens im Anfange hätte vortragen sollen, um Jünger an sich zu locken, frey heraus sagt: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.* Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen.** Der Weg ist schmal, die Pforte ist enge, und wenig ist ihrer, die darauf wandeln.*** Man muß durch viel Trübsal in das Reich GOttes eingehen. † Gewiß, das ganze Christenthum wird von vielen also angesehen, daß es nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern auch mit der Vernunft streite. Was in den Christenthum erkannt und verstanden werden kann, solches ist unserm Willen ganz unangenehm. Die Busse, die geistliche Betrübniß, die Verläugnung der Welt, die Selbst-Verläugnung, die Creutzigung des Fleisches, sind alle so beschaffen, daß sie uns eben keine sonderliche Begierde zu dem Christenthum verschaffen. Was aber an der andern Seite uns ermuntern, und was in den angeführten Dingen hart scheinet, lindern könnte, solches ist unsichtbar. Es ist so bewandt, daß es nicht kann vor Augen gelegt, noch unserer Vernunft begreiflich gemacht werden. Was mit dem wahren Christenthum pflegt verbunden zu

* Matth. 16, 24. ** Joh. 16, 20.
*** Matth. 7, 14. † Apost. Gesch. 14, 22.

seyn, Verachtung, Spott der Welt, Verfolgung, Haß und Bitterkeit, solches alles ist dem Fleisch und Blut sehr zuwider. Wir müssen demnach gestehen, daß das Christenthum durch äusserliche Vortheile niemand an sich ziehen kann; sondern, daß sich vielmehr viele Dinge finden, welche einen davon abziehen könnten. Was bey dem Christenthum in die Augen fällt, solches ist unangenehm; was mit dem Christenthum verbunden ist, das ist uns zuwider; und was in dem Christenthum süß und angenehm ist, das ist unsichtbar. Daß das Ewige, welches auf dieses Zeitliche folgt, über alle Massen schön und herrlich sey, gestehet ein jeder. Nur dieses ist allen bedenklich, daß es noch so weit hinausgesetzt, und so ungewiß zu erhalten ist, daß es doch so beschwerlich zu seyn scheinet, sich aller Freude in diesem Leben beraubt zu sehen. Aber eben dieses ist ein grosser Beweis von der Wahrheit, Heiligkeit und Göttlichkeit des Christenthums. Obgleich das Christenthum so viele Beschwerlichkeiten bey sich führet, welche wenigstens dafür angesehen werden, so hat doch unser Erlöser nicht nur Jünger erhalten, sondern auch diejenigen, welche einmal die Lehre unsers Heilandes angenommen, sind weder durch die Marter und Drohungen der Welt, noch durch die Lüste und Reitzungen derselben davon wieder abzubringen gewesen. Dieses ist ja ein offenbarer Beweis, daß eine unsichtbare Süßigkeit und Seligkeit in dem Christenthum befindlich seyn müsse, welche vermögend ist, alles unangenehme, welches sich etwa finden mögte, zu besiegen und zu dämpfen. Derjenige hat niemals die

Süßig-

Süßigkeit des Christenthums geschmecket, der nicht mit jenem Märtyrer sagen kann / da er ermahnet ward, von dem Christenthum abzufallen: O! er hat mir niemals etwas Widriges erwiesen; dagegen genieſſe ich so viel Gutes in Christo, daß ich ihn niemals verlassen kann. Gewiß, dieses ist die schwerste Hinderniß, und der gröſte Stein des Anstosses bey den Kindern der Welt, daß sie das wahre und rechte Christenthum als einen beschwerlichen und mit Dornen besetzten Weg ansehen; daß die Gesetze ihnen zu schwer scheinen, als daß man sich darnach richten könne; daß sie glauben, alles Vergnügen des Lebens werde dadurch aufgehoben. Was soll man ihnen antworten, wenn sie uns diesen Einwurf machen? Wollen wir es läugnen, so könnte es den Schein haben, als redeten wir wider die Wahrheit. Es ist wahr, wir würden eine Wahrheit in Zweifel ziehen, welche ein jeder finden und fühlen kann. Wenn wir sagen, es sey allerdings mit dem Christenthum ein beschwerliches und trauriges Leben verbunden, aber es folge nach diesem Leben eine überaus grosse Seligkeit, so werden sie uns dieses zwar zugeben; wir werden ihnen zwar den Mund stopfen, aber ihr Herz werden wir nicht gewinnen. Denn, meine Freunde! dadurch werden sie nicht bewogen. Ein irrdisch-gesinnter Mensch entschlieſt sich gewiß nicht, um der zukünftigen Herrlichkeit willen der Lust der Welt zu entsagen, und ein unangenehmes Leben zu erwehlen. Sie ergreifen in dem Fall lieber das Gewisse, als das Ungewisse. Sie wehlen lieber das Gegenwärtige, als was weit entfernet ist. Sie

wollen lieber dasjenige haben, was sie sehen und begreifen können, als was sie sich blos einbilden sollen. Sie gedenken, das Ewige wird sich schon finden. Kommt Zeit, so kommt auch Rath; zum wenigsten wagen sie es darauf. Könnte man sie aber nur dahin bereden, daß sie dem Worte GOttes Glauben beylegten, daß sie der Wahrheit GOttes mehr trauten, als ihrer Einsicht, so würden sie leicht begreifen können, daß das Christenthum nicht nur Hülfe leiste, die ewige Seligkeit zu erlangen, sondern, daß dasselbe nichts anders, als die Seligkeit selbst sey. Das Böse und Widerwärtige selbst, welches Fleisch und Blut so sehr verabscheuet, ja dasjenige, welches das allerschwerste, das allerbetrübteste und das allerelendeste in dem Christenthum ist, das ist die Seligkeit selbst. Könnten sie dieses glauben, so könnte ihnen bald geholfen werden, so könnte man sie bald überreden. Aber hieran liegt es, daß sie nicht eher etwas glauben wollen, bis sie es erfahren haben, und sie können es nicht eher erfahren, sie müssen vorher glauben, sie müssen vorher GOtt die Ehre geben, und seinen Worten Glauben zustellen, weil er es gesagt hat, so werden sie bald befinden, daß sich die Sache also verhält. Dieses will Christus in unserm heutigen Evangelio seinen Jüngern und Nachfolgern beybringen. Dieses verursachet, daß er so öfters das Wort: Selig, selig, selig, ausruft; um zu zeigen, daß das Christenthum nicht nur zur Seligkeit führe, sondern selbst eine Seligkeit sey; daß alles dasjenige, was in dem Christenthum befindlich ist, und dazu kann gerechnet werden, ein jedes Stück

für

für sich eine Seligkeit sey. Er zeigt zuerst, daß dasjenige, welches am widrigsten, am härtesten und am beschwerlichsten zu seyn scheinet, welches der Natur und Vernunft am meisten entgegen stehet, nemlich die geistliche Armuth und Betrübniß, eine Seligkeit sey; daß die Personen, welche in diesen Umständen stehen, nicht elend, sondern selig sind. Selig sind die geistlich Armen. Er gehet weiter, und beweiset, daß die Pflichten, welche das Christenthum fordert, wie beschwerlich sie auch scheinen mögen, nemlich die Sanftmuth, die Friedfertigkeit und die Gedult an sich selbst süß und selig sind. Zuletzt führet er an, daß alles, was mit dem Christenthum pflegt verbunden zu seyn, Verfolgung, Nachrede, Spott der Welt nichts Böses in sich enthalten, sondern lauter Seligkeit in sich fassen. Dieses muß uns schon genug seyn, weil JEsus es gesagt hat. Darf man sich wol unterstehen zu sagen: Christus hat nicht die Wahrheit geredet? Wie kann man denn bekennen, daß Christus der Mund der Wahrheit sey, wenn man demjenigen keinen Glauben beymessen will, was er so deutlich gesagt hat, wenn man es nicht darauf wagen und versuchen will. Ob es uns nun gleich zum größten Beweis dieser Wahrheit dienen kann, weil JEsus dieselbe vorgetragen, so wollen wir uns doch heute unterstehen, seine Worte zu untersuchen, und zu erfahren, ob sich die Sache also verhalte? Wir werden finden, daß ein jeder Schritt, den wir im Christenthum zurücke legen, von lauter Seligkeit begleitet werde; daß nicht nur dermaleins eine Seligkeit darauf folge, sondern, daß also-

bald in der Sache selbst eine Seligkeit enthalten sey. Gewiß, der Text, den wir heute erklären, ist der schönste und vollkommenste von allen, die im ganzen Jahre ordentlich pflegen vorgetragen zu werden. Er stellet einen Auszug der Lehre Christi und einen kurzen Begriff des Christenthums dar. Das Christenthum bestehet ja in der Busse, im Glauben und in den Früchten des Glaubens. Hier ist alles dieses in einer vollkommenen Ordnung enthalten. Wir treffen hier die Busse an. Zu derselben wird die Erkenntniß der Sünden erfordert: Selig sind, die da geistlich arm sind. Dazu gehöret Angst und Reue über die Sünde: Selig sind, die da Leid tragen. Wir finden in unserm Texte auch den Glauben an Christum, und die Zueignung der uns durch ihn erworbenen Gerechtigkeit: Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit. Endlich werden uns auch die Früchte der Busse und des Glaubens gezeiget: Sanftmuth, Friedfertigkeit, Barmherzigkeit, Reinigkeit des Herzens, und Gedult. Hier sind sowol die Pflichten als die Früchte des Christenthums wahrzunehmen. Hier ist der Weg zur Seligkeit und die Seligkeit selbst. Der Weg zur Seligkeit wird so ordentlich gezeigt und angewiesen. Die Zeit verstattet mir nicht, dieses weitläuftig auszuführen. Wir treffen aber auch die Seligkeit selbst an, und zwar Theils nach diesem Leben: Euer Lohn wird groß seyn im Himmel; Theils auch hier auf der Welt, welche mit dem Christenthum verbunden ist, wie wir in demselben zunehmen, sie sollen GOtt schauen, sie sollen

len erquickt, gesättiget und Kinder GOttes genannt werden, und welche in der Sache selbst angetroffen wird. Diese Seligkeit ist am meisten verborgen, verdecket und unbekannt, welche die Vernunft und die Welt am wenigsten einsehen können. Von derselben will ich reden, und zwar um so viel mehr, weil ich glaube, daß Christus seine Absicht hauptsächlich darauf gerichtet habe. JEsus hielte diese Predigt in Gegenwart einer grossen Menge von allen Orten zusammen gekommenen Volks, und seiner Jünger, welche er vor kurzer Zeit zum Apostel-Amt berufen hatte. Er wollte ihnen anjetzo dasjenige vortragen, was sie hienechst andern wieder vortragen sollten. Er wollte ihnen einen rechten Grundriß der ganzen christlichen Lehre geben. Seine Absicht war hauptsächlich dahin gerichtet, die Beschuldigungen von sich abzulehnen, mit welchem andere seine Lehre beleget hatten. Unser Erlöser hatte eben dasselbe Schicksal, welches alle erfahren, die das rechte wahre Christenthum, nicht ein heuchlerisches Wesen den Menschen einprägen wollen. Man beleget solche Lehrer insgemein mit einer zwiefachen Beschuldigung. Entweder es heißt, sie tragen eine neue Lehre vor, oder ihre Lehre ist gefährlich, hart und unbequem. Eben dieses brachte man auch bey der Lehre JEsu an. Die Pharisäer sagten: Seine Lehre ist neu, er widerspricht Mosi und dem Gesetze. Denn die Lehre JEsu stritte wider ihren Lehr-Begriff. JEsus wollte zeigen, daß diese Auflage falsch sey, und zu dem Ende gebrauchet er in unserm Texte fast lauter Worte der Schrift. Eine jede Seligkeit,

keit, welche JEsus hier nennet, ist mit klaren Worten aus dem Alten Testamente entlehnet. O! wie gerne zeigte ich dieses, wenn es die Zeit zuliesse. Andere aber, welche ihn höreten, beschuldigten die Lehre JEsu aus einem andern Grunde, aus einem andern Vorurtheile, nemlich sie sey so schwer, sie lege den Menschen ein schweres Joch auf, man müßte nach seiner Vorschrift ein gezwungenes Leben führen. Das ist eine harte Rede, wer kann die hören? * Dieses wollte ihnen JEsus benehmen, und deßfalls redet er allein von der Seligkeit. Das Wort, selig, war das erste, welches er sprach, es war beynahe allezeit in der Rede selbst das dritte Wort, damit er seinen Zuhörern zeigte, daß seine Lehre die Sterblichen nicht elend und niedergeschlagen, sondern hier und dorten selig mache. Den Aposteln war dieses alles bekandt. Aber dieselben waren auch durch ein Vorurtheil eingenommen. Sie hofften durch JEsum eine Glückseligkeit zu erlangen. Dieses war der Bewegungs-Grund, warum sie sich zu JEsu begaben. Aber sie hofften eine zeitliche Glückseligkeit, ein irrdisches Reich. Diese vorgefaßte Meynung suchte JEsus ihnen zu benehmen. Er wollte ihnen deutlich machen und dieselben überführen, daß sie gewiß durch ihn glücklich werden sollten, allein nicht auf die Art, wie sie glaubten. Sie sollten einer Seligkeit theilhaftig werden, welche nicht in einer äusserlichen Herrlichkeit, sondern in einer geistlichen Armuth und Betrübniß bestünde. Er wollte zeigen, daß er gekommen sey, ihnen ein Reich zu schaf-

* Joh. 6, 60.

schaffen, aber kein irrdisch Reich, wie sie glaubten. Sie sollten erlangen, was sie hofften, aber auf eine Art, welche sie nicht vermutheten. Das Himmelreich, das Reich der Gnaden, das Reich GOttes in ihnen, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist bestehet, sollte ihnen zu Theil werden. Wegen dieser beyden Vorurtheile fänget JEsus seine Rede mit dem Worte, selig, an. Welche in der Meynung stunden, daß bey JEsu und in dessen Lehre nichts anders als Elend und Jammer anzutreffen sey, wurden überzeuget, daß sie irrten, und daß JEsus ihnen lauter Seligkeit mitbringe; denenjenigen aber, welche bey ihm Seligkeit und ein beständiges Glücke erwarteten, zeiget er durch das erste Wort, daß sie eine Seligkeit zu hoffen hätten, aber in einer geistlichen Armuth und Betrübniß. Unser Heiland stieg auf einen hohen Berg, weil er von keinen niedrigen und täglich vorkommenden, sondern von hohen Dingen reden wollte. Gewiß, diejenigen, welche sich diese Rede JEsu zu Nutzen machen wollen, müssen auch auf den Berg steigen, ihn zu hören. Sie müssen ihre Sinnen, ihre Herzen und ihre Gedanken von der Erden erheben; sie müssen das Urtheil ihres Fleisches und Blutes, ihrer eigenen Klugheit und Vernunft nicht achten; sie müssen sich zu den Füssen JEsu niedersetzen, und glauben, daß derselbe ihnen solche Dinge vortragen könne, welche sie nicht verstehen. Sie müssen sich durch die hohen Berge nicht abschrecken lassen, welche sie vor sich sehen, nemlich Armuth, Betrübniß und Verfolgung. Diese hohe Berge über-

übersteigt unser Fleisch und Blut nicht ohne die größte Beschwerlichkeit. Wenn man aber diese Worte des Heilandes recht einsehen will, so muß man sich nicht abschrecken lassen. Die Süßigkeit, welche mit den Seligkeiten verbunden ist, von welchen JEsus redet, ersetzet alle Mühe reichlich, die darauf gewandt worden. Ja, es ist gewiß der Mühe werth, daß man nicht nur die Seligkeit selbst erlange, sondern daß man dieselbe einsehen und begreifen lerne. Die ganze Rede unsers Erlösers ist blos dahin gerichtet, zu zeigen, daß in dem Christenthum, auch in denen Stücken, welche wir die schwersten im Christenthum nennen, nichts als Seligkeit und Süßigkeit vorhanden sey, wenn wir erstlich dieselbe recht gekostet haben. Er that seinen Mund auf, und sagte: Selig. Sehet, meine Freunde! wie die Lippen JEsu von Honig triefen. Das erste Wort, welches sein heiliger Mund bey dieser Gelegenheit sprach, war: Selig! Zum Beweis, daß er unser Seligmacher sey; daß er gekommen sey, uns die Seligkeit zu erwerben; daß er gewiß durch seine Lehre nichts anders suche, als uns hier und dort selig zu machen; daß wir ihm Glauben beylegen mögten; daß bey ihm nichts als Seligkeit anzutreffen sey; daß wir sehen mögten, daß er eine andere Sprache führe, als Moses, und auch ein anderes Augenmerk habe. Moses hatte eine schwere Sprache, und seine Zunge ließ nichts als Drohungen hören. Wenn Moses seinen Mund aufthut, so heißt es immer: Verflucht sey, wer nicht thut die Worte dieses Gesetzes. JEsus aber ist erschienen, wohl zu thun und

zu

zu segnen. Sobald er seinen Mund öfnet, so erschallet das Wort: Selig. Gnade und Seligkeit strömen von seinen Lippen, wie Balsam. David fängt seine Psalmen mit eben demselben Worte an: Selig ist der Mensch, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen. * JEsus, der Sohn Davids, fängt seine erste Predigt, die uns aufgezeichnet worden, gleichfalls mit dem Worte, selig, an. Das Wort, μακάριος, welches unser Erlöser an diesem Orte gebraucht, hat eben dieselbe Bedeutung, als das Wort אַשְׁרֵי, womit David den Anfang seiner Psalmen machte. Beyde Worte begreifen alle Arten der Glückseligkeit in sich, nemlich die Befreyung von allem Bösen, und von der Sünde, als dem ärgsten Ubel, und der Quelle aller Laster, und die Vereinigung mit GOtt, als dem höchsten Gute, und der Quelle aller guten und vollkommenen Gaben. Das erste Wort, welches JEsus redet, lautet nicht nur selig, sondern er wiederholet dasselbe Wort, selig, achtmal in unserm Texte. Er will uns hiedurch nicht acht Wege zeigen, wodurch wir selig werden können, ach nein, es ist nur ein einziger Weg, und derselbe ist schmal und enge, sondern er will uns dadurch zu Gemüthe führen, wie viele Arten der Seligkeit in JEsu anzutreffen sind. Er will uns lehren, daß er ein unerschöpflicher Brunnen der Seligkeit sey, daß ein jeder Schritt, durch welchem wir näher zu ihm kommen, uns eine neue Seligkeit schenke. Es ist merkwürdig, daß Matthäus acht Seligkeiten anführt, Lucas aber nur vier anzeiget, jedoch die acht

Selig-

* Ps. 1, 1.

Seligkeiten, welche Matthäus namhaft macht, sind in den vier Seligkeiten enthalten, welche wir bey dem Lucas lesen. Dieses aber ist noch merkwürdiger, daß JEsus an diesem Orte zu acht unterschiedenen malen das Wort selig denen beyleget, welche GOtt in der rechten Ordnung suchen. An einem andern Orte aber über die heuchlerischen Pharisäer und falsche Christen achtmal das Wehe ausruft.* Lucas führet das Wort selig viermal, und gleich darauf auch das Wort wehe viermal an. Diese beyden Capitel scheinen mir eine Gleichheit zu haben mit den beyden Bergen, Ebal und Grisim, auf dem einen Berge ward der Segen, und auf dem andern der Fluch ausgeruffen.** Jedoch, diese Betrachtungen sind von der Haupt-Sache entfernet, von welcher wir handeln wollen, nemlich, daß nach dem Zeugnisse JEsu nicht nur eine Seligkeit aus dem Christenthum, und aus einer jeden Pflicht des Christenthums fliesse; sondern, daß in einem jeden Stücke eine Seligkeit enthalten sey; daß nicht nur nach der That auch in diesem Leben eine Seligkeit erfolgen werde; sondern, daß in der That selbst eine Seligkeit enthalten sey. Daß diese Seligkeit nicht künftig sey: Sie sollen erquicket und gesättiget werden; sondern, daß dieselbe schon gegenwärtig da sey; daß nicht nur auf eine geistliche Betrübniß eine Erquickung folgen werde, dieses ist leicht zu glauben, sondern, daß in der Betrübniß selbst eine Erquickung anzutreffen sey. Selig sind, man muß dieses wohl merken, selig sind, die da Leid tra-

* Matth. 23, 13. ** 5. B. Mos. 27, 12.

tragen, denn sie sollen getröstet werden. Sie sind schon in dieser Betrübniß selig, und sollen nicht erst selig werden. Sie sollen hernach getröstet werden; ehe aber dieses geschiehet, so sind sie schon selig. Und so ist es mit einem jeden Stücke bewandt. O GOtt! wie tröstlich ist doch dieses; aber wie wunderbar ist es auch. Wie groß ist die Herrlichkeit des Reichs GOttes; aber wie verborgen ist sie auch. O! wie groß ist die Hoheit des Christenthums; aber wie unergründlich ist auch diese Tiefe. Und eben deßwegen, weil diese Sache so tief und verborgen ist, so werden andere Augen, als die Augen der Vernunft, erfordert, da hinein zu schauen; so muß ein anderer Glaube vorhanden seyn, dieses zu fassen, als der Glaube eines blos natürlichen Menschen. Ich weis daher wohl, daß ich nach dem Urtheil vieler in dieser Versammlung solche Dinge reden werde, welche ungereimt scheinen, und in denen sie keinen Zusammenhang antreffen können. Ich bin aber auch versichert, daß diejenigen, welche geübte Sinnen haben, und denen es aus der Erfahrung kund worden ist, was ich rede, meinen Vortrag ganz leicht einsehen und fassen werden.

Es ist nicht genug, wenn man von Christen und glaubigen Seelen sagt, daß sie selig werden sollen. Es ist allerdings ein grosser Trost und eine sehr wichtige Herrlichkeit, welche dem Christenthum eigen ist, wenn auch gleich kein anderer Vorzug verhanden wäre, daß man bey aller Betrübniß und geistlichen Noth, bey allem innerlichen und äusserlichen Leiden der Seligkeit gewiß seyn kann. Mey-

nen wir etwann, daß dieses nur eine geringe Sache sey? Die Welt hat nicht so viel bey aller ihrer Herrlichkeit im Besitze; ihr mangelt die Gewißheit, daß sie einmal selig werden soll. O! wie groß und wichtig ist nicht diese Herrlichkeit, daß wahre Kinder GOttes in ihrem größten Elende, in ihrer größten Betrübniß sagen können: Es währet nur eine kleine Zeit, dorten soll es besser werden; es soll nicht beständig also fort dauren. Wenn die Gottesfurcht keine andere Vortheile aufzuweisen hätte, so wäre die gewisse Versicherung der künftigen ewigen Seligkeit allein vermögend, uns dieselbe angenehm zu machen. Erweget es selbst, meine Freunde! wenn ihr Schiffbruch erlitten hättet, und ihr hättet, wie Paulus, die gewisse Versicherung von GOtt, daß ihr nicht umkommen würdet; oder ihr wäret in eine tödtliche Schwachheit verfallen, und ihr erhieltet die gewisse Zusage, ihr solltet wieder gesund werden, wäre diese Versicherung von eurer Errettung und wieder zu erlangenden Gesundheit nicht eine grosse Freude in der Noth? O! wie groß ist denn die Seligkeit derer, die GOtt fürchten, daß sie ihrer Seligkeit gewiß seyn können. Jedoch, dieses ist allein noch nicht genug, hierinn bestehet ihre Herrlichkeit nicht allein. Sie sind versichert, daß sie hier, hier, hier auf der Welt geistlicher Weise sollen unterstützt werden. Solches zeigen die Worte an: Sie sollen gesättiget, sie sollen erquicket werden. Also gehet ihre Hofnung nicht allein auf die Schätze in jener Welt, sondern sie erlanget ihr Ziel schon hier auf Erden. Aber auch dieses ist noch

nicht

nicht genug. Ein Christ könnte sagen: Es ist vortreflich, der Trost ist wichtig, daß ich dermaleinst im Himmel selig werden soll; auch dieses stärkt den Muth ungemein, daß ich schon hier auf Erden eine Erquickung hoffen kann; inzwischen aber empfinde ich so viele widrige Dinge; inzwischen muß ich so vieles leiden; die geistliche Armuth ist so schwer; ich habe keine Gerechtigkeit, womit ich mich bedecken kann; die Betrübniß meiner Seelen, wegen der begangenen Sünden, ist so groß. Ich finde keinen Trost und keine Freude. Es währet so lange, bis die Erquickung kommt. Ach! HErr, wie so lange. Einigermassen kann ein solcher in Bekümmerniß lebender Christ dadurch aufgerichtet werden, daß er sich an der Gnade GOttes genügen lassen möge, und daß er dermaleinst gewiß soll erquicket werden. Wo ist doch ein Mensch in der Welt anzutreffen, der nicht einige Arbeit und Mühe übernehmen muß, um etwas zu gewinnen? Wenn man versichert ist, daß man nicht vergebens arbeitet, sondern dermaleinst einen Lohn dafür werde zu hoffen haben, wie arbeitet und leidet man nicht, wie viel duldet man nicht, um einen zeitlichen Gewinn zu erhalten. Sollte sich denn ein Christ bey der Armuth seiner Seelen für einen kleinen Kampf, für einen geringen Schmerz, für eine leichte Mühe scheuen, da man höret, es folget eine so grosse Seligkeit darauf, da man weis, daß man hier, hier in dem Reiche der Gnaden soll erquicket und gesättiget werden. Aber man kann ein solches niedergeschlagenes Gemüth noch mehr aufrichten. Man

darf sich nicht auf die künftige Herrlichkeit beruffen; man darf die Gründe nicht anführen, die wir eben berühret haben; man darf nicht durch die gewiß zu erwartende Erquickung trösten; sondern man darf nur die gegenwärtige Seligkeit anführen, daß ein Christ in den Stücken, über welche er klaget, selig sey, daß eben in der Armuth und Betrübniß seiner Seelen eine Seligkeit enthalten sey. O! wie viel glückseliger bist du, der du die Armuth deiner Seelen empfindest, als derjenige, welcher in Sicherheit lebt, und von dem eigentlichen Zustande seiner Seele nichts weis. O! wie selig bist du auch alsdenn, wenn du deine Sünde am meisten fühlest, und darüber betrübt bist. Du bist tausendmal seliger, als diejenigen, welche so sicher leben, und sich über ihre Sünden freuen. Dieses ist der Nachdruck, welcher in dem Worte, selig, liegt; welches Wort unser Heiland einem jeden Stücke beyfügt. Die Seligkeit, welche in der Sache selbst enthalten ist, nennet er zuerst. Die Seligkeit, die man dereinst erhalten soll, nennet er zuletzt. Selig sind, man muß wohl merken, **sind**, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Die Erquickung wird hiernechst kommen, wenn GOtt will, und erkennet, daß sie den Seinigen nöthig ist; aber selig sind sie schon in dem Stande, in welchem sie sich jetzt befinden. Gedenket selbst, meine Freunde! und erweget, wie groß die Seligkeit sey welche mit dem wahren Christenthum verbunden ist; da man in denen Dingen, welche so hart

und

und beschwerlich scheinen, als Armuth und Betrübniß, eine Seligkeit antrifft; da eine Seligkeit in dem Guten vorhanden ist, welches uns nach diesem zu Theil werden soll; da wir getröstet und gesättiget werden sollen, und GOtt von uns wird angeschauet werden; da uns endlich eine Seligkeit bereitet ist, welche niemals ein Ende nimmt. Sehet, ist das Christenthum nicht lauter Seligkeit? Gewiß, wir können mit David ausrufen: Wohl dem Volk, deß der HErr ein GOtt ist, welches er zum Erbe erwehlet hat. * Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die auf dich trauen. ** Hier wird von einer Güte geredet, die GOtt seinen Kindern theils erzeiget, theils verbirget. Wie theuer ist deine Güte, GOtt! daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. *** Da ich bisher diese Wahrheit überhaupt vorgetragen, so laßt uns solche nunmehro bey einem jeden Stücke insbesondere betrachten. Lasset uns etwas genauer untersuchen, was es denn eigentlich sey, das in dem Christenthum so schwer, so mühsam und so elend ist. Lasset uns sehen, wodurch die Menschen von dem Christenthum abwendig gemacht werden, ob sie gleich erkennen, daß sie die Sache auf eine andere Art angreifen müssen. Lasset uns heute von Christo lernen, daß eben dasjenige, welches wir fürchten, mit

* Psalm 33, 12. ** Psalm, 31, 20.
*** Psalm 36, 8.

Süßigkeit und Seligkeit angefüllet sey, und daß wir uns durch unsere Furcht selbst hinderlich fallen, die Süßigkeit zu schmecken, die wir sonst empfinden würden. Ich gestehe es, es scheinet fremd, was JEsus in unserm heutigen Texte sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind; selig sind die da Leid tragen. Hüte dich aber, o Mensch! daß du dich nicht versündigest, und gedenkest, diese Seligkeit ist von einer sehr geringen Erheblichkeit, dieselbe verlange ich nicht zu besitzen; ich überlasse eine solche Seligkeit einem jeden, der sie verlanget; dieser Seligkeit will ich gerne entbehren. Hätte er gesagt: Selig sind die Reichen, selig sind die Frölichen, selig sind, die da satt sind; so könnte man schliessen, daß in dem Christenthum etwas Angenehmes und Gutes anzutreffen sey. Aber dieses sagt Christus nicht, sondern er ruft vielmehr bey dem Lucas aus: Wehe euch, ihr Reichen; wehe euch, die ihr nun lachet; wehe euch, die ihr gesättiget worden. Allein die Armen und die Betrübten preiset er selig. Ich gestehe, der Vernunft scheinet dieses fremd zu seyn. Aber, meine Freunde! wir gehören ja zur Zahl der Christen. Ein Christ aber glaubt, was Christus gesagt hat. So müssen wir auch nun glauben, was JEsus uns gelehret hat, daß eine Seligkeit in einer solchen Armuth und Betrübniß anzutreffen sey. Zum wenigsten müssen wir gedenken, weil es der Mund der Wahrheit geredet hat, so muß es gewiß seyn; so müssen wir untersuchen, worinn es eigentlich bestehet, ehe wir die ganze Sache verwerfen und für unmöglich halten. Dieses wollen wir, nach Maßgebung

bung eines jeden Stückes, ausführen, wenn es die Zeit verstatten wird.

Das erste Stück ist dieses: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Es wird ein jeder leicht einsehen, daß JEsus hier nicht von leiblich Armen rede. Einige haben diese Worte also auslegen wollen: Weil JEsus mit seinen armen Jüngern sprach, und sie trösten wollte, und weil es bey dem Evangelisten Lucas schlechthin heißt: Selig sind die Armen. Matthäus aber setzet diese Erklärung hinzu: Selig sind, die da geistlich arm sind. Und also siehet ein jeder leicht ein, von welcher Armuth hier unser Erlöser rede. Ueberdem macht uns die leibliche Armuth nicht selig, sie trägt zu unserer Seligkeit nichts bey. Keiner wird deßfalls verdammt, weil er reich ist; keiner wird selig, weil er von Mitteln entblösset ist. So viel ist gewiß, daß die Armuth der Seligkeit nicht so hinderlich ist, als der Reichthum. JEsus sagt nicht von den Armen, sondern von den Reichen, daß sie schwerlich, schwerlich ins Himmelreich kommen. * Ob nun gleich die Armuth der Seligkeit nicht so sehr hinderlich ist, so können wir doch nicht sagen, daß dieselbe desto mehr beförderlich sey, die Seligkeit zu erlangen. Ich will zwar die leiblich Armen in diesen Worten JEsu nicht ausschliessen, wenn nemlich die leibliche Armuth mit einem geistlichen Sinn ertragen wird; wenn derjenige, welcher an zeitlichen Gütern Mangel leidet, dabey seine geistliche Noth empfindet, und deßfalls seinen Reichthum in GOtt und

* Matth. 19, 23.

dessen Gnade sucht, und sich nicht die Vorstellung macht, daß GOtt ihm wegen seiner Armuth den Himmel nothwendig einräumen müsse: So wird der Arme selig; aber nicht wegen seiner leiblichen, sondern wegen seiner geistlichen Armuth. JEsus handelt demnach von der geistlichen Armuth. Diese geistliche Armuth ist der allererste Schritt im Christenthum, aber auch der allerschwerste und mühsamste Schritt. Kann also in den Stücken eine Seligkeit enthalten seyn, welche die allermühsamsten seyn, wie vielmehr wird man solche in den andern Dingen antreffen, die nicht so beschwerlich sind, sondern immer leichter werden, je länger sie dauren. Die geistliche Armuth bestehet nicht darinn, daß einem Menschen die Gerechtigkeit, die Tüchtigkeit, die Würde und der Ruhm mangeln den man vor GOtt haben sollte. * In dieser Absicht sind alle und jede Menschen arm zu nennen; deßfalls aber verdienen sie nicht den Namen: Selig. Je gottloser ein Mensch ist, desto grösser ist die Armuth seiner Seelen. Derjenige aber kann geistlich arm genannt werden, welcher seine Armuth erkennet, sein Elend fühlet, seine Noth, die Abscheulichkeit seiner Sünden, seine Blösse und seinen bejammerns-würdigen Zustand also einsiehet, daß aller Trost verschwindet, und alle Einbildung von eigenen guten Werken und eigener Gerechtigkeit hinfällt. Ein solcher geistlich armer Mensch findet den Trost nicht mehr in dem äusserlichen Gottesdienst, mit welchem er sich vorher in seiner Sicherheit schmeichelte. Solcher

* Röm. 3, 23.

cher Trost höret auf, wenn er an sich wahrnimmt, daß, nach den Worten des Propheten, von der Fußsohle bis an die Scheitel nichts gesundes an ihm sey, sondern nur Wunden und Striemen, und Eyter-Beulen. * Er nimmt bey sich selbst mit Jammer wahr, was der Geist sagt: Du bist nackend, blind, arm und elend. ** So verschwindet aller Trost, alle vorher geschöpfte Einbildung, daß noch etwas Gutes, noch einige Gottesfurcht in seiner Seele anzutreffen sey. Er weis sich nicht zu helfen, er ist Krafft- und Trost-los, in seiner Seele herrschet nichts als Schrecken; er schämt sich nicht nur wegen seiner begangenen Sünden, sondern auch wegen seines vorigen Gottesdienstes, wegen seiner eigenen Gerechtigkeit, auf welche er sich vorher so stark verlassen. Er siehet solche an als ein besudelt Kleid. Er nimmt bey sich nichts anders wahr, als worüber er sich betrübt und erschrickt. Was etwann noch Gutes bey ihm angetroffen wird, solches siehet er an, daß es entweder diesen Namen nicht verdiene und nur eine falsche Tugend sey, oder auch ihm nicht einmal zuzuschreiben sey. Es ist wie der Mantel eines Bettlers zusammen gesetzt. Hier äussert sich eine Tugend, dorten eine gute Handlung; hier giebt er Allmosen, dorten ist er gerecht. Aber, es hat alles keinen Grund. Er erscheinet vor den Augen GOttes nicht ferner als ein stolzer Bettler, welcher auch den Menschen ein Greuel ist. Je stolzer ein Sünder ist, desto abscheulicher ist er in den Augen GOttes; sondern er ist vielmehr

* Es. 1, 6. ** Offenb. 3, 17.

von Herzen demüthig, wenn er sich zu GOtt nahet. Er siehet sich selbst an, als ob er nichts wäre, ja er betrachtet sich als einen Greuel, und glaubt, daß er noch viel unreiner sey, als die unreinste Creatur, und viel geringer, als der verachteste Wurm. Er wollte lieber in den Augen GOttes als nichts angesehen seyn, ehe er ein solcher Greuel seyn will, als er würklich ist. Sehet, meine Freunde! dieser Zustand muß nothwendig bey einem jeden Sünder angetroffen werden, sonst kann man keine Hofnung haben, daß er werde gerettet werden. Dieser Zustand ist eben der Anfang des Christenthums. Die geistliche Armuth ist eben dasselbe, was wir die Erkenntniß der Sünden und den Anfang der Busse nennen. Dieser Schritt ist gewiß der schwerste im Christenthum. O! wie unruhig ist ein Sünder, dem die Augen geöfnet werden, daß er sein Elend einsehen kann. Wie ist er sich nunmehr selbst zur Last. Und eben deßwegen, weil dieses so beschwerlich ist, so scheuen sich die Sterblichen so sehr für die geistliche Armuth, welche die enge Pforte ist, durch welche alle gehen müssen, die selig werden wollen. Deßfalls schieben sie ihre Busse von einer Zeit zur andern auf, und spielen nur gleichsam mit derselben alle halbe oder alle Viertel-Jahre. Deßfalls heuchelt ein Sünder, und sucht Feigenblätter, sich zu bedecken; er sucht allezeit etwas, wodurch er sich trösten könne, damit er glauben möge, er sey doch eben ein so grosser Sünder nicht. Alles dieses geschiehet deßfalls, weil dieser Zustand so beschwerlich ist, und man sich so ungerne in denselben

will

will versetzen lassen. Alsdenn heißt es: Deine Pfeile stecken in mir, meine Sünden sind allezeit vor mir, meine Sünden gehen über mein Haupt, sie sind wie eine schwere Last mir zu schwer worden. Meine Wunden sind fast unheilbar, weil ich so gesündiget habe. Ach! wie schwer ist dieser Zustand. Niemand aber kann denselben hinlänglich beschreiben, als wer ihm selbst erfahren hat. Dennoch sagt unser Erlöser: Selig sind, die da geistlich arm sind. Er spricht nicht, sie sollen selig werden, weil sie auf dem Wege zur Seligkeit begriffen sind, und einen Anfang gemacht haben, sich zu bekehren; sondern er sagt: Sie sind nun schon selig; in dieser ihrer geistlichen Armuth ist eine Seligkeit enthalten. Ob dieses gleich denen Gläubigen selbst die in diesen Umständen stehen fremd scheinet, so ist es doch die Wahrheit, denn JEsus hat es gesagt. Ist es nicht also, meine Freunde! daß dieses nothwendig bey einem Sünder geschehen muß, wenn er bekehret werden soll? So lange dieses noch nicht vorgegangen ist, so lange kann man nicht von ihm sagen, daß er bekehret sey. Ist es demnach nicht heilsam, daß dasjenige, welches zur Seligkeit nothwendig ist, nun in der Zeit geschehe? Ein Arzt giebt einen Kranken eine Arzney; diese fängt nach Verlauf einiger Zeit an zu wirken, und in allen Gliedern Schmerzen zu erregen. Der Kranke klagt; der Arzt aber antwortet: Es ist gut, es muß also seyn, es ist ein Zeichen, daß die Arzney wirket, es ist besser, daß dieselbe einige Unruhe erwecket, als wenn sie gar keine Wirkung thut. Welches ist besser,

ser, daß der Sünder seine Krankheit in seinem innersten allenthalben mit sich herum trägt, welche gewiß dermaleinst sein Tod werden wird, und daß er solche nicht empfindet, oder daß er solche fühlet, und sich nach Rath und Hülfe bemühet? Es ist demnach die geistliche Armuth nichts anders, als die Erkenntniß seiner Sünden, und eine Empfindung des geistlichen Todes, damit ein Sünder ernstlich auf seine Rettung bedacht seyn möge. Ein Sünder scheint in diesem Zustande weit unglückseliger zu seyn, als vorher, da er noch in einer sündlichen Sicherheit dahin lebte. Aber in diesen Umständen ist er für GOtt selig, da er vorher unglückselig war. In diesem Zustande kann er doch begreiffen, daß GOtt an ihn arbeitet, daß GOtt sein Herz erwecket, und sein Gewissen gerühret habe, und er kann daher schliessen, daß GOtt ihm gerne wolle geholfen wissen. In diesem Zustande siehet der Sünder ein, nach welcher Vorschrifft er sich zu richten habe, er siehet ein, und erkennet, daß es vergebens sey, dasjenige, wodurch er GOtt gefallen kann, bey sich selbst zu suchen; denn, wo kann man etwas hernehmen, wo nichts anzutreffen ist? Er begreifft, daß er nichts besitzet, er erkennet seine geistliche Armuth, und daß er genöthiget sey, als ein Bettler von GOtt alles zu erbitten. Er sucht nunmehro allein Rath, Hülfe, Trost und Errettung bey seinem Erlöser, und in der Fülle seiner Gnade.* Er wird dem armen Manne ähnlich, von dem der Prophet Nathan redet: Er hat nur ein Schaaf,

* Joh. 1, 16.

Schaaf, nemlich das Lamm GOttes. Dieses ist die Seligkeit in der geistlichen Armuth. Niemals handelt ein Sünder vorher so aufrichtig. Er suchet seinen Heiland, er bittet ihn um Gnade und Vergebung der Sünden, er tröstet sich mit dem Blute JEsu, aber gewiß, niemals aufrichtig, niemals ernstlich, niemals mit reinem Herzen; denn so lange ein Sünder die geistliche Armuth nicht empfunden hat, so hegt er allezeit von sich selbst die besten Gedanken, daß er doch nicht so sehr verdorben sey, und also schmeichelt er sich allezeit mit einem falschen und verborgenen Troste. Nun er aber sein Elend mit Schrecken wahrnimmt, so sucht er JEsum recht innerlich, er sucht seine Gerechtigkeit allein in JEsu, denn nun siehet er ein, daß er selbst nichts besitzet, welches er vorher nicht glaubte. Nun sucht er bey seinem Heilande Kleider, die Blösse seiner Seele zu bedecken, weil er einsiehet, daß er sich vorher nur mit Feigenblättern bedeckt habe. Nun wird ihm sein Heiland alles in allem, denn er merkt, daß er selbst nichts ist, nichts besitzet, und nichts vermag. Gewiß, in dieser Armuth liegt ein grosser Reichthum und eine grosse Seligkeit verborgen, da er nichts mehr wünschet, als JEsum nur zu besitzen, weil er befindet, wie hoch ihn daran gelegen ist. Vielleicht dürfte jemand sagen: Wenn ich Christum und dessen Gnaden-Güter erstlich in meinem Besitze hätte, so wollt ich mich glücklich schätzen; so lange ich aber noch in diesem Zustande bin, so lange mich noch die geistliche Armuth drückt, so lange habe ich meinen Erlöser noch nicht in meinem

Hor-

Herzen; und hierdurch vermehret sich eben mein Schmerz, daß ich seine gnädige Gegenwart entbehren muß. O seliger Schmerz! In diesen deinem betrübten Zustande ist dir dein Trost schon bereitet, nur du empfindest ihn nicht. Gedenke an den verlohrnen Sohn. Er nahete sich dem Hause seines Vaters mit zerrissenen Kleidern, schamroth und betrübt, bange und elend, er fürchtete sich für harte Worte, und daß man ihn abweisen möchte. Die äusserste Noth trieb ihn zu seinem Vater, und doch erwartete er den Augenblick nicht ohne Zittern, da er seinen Vater sehen sollte. Aber wie glücklich war er nicht, ob er gleich solches nicht fühlte. So bald ihn der Vater von ferne kommen sahe, so stellte er sich an, als ob ein grosser Herr, oder ein angenehmer Freund zu ihm käme. Er eilte ihm entgegen, er empfieng ihn mit ofnen Armen aufs zärtlichste. Die Diener waren geschäftig: Dieser besorgte die Küche, jener brachte schöne Kleider, und ein anderer öfnete das Haus. Der Sohn ward durch diese Aufführung beschämt. Er wußte nicht, ob es ihnen ein Ernst sey, oder ob sie nur über ihn spotten wollten. War er aber in diesem Zustande nicht schon glückselig? Und gleich darauf, da er mit so vieler Güte überhäuft ward, empfand seine Seele eine weit grössere Freude, einen weit wichtigern Trost, als vorher in seiner Thorheit und Wollust. Meine Freunde! trifft hier nicht ein, was unser Erlöser sagt: Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Busse thut. *

Ein

* Luc. 15, 10.

Ein Sünder, welcher Busse thut, empfindet keine Freude. Er ist vielmehr betrübt, und schamroth. Aber bey GOtt ist bereits Freude über ihn. Ist dieses nicht eine Seligkeit? Ist nicht Himmel und Erde gleichsam in Bewegung, ihn Hülffe zu leisten? GOtt nahet sich zu ihm; denn er wohnet gerne in einem zerknirschten Herzen. Die Diener GOttes, und alle Gläubigen, tragen mit einer solchen Seele Mitleiden, und wollen sie trösten. Urtheilet selbst, aber urtheilet recht, ist nicht ein Sünder in diesem Zustande, in dieser Armuth, in dieser Empfindung seines Elendes, welches gewiß das schwerste in dem ganzen Christenthum ist, nicht seliger, als vorher in seiner Sicherheit, in seiner Wollust und Freude, da er von keiner Noth wußte, und nichts besorgte? Ist es nicht ein seliger Zustand, daß er in dieser geistlichen Armuth so gesinnet wird, daß er den Reichthum, die Wollust, die Freude, und alles dasjenige, was die Kinder der Welt mit so vielem Eyfer suchen, und was er selbst so sehr gesucht hat, nicht weiter hochachtet, begehret, und sich weiter nicht die geringste Mühe giebt, es zu erhalten? Ist dieser Zustand nicht selig, da er so reich wird, daß er nichts begehret, und nichts wünschet, als JEsum? Der Geist sagte zu dem Engel der Gemeine in Laodicea: Du sprichst, ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. * Zu dem Engel der Gemeine in Smyrna aber sagt der Geist: Ich kenne deine Armuth, und du bist doch

* Offenb. Joh. 3, 17.

doch reich. * Damit wir noch klärer einsehen möchten, wie groß die Seligkeit sey, nicht diejenige, welche darauf erfolget, sondern welche damit gleich verbunden ist, so setzet unser Erlöser diese Worte hinzu: Denn das Himmelreich ist ihr. Er sagt nicht, das Himmelreich soll ihnen dereinst zu Theil werden; sondern er spricht mit einem grossen Nachdruck: Es ist schon ihr. Durch das Himmelreich wird das Reich der Gnaden verstanden, und alles Gute, welches uns JEsus erworben hat. Man begreift darunter alle geistliche gute Dinge in Christo. Sie haben Theil an allem dem, ob sie es gleich nicht empfinden und fühlen, aber es gehöret ihnen bereits alles zu. GOtt ist ihr; denn er wohnet in einem zerschlagenen Herzen.** CHristus ist ihr; denn er ist gekommen, nicht die Frommen zur Busse zu rufen, sondern die Sünder. Die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Der Heilige Geist ist ihr; er ist ihr Tröster und Helfer, er setzt dasjenige in ihnen fort, was er angefangen hat. Ja, das ganze Himmelreich ist ihr, nicht die Helfte des Reichs, welches das Größte ist, was ein König geben kann: Ich will dir die Helfte meines Reichs geben, sagte Herodes; sondern, das ganze Himmelreich gehöret ihnen zu. Ja, es heißt mit einem ganz besondern Nachdruck, als ob ein Himmel nicht hinlänglich wäre: Die Königreiche des Himmels, alles, was in dem Reiche GOttes, in dem Reiche der Gnaden, und in dem Reiche der Herrlichkeit schönes und unschätzbares enthalten ist, alles gehöret

* Offenb. Joh. 2, 9. ** Es. 57, 15.

gehöret denen zu, welche geistlich arm sind. Dieses können sie in ihrem betrübten Zustande nicht glauben und nicht begreifen. Inzwischen aber hat es ihnen GOtt zuerkannt, sobald sie geistlich arm sind. Wir wollen noch diese Betrachtung hinzusetzen: Die geistliche Armuth ist der erste Schritt in dem Christenthum, und es heißt doch schon: Das Himmelreich ist ihr. Einem jeden Schritt, welchen wir aufs neue im Christenthum zurück legen, eignet unser Erlöser einen andern Trost bey: Sie sollen getröstet und gesättiget werden; sie sollen GOtt schauen. Wenn er aber zu dem letzten Schritt kommt, da es heisset: Selig sind, die um meines Namens willen verfolget werden; so sagt er abermals: Das Himmelreich ist ihr. Also findet sich bey dem ersten und letzten Schritt eine Verheissung. Dem, der einen gesegneten Anfang im Christenthum gemacht hat, gehöret das Himmelreich bereits zu; und derjenige, welcher sein Christenthum vollbracht, kann doch auch nichts grössers erwarten, als das Himmelreich, obgleich die Stufen unterschieden seyn können. Wir sehen daraus, daß das erste und das letzte Stück in unserm Texte eine Verheissung hat, daß diese Verheissung sich auf alle Pflichten beziehe, und wenn sie gleich nicht bey einer jeden Pflicht insbesondere genannt wird, doch darunter müsse verstanden werden. Es wäre denn, daß wir durch das Himmelreich bey dem ersten Stücke, nemlich bey der geistlichen Armuth, das Reich der Gnaden, und die geistlichen guten Gaben in Christo JEsu verstehen wollten, daß solche denen schon zugehörten, welche ihr Christen-

thum in der rechten Ordnung angefangen haben; und unter dem Himmelreich bey dem letzten Stücke, wenn man um der Gerechtigkeit willen leidet, das Reich der Herrlichkeit begreifen wollten, welches mit der Erklärung JEsu übereinkommt, die er unmittelbar hinzusetzt: Euer Lohn wird groß seyn im Himmel; und auch mit dem Ausspruch Pauli übereinstimmet: Leiden wir mit, so sollen wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. * Es mag für dißmal genug seyn, daß wir gezeiget haben, was für eine grosse Seligkeit gleich mit dem Anfange des Christenthums, mit dem ersten Schritte, den wir zurück legen, verbunden sey. Dieser erste Schritt scheinet der beschwerlichste zu seyn, dadurch lassen wir uns am meisten abschrecken, daß wir dem Christenthum kein Gehör geben. Und dieser Schritt enthält doch nichts, als lauter Seligkeit.

Lasset uns nun die andere Seligkeit erwegen, welche unser Erlöser vorträgt, und welche der Welt eben so fremd, als die erste zu seyn scheinet. JEsus sagt: Selig sind, die da Leid tragen. Vielleicht dürften einige auf die Gedanken fallen, man setze die Ehre und den hohen Namen des Christenthums verwegener Weise aufs Spiel, und mache die ganze Sache verdächtig, daß sie in einem blossen Geschwätz bestehe, wenn man behaupten wollte, daß in der Betrübniß eine Seligkeit anzutreffen sey. Denn der Vernunft kann wol nicht leicht etwas ungereimter scheinen, als wenn man sagt, daß derjenige glücklich sey, welcher betrübt ist. Aber der Mund der Wahrheit, JEsus

* Röm. 8, 17.

JEsus Christus, hat es gesagt, und also muß dieser Satz nothwendig fest gegründet seyn. Wir müssen die göttlichen Wahrheiten nicht mit einem Glauben annehmen, den die Vernunft giebt; wir müssen dieselben nicht deßfalls glauben, weil wir begreifen und finden, daß es sich so verhält; sondern, unser Glaube soll es einfältig annehmen, weil es in dem göttlichen Wort enthalten ist. Wir müssen es glauben, weil wir es daselbst finden, wenn wir es auch niemals begreifen können. Wir wissen ja überdem, daß die Seligkeit, welche JEsus uns erworben hat, alle Vernunft und allen Verstand übersteiget; und daher ist es kein Wunder, daß in dieser Seligkeit etwas enthalten ist, worein sich die Vernunft nicht finden kann. Gewiß, es ist in dieser Betrübniß eine Seligkeit enthalten. Es wird, wie vorher, von der geistlichen Armuth, so auch hier von der geistlichen Betrübniß geredet; von einer heiligen Traurigkeit, die man wegen GOtt empfindet; von der Betrübniß, welche aus der geistlichen Armuth herstammet, da wir betrübt werden, wenn wir unsere geistliche Noth einsehen. Diese Betrübniß ist ein nothwendiges Stück unserer Busse, und also zum Christenthum höchst nöthig. Unser Erlöser aber siehet wohl ein, daß wir uns so ungern zur Betrübniß entschliessen, und lieber frölich, als betrübt seyn wollen. Gewiß, wir suchen die Betrübniß von uns abzulehnen, so lange wir können; wir dämpfen dieselbe, wenn wir sie vermerken; und dieses geschiehet nicht nur von uns in Absicht auf die zeitliche Traurigkeit, da wir freylich besser handeln, wenn wir solche dämpfen,

als uns derselben übergeben; sondern wir dämpfen auch die geistliche Traurigkeit, welche uns doch so nöthig ist. In diesem Fall handeln wir höchst ungerecht, und verhindern das Werk GOttes. Ja, wir dämpfen die Traurigkeit nicht allein bey uns selbst, sondern wir suchen sie auch bey andern zu hindern. Man sucht sie davon abzuziehen, wenn es auch eine göttliche Traurigkeit ist; man räth ihnen, daß sie sich solcher Gedanken entschlagen, Gesellschaft suchen und die Zeit auf eine andere angenehme Art verkürzen sollen. Der Satan siehet gar wohl ein, wie nothwendig diese Betrübniß ist, und deßfalls ist er bemühet, solche auf alle Art zu verhindern, und dem Geiste GOttes den Eingang ins Herz abzuschneiden. JEsus aber, unser Seelen-Freund, sucht uns diese Betrübniß angenehm zu machen, weil sie uns so nöthig ist. Aus dieser Ursache stellet er uns dieselbe als eine Seligkeit vor, wenn er sagt: Selig sind, die da Leid tragen. Diese Seligkeit bestehet nicht allein darinn, daß sie sollen getröstet werden, daß auf eine solche Traurigkeit ganz gewiß eine Erquickung erfolgen werde, daß das Wasser in Wein, und der Gram in Freude soll verwandelt werden; daß, wenn sie die Bitterkeit der Sünden, so viel ihnen GOtt dienlich erachtet, und sie ertragen können, geschmecket haben, sie auch ganz gewiß die Süßigkeit des Trostes aus den Quellen der Wollust empfinden sollen. Blos dieses wäre schon hinlänglich. Jedoch dieses ist die Seligkeit nicht allein, von welcher der Heiland redet. Es ist nicht genug, daß auf diese Traurigkeit dermaleins eine Seligkeit folgen

folgen soll, sondern er sagt vielmehr, daß in der geistlichen Traurigkeit selbst eine Seligkeit enthalten sey. Selig sind, die da Leid tragen. Die Kinder der Welt mögen davon denken, was sie wollen, und solche Seligkeit nicht achten. JEsus hat es gesagt. Und Kinder GOttes erfahren es, was es eigentlich sey, wenn man von sich, wie Paulus, sagen kann: Als die Betrübten, aber allezeit frölich.* Sie sind betrübt über ihre Sünden, aber in dieser Betrübniß finden sie eine Freude, daß sie diese Traurigkeit bey sich verspühren. Mit den Kindern der Welt hat es diese Bewandniß: Wenn sie betrübt sind, so nimmt die Traurigkeit ihr ganzes Gemüth ein, und sie wissen zu der Zeit von keiner Freude. Aber in der geistlichen Betrübniß ist eine würkliche Freude verhanden. Wir dürffen nur erwegen, was das Wort GOttes davon sagt, und was wir selbst davon begreiffen können. Paulus spricht: Die Traurigkeit, welche von GOtt herrühret. Lasset uns hier die Seligkeit merken, die Traurigkeit rühret von GOtt her, und wird von dem Geiste GOttes gewirket; wie kann dieselbe anders, als gut seyn? Die Traurigkeit wegen GOtt. Merket, wie selig diese Betrübniß ist, sie sehnet sich nach GOtt, sie ist allein um GOttes willen, da wir uns darüber betrüben, daß wir den gütigen GOtt erzürnet haben. Diese göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; nemlich, man hat noch niemals jemand gesehen, den die Betrübniß gereuet hätte, welche er über seine Sün-

* 2. Cor. 6, 10.

de gehabt; aber es sind sehr viele, welche die Freude gereuet, die sie in der Welt genossen haben. Der Apostel fährt fort: Sehet, dasselbige daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirket, welch einen Eyfer, was für ein Verlangen.* Also bezeugt Paulus deutlich, daß die Betrübniß, welche von GOtt herrühret, und wegen GOtt die Seele einimmet, göttlich, nützlich und selig sey, und niemand gereue. Ausser dem, was wir in dem Worte GOttes finden, können wir dieses auch leicht selbst einsehen. Woher kommt es, daß so viele Kinder GOttes über sich selbst klagen, daß sie ihre begangenen Fehler nicht genug bedauren, daß sie kein zerknirschtes Herz haben, daß sie nicht genung weinen können? Können wir nicht daher schliessen, daß in der Betrübniß etwas Gutes enthalten seyn müsse, weil diejenigen, welche wissen, was dieselbe eigentlich ist, ein Verlangen nach derselben tragen, solche wünschen und beklagen, wenn sie dieselbe entweder nicht empfinden, oder doch in dem Masse nicht besitzen, wie sie wünschen. Man frage eine Seele, welche aufs höchste betrübt ist, ob sie lieber in diesem oder in dem vorigen Zustande seyn wolle, da ihr Gewissen noch nicht gerühret worden; ob sie ihrem jetzigen Zustand mit ihrer vorigen Ruhe, Freude und Sicherheit vertauschen wolle; ob sie lieber verlange, denen gleich zu seyn, welche sich über ihre Sünde freuen, ohne Sorgen leben, und in der Eitelkeit ihr Vergnügen finden, oder ob sie lieber traurig seyn wolle? O! ich bin versichert,

* 2. Cor. 7, 10.

sichert, man würde die Antwort erlangen: Nein; ich wehle tausendmal lieber die Betrübniß, welche ich nun empfinde, wie schwer dieselbe auch ist, als die Freude der Sünden. Sehet, meine Freunde! ist denn in der Betrübniß nicht eine Freude enthalten? Und wenn es auch sonst gar nichts wäre, so hat doch ein Christ mitten in solcher Betrübniß Ursache, sich über die Betrübniß zu erfreuen. Denn dieselbe dienet zu einem unumstößlichen Beweise, daß der Geist GOttes in ihm wirket. Ja, man findet selbst die herrlichsten Früchte, welche aus einer solchen Traurigkeit stammen. Es dienet dieselbe dazu, daß man für die Lüste der Welt bewahret wird. Wenn man durch diese Traurigkeit eingenommen ist, so wird alle Eitelkeit der Welt eckelhaft, und man stehet zu einer solchen Zeit nicht wie sonst in Gefahr, von der Welt verführet zu werden. Diese Traurigkeit ist wie ein Salz, welches das Fleisch vor der Fäulniß bewahret. Gewiß, das Weib, welches zu JEsu kam, und so bitterlich weinte, daß sie auch seine Füsse dadurch abwusch, und für Thränen nicht reden konnte, war bey dieser Betrübniß selig, da ihr die vorige Lust der Sünden das Verderben drohete. Sie empfand anjetzo eine weit grössere Lust, da sie JEsu Füsse umfaßte, als vorher, da sie ihren Begierden ergeben war. Ihre Thränen gaben ihr einen weit grössern Trost, als sie vorher bey ihren Neigungen empfunden. Ihre Thränen selbst richteten sie auf, sie freuete sich, daß sie so bitterlich weinen konnte, sie wollte ihre Thränen so wenig stillen, daß sie vielmehr be-

dauerte, daß sie nicht so viele Thränen vergiessen könnte, als sie gerne wollte. Sie sagte gleichsam: Ach! daß mein Haupt mit Wasser angefüllet wäre; ach! daß meine Augen Thränen-Quellen seyn möchten. Ist eine solche Traurigkeit denn nicht selig? Durch diese Betrübniß wird ein Mensch nicht nur der Sünde überdrüßig, sondern er verabscheuet dieselbe auch aufs äusserste, weil sie ihm so viele Sorgen erwecket. Diese Traurigkeit ist eine Versicherung der Bekehrung, indem man nicht mehr den vorigen Sinn hat. Denn nun gereicht es einem zum Kummer, was man vorher als sein Vergnügen ansahe. Durch diese Betrübniß erhält man die Gewißheit, daß einem die täglichen Schwachheiten nicht zugerechnet werden. Denn, so lange wir über unsere Sünden Sorge tragen, so lange haben wir keine Lust an der Sünde, und dasjenige, was ohne unsern Willen und ohne unsere Lust geschicht, wird uns von GOtt nicht zugerechnet. GOtt siehet keine Mühe in Jacob und keine Arbeit in Israel. * Wenn die Sünde uns selbst zu einer Mühe und zur Quaal geworden, so rechnet uns GOTT dieselbe nicht zu. Alles dieses, was wir angeführet haben, erweiset die Wahrheit des Ausspruchs JEsu sehr deutlich: Selig sind, die da Leid tragen; wie auch desjenigen, was gleich darauf folget: Sie sollen getröstet werden. Wir können uns sicher darauf verlassen, weil unser Erlöser es gesagt und bezeuget hat. Ehe wir wissen, worinn die geistliche Traurigkeit bestehet, können wir nicht behaupten, daß die Ruhe, welche wir

* 4. B. Mos. 23, 23.

wir zu besitzen scheinen, rechter Art sey. Ja es ist vielmehr ausgemacht, daß dieselbe falsch sey, daß in der Seele niemals eine Ruhe, und in dem Herzen ein Frieden Statt haben könne, wenn man nicht vorher die geistliche Armuth und Betrübniß empfunden hat. Wenn es demnach ausser allem Streit ist, meine Freunde! daß in diesen beyden Stücken eine Seligkeit angetroffen wird, welche die beschwerlichsten in dem Christenthume sind, und weßfalls die Sterblichen sich so schwer und ungerne zu einem ernstlichen Christenthum wollen bereden lassen, so wird es nun viel leichter fallen, zu beweisen, und es wird mehrern Beyfall finden, wenn ich behaupte, daß in den andern Stücke um so vielmehr eine Seligkeit enthalten sey, welche der Vernunft angenehm und lange nicht so widerlich sind. Wenn die beyden Dinge überstanden sind, nemlich die geistliche Armuth und Traurigkeit, welche die wahre Busse ausmachen, so werden wir finden, wie viel glückseliger wir vor andern Welt-Kindern sind, welche niemals sich einer rechten Ruhe und Zufriedenheit rühmen können. Je weiter wir in dem Guten fortfahren, desto grössere Seligkeit entdecken wir in dem rechtschaffenen Wesen.

Ich werde mich bey den noch übrigen Stücken nicht so weitläuftig aufhalten, sondern wegen Kürze der Zeit meine Gedanken einschränken. Unser Heiland fähret fort, und sagt: Selig sind die Sanftmüthigen. Man kann hier nicht diejenige Sanftmuth verstehen, welche sich in unserm Wandel und Umgang mit andern Menschen äussert,

obgleich dieselbe auch eine würkliche Glückseligkeit zu nennen ist. Muß man einem Sanftmüthigen nicht weit glückseliger nennen, als denjenigen, welchet durch Unruhe, durch wilde Begierden und durch Rache angespornet wird? Ein Sanftmüthiger weis von keiner Plage, von keiner Unruhe, von keiner Verbitterung des Sinnes, und von keinen Ausschweifungen, denen diejenigen unterworfen sind, welche sich nicht bezwingen können. Solche Menschen, die sich nicht zu begreiffen im Stande sind, martern sich selbst, sie sind ihre eigenen ärgsten Feinde; sie sind wie ein unruhiges Meer, welches eitel Koth und Unflath auswirft.* Aber der Sanftmüthige ist davon befreyet, in seinem Herzen trifft man allezeit einen heitern Himmel, eine stille Luft, und ein gleiches Wetter an. Ein Geduldiger ist besser als ein Starker, und der seines Muths Herr ist, denn der Städte gewinnet.** Wenn demnach unser Heiland nur von dieser Sanftmuth redete, so würde der Satz dennoch unumstößlich seyn: Selig sind die Sanftmüthigen. Aber hierauf hat JEsus sein Augenmerk nicht gerichtet, die Ordnung, welche unser Heyland in diesem Texte beobachtet, zeiget deutlich, daß er nicht von derjenigen Sanftmuth rede, welche in unserm Wandel und Umgang hervor leuchten soll. Dieselbe ist eine Frucht des Glaubens. JEsus aber hat noch nicht vom Glauben geredet. Er handelt hier von einer Sanftmuth, welche in unsere Busse einen Einfluß hat. Er redet von der Sanftmuth, welche aus der geistlichen Armuth ent-

* Es. 57, 20. ** Sprüchw. 16, 32.

entspringet, und durch die Traurigkeit gelernet wird. Ehe wir bekehret werden, so ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wir haben immer einen falschen Trost, mit welchem wir uns schmeicheln; wir verlassen uns allezeit auf das äusserliche Christenthum. Wenn wir alsdenn in unserer geistlichen Armuth einsehen, daß alles angeführte von keiner Erheblichkeit ist, und die Traurigkeit sich einstellet, so wird unser Herz unruhig, und mit Angst erfüllet. So trotzig dasselbe war in dem vorigen Stande der Sünden, so verzagt wird es anjetzo. O! wie unruhig ist ein Mensch gleich im Anfange, er will die Schule Christi gleich wieder verlassen; er beschuldiget denselben, daß er uns nicht helfen wolle; daß keine Rettung für uns verhanden sey. Ja, wir wissen alsdenn unser Herz recht in Bewegung zu setzen, und uns alles so unmöglich zu machen. Oder, unser hochmüthiges Herz will sich selbst helfen, sich selbst Rath schaffen und sich aus eigener Krafft bekehren; wir wollen alles selbst ausrichten, und wenn dieses fehlschlägt, so werden wir verzagt. GOtt läßt uns eine Zeitlang in diesen Umständen zappeln. Er läßt uns zu, daß wir versuchen mögen, wie weit unsere Kräffte sich erstrecken, bis wir endlich selbst einsehen, daß wir nichts ausrichten, und keinen Ausweg finden können, daß es je länger je ärger mit uns werde, daß wir alsdenn lernen, uns zu besänftigen, und uns zu stillen, daß wir zum Creutze JEsu fliehen, daß wir uns zu seinen Füssen niederwerfen, daß wir uns in seine Barmherzigkeit versenken, und zu JEsu flehen, daß er uns alleine

helfen

helfen und bekehren möge. Von dieser Sanftmuth handelt JEsus, welche auf die geistliche Traurigkeit folgt. Das Wort GOttes redet öfters von derselben: Sey stille dem HErrn, und warte auf ihn.* Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch stille seyn und hoffen würdet ihr stark seyn.** Der Sinn dieser Worte ist: Wenn du bekehret werden willst, so mußt du vor dem HErrn stille seyn, du mußt auf die Gnaden-Stunde warten, du mußt beten, du mußt anklopfen; wenn du aber in der Meynung stehest, dich selbst aus deinen Sünden zu retten, so wisse, daß deine Stärke dieses nicht vermag, du matterst dich nur ab, und richtest nichts aus, aber durch stille seyn und hoffen soll dir geholfen werden. Man kann einen Sünder, welcher in den Buß-Kampf eingetreten ist, mit einem wilden Thiere vergleichen, welches ins Netz gegangen ist, und sich bestrickt siehet; es siehet hin und wieder, es macht allerhand gewaltsame Bewegungen, und will sich losreissen: Es macht die Sache aber dadurch nur nur ärger, es verwickelt sich immer mehr und mehr, bis es endlich ganz abgemattet wird, und stille liegt. Eben so ist es mit einem Sünder beschaffen, wenn ihm GOtt ans Herze greift. Ein solcher Mensch will sich gleich bekehren, er will gleich ein Heiliger werden, er wendet alles an, in den rechten Weg zu kommen; aber er richtet nichts aus, bis er stille wird, bis er GOtt im Gebet sucht, und auf dessen Hülfe wartet. David lernete diese Sanftmuth in seiner Busse, und redet von derselben: HErr! ich setze und stille

* Ps. 37, 7. ** Es. 30, 15.

stille meine Seele. Meine Seele ist wie ein Kind, das von seiner Mutter Brüsten entwöhnet wird. * Bey dieser Sanftmuth fängt der Sünder an, allein auf GOtt und dessen Kraft zu sehen. Bisher, nemlich in seiner Armuth und Betrübniß, hat er nichts anders gesehen, als was ihn erschrecken konnte, sein Elend und seine Abscheulichkeit, und dieses machte ihn so unruhig. Nun aber fängt er an, auf der andern Seite GOttes unerschöpfliche Barmherzigkeit und Treue gegen andere Sünder zu erkennen, dadurch wird seine Seele gestillet und besänftiget; er gedenkt: Vielleicht ist noch Hoffnung für mich übrig, vielleicht kann ich noch gerettet werden. Hierauf erfolgt ein Verlangen nach der Gnade, welches JEsus den Hunger und Durst nennet. Wir sehen demnach hier aufs deutlichste die ganze Ordnung der Busse, wie es in der Seelen auf einander folgt. Zuerst stellet sich die Erkenntniß der Sünden ein. Dieses ist die geistliche Armuth; alsdenn folgt Betrübniß und Unruhe; hiernechst wird das Herz gestillet und besänftiget, wenn es an die Barmherzigkeit GOttes gedenket; und endlich kömmt ein Verlangen, ein Hunger nach der Gnade. In dieser Sanftmuth, da unsere Seele besänftiget und dahin gebracht wird, sich GOtt zu ergeben, ist eine Seligkeit, und gewiß eine sehr grosse Seligkeit enthalten. Diese Seligkeit bestehet nicht allein darinn, daß die Sanftmüthigen, nach dem Ausspruch unsers Erlösers, das Erdreich besitzen werden, welches diese Bedeutung hat: Sie haben allein das Recht, das Erdreich zu besitzen,

* Ps. 131, 2.

besitzen, sie sind auch allein geschickt dazu; was sie auf Erden inne haben, das besitzen sie mit Ruhe und Vergnügen, da die Unruhigen nichts von dem, was sie haben, besitzen, sondern stets mißvergnügt sind, und sich selbst quälen. Die Sanftmüthigen, wenn sie gleich von allen Gütern der Welt entblösset sind, so besitzen sie doch mehr, als die die Allerreichsten, welche sich nicht zu beherrschen wissen. Sie besitzen das Erdreich, indem sie ihr eignes Herz beherrschen, welches Christus an einem andern Orte also ausdrückt: Fasset eure Seelen in Gedult. * Jedoch, in dieser Verheissung, die noch soll erfüllet werden, bestehet die Seligkeit nicht allein; sondern, es ist in solcher Sanftmuth und Stille noch eine andere Seligkeit enthalten, nemlich, der Friede der Seelen, da sich dieselbe durch nichts, was in der Welt ist, beunruhigen läßt. Eine solche Seele hat nur ein einziges Augenmerk, nur einen Wunsch, nemlich die Gnade GOttes, die Huld des Höchsten. Sie hat bereits die Bitterkeit der Sünden, und die geistliche Armuth empfunden, und fängt nunmehro an, in Stille und Hoffnung ihre Zuflucht zu dem HErrn zu nehmen. Sie ist mit dem Verlangen nach der Gnade so erfüllet, daß sie alles, was sonst vorgehet, nicht achtet, daß sie sich nicht darum bekümmert, und auch an den lustigsten Vorfällen, welche andere erzehlen, kein Vergnügen findet, und wenn man etwas betrübtes vorbringet, dadurch eben so wenig gerühret wird; denn sie beschäfftiget sich allein mit den Gedanken, daß sie vorher gesündiget habe, und daß GOtt gnädig

* Luc. 21, 19.

nädig sey. Durch die Sünde wird sie betrübt, nach der Gnade GOttes trägt sie ein Verlangen, alles andere rühret sie nicht. Eine solche Seele stehet gleichsam zwischen der Angst der Sünden, und zwischen der Gnade, nach welcher sie sich sehnet. Dieses ist die geistliche Sanftmuth, von welcher JEsus redet, oder der Zwischen-Raum, welcher zwischen dem Buß-Kampf und der Freude des Glaubens befindlich ist. Nun wird die Süßigkeit immer mehr und mehr erkannt, welche in dem Christenthume befindlich ist, wenn man auf den Glauben siehet, von dem unser Heiland ferner redet.

Die vierte Seligkeit, welche JEsus anführet, ist in diesen Worten verfaßt: Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit. Es ist unnöthig, daß man weitläuftig beweise, daß in diesen Worten für diejenigen eine Seligkeit enthalten sey, welche so weit gekommen sind, daß sie durch die Busse einen rechten Hunger und Durst nach JEsu und dessen Gnade verspühren; denn hier fängt das rechte Wesen des Glaubens an. Ehe man die rechte Freymüthigkeit und das edle Vertrauen des Glaubens erhält, so bestehet der Glaube in einem Hunger und in einer Begierde. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, GOtt, zu dir. Meine Seele dürstet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. * Ich strecke meine Hände aus zu dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land, Sela. Ja, diese Begierde nach der Gnade wird so heftig, daß JEsus dieselbe

* Ps. 42, 1. 2.

selbe nicht nicht nur einen Hunger, sondern einen Hunger und Durst nennet. Man pflegt im gemeinen Leben zu sagen, daß der Hunger ein scharfes Schwerdt sey; aber dieser geistliche Hunger ist eine grosse Seligkeit. Wenn man solchen Hunger nicht bey sich verspühret, so kann man behaupten, daß derselbe ein scharfes Schwerdt sey. Die Seligkeit bey diesem Hunger bestehet nicht allein darinn, daß die Hungerigen sollen gesättiget werden; sondern auch in dem Hunger selbst trifft man eine Seligkeit an, ehe die Sättigung erfolget: Selig sind, die da hungert. Dieser geistliche Hunger dienet zu einem Beweise, daß das geistliche Leben angefangen worden. Ein Verstorbener weis von keinem Hunger, ein unbekehrter Sünder ist geistlich todt, und hat also niemals eine Begierde nach der Gnade. Der Hunger im geistlichen ist wie die Begierde, welche man zum Essen und Trinken im gemeinen Leben bemerket. Diese verursachet, daß die Speise desto besser schmeckt. Der geistliche Hunger aber macht die Gnade GOttes, den geringsten Blick der Gnade, ja ein jedes Wort der göttlichen Güte einer Seele weit süsser und angenehmer, als alle sündliche Lust, welche sie vorher genossen hat. Die Begierde, Speise zu sich zu nehmen, ist ein Beweis der Gesundheit des Leibes. Der geistliche Hunger nach der Gnade GOttes ist ein gewisses Zeichen, daß wir im Stande der Gnaden sind. Eine solche Seele höret gleichsam die Einladung JEsu: Kommet her alle, die ihr durstig seyd, kommet her, und kaufet ohne Geld. * Kommet her alle, die ihr mühselig und

* Es. 55, 1. bela-

beladen seyd, ich will euch erquicken. * Der Hunger selbst ist eine Seligkeit. Das ist die Gerechtigkeit, welche vor GOtt gilt, wenn man nach der Gerechtigkeit JEsu hungert; wenn man nach der Gnade hungert, so ist es ein Zeichen, daß man in der Gnade stehe; wenn man nach dem Glauben begierig ist, so kann man versichert seyn, daß man den Glauben hat, und es selbst nicht weis. Je stärker unser Hunger ist, desto mehr werden wir gesättiget, jedoch also, daß unser Hunger nicht völlig gestillet wird. Die Gnade in Christo ist so angenehm, daß sie die Seele recht sättiget; sie ist aber auch so reitzend, daß wir immer mehr haben wollen. JEsus sagt: Ich bin das Brod des Lebens, wer davon isset, den wird nicht hungern. ** Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. *** Ihn wird nicht also dürsten und hungern, wie wir bey denjenigen wahrnehmen, die verschmachten, und nicht wissen, woher sie etwas nehmen sollen, ihren Hunger und Durst zu stillen; nein, man soll gesättiget werden, doch daß wir niemals überflüßig satt werden; je reichere Proben der Gnade wir erhalten, desto mehr hungern wir, noch stärkere Merkmaale zu empfinden. Dieses ist die Seligkeit, welche mit dem geistlichen Hunger verbunden ist.

Die Zeit erlaubet mir nicht, von den übrigen Stücken, als Früchten des Glaubens, zu reden, und die Seligkeit zu beschreiben, welche mit einem jeden Stücke

* Matth. 11, 28. ** Joh. 6, 35.
*** Joh. 4, 14.

Stücke verknüpfet ist. Die Sache ist ausser allem Streit, daß, ausser der Belohnung, welche auf eine jede Tugend folget, in einer jeden tugendhaften Handlung eine Süßigkeit und Seligkeit enthalten sey. Selig sind die Barmherzigen, auch ohne die Belohnung, daß sie Barmherzigkeit erlangen werden. Selig ist, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit. Der HErr wird ihn bewahren und beym Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Hände. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette, und ihm helfen von aller seiner Krankheit.* Es ist in der Tugend selbst etwas überaus süsses und reitzendes verborgen. Es scheinet zwar, als wenn ein Barmherziger vielen Beschwerlichkeiten unterworfen sey, da sich alle an ihn hängen; aber diese Plage, wenn man es so nennen darf, ist gewiß recht angenehm; es scheinet denen nur eine Plage zu seyn, welche ihr Herz verschliessen, und ihrem Nächsten nicht helfen wollen. Ein Barmherziger aber siehet diese Sache auf einer ganz andern Seite, und als keine Plage an; sein Herz fließt über, wie eine reiche Quelle; und wenn es ja eine Plage ist, so bestehet sie darinn, daß ein solcher mitleidiger Christ nicht allen helfen kann; an denjenigen aber, denen er Hülfe leisten kann, ersiehet er seine Freude. Also ist der Barmherzige niemals ohne süssen Trost in seiner Seele. Eben so ist es mit den andern Früchten des Glaubens beschaffen, als mit der Reinigkeit des Herzens, mit der Friedfertigkeit, mit der Gedult.

* Psalm 41, 1.

Gedult. Alle diese Tugenden haben nicht nur eine Seligkeit und Belohnung zu hoffen, sondern man trifft in ihnen selbst eine Süßigkeit und Seligkeit an.

Wäre es mir erlaubt, noch einige Worte zum Beschluß hinzuzufügen, so wollte ich von der letzten Seligkeit reden, deren JEsus Erwehnung thut. Diese scheinet mit grösserer Bitterkeit als Süßigkeit verknüpft zu seyn, und mehr Elend als Glückseligkeit in sich zu fassen. Unser Erlöser sagt: Selig sind, die Verfolgung leiden. Ich gestehe gerne, wenn wir dieses gleich im Anfang unsers Christenthums erfahren sollten, ehe wir etwas von der Süssigkeit des Christenthums geschmecket, oder von der Seligkeit desselben etwas empfunden, so dürfte man hiedurch weit mehr, als durch alles andere, vom Christenthum abgeschrecket werden. Aber die Güte GOttes ist so groß: Er legt uns kein Leiden eher auf, bis wir bereits in dem Christenthum einige Schritte zurück gelegt haben, bis wir geübte Sinnen erlangt und die Kraft GOttes erfahren haben, daß wir einsehen, daß das Christenthum werth sey, daß man deßfalls etwas leide. Wenn wir so weit gekommen sind, so ist es gewiß eine Seligkeit, etwas um Christi willen zu leiden. Es ist nicht allein eine Seligkeit, welche gewiß kommen und uns erfreuen soll: Leiden wir mit Christo, so sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden;* deßfalls heißt es: Euer Lohn wird groß seyn im Himmel; sondern es ist eine Seligkeit, die man schon in diesem Leben erfähret.

* Röm. 8, 17.

fähret. Paulus sagt: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: Aber darnach wird sie geben eine friedfertige Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. * Aber es ist auch eine Seligkeit in dem Leiden selbst. O! wie gerne will derjenige etwas um Christi willen leiden, der die Süßigkeit seiner Liebe geschmecket hat; wie gerne übernimmt er alle Drangsalen um seines Erlösers willen, der so vieles um seinetwillen erduldet hat. Man findet eine Freude daran, daß man würdig geachtet wird, etwas um Christi willen zu dulden. Die Apostel dienen uns hierinn zu einem herrlichen Beyspiel. Wie sie waren gestäupet worden, so giengen sie frölich aus den Augen des versammleten Raths hinweg, und preiseten GOtt, daß sie so hoch gewürdiget waren.** Man freuet sich darüber, daß man in diesem Stücke dem Bilde Christi ähnlich werden, und seine Mahlzeichen an sich tragen kann.*** Es ist eine Ehre, wenn man von einem Könige in einem Ritter-Orden aufgenommen wird. Creutz und Verachtung, welche man um Christi willen erduldet, sind gleichsam der Ritter-Orden GOttes, der Orden des Creutzes, welchen GOtt blos allein denen ertheilt, welche er lieb hat. Diese nehmen diesen Orden nicht nur gedultig an, und tragen ihn ohne murren, sondern sie freuen sich auch herzlich darüber, und schätzen es als ein Gnaden-Zeichen GOttes. Sie achten es für eitel Freude, wenn

* Ebr. 12, 11. ** Apost. Gesch. 5, 41.
*** Gal. 6, 17.

wenn sie in mancherley Anfechtung fallen.* Sie rühmen sich ihrer Trübsalen.** Ihnen ist gegeben, daß sie um Christi willen leiden.*** GOtt selbst sieht das Leiden, welches er seinen Kindern auflegt, als ein Gnaden-Geschenk an. Wenn ihr um Wohlthat willen leidet, das ist Gnade bey GOTT. † Wir bemerken auch deßfalls diesen Umstand in unserm Texte, wenn JEsus bey den andern Stücken einmal das Wort selig ausruft, so thut er solches bey diesem Stücke zu zweyenmalen. Selig sind die; Selig seyd ihr; uns theils dieser Seligkeit zu versichern, und von dieser Wahrheit zu überzeugen, theils uns zu lehren, daß alles andere in dem Christenthum lauter Seligkeit sey; und auch das Leiden, welches mit dem wahren Christenthum verbunden ist, nichts als Seligkeit in sich fasse. Er zeiget, wenn gleich der Anfang im Christenthum, die Busse, die geistliche Armuth und die Traurigkeit uns beschwerlich scheinen, wenn gleich das Ende des Christenthums, nemlich der Spott, die Verachtung, die Nachrede und Verfolgung der Welt uns so hart scheinen, daß dennoch so wohl der Anfang als das Ende, ja alles, was in dem Christenthum enthalten ist, nichts als Süßigkeit, nichts als lauter Seligkeit sey. Dieses ist es, was ich in der bereits verflossenen Zeit gezeiget habe.

Was ist demnach noch übrig, meine Freunde! welches uns so unwillig, und so verdrießlich macht, das wahre Christenthum zu erwehlen; da doch das

* Jac. 1, 2. ** Röm. 5, 3. *** Phil. 1, 29.
† 1. Petr. 2, 20.

Leiden selbst, welches dabey angetroffen wird, da dasjenige, welches wir für das allerbeschwerlichste und mühsamste halten, nichts als lauter Seligkeit ist. Es scheint zwar unsern Augen hart, unserer Vernunft beschwerlich, und unsern Fleisch und Blut unangenehm zu seyn; aber dem Glauben und der Seele ist es selig. Ist dahingegen nicht alles dasjenige, welches uns an die Welt fesselt, und die Eitelkeit so unentbehrlich macht, Unruhe, Mühe, Verdruß und Betrübniß des Geistes? Ist nicht alles, auch das beste in der Welt, mit Mühe angefüllet, ehe man es erhält? Muß man denn ja bey dem Christenthum einige Mühe übernehmen; weßfalls wollet ihr nicht lieber die Mühe erwehlen, welche zur ewigen Seligkeit führet, als die Arbeit und Mühe, welche in Eitelkeit besteht, in Traurigkeit sich endiget, und der Seligkeit hinderlich fällt? Saget selbst, meine Freunde! ist wohl eine Herrlichkeit der Welt zu finden, welche nicht mit Furcht, Mißgunst und Unruhe begleitet wird? Wenn ihr aber erst den wahren Christenthum Raum gegeben habt, so seyd ihr von allen diesen Beschwerden befreyet. Was kann man doch nennen, woher man ein Vergnügen empfindet, daß nicht die Begierden noch mehr entzündet werden, und der Sinn noch unruhiger gemacht wird. Erweget es selbst und urtheilet, ob nicht die Lust gleich vergeht, und wieder auf etwas anders verfällt, wenn man eine Sache erlangt hat, welche von uns mit so vieler Unruhe und Mühe gesucht worden. Aber in dem Christenthum erweckt ein jedes Stück der Seele Freude, ein jedes Stück macht unsern

Sinn

Sinn feste, und besänftiget unsere Seele, ein jedes Stück führet uns auf das einzige nothwendige, und verhindert alles andere, welches uns kränken kann. Wie glückselig ist nicht derjenige, welcher arm im Geiste ist? Er ist von der Plage befreyet, welche der Hochmuth und die Ehrbegierde der Welt mit sich führen. Wie glücklich muß man nicht denjenigen preisen, welcher geistlicher Weise traurig ist. Er ist von der eitlen Freude befreyet, welche zuletzt entweder mit Verdruß, oder mit Uberdruß geendet wird. Wie groß ist der Vorzug desjenigen, der einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit hat. Er kennt den unersättlichen Hunger nicht, welchen die Augen-Lust, die Fleisches-Lust, der Geitz und der Hochmuth mit sich führen. Der Sanfftmüthige, der Friedfertige, der Mitleidige ist von der Quaal befreyet, welche durch unruhige, hitzige und quälende Leidenschafften erreget wird. Ist die Seligkeit schon so süß, welche in einer jeden Tugend angetroffen wird, wie groß muß denn nicht die Seligkeit seyn, welche darauf folget, da man getröstet, erquicket und gesättiget werden soll? Wie überschwenklich aber wird die Seligkeit seyn, die uns im ewigen Leben aufbehalten wird, wenn unser Lohn groß seyn soll im Himmel? Aber ach! hier mag man mit dem Propheten klagen: Wer glaubet unserer Predigt?* Wenn man uns auch in allen andern Stücken Glauben beylegt, so dürfte man uns doch hierinn den Beyfall versagen. Wenn wir auch nichts anders, als dieses, predig-

* Es. 53, 1.

ten, daß in dem Christenthum selbst eine Süßigkeit, eine Seligkeit und ein Vergnügen anzutreffen sey, daß dasjenige nicht schwer sey, was uns schwer scheinet, und daß diejenigen Dinge nicht beschwerlich sind, die wir auf dieser Seite ansehen; so glaubet man es doch niemals, so lange man nicht durch den Glauben diese Sachen prüfen, sondern allein mit der Vernunft begreiffen will. So lange man sich wegert, etwas anzunehmen, bis man solches erstlich mit Händen und Füssen, so zu sagen, untersucht hat, was man glauben soll. Inzwischen ist es eine unumstößlich Wahrheit. JEsus hat dieselbe vorgetragen, und diejenigen erkennen sie, welche sie empfunden haben.

Der Höchste verleihe uns allen die Gnade, daß wir solche Seligkeit einmal erfahren mögen. Aber selig sind, die nicht sehen, und doch gläuben. Ach! daß alle Menschen den Kindern ähnlich seyn möchten, welche die Kleinigkeiten, mit denen sie spielen, für herrlich halten; welche sich wundern, daß andere kein Vergnügen daran finden; welche allen Vorstellungen, daß ihre Kleinigkeiten keine Aufmerksamkeit verdienen, nicht glauben, weil sie meynen, es am besten einzusehen, wie schön es sey; welche aber auch bey reiffern Jahren ihr Spielwerk wegwerfen, und sich faßt nicht einbilden können, wie es möglich gewesen, daß sie daran ehedem ein Vergnügen empfunden haben. Ach! daß wir alle so gesinnet seyn möchten in Dingen, an welchen mehr gelegen ist. Die Kinder der Welt glauben, daß ihre Lust, ihr Zeitvertreib und ihre Veränderungen vortref-

lich

lich und köstlich sind. Sie schätzen diese Freude über alles; sie können nicht leben, wenn sie dieselbe nicht genieſſen; sie können nicht glauben, daß jemand sey, der an dergleichen Dingen keinen Gefallen trage; finden sie aber jemand, der von ihrer Meynung abweicht, so halten sie denselben entweder für einen Heuchler und scheinheiligen Menschen, welcher sich nur so stellet; denn dieses bilden sie sich ein, daß keiner es mit Wahrheit sagen könne, er finde an dergleichen Dingen keinen Gefallen: Oder sie halten auch einen solchen Menschen für eigensinnig, mürrisch und verdrießlich. So verhält es sich auf beyden Seiten. Welche das würkliche Gute und die Süßigkeit empfunden haben, welche in den rechtschaffenen Wesen in Christo verborgen liegt, wundern sich, wie andere an solchen schlechten Dingen ein Vergnügen finden können. die Kinder der Welt aber können nicht begreiffen, wie man dieses entbehren könne; bis GOTT auch ihnen ans Herz greifft, ihr Gewissen rühret, und ihre Augen öfnet, bis er sie in geistliche Armuth gerathen läßt, und in den Buß-Kampf führet, alsdenn fangen sie an, eben so gesinnet zu werden. Sie wundern sich alsdenn auch über sich selbst, wie sie vorher solche nichts-würdige Dinge so hoch geachtet haben; sie erfahren nunmehro selbst, daß es keine Heucheley und kein gezwungenes Wesen sey, welches sie bey andern wahrgenommen.

O HErr! zürne nicht, daß wir uns unterstehen, dich in unserm Gebet anzuflehen, ob wir gleich Staub und Asche sind. Wir haben heute von der Seligkeit gehandelt, welche du in deinem Evangelio verkündiget hast. HErr! wir danken es deinem Erbarmen, daß wir davon reden, und diese Seligkeit einsehen können. Wir bezahlen dir an dem heutigen Tage unsere Gelübde, daß du uns nicht nur ein Horn des Heils aufgerichtet, sondern auch Erkenntniß der Seligkeit verliehen hast. Du hast an diesem Tage vor nunmehro zwey hundert und zwanzig Jahren den Anfang gemacht, uns aus der papistischen Blindheit und der babylonischen Dienstbarkeit durch deinen treuen Diener und das gesegnete Rüstzeug, Doctor Martin Luther, zu führen, daß wir heute mit eben dem Rechte, wie dorten Simson sagen können: Du hast groß Heil gegeben durch die Hand eines einzigen Mannes.* Ja heute ist diesem Hause, nemlich der Evangelischen Kirche, Heil wiederfahren.** Deßfalls preisen wir dich von Herzen, und erkennen, daß du der GOtt unserer Seligkeit bist, wir sagen mit David: HErr!

alle,

* B. Richt. 15, 18. ** Luc, 19, 9.

alle, die dein Heil lieben, sagen: Hochgelobet sey GOtt.* Der HERR läßt sein Heil verkündigen, er läßt aller Welt Ende sehen das Heil unsers GOttes.** Wir sind frölich in deiner Seligkeit. Wir können eben dasjenige mit erfreutem Muthe singen, was jene Stimme vom Himmel sprach: Nun ist das Heil und die Kraft, und das Reich und die Macht unsers GOttes seines Christus worden.*** Wir bitten dich, daß du, als der Schild unserer Seligkeit, uns ferner in dieser deiner Seligkeit erhalten wollest, welche du uns gegeben hast. Siehe in Gnaden deine Evangelische Kirche an, welche allenthalben gedränget wird. Die Feinde derselben suchen hin und wieder deine Kirche auszurotten, die uns von dir geschenkte Seligkeit zu Boden zu werfen; sie suchen uns zu verfolgen, zu vertreiben, und den Fortgang des Evangelii zu hemmen. HErr! laß deine Taube nicht in die Hände der Raub-Vögel gerathen. HErr! laß die Weissagung deines Knechts Lutheri durch deine Gnade in die Erfüllung gehen, wenn das Licht des Evan-

* Ps. 70, 5. ** Ps 98, 2.
*** Offenb. Joh. 12, 10.

Evangelii hin und wieder sollte ausgelöschet werden, welches du in Gnaden abwenden wollest, so werde dasselbe doch in Norden bis ans Ende der Welt brennen. Laß dein Licht immer heller glänzen, daß alle und jede deine Seligkeit sehen mögen. Laß erfüllet werden, was du durch den Propheten Zacharias gesazet hast: Um den Abend wirds licht seyn.* Laß das Licht des Evangelii immer heller scheinen, je näher der Abend der Welt herannahet. O HErr! laß die theuren Seelen, welche du heute deiner Seligkeit theilhaftig gemacht hast, denen du einen süssen Vorschmack der ewigen Seligkeit durch die Geniessung deines heiligen Leibes und Blutes gegönnet, und ihnen gleichsam deine Seligkeit eingepräget hast, laß dieselben immer weiter auf dem Wege fortgehen, welchen du denselben heute gezeiget hast. HErr! laß sie deine Seligkeit schmecken und empfinden, wie freundlich du bist. Sie haben dein Fleisch gegessen und dein Blut getrunken: Laß sie an dir bleiben, bleibe du auch in ihnen. HErr, du GOtt unserer Seligkeit! siehe in Gnaden an deinen Diener, deinen Gesal-

* Zach. 14, 7.

Gesalbten, unsern Allergnädigsten König, **Christian den Sechsten,** umgieb Ihn allezeit mit dem Schilde deiner Seligkeit. Laß deine Arme stets mit Ihm gegen Seine Feinde streiten. Wir müssen mit David bekennen, daß du deinem Könige groß Heil beweisest, und wohl thust deinem Gesalbten, und seinem Saamen ewiglich.* HErr! dies ganze Land, diese beyden Königreiche rufen, wie ehedem die Judith: HErr! höre uns, gieb dem Könige Glück und Heil.** Sey du sein Licht und seine Seligkeit, seine Stärke und sein Lohn. Vermehre deinen Segen über Ihn, wie du seine Tage vermehrest. Laß seiner Tage viel werden, damit dein Segen unzehlig werden könne. Ihro Königliche Majestät, unsere Allergnädigste Königin, **Sophie Magdalene,** sättige mit aller Glückseligkeit im Zeitlichen, und mit allen Arten des Segens im Geistlichen, bis du Sie endlich, aber spät, aber erstlich nach unsern Tagen, mit ewiger Seligkeit krönen wirst. O HErr! zeige Ihro Königlichen Hoheit, unserm Allergnädigsten Kron-Prinzen,

* Ps. 18, 51. ** Judith. 11, 45.

zen, Friederich, deine Seligkeit. Laß Sein Herz deine Süßigkeit empfinden. Laß Ihn einsehen, wie weit dieselbe alle Herrlichkeit der Welt übersteige. Laß den Sohn des Königs wie deinen Sohn wachsen an Alter, Weisheit und Gnade. Die Herzen der Hohen Königlichen Prinzeßinnen, welche du gewiß mit dem Gewand der Seligkeit, und mit dem Kleide der Gerechtigkeit angezogen hast, erfreue täglich mit der überschwenglichen Freude, und mit dem Frieden, welcher alle Vernunft übergeht. HErr! wir gedenken an die Worte, welche der Meister des Buchs der Weisheit aufgezeichnet hat: Ein kluger König ist des Volks Glück, und wo der Weisen viel sind, das ist des Landes Heil.* Wir flehen dich an um deinen väterlichen Schutz; wir bitten dich, daß du dem Könige viele weise Männer und kluge Räthe geben, und ihre Anschläge segnen wollest. Laß sie, indem sie das Werk des Königs ausführen, dein Werk thun, und dadurch ihrer eigenen Pflicht am besten ein Genügen leisten. HErr! kleide deine Priester mit Selig-

* B. der Weish. 6, 26.

Seligkeit, daß deine Heiligen sich freuen mögen. Segne die Handlungen dererjenigen, welche deine Gerechtigkeit der grossen Gemeine verkündigen, und dein Heil allem Volke bekannt machen sollen. Stärke die Füsse deiner Bothen, welche zu Zion sagen: Dein HErr ist König. Schenke, o GOtt! diesem Lande treue Lehrer, welche von dir ausgesandt und von dir gelehret worden, welche dir angehören, welche den Weg zur Seligkeit recht verkündigen, und deinem Volk dein Heil recht kennen lernen, welche vor dem HErrn hergehen, und ihm den Weg bereiten.

Theuerster Heiland! süsser JEsu! der du die Seligkeit selbst bist; du Fürst der Seligkeit und unser Seligmacher! segne dein Wort, welches heute ist geredet worden, daß es nicht mag vergebens geredet worden seyn. Ueberzeuge unsere Herzen, daß alles dasjenige, wofür wir uns in unserm Christenthum scheuen, eine grössere Lust und Seligkeit in sich fasse, als alles, was die Welt so hoch schätzet. Gieb uns Gnade, daß wir uns das Christenthum nicht gar zu leicht vorstellen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0381
DFG

len, damit wir uns nicht selbst durch einen falschen und äuserlichen Schein des Christenthums und der Gottesfurcht betriegen, und meynen, es werde nicht viel dazu erfordert, ein Christ zu seyn. Lehre uns, daß wir einsehen mögen, daß wir nothwendig, wenn wir rechte Christen seyn wollen, die geistliche Armuth und Traurigkeit, die Sanftmuth, den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, und die Reinigkeit des Herzens besitzen müssen, und daß die Früchte des Glaubens, die Friedfertigkeit, das Erbarmen und die Gedult an uns müssen verspüret werden. Verleihe uns aber auch Gnade, daß wir uns nicht selbst durch eine gar zu grosse Mühe und Beschwerlichkeit abschrecken und den Muth fallen lassen. Gieb, daß wir uns stets selbst aufmuntern, und an die Seligkeit gedenken, welche mit dem Christenthum verbunden ist, und nicht nur hier in der Welt, sondern auch dorten ewig darauf erfolgen soll, bis wir aus dem Reich der Gnaden ins Reich der Ehren eingehen, bis du uns aus der streitenden Kirche rufest, und in die triumphirende Kirche versetzest, wo keine Beschwerlichkeit mehr seyn wird, sondern nur eine lautere

tere und mit keiner Mühe vermischte Seligkeit, wo keine geistliche Armuth mehr wird angetroffen werden, sondern, wo der Reichthum einer unendlichen Herrlichkeit unsern Geist erfreuen wird, wo wir nicht ferner betrübt seyn werden, sondern, wo man alle Thränen von unsern Augen abtrocknen wird, wo wir weiter keinen Hunger und Durst empfinden werden, sondern, wo du uns ewig durch das Anschauen deines Antlitzes und durch Ströme der Wollust sättigen wirst, wo wir ohne Ende den grossen Tag aller Heiligen feyern werden, nachdem wir vorher selbst unter die Zahl der Heiligen und zum Erbtheil der Heiligen im Licht aufgenommen worden, da es von uns heissen wird: Diese sind es, die da kommen sind aus grossem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhl sitzt, wird über sie wohnen. Sie wird nicht mehr hungern und dursten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten

im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Und GOtt wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.* Amen. GOtt versiegele alles, was in dieser Stunde gesaget worden. Er erfülle uns mit seiner Liebe, und lasse diese Wahrheit in unsern Herzen so kräfftig und überzeugend werden, wie sie an sich selbst unumstößlich und unwidersprechlich ist. Erhöre unser Gebet, süsser JEsu! um deines ewigen Erbarmens willen,
Amen.

* Offenb. Joh. 7, 14.

Die

Die sechste Rede.

Von

Den Früchten,

Aus welchen

man einen Menschen

erkennen kann.

Gehalten

Am dritten Sonntage des Advents über das ordentliche Evangelium,

Vor der

Königlichen Herrschafft.

Matth. 11

Math: XI 42 = 10.

Es ist ein gewisses Kennzeichen eines eiteln und einem weisen Manne unanständigen Gemüths, wenn man sich nach einem leeren Ruhme sehnet, und begierig ist, von andern gepriesen zu werden. Man wird dadurch an einem rechtschaffenen Wesen gehindert. Es ist unmöglich, daß derjenige allen gefallen könne, welcher keine andere Handlungen vornehmen will, als die gut sind, es wäre denn, daß wir eine neue und mit solchen Menschen angefüllte Welt erwarten könnten, welche nichts anders billigten, als was gut ist. Ein Mensch, welcher blos allein nach Ruhm trachtet, muß nothwendig manche edle That unterlassen, um seinen Ruhm nicht zu verliehren; er muß vieles thun, welches er selbst nicht billiget, um nur einen Ruhm zu erjagen, der doch nicht rechtmäßig ist. Es ist demnach allerdings eine Thorheit, wenn man begehret, von andern gelobt zu werden. Die Thorheit aber ist noch weit grösser, wenn man sich selbst rühmet. Salomon giebt dieses als ein Kennzeichen eines Unsinnigen an: Das Herz eines Narren hat Lust, sich selbst

zu loben.* Eben dieser weise König giebt den Rath: Laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund, einen Fremden, und nicht deine eigene Lippen.** Es ist weit besser, wenn wir von andern gelobet werden, als daß wir uns selbst erheben. Das Lob, welches wir uns selbst ertheilen, ist allemal widerlich, wenn es auch aus dem Ruhm-würdigsten Munde kommt. Dennoch aber darf man sich auch nicht auf den Ruhm verlassen, den man von andern erhält. Der Mann ist deßfalls nicht der größte, weil er von den meisten gerühmet wird. Derjenige ist deßwegen nicht der tadelhafteste, welcher von vielen getadelt wird. Wäre dieser letztere Satz unumstößlich, so würden gewiß Christus und die Apostel die allerunwürdigsten gewesen seyn, die jemals gelebet haben. Denn wenn sie von diesem oder jenem etwa gerühmet wurden, und Beyfall erhielten, so konnte man einem jeden ihrer Anhänger tausend andere entgegen setzen, welche Christum und die Apostel hasseten und verläumdeten. So würde Simon, der Zauberer, ein unsträflicher Mensch gewesen seyn, weil ihn alles Volck mit Lobsprüchen beehrte, und bis an den Himmel erhob, da ihn doch seine That zur Höllen stieß. Alles Volk sahe auf ihn, und sprach: Der ist die Kraft GOttes, die da groß ist; da er doch ein Knecht des Satans war. Der Ruhm der Menschen fällt, wie ihre Neigung, eben so leicht auf etwas schlechtes, als auf etwas gutes, eben so leicht auf einen bösen Nabal, als auf einen gottsfürchtigen Naboth. Viele

* Sprüchw. Sal. 18, 2.
** Sprüchw. Sal. 27, 2.

le werden gerühmt, als gute und redliche Personen, weil sie nicht aufgelegt sind, allerhand listige Streiche zu spielen. Einen andern preiset man als sehr klug, weil sein Herz geschickt genug ist, sich zu verstellen. Wer von dem Glück zu einer hohen Ehren-Stufe erhoben wird, den erhebt der Ruhm des Volks alsobald zu einem klugen Manne. Er findet leicht viele Federn, die seine grossen Eigenschaften beschreiben, da er sich lieber einen Schwamm wünschen sollte, seine Fehler auszulöschen. Wir finden, daß ein Esels-Kopf achzig Silberling gegolten, da eine theure Zeit in Samaria war.* Ein witziger Kopf wird oft kaum eines Silberlings werth geachtet. Wer kann denn auf den Ruhm der Menschen bauen? Weil die meisten Sterblichen verkehrt sind, und dasjenige, was gut ist, nicht zu befördern suchen, so ist es überhaupt nicht allemal das beste Zeichen, wenn man von vielen gerühmet wird. Das Lob, welches man von dennen erhält, die selbst böse sind, ist von keiner Erheblichkeit. Ein Weltweiser, welcher von einem gerühmet ward, der nicht tugendhaft war, frug nicht ohne Ursache: Was muß ich doch lasterhaftes begangen haben, daß ich von diesem Menschen gerühmet werde? Paulus wollte deßfalls nicht von der Magd gerühmt seyn, welche mit einem Wahrsager-Geist begabt war, er befahl, daß sie schweigen sollte.** Weil sie nun mit dem Teufel einen Bund gemacht hatte, so wollte er kein Zeugniß von ihr haben, damit man nicht meynen

* 2. Buch der Kön. 6, 25.
** Apost. Gesch. 16, 18.

möchte, er sey mit ihr von einer Meynung, und gehöre zu ihrem Orden. Worinn besteht denn eigentlich der rechte Ruhm? Es scheinet vielleicht einigen, da wir so viele Arten des Ruhms verwerffen, daß zuletzt kein Ruhm übrig bleiben werde, nach dem man trachten könne. Es ist verwerflich, wenn man sich selbst rühmet. Hierinn sind wir alle einig. Der Ruhm anderer Menschen ist eben so wenig hinlänglich; man kann ihn mit unserm Rechte als ein böses Zeichen ansehen, als daß man ihn als ein gutes Zeichen annehmen sollte. Auf den Ruhm und den Beyfall vieler Menschen kann man sich nicht verlassen, und es mengt sich öfters die Partheylichkeit darein. Daß man den Ruhm aller Menschen zu erlangen suchen wolle, solches ist thöricht, und überdem schwer zu erhalten, auch unmöglich, daß ein rechtschafner Mann denselben erlangen könne. Was für ein Ruhm bleibt denn noch übrig? Der Ruhm von GOtt? Derselbe ist ausser allem Zweifel der beste. Aber denselben höret man nicht. GOtt kommt nicht mehr wie in den vorigen Tagen hernieder, um diesen oder jenem Manne, als dem Moses, den Hiob und andern ein Zeugniß ihrer Frömmigkeit zu geben. Der Ruhm von GOtt kann viel besser in dem Herzen empfunden, als von andern gelernet werden. Wir dürfen nicht erwarten denselben eher zu hören, als am Tage des Gerichts, da ein jeder, nach dem er gehandelt hat, in seinem Leben, entweder Ehre oder Schande erhalten wird. Ist denn gar kein Ruhm übrig, nach welchem man streben soll? Ja, meine

Freun-

Freunde! der einzige und beste Ruhm, nach dem wir trachten sollen, ist derjenige, welcher aus unsern Handlungen entspringt. Das ist der beste Ruhm, daß man etwas ruhmwürdiges ausrichtet. Wenn uns alle Welt rühmte, wenn wir die ganze Welt so betriegen und verblenden könnten, welches doch nicht leicht geschehen kann, daß dieselbe unsere Thaten billigte, da wir doch selbst deren Schwäche einsehen, was würde uns dieses helffen, was für ein Vergnügen würden wir davon haben? Ich kann nicht begreiffen, wie manche darinn ein Vergnügen finden können, daß sie ihr Lob anhören, welches sie nicht verdienen. Sie müssen es nothwendig als eine Beschimpfung ansehen. Wenn hingegen die ganze Welt von dem Menschen übel urtheilte, der eine edle That begangen, welches eben so wenig geschicht, denn es findet sich allezeit jemand, welcher eine bessere Einsicht hat, was wäre daran gelegen? Deßfalls sagt Paulus: Ein jeder prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er von sich selbst Ruhm haben, und nicht von einem andern.* Der Apostel will sagen: Ist die That gut, so richtet sich sein Ruhm nicht nach der Gunst andrer Leute, ob sie solche That loben wollen oder nicht, sondern er hat seinen Ruhm in sich selbst, da er weis, daß er recht gehandelt. Auf allen andern Ruhm kann man sich nicht verlassen. Was ist veränderlicher, als der Sinn der Menschen. Was sie heute rühmen, das tadeln sie morgen? Ein geringes Versehen, ja eine blosse Unwissenheit verursacht, daß

* Gal. 6, 4.

man ihnen mißfällt, und daß man allen bisher erhaltenen Ruhm wieder verlieret. Aber die That preiset den Meister. Aus einer Handlung beurtheilet man einen Menschen. Dieser Ruhm ist der beständigste. Wenn wir diese Welt verlassen, und vor dem Richterstuhl GOttes treten, so können wir keine Zeugnisse, keine Lobes-Erhebungen, keine Ehren-Mähler, keine Schmeicheleyen mit uns nehmen, alles dieses bleibt zurücke. Aber unsere Thaten folgen uns nach, wie der Geist GOttes redet.* Hierinn bestand die einzige Klugheit, welche der Apostel den ersten Christen einprägte. Er spricht: Führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure gute Werke sehen, und GOtt preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.** Ich will alles kurz zusammen fassen: Der Ruhm, den wir uns selbst ertheilen, ist ein nichtswürdiges und schändliches Zeugniß. Der Ruhm, welchen wir von andern erhalten, ist partheyisch, und nicht also beschaffen, daß man sich darauf verlassen könne. Das Zeugniß, welches uns GOtt in unserm Gewissen ertheilet, ist verborgen, und nur uns allein bekannt. Aber das beste Zeugniß, welches ein Christ, in Absicht auf andere, haben kann, ist dieses, wenn er sich auf seine Handlungen zu berufen im Stande ist. Christus selbst dient uns in diesem Falle zum größten Beyspiel. Er ward von den meisten gehasset, sehr viele redeten übel von ihm, er ward von den mehresten schlecht geachtet. Ob er gleich ein Zeugniß von dem Himmel, von den Engeln, ja von GOtt

* Ap. Gesch. 14, 13. ** 1. Pet. 2, 12.

GOtt selbst seiner Person und seines Wandels halber erlangen konnte, so berief er sich dennoch beständig auf seine Handlungen. Diese sollten von ihm zeugen, und ihm das Wort reden, diese waren so beschaffen, daß er sich ihrer nicht schämen durfte. Diese dienten ihm zu einem unwidersprechlichen Zeugnisse, wodurch er seine Feinde zu Boden schlagen konnte. Er beruft sich beständig auf seine Thaten, welches wir an vielen Orten der heiligen Schrift, und besonders in diesen nachdenklichen Worten ausgedruckt finden: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben. *

Das einzige, welches wir bey diesen Worten anjetzo anmerken, und worauf wir in unserer heutigen Andacht unser Augenmerk richten wollen, soll dieses seyn: JEsus, der so wahrhafte GOtt, er, der treue und wahre Zeuge, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden, begehret nicht, was er mit dem größten Recht verlangen konnte, daß man seinen Worten schlechterdings Glauben beymessen solle; er will nicht, daß man ihn für denjenigen halte, für welchen er sich ausgiebt, falls nicht seine Werke es bewiesen, und damit übereinstimmten. Es war auch diesesmal, wie sonst öfters, ein Streit zwischen Christo und den Juden entstanden, und zwar nicht wegen einer geringen Sache, sondern wegen der allerwichstigsten Frage, welche die ewige Seligkeit betraf, nemlich: Ob JEsus der Christus und Messias

* Joh. 10, 37.

sias sey, den sie erwarteten? Die Juden selbst stritten zuerst deßfalls untereinander. In dem neunzehenden Verse des angezogenen Capitels heißt es: Da ward eine Zwietracht unter den Juden. Viele sprachen: Er hat den Teufel, er ist unsinnig, was höret ihr ihm zu. Die andern sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann ein Besessener auch der Blinden Augen aufthun? Einige Juden glaubten bey unserm Heilande etwas mehrers, als bey einem bloß natürlichen Menschen, wahrzunehmen. Seine Werke schienen ihnen grösser und wichtiger zu seyn, als daß solche natürlich seyn sollten, oder auch durch menschliche Kräfte, oder von einem Besessenen, oder durch die Kraft des Teufels verrichtet werden könnten. Dennoch aber wurden sie durch das schlechte und geringe Wesen zurücke gehalten, JEsum für den Meßias anzunehmen, von dessen Pracht, Herrlichkeit und Gewalt sie sich ganz andere Vorstellungen gemacht hatten. Sie waren zweifelhaft, und entschlossen sich endlich, daß sie selbst zu ihm gehen wollten. Sie umringeten ihn deßfalls, wie er in der Halle des Tempels Salomonis herum gieng, und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? oder eigentlich: Wie lange tödtest du uns, wie lange quäleſt du uns mit der Ungewißheit, daß wir nicht eigentlich wissen, was wir von dir halten sollen? Bist du Christus, so sage es uns frey heraus. Sie gaben ihm hiedurch gleichsam stillschweigend schuld, daß er sich dieser hohen Würde noch nicht gemäß genug bewiesen, und keine Beglaubigungs-Briefe mitgebracht, die sicher genug wären. JEsus

aber

aber zeigte in seiner Antwort, daß die Schuld nicht an seiner Seiten sey; sondern, daß ihre eigene Bosheit an allem schuld sey, weil sie die Beweise nicht annehmen wollten, die er ihnen darlegte. Nun baten sie ihn, daß er es selbst sagen mögte, und stellten sich, als wenn sie seinen Worten Glauben beymessen wollten. Er aber hatte es ihnen schon unzählige mal gesagt, und durch die That bewiesen. Sie aber hatten es doch nicht glauben wollen. Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht. Was für einen Beweis wollet ihr denn noch ferner haben? Unser Erlöser will gleichsam sagen: Wenn ich euch durch Beweise zu überzeugen suche, so wollet ihr ein Zeichen sehen. Wenn ich euch ein Zeichen gebe, so begehret ihr wieder, daß ich es selbst sagen soll. Wenn ich aber beweise, und solches durch Zeichen bekräftige, so glaubt ihr doch nicht. Vor kurzer Zeit hatte er ihnen ein Zeichen gegeben; nun wollten sie, daß er ihnen abermals sagen sollte, was er eigentlich von sich selbst halte: Sage uns. Er sagte es ihnen auch frey heraus. Da huben sie Steine auf, und wollten ihn steinigen. Es war demnach bey diesem verstockten Volk nichts auszurichten. Seine Worte sahen sie an, als Gotteslästerungen, deren Urheber müsse gesteiniget werden. Er trat ihnen näher, er wollte ihnen nachgeben, daß seine Worte in seiner eigenen Sache nicht gelten sollten, daß er nicht verlange, daß man seinen Worten schlechterdings Glauben beylege; da sie aber doch Beweis und Zeugniß

niß forderten, so sollten sie seine Werke betrachten, und sehen, ob dieselben nicht mit seinen Worten übereinstimmten. Sie sollten untersuchen, ob es nicht solche Werke wären, die nothwendig durch eine göttliche Kraft müßten verrichtet werden; sie sollten erwegen, ob es wol möglich sey daß er eine solche göttliche Kraft besitzen könnte, wenn er ein solcher Betrüger und Gotteslästerer wäre, als sie glaubten. Da aber seine Werke mit seinen Worten überein kämen, da er in der That bewiese, was er sagte, so sey es ja eine offenbare Verstockung, deren sie sich schuldig machten, wenn sie dasjenige nicht glauben wollten, was sie theils aus seinem Munde hörten, theils durch die That bekräftiget sähen. Darum sagt er: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben.

Der heilige Johannes giebt uns an einem andern Orte noch umständlicher und weitläuftiger von einem andern Streite Nachricht, da die Juden unsern Heiland gleichermassen tödten wollten, weil er sagte: GOtt sey sein Vater, und er sey GOtt gleich.* Sie forderten abermals Beweis und Zeugniß. JEsus legte ihnen seine Beweis-Gründe weitläuftig dar: Zuerst zeuget er von sich selbst, und sagt, wer er sey, und wie genau er mit dem Vater vereiniget sey. Er wußte aber wohl, daß sie sein Zeugniß in seiner eigenen Sache nicht würden gelten

* Joh. 5, 16.

ten lassen; deßwegen räumet er ihnen dieses ein: So ich von mir selbst zeuge, nemlich allein und ohne andern Beweis, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Ob es gleich wahr ist, was ich euch sage, ob ihr es auch gleich am besten wisset, daß ich die Wahrheit rede, so begehre ich doch nicht, daß ihr mir glauben, oder etwas für wahr halten sollet, weil ich es sage. Hierauf führet er mehrere Zeugnisse an: Es ist aber ein anderer, der von mir zeuget; und ich weis, daß sein Zeugniß wahr ist. Hierdurch verstehet unser Heiland das Zeugniß seines Vaters, welcher sowol in der Schrifft auf allen Blättern, und in einer jeden Weissagung, in einem jeden Vorbilde von ihm gezeuget hatte, als auch bey der Tauffe Christi im Jordan, ein feyerliches Zeugniß von Christo durch eine Stimme vom Himmel abgelegt hatte: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Dieses Zeugniß war grösser, als daß man mit Recht etwas dawider einwenden könnte. Diesen Zeugen konnte man nicht verwerfen. Aber JEsus wußte gar wohl, daß die Bosheit der Juden so groß seyn, und auch dieses läugnen würde. Von den Zeugnissen der Schrifft würden sie urtheilen, daß solche nicht auf JEsum zielten. Wenn er aber die Stimme vom Himmel anführte, so würden sie sagen, sie hätten solche entweder nicht gehöret, oder man müsse sie auf eine andere Art auslegen. Er sucht demnach diese verstockten Herzen noch auf eine andere Art zu überzeugen, und beruft sich auf das Zeugniß Johannis: Ihr schicktet zu Johannes, und er zeugete von der Wahrheit. Er

war

war ein brennend und scheinend Licht. Der Nachdruck dieses Zeugnisses bestehet darinn: Ihr waret ja selbst versichert, daß Johannes ein grosser und heiliger Mann GOttes sey, und hierinn habt ihr nicht gefehlet. Ja, ihr hegtet solche erhabne Gedanken von ihm, daß ihr ihn für den Meßias hieltet. Ihr botet es ihm gleichsam an, ihr wolltet ihn dafür erkennen wenn er nur ja sagen und diese Würde annehmen wollte. Ihr ordnetet eine förmliche Gesandschaft an ihn ab, und liesset ihn fragen: Ob er Christus sey? Er sagte die Wahrheit, und bekannte, daß er es nicht sey. Er zeugete zugleich von mir, und sagte, daß ich es sey. Da ihr demnach einen so erhabenen Begriff und eine so grosse Vorstellung von Johanne habt, so müßt ihr auch seinen Worten Glauben beymessen, da er von einer so grossen Aufrichtigkeit war, und die angetragene Ehre nicht annehmen wollte. Ist dieses Zeugniß nicht groß und stark genug? Ja, aber ich begehre nicht, daß es in euren Augen stark genug seyn soll. Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen. Ihr könntet sagen: Johannes war ein Mensch, er konnte lügen, und fehlen. Ihr könntet sagen: Es sey eine überlegte Sache zwischen mir und dem Johannes, wiewol die Juden dieses mit Grund der Wahrheit nicht hätten sagen können; denn es ist merklich, daß JEsus und Johannes faßt gar nicht mit einander umgegangen sind; als damals, wie JEsus im Jordan getaufft ward. Derowegen bringt JEsus seinen besten Haupt-Beweis hervor, welchen er bis zuletzt aufgehoben und behalten

ten hatte. Er spricht: Ich habe ein grösser Zeugniß, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende; dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir. Dieses hält JEsus für das größte und ganz unwidersprechliche Zeugniß, dieses Zeugniß nennet er grösser, als alle andere Zeugnisse. Er hatte bereits das Zeugniß seines himmlischen Vaters, das Zeugniß Johannis, sein eigenes Zeugniß, und kurz, alles angeführet, welches von seiner Person zeugen konnte; und dennoch spricht er zuletzt: Ich habe noch ein grösser Zeugniß, meine Werke. Es ist ausgemacht, daß das Zeugniß GOttes, das Zeugniß des Heiligen Geistes, in unserm Gewissen das größte und nachdrücklichste sey, uns selbst zu überzeugen und zu beruhigen. Der Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir GOttes Kinder sind. Wenn wir aber andere überzeugen wollen, daß wir zu der Zahl der Kinder GOttes gehören, so kann solches am besten durch unsere Werke geschehen. Dieser Beweis kann in diesem Falle einzig und allein gelten. Die Menschen können das Zeugniß des Heiligen Geistes nicht einsehen, welches in unserm Herzen ist, und ein Heuchler kann sich gleichfalls auf das Zeugniß seines Gewissens beruffen. Aber unsre Werke können von uns zeugen, unsere Werke können uns das Wort reden. Deßfalls spricht unser Erlöser: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben. Die Werke,

auf welche CHristus sich hier beruft, sind überhaupt alle seine Handlungen sein ganzes Leben. In seinen Handlungen war überhaupt nichts befindlich, welches mit der Würde stritte, welche er sich beylegte. Besonders aber werden an diesem Orte die Wunder, Zeichen, und menschliche Kräfte übersteigende Thaten verstanden, weil solche am meisten in die Augen fielen, und woraus alle und jede schliessen konnten, daß er GOttes Sohn sey. Vielleicht dürfte jemand einwenden: Wie können die von CHristo verrichteten Wunderwerke beweisen, daß er GOttes Sohn sey, man findet, daß noch viele andere heilige Männer Wunderwerke verrichtet haben, als Moses, Elias, Elisa und die Apostel? Wenn demnach dieser Schluß unumstößlich seyn soll, wer Wunderwerke thut, der ist GOttes Sohn, so müßte man einen jeden von diesen heiligen Männern für einen Sohn GOttes halten. Es scheinet, die Juden hätten diesem Einwurf machen können. Jedoch, derselbe ist leicht zu beantworten. Es ist wahr, daß Moses, Elias und andere heilige Männer GOttes auch Wunderwerke verrichtet haben; allein, der Unterscheid ist unendlich, der sich zwischen den Wunderwerken dieser Männer und CHristi befindet. Er allein verrichtete nicht nur mehrere Wunderwerke, als alle andere insgesamt; sondern JEsus that stets und unaufhörlich Wunder, da jene nur zuweilen und selten ein Wunderwerk verrichteten. JEsus hatte beständig die Kraft, Zeichen und Wunder

der

der zu thun, die Kranken zu heilen und gesund zu machen, die Besessenen von dem Teufel zu befreyen, und dieses konnte er allezeit, und wenn er selbst wollte, ins Werk richten. Alle, die zu ihm kamen, und welche er anrührte, oder auch die ihm anrührten, die nur den Saum seines Kleides anfaßten, ja auch die Abwesenden erlangten Hülfe. Die andern Männer GOttes hatten nicht die Macht, wenn sie wollten, Wunder zu thun; sondern es ward bey ihnen allemal ein besonderer Trieb oder Befehl GOttes erfordert, sie mußten es stets vorher GOTT im Gebet vortragen, und seinen Willen erlangen. JEsus aber konnte Wunder thun, und that auch Wunder, an welchen Orte er auch seyn mochte. Er that Wunder, die kein anderer werkstellig machen konnte. Er wußte die Gedanken der Menschen, er konnte auf dasjenige antworten, was andre in ihren Herzen gedachten, er konnte die Herzen abwesender Menschen rühren, er konnte befehlen, was er wollte, das geschehen sollte. Das größte Wunder aber, welches allein hinlänglich gewesen, und welches niemals von einem andern verrichtet worden, oder auch verrichtet werden kann, bestand darinn, daß er sich selbst von den Todten auferweckte. Man findet zwar, daß andere heilige Männer einige bereits verstorbene wieder von den Todten auferwecket, ja es scheinet, daß Elisa, da er selbst schon gestorben war, einem andern das Leben wieder ertheilet habe. Niemals aber lesen wir, daß sie sich selbst wieder von den Todten auferweckt

weckt haben, sondern hiedurch hat sich unser Erlöser nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Pauli recht kräftig als einem Sohn GOttes bewiesen.* Es hatte auch überdem mit dem Wunderwerken Christi eine ganz andere Bewandniß, als mit den Wundern, welche von andern Männern GOttes verrichtet wurden. In seinen Thaten war recht etwas göttliches enthalten, welches wir nun zwar nach seiner rechten Beschaffenheit nicht eigentlich ausdrücken können; wir finden aber, daß alle diejenigen, welche seine Thaten mit unpartheyischen Augen ansahen, und sich selbst nicht muthwillig verhärten wollten, auf eine ganz besondere Art gerührt wurden, und auf diese Gedanken verfielen, daß er der Meßias seyn müßte. Sie wurden gezwungen, zu bekennen, daß solches niemals erhört oder geschehen sey. Deßwegen sagte Nicodemus: Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm.** Wie er die Augen des Blindgebohrnen oefnete, so rief man überall aus: Von Anfang der Welt bis hieher ist solches niemals geschehen.*** Ja das ganze Volk sagte: Wenn Christus einmal kommen wird, wird er auch mehrere Zeichen thun, denn dieser thut?† Sehet, meine Freunde! wie die Thaten Christi dem Volke in die Augen fielen, und das Volk bewegten, ihn für den Meßias zu halten; deßfalls konn-

* Röm. 1, 4.
** Joh. 3, 2.
*** Joh. 9, 32.
† Joh. 7, 31.

konnte er sich mit recht auf seine Thaten, als auf den bündigsten Beweis, beruffen, daß er derjenige sey, für den er wollte gehalten seyn. Wir müssen hiebey zugleich einen Einwurf begegnen. Es lauten die Worte unseres Erlösers ausdrücklich: Wer an mich glaubet, der wird eben die Thaten thun, die ich thue, ja er wird noch grössere Thaten thun, als ich thue. * Sollen demnach andere eben so grosse, ja noch grössere Thaten thun, als JEsus gethan hat, wie kann man denn aus seinen Thaten einen Beweis von seiner Gottheit nehmen? Ja man kann aus der heiligen Schrifft beweisen, daß diese Zusage in ihre Erfüllung gegangen sey, und daß die Apostel grössere Zeichen, als JEsus, verrichtet haben. Petrus bekehrte durch eine einzige Predigt drey tausend Seelen, welches wir von Christo nirgends aufgezeichnet finden. Die gröste Zahl derer, welche unser Erlöser in den Tagen seines Fleisches durch seine Lehre gewonnen hat, erstreckt sich nicht über fünfhundert. Die heilige Schrifft führt diese Anzahl an, weil damals Christus nicht mehrere Anhänger und Jünger gehabt hat. ** Die Apostel erfüllten und überwunden fast die ganze Welt mit der Predigt des Evangelii; Christus aber hielte sich die meiste Zeit in den Grenzen des Jüdischen Landes auf. Diese Boten JEsu redeten mit einer fertigen Zunge alle Sprachen, die sie nicht gelernet hatten;

* Joh. 14, 12.
** 1. Cor. 15, 7.

dieses finden wir nicht von JEsu. Alles dieses hat in so ferne seine Richtigkeit. Merket aber, meine Freunde! diese Worte: Wer an mich glaubet. Eben dieses ist die größte That JEsu, der stärkste Beweis seiner GOttheit, daß er nicht nur selbst Wunder thun, sondern auch andern die Kraft mittheilen konnte, noch grössere Wunderwerke zu verrichten; dieses war keinen von den andern möglich. Elisa sandte seinen Bedienten mit seinem Stab, einen Todten aufzuwecken, allein es war vergebens. Elisa ward gnöthiget, selbst zu kommen, wenn er etwas ausrichten wollte. JEsus aber hatte die Kraft, nicht allein selbst Zeichen und Wunder zu thun, sondern auch andern, die an ihn gläubten, die Macht zu verleihen, noch grössere Thaten auszurichten. Dieses dient ja zum Beweis, daß er eine grössere Kraft besitzen muß, als er von sich blicken läßt. Was einer selbst nicht hat, das kann er einem andern auch nicht mittheilen. Und eben deßfalls braucht dieses Christus auch zu seinem stärksten Grunde, seine GOttheit zu beweisen. Denn so heissen die Worte: Glaubet doch meinen Werken, wollt ihr mir nicht glauben. Welchen Werken? Nicht nur denen, welche ich selbst verrichte, sondern welche auch andere durch mich in meiner Kraft und in meinem Namen verrichten. Warlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der soll noch grössere Thaten thun.* Wenn sich JEsus auf seine Werke beruft,

* Joh. 14, 12.

beruft, und daher seine GOttheit beweisen will, so müssen wir merken, worinn die Stärke seines Beweises besteht. Er schließt nicht also: Weil ich solche Thaten thue, so bin ich GOttes Sohn; denn der Einwurf verstockter Menschen hätte auf die Art noch Statt gehabt: So ist Moses auch GOttes Sohn gewesen. Er macht vielmehr hieraus diesen Schluß: Weil ich solche Thaten thue, so beweise ich daher, daß ich die Wahrheit auf meiner Seiten habe; und daß ich die Wahrheit rede. Dieses ist das einzige, welches unser Erlöser will, das man daraus folgern soll. Hierauf zielen die Wunderwerke ab; nicht daß man daher beweise, derjenige, welcher sie verrichtet, sey dieser oder jener, sondern daß man erkenne, derjenige, welcher die Wunderwerke ausübet, sey wahrhaftig. Laßt uns nun die Wunderwerke Christi mit den Wunderwerken anderer Männer GOttes in eine völlige Gleichheit setzen. Gesetzt, er habe nicht mehr verrichtet, als andere, so bleibt doch der Schluß unumstößlich: Die Wunderwerke Mosis beweisen, daß er nicht mit Falschheit umgegangen; Moses aber hat niemals gesagt: Daß er GOttes Sohn sey. Er richtete das Geschäfte GOttes aus, und trug eine andere Wahrheit vor. Elias und die andern Apostel bewiesen gleichfalls durch ihre Wunderwerke, daß sie von GOtt ausgesandt worden; und daß sie keine Lügen ausgebreitet. Sollten denn die Wunderwerke Christi nicht ein gleiches Recht genieſſen, daß sie nemlich beweisen, seine Lehre sey

richtig. Hierinn aber bestand seine Lehre, daß er Christus und der versprochene Meßias sey. Glaubet ihr nicht meinen Worten, so glaubet doch meinen Wercken. Er wollte gleichsam sagen: Erweget es doch selbst; wäre ich ein Betrieger, wie ihr glaubet, wollte ich mich durch einen schändlichen Betrug zum Sohne GOttes machen, wie sollte ich denn die Kraft von GOtt erlangen können, solche Thaten zu thun. Kann man auch GOtt etwas entwenden? Kann derjenige, welcher GOttes Willen widerstrebet, auch Wunder thun? Sehet, meine Freunde! hierinn besteht die Kraft des Beweises Christi. Seine Wunderwerke sollten eigentlich seine Gottheit nicht unmittelbar beweisen, sondern sie sollten nur darthun, daß seine Worte Wahrheit wären. Uberhaupt, wenn JEsus sich auf seine Thaten beruft, und daher einen Beweis nimmt, daß er der Meßias sey, so ist es solchergestalt zu verstehen, daß die Wunderwerke, welche er that, eben dieselben Wunder sind, welche die Schrifft vorher verkündiget, daß solche von dem Meßias, wenn er kommen würde, geschehen sollten. Diese Weissagungen wollte er ihnen dadurch zu Gemüthe führen, daß sie untersuchen sollten, ob nicht alle Wunderwerke, die dem Messias in der Schrifft beygeleget worden, von ihm ins Werk gesetzet worden; ob etwas in seinen Thaten anzutreffen sey, welches hiermit streite, oder mit der Beschreibung nicht übereinkomme, die von dem Meßias gegeben worden. Wenn

sie

sie denn seinen Worten nicht schlechterdings glauben wollten, so mögten sie doch seinen Werken glauben, und daraus abnehmen, wer er sey. Deßfalls sehen wir auch, wie sehr unser Heiland sich bemühet habe, der Welt von dieser so wichtigen Sache eine rechte Uberzeugung beyzubringen, und alles aus dem Wege zu räumen, was das Volk in dieser Erkenntniß, daß er der Meßias sey, irrig machen konnte. Zu der Zeit, da die Juden selbst einsehen konnten, daß die Zeit angebrochen sey, daß der Meßias sollte gebohren werden; zu der Zeit, ja schon lange vorher, hatten alle Wunderwerke ein Ende genommen, man hatte lange nichts davon gehöret; keiner verrichtete ferner ein Wunderwerk, damit, wenn JEsus anfienge, Wunder zu thun, alle, welche es einsehen wollten, erkennen konnten, daß sowol die Zeit erschienen, als der verheissene Meßias ins Fleisch gekommen sey. Es ist merkwürdig, daß keiner von den Vorfahren JEsu, keiner aus dem Stamme Juda jemals ein Wunderwerk verrichtet hat. Aus welcher Ursache mag solches geschehen seyn? Weil aus der Schrifft bekannt war, daß CHristus aus dem Stamm Juda sollte gebohren werden, so wollte GOtt nicht zulassen, daß einer aus dem Stamme Wunder thäte, damit man nicht in der Person irren mögte, da in der Person JESU alles sollte vereiniget und erfüllet werden. Die Zeit war da, solches konnten sie nicht läugnen; die Person war auch aus dem Stamme

Juda entsprossen. Alle Zeichen und Thaten, von denen die Schrifft geredet hatte, fanden sich bey ihm und bey keinem andern zu derselben Zeit; was konnten sie denn annoch mehr verlangen? Johannes, auf welchen sie ihre Augen richteten, war nicht aus dem Stamme Juda, und that auch keine Zeichen, damit keine Irrung entstehen, sondern alles desto klärer seyn mögte. Glaubet den Werken, wollet ihr mir nicht glauben. Die einzige Haupt-Lehre, welche wir hieraus ziehen wollen, soll diese seyn. Was dünkt euch, meine Freunde! JESUS, welcher die Wahrheit selbst, der Mund der Wahrheit und der eingebohrne Sohn GOttes ist, begehret nicht, daß man ihm Glauben beylege, wenn er nicht durch seine Thaten bewiese, was er sagte; wie können wir denn glauben, daß man uns für diejenigen halten werde, für welche wir wollen angesehen seyn, wenn wir es nicht in der That beweisen? Können wir eine grössere Glaubwürdigkeit, als unser Heiland, verlangen? Was für eine Freyheit ist uns denn ertheilet worden? JEsus konnte mit Recht verlangen, daß man seinen blossen Worten ohne allen weiteren Beweis Glauben beylege. Denn seine Worte waren Worte GOttes, und also die Wahrheit selbst, welche ohne Prüfung mußten angenommen werden. Und dennoch sehen wir, daß er solches nicht verlanget. Er giebt vielmehr den Juden diese Freyheit, daß sie seinen Worten nicht glauben sollten, wenn sei-

ne

ne Werke nicht damit übereinstimmten. Wie kann man begehren, daß man für einen Christen, für einen Menschen, der GOtt fürchtet, für eine fromme Seele und für ein Kind GOttes gehalten werde, wenn die That es nicht zugleich zeiget? Meynen wir, daß es schon hinlänglich sey, wenn man sich selbst für einen Christen ausgiebt, wenn man solches selbst ausbreitet, und uns andere vielleicht dafür ansehen? O nein! alles dieses ist noch nicht hinlänglich. Die That muß es beweisen; aus den Werken muß man es abnehmen. Willst du geliebet seyn, so übe solche Werke aus, welche liebenswürdig sind. Verlangst du Ruhm, so hebe dich durch solche Thaten empor, welche Lob verdienen. Begehrest du, daß man dich fromm und barmherzig nenne, so bemühe dich, daß man solche Werke bey dir erblicke, die damit übereinstimmen. Wünschest du, für einen Christen gehalten zu werden, so führe ein dem Christenthume gemässes Leben. JEsus wollte nicht, daß man ihn für den Sohn GOttes ansähe, wenn er es nicht in der That bewiese; da er doch würklich ein Sohn GOttes und ein ewiger GOTT war. Wie kann man begehren, daß man zu der Zahl der Kinder GOttes gerechnet werde, wenn die Werke nicht damit übereinstimmen? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Wenn du nicht die Werke deines Vaters und deines GOttes thust, wenn dieselben nicht mit dem Worte GOttes übereinstimmen, wenn

dein

dein ganzes Leben nicht nach dieser Vorschrifft eingerichtet ist, so glaube selbst nicht, und begehre auch nicht, daß andere es glauben mögen, daß du ein wahrer Christ seyst. Christus macht eben diesen Schluß, wie er mit den Juden redete: Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke; aber ihr seyd von eurem Vater, dem Teufel, denn ihr thut seine Werke. * JEsus verlangte keine andere Ehre, wegen der Hoheit, die er würklich besaß, als in so weit seine Werke eine Ehrerbietung erforderten. Wie können wir uns denn ein grösseres Recht anmassen, als was GOtt selbst und der Sohn GOttes nur verlanget hat. Es sind viele, welche für Christen, ja für die aufrichtigsten Christen wollen gehalten seyn, welche glauben, daß man ihre Verdienste nicht einsehe, wenn man nicht glauben will, daß sie gute Christen sind; wenn man aber auf ihre Werke siehet, so findet man, daß sie geitzig und Knechte des Mammons sind, daß sie die Eitelkeit und die Welt lieben, daß sie falsch, unbarmherzig und hoffärtig sind. Sind dieses Werke, welche zeugen sollen, daß man ein wahrer Christ sey? Thue ich nicht die Werke GOttes, so glaubet mir nicht. Zeige mit deinen Glauben aus deinen Werken. ** Zeige mir auch dein Christenthum aus deinen Werken, sonst kann ich nicht überführet werden, daß du den Glau-

* Joh. 8, 44.
** Jac. 2, 18.

Glauben hast. Frage alle und jede: Bist du ein Christ? und du wirst die Antwort erhalten: Allerdings. Ach ja, wir sollten es freylich seyn! Jedoch die That muß von der Wahrheit unserer Rede zeugen. Ein jeder prüfe seine eigenen Werke, so wird er Lob empfahen. Da die Jünger unsern Heiland für einen Geist und für ein Gespenst hielten, so sagte JEsus: Sehet meine Hände und Füsse. * Laß dir dieses zur Folge dienen. Willst du in deinem Christenthum einen Ernst bezeugen, willst du kein Heuchler und Maul-Christe seyn, so bemühe dich, daß du deine Hände und Füsse, oder deine Werke, deine Handlungen, deine Anschläge und deine Thaten frey aufweisen kannst, damit ein jeder urtheilen könne, in deinen Werken sey nichts befindlich, welches deinen Mund Lügen strafe, welches deine Gottesfurcht verdächtig mache, und verrathe, daß dein Christenthum nicht lauter sey. Wenn Salomon sagt: Laß dich von einem andern rühmen, rühme du dich aber nicht selbst; laß solches von andern Lippen und nicht von deinem Munde geschehen; so ist es allerdings ausgemacht, daß es weit besser klingt, wenn man von andern gerühmet wird, als wenn man sich selbst erhebet. Billig aber sollte es also heissen: Laß deine Werke dich rühmen, laß diese für dich reden, und solches weder durch deine noch andere Lippen geschehen. Denn, so sagt unser Heiland: Thue ich nicht

* Luc. 24, 31.

nicht meines Vaters Werke, so glaubet mir nicht. Diese Regul ist so allgemein, daß kein einziger Mensch sich davon ausnehmen, oder begehren kann, auf eine andere Art, als nach seinen Werken gerichtet zu werden. Dieses zeiget uns unser heutiges Evangelium aufs deutlichste. Und von dieser Sache wollen wir anjetzo etwas umständlicher reden. Ich werde nemlich beweisen, daß die That den Mann preisen, und man aus den Werken einen Menschen erkennen und beurtheilen müsse. Ich will diesen Satz mit folgenden Gründen bestärken:

I. Weil die Werke JEsu beweisen sollten, daß er Christus und der Meßias sey.

II. Weil die Werke Johannes darthun sollten, daß er ein rechter Lehrer sey.

III. Weil die Werke eines jeden Christen bezeugen sollen, daß er ein wahrer Christ sey.

Wir werden aus diesem Vortrage abnehmen, daß ohne das Zeugniß der Werke, weder Christus für den Meßias, noch ein Lehrer für einen rechten Lehrer, oder auch ein Christ für einen rechtschaffenen Christen könne angesehen werden.

Ab-

Abhandlung.

Man muß diese beyden Stücke nicht miteinander vermengen: Wenn man etwas thut, bloß von den Menschen gepriesen zu werden; und wenn man keine andere Handlung ausübt, als welche merkwürdig ist. Das erste ist keinen Christen anständig. Es heißt: Seyd nicht begierig nach der eitlen Ehre. Man trifft aber keine Ehre in der Welt an, welche eitler wäre, als der Ruhm der Menschen. Die beste Handlung wird verwerflich, wenn sie bloß deßfalls vorgenommen worden, dadurch Ruhm zu erhalten. Rühmet man uns hier auf der Welt, so sagt die Schrifft: Sie haben ihren Lohn dahin. GOTT hat uns wegen einer Handlung nichts verheissen, welche wir bloß um des Ruhmes, nicht aber um seinetwillen ins Werk gesetzet haben. Das letzte aber macht die Pflicht aller Christen aus, daß man nichts ausübe, als was ruhmwürdig ist. Ob man deßfalls gerühmet werde, oder nicht, solches muß einem Christen ganz gleichgültig seyn, wenn er nur in sich selbst von seinem Gewissen gerühmet wird. Paulus sagt: Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens. Es ist ausgemacht, viele Handlungen sind ruhmwürdig, sie werden aber von allen nicht auf dieser Seite angesehen. Man findet jederzeit argwöhnische,

sche, mißtrauische und neidische Menschen, denen man niemals etwas zum Gefallen ausrichten kann. Welche ein argwöhnisches Gemüthe haben, können das Gute, welches sie sehen, nicht als gut achten; sie bilden sich ein, es sey etwas anderes darunter verborgen; können sie die Handlung selbst nicht tadeln, so thun sie solches doch wegen der Absicht, die man vielleicht dabey könne gehabt haben. Können sie gleich nicht leugnen, daß die Handlung gut und löblich sey, so leugnen sie doch, daß das Herz gut gewesen. Sie sagen: Es ist nicht um GOttes willen, sondern wegen zeitlicher Absichten geschehen. Ein argwöhnischer Mensch urtheilet allemal von andern nach der Beschaffenheit seines Gemüths, weil er niemals etwas gutes vornimmt, wo nicht sein eigner Nutzen dadurch befördert wird, so hällt er es auch nicht für glaublich oder möglich, daß man bey andern so viel gutes und lauteres antreffen könne. Er thut selbst nichts, ohne Absicht auf sich selbst, und deßfalls glaubt er, daß andere eben so gesinnet sind, wie demjenigen, welcher mit der sogenannten gelben Sucht behaftet ist, alles gelb zu seyn scheinet. Man trift auch neidische und mißgünstige Menschen an, welche die herrlichsten und vollkommensten Handlungen nicht rühmen können, und auch nicht preisen wollen. Sie können durchaus nicht leiden, daß andere Ruhm erwerben. Eine Lobeserhebung anderer Menschen ist ein Dorn in ihren Augen, weil sie glauben, daß ihnen dadurch

etwas

entzogen werde. Können sie sich nicht entbrechen, eine Sache zu loben, so fügen sie doch allezeit etwas hinzu, welches ihrer Meynung nach noch daran fehlt, und welches noch hinzu kommen müsse. Solche neidische Menschen gönnen weder uns noch unsern Handlungen einige Vorzüge. Wenn wir etwas thun, so tadeln sie solches blos, weil solche Handlung von uns herrühret. Denen sie nicht gewogen sind, von denen wollen sie auch nicht gesagt wissen, das man etwas Tugendhaftes bey ihnen antreffe. Alles dieses muß ein Christ schon zum voraus wissen, und nichts anders gewärtig seyn. Er muß niemals so thöricht seyn, und den Ruhm zum Endzweck seiner Handlungen machen; sondern er muß allein dasjenige ins Werk zu setzen suchen, was recht ist. Dieses allein muß ihm hinlänglich seyn, und ihm zur Belohnung und Aufmunterung bey den widrigen Urtheilen der Welt dienen. Wird gleich dasjenige, was er vornimmt, nicht von allen als gut angesehen, so kann er solches doch von den Klugen gewärtigen. Wissen es die Gottlosen und Unverständigen nicht zu schätzen, wer wollte darauf achten, es geschicht doch von denen, welche GOtt fürchten. Billigen es die argwöhnischen und neidischen Menschen nicht, so thun es, die rechtschaffen gesinnet sind; und das Urtheil eines von den letzten ist von einem weit grösserm Gewichte, als wenn hundert von dem ersten anders urtheilen. Ja, wenn auch keiner eine Handlung für gut ansehen wollte, so kan dieses

einzige uns zufrieden machen, daß wir selbst überzeugt sind, daß wir recht nach dem Befehl GOttes und dem Trieb unsers Gewissens gehandelt haben. Wir können überdem noch zu unserer Beruhigung versichert seyn, daß diejenigen, welche ein widriges Urtheil von uns fällen, in ihren Herzen selbst bekennen müssen, daß wir recht gehandelt haben. Sie müssen gestehen, daß wir besser sind, als sie. Sie müssen uns heimlich verehren. Weil sie nicht vermögen zu thun, was wir thun, deßfalls sind sie irrig, sie sind deßfalls erbittert, und reden übel von uns. Aus dieser Ursache sagt Paulus: Wir sind GOtt offenbahr, und wir hoffen, daß wir auch in eurem Gewissen offenbahret sind.* GOtt kennet uns, daß alles, was wir thun, in Aufrichtigkeit des Herzens vorgenommen wird, und von euch, von euch selbst, die ihr uns hasset, sind wir versichert, daß ihr in eurem Gewissen wider euren Willen und gegen euch selbst bekennen müsset, daß wir recht handeln, obgleich euer Mund aus Verdruß solches öffentlich nicht gestehen will. Mit unserm theuresten Erlöser hatte es eben dieselbe Bewandniß. Alles, was JEsus that, war gut, recht und vollkommen, aber die verstockten Herzen wollten es nicht erkennen. Einem jeden Schritt legte man ihn übel aus, ein jedes Wort mußte eine widrige Auslegung leiden; aber unser Heiland war zufrieden, da er wußte, daß er seines Vaters Werke verrichtete. Die Bo-

* 2. Cor. 5, 11.

Boten JEsu hatten ein gleiches Schicksal, und Johannes mußte eben dasselbe erfahren. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Aufführung Johannis, da er dem Herodes die Wahrheit so frey endeckte, von allen werde getadelt worden seyn. Aber Johannes ward dadurch nicht beunruhiget. Er war überzeugt, daß er recht gehandelt habe. Ja diejenigen, welche ihm am meisten verläumdeten, welche aus Schmeicheley gegen den Herodes ihm allen Verdruß erwiesen, mußten in ihren Herzen bekennen, daß er ein aufrichtiger Mann sey. Ob sie gleich niederträchtige Heuchler waren, so mußten sie doch in ihren Gewissen dem Johannes die Ehre geben, und bezeugen, daß er seiner Pflicht ein Genügen leiste, und dasjenige thue, wozu sie nicht tüchtig waren.

Unser Text, welcher heute pflegt erklärt zu werden, zeigt dieses alles noch deutlicher, wie die That den Mann preisen müsse. Wir sehen dieses aus dem Beyspiele Christi und Johannes, und daher können wir einen Schluß auf alle machen. Wie Christus nicht für den Meßias, und Johannes nicht für einen rechtschaffenen Lehrer konnte gehalten werden, ohne das Zeugniß der Werke, so kann auch ein Christ nicht begehren, daß man ihn für einen wahren Christen halte, wo er es nicht durch die Werke beweiset. Zuerst wollen wir aus dem Exempel Christi lernen, daß sich unser Erlöser selbst zum Beyspiel dargestellt, damit wir nicht

begehren möchten, nach unsern Worten, nach der Bekenntniß unsers Mundes und Religion gerichtet zu werden, sondern daß unsere Werke allein von uns zeugen sollten. Man ordnete eine Gesandschaft an Christum ab, und die Haupt-Frage bestand darinn, wer er sey, für welchen er wolle gehalten seyn, oder eigentlich, ob er der Meßias sey? Bist du der, der da kommen soll, der Messias, den wir erwarten? Was antwortete unser Heiland auf diese Frage? Er verweiset sie auf seine Werke: Gehet hin, und saget dem Johannes, was ihr sehet und höret. Dünkt es euch, daß ich die Zeichen nicht thue, welche der Meßias thun soll, so haltet mich auch nicht vor denselben. Damit sie aber deutlich von dieser Sache überführet werden möchten, so merken wir sowol aus der Frage Johannis, als auch aus der Antwort JEsu, daß die That allein von uns zeugen soll. Die Frage Johannis belehret uns hievon, da Johannis im Gefängnisse die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Wenn wir dieses recht einsehen wollen, so müssen wir folgendes merken: Die Juden konnten aus der Schrifft erkennen, daß die Zeit angebrochen sey, in welcher der Meßias sollte gebohren werden, sie erwarteten ihn fast zu einer jeden Stunde, es war eine grosse Bewegung in den Gemüthern zu verspühren, sie hatten alle ein grosses Verlangen nach der Erlösung

aus

aus Zion. Wenn man eine Sache gewiß vermuthet, so glaubt man, wenn sich nur auch das geringste rühret, daß dieselbe verhanden sey. So wurden auch die Juden damals durch alles, was sie sahen, und was ungewöhnlich war, aufmerksam gemacht, und gedachten, sollte diese Person auch wol der Meßias seyn? Besonders richteten die Juden ihre Augen auf die beyden Personen, Christum und Johannem? Einer von ihnen müsse nothwendig der Meßias seyn; wer es aber eigentlich sey, daran zweiffelten sie. Der größte Theil verfiel auf den Johannes, welcher bey ihnen in grossem Ansehen war. Er war von vornehmen und bekannten Eltern, dem Zacharias und der Elisabeth, entsprossen, welche beyde wegen ihrer besondern Gottesfurcht sehr berühmt waren, Christum aber hielte man nur für dem Sohn eines Zimmermannes. Die Geburt Johannis, welche bey dem bereits so hochgestiegenen Alter seiner Mutter geschahe, erweckte ein grösseres Aufsehen und Nachdenken bey dem Volk, als die geringe Geburt JEsu zu Bethlehem. Das Leben des Johannes leuchtete dem Volke stärker in die Augen. Er, als der Vorläufer Christi, fieng an, bey dem Jordan hervor zu treten, er führte zugleich ein so strenges Leben, daß alle und jede eine besondere Hochachtung gegen ihn hegten; ganz Jerusalem gieng zu ihm hinaus und frug ihn: Was sollen wir thun. Da er immer predigte, daß das Reich GOttes nahe herbey kommen, so

sandte endlich auch der grosse Rath in Jerusalem einige Priester und Leviten zu ihm, und liessen ihn fragen: Ob er nicht Christus sey? Johannis eigene Jünger waren durch diese Meynung eingenommen, daß er der Meßias sey. Sie hegten von Johannes höhere Gedanken, als von Christo, und wie vielmal auch Johannes solches von sich ablehnte, so sahen sie seine Aufführung als eine Frucht der Demuth an. Diesen Gedanken konnten sie keinen Glauben beylegen, daß der verrachtete JEsus der verheissene Meßias seyn sollte. Deßfalls ward Johannes bekümmert, und besonders nunmehro, da er im Gefängniß war. Er merkte wol, daß seine Zeit verstrichen sey, daß er die Welt verlassen und JEsu Raum geben sollte, daß er nach seiner eignen Aussage abnehmen, JEsus aber wachsen sollte, daß er, als der Vorläufer und als die Morgenröthe verschwinden müßte, damit die Sonne selbst aufgehen könnte. Er sorgte deßwegen, und suchte noch vor seinem Tode seinen Jüngern die falsche Meynung, welche sie von ihm hegten, zu benehmen, und sie dahingegen in dem Glauben wohl zu befestigen, daß JEsus der Meßias sey. Er hatte bereits alles angewendet, sie durch trifftige Gründe zu überzeugen. Allein er hatte nichts ausgerichtet. Nun hörte er im Gefängnisse von den Werken Christi, diese Zeit schien ihm viel zu bequehm, als daß er solche hätte sollen aus den Händen lassen. Er hörte, daß Christus angefangen hatte, hin und wieder

grosse

grosse und wunderbare Thaten zu thun, besonders, daß er den Jüngling zu Nain wieder von den Todten auferwecket hatte. Diese Gelegenheit ergriff Johannes, um seinen Jüngern aus diesen Werken den rechten Meßias kenntbar zu machen; damit sie den Thaten den Beyfall ertheilen möchten, welchen sie seinen Worten vorher versagt hatten. So muß die That auch von uns zeugen. Johannis Worte und Predigten richteten nichts aus, seine Vermahnungen und Bewegungs-Gründe waren vergebens, aber die Werke Christi mußten der Sache das Gewichte geben, und den Jüngern Johannis allen Zweifel benehmen. Deßfalls äusserte sich die Vorsicht GOttes auf eine besondre Art, daß Johannes, was für ein grosser Mann er auch war, dennoch kein Wunderwerk verrichten mußte, damit das Volk nicht noch mehr irre gemacht werden möchte. Hätte Johannes Wunderwerke gethan, wie JEsus, so würde das Volk noch viel eher geglaubet haben, daß er der Meßias sey, und seine Jünger würden von diesen Gedanken nicht abzubringen gewesen seyn. Aber nun konnte kein Zweifel übrig bleiben. Johannes hatte kein Wunderwerk verrichtet. Es war aber nach Maßgebung aller Prophezeyungen eine nothwendige Eigenschaft des Meßias, daß er Zeichen thun mußte. Deßfalls hatte Johannes bisher Anstand genommen, seine Jünger zu JESU zu senden, bis er nun von den Thaten JEsu hörte: Nun sandte er sie hin, da-

mit sie alles selbst sehen möchten. Er legt ihnen selbst die Worte in den Mund: Bist du der, der da kommen soll? Christus und Johannes wußten beyde wohl, worinn ihr Amt, Person und Geschäfte bestunden. Aber um seiner Jünger willen stellte er sich so unwissend, als ob er es deßfalls thäte, nun selbst von der Person JESU eine nähere Nachricht einzuziehen, da er doch sehr wohl wußte, wer JEsus war. Er hatte ihn bereits in Mutterleibe gekannt; er hatte JEsum als den Sohn GOttes getaufft; er hatte die Stimme vom Himmel gehöret: Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Er hatte selbst auf ihn gewiesen und gesagt: Sehet, das ist GOttes Lamm. Deßfalls geschahe es nicht um seiner eigenen Gewißheit willen; sondern seine Jünger zu überzeugen. Daß er fragen ließ: Bist du, der da kommen soll? Er will gleichsam sagen: Ich sende dir hier einige ungläubige Menschen, welche allen meinen Versicherungen, daß du der Meßias seyst, keinen Glauben beylegen wollen. Ich höre, daß du einen Anfang gemacht hast, deine Allmacht zu zeigen, laß auch diesen einen Strahl derselben sehen, damit sie ihren Augen trauen mögen, weil sie meinen Vorstellungen nicht glauben wollen. Wir nehmen demnach aus der Frage Johannis ab, daß die Werke zum besten Beweise dienen können. Da Johannes die Werke Christi hörte, so sandte er seine Jünger. Aus der Antwort Christi aber erhellet es noch deutlicher.

Da

Da JEsus hätte antworten können: Ja, ich bin Christus und der Meßias, da er solches aus der Schrifft hätte bestärken können, so thut er solches doch nicht, sondern er verweiset sie auf seine Werke: Saget Johanni, was ihr sehet und höret. Diese Menschen glaubten der Schrifft, sie glaubten, daß Christus kommen sollte; der ganze Zweifel aber betraf nur die Person, ob JEsus der rechte Meßias sey? Und da dieses seine Person angieng, so wollte er nicht, daß sein Mund von ihm zeugen sollte; sondern er begehrete, daß man solches aus seinen Werken abnehmen mögte. Sehet, meine Freunde! wie vollkommen gut Johannes und Christus miteinander übereinstimmen: Johannes hatte in seinem eigenen Namen gefragt; allein, es geschahe wegen seiner Jünger. Christus ertheilet dem Johannes auch die Antwort wieder: Gehet hin, und saget dem Johannes; allein, er richtete sein Absehen auf die Jünger Johannis. Er wollte gleichsam zu ihnen sagen: Betrachtet selbst, was ihr sehet und höret, so wird aller Zweifel, den ihr vielleicht noch habet, bald aufhören. Wenn Johannes ja zweifeln sollte, so ist niemand besser im Stande, ihn eines bessern zu belehren, als ihr, die ihr nun meine Werke sehet. Wenn Johannes aus eurem Munde vernehmen wird, was ihr nun sehet, so wird er leicht einsehen, wer ich bin, und alsdenn wird er es euch weiter erklären; gehet hin, und saget ihm, was ihr sehet und

höret. Einige haben die Worte: was ihr sehet, auf die Werke; und was ihr höret, auf die Predigt JESU deuten wollen. Aber man findet nicht, daß JEsus geprediget habe, wie die Jünger Johannis zu ihm kamen; sondern, Lucas sagt vielmehr ausdrücklich, daß JESUS bey ihrer Ankunft eben im Begriff gewesen, viele Kranken zu heilen, aus den Besessenen den Teufel auszutreiben, und viele Blinde, die zu ihm gekommen waren, sehend zu machen. Man kann also beyde Worte, sowol das Sehen als auch das Hören von seinen Werken verstehen: Nemlich, sie sollten Johanni die Werke verkündigen, welche sie theils selbst mit ihren Augen sahen, und welche ihnen theils auch von andern erzehlet wurden, daß JEsus solche neulich verrichtet hatte. JEsus wollte also nicht für sich selbst reden, sondern seine Werke sollten von ihm zeugen. Er wollte gleichsam zu ihnen sagen: Ihr wollet wissen, ob ich Christus sey? Sehet meine Werke an, sind diese Werke nicht von den Propheten vorher verkündiget worden, daß solche von dem Meßias sollten verrichtet werden? Aus welcher Ursache fragt ihr denn noch so weitläuftig? Warum wollet ihr zweifeln, da euch so offenbare Merkmaale in die Augen leuchten? Hiernechst erzehlet unser Erlöser die Werke selbst, welche von ihm zeugen sollten, da er spricht: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen. Vielleicht dürfte jemand einwenden: Dieses wäre nicht nöthig gewe-

gewesen. Es könnte das Ansehen gewinnen, als ob er sich selbst durch seine Thaten hätte groß machen wollen; sie sahen die Werke vor Augen; es war genug, daß die Werke für ihn redeten, und JEsus hätte nicht bedurft, seine Werke zu erzehlen. Wir müssen aber merken, daß JEsus seine Werke nicht würde angeführet haben, wenn es nicht geschehen wäre, diesen schwachen Menschen zu Hülfe zu kommen. Nun zielte er theils auf seine Werke, theils auf die Prophezeyungen, welche in der Schrifft vorkommen. Er wollte ihnen dadurch zu erkennen geben, und zeigen, wo die Werke, welche sie nun bey ihm wahrnähmen, bereits aufgezeichnet stünden, und wo sich zugleich fünde, daß CHristus, wenn er käme, solche Thaten thun würde. Weil ihnen die Schrifft nicht unbekannt war, so erzehlete er seine Werke, damit ihnen die Worte des Propheten wieder ins Gedächtniß kommen mögten, welcher von Christo geweissaget hat, und zwar mit eben denselben Ausdrücken, deren sich hier CHristus bedienet. Es heißt: Zu den Zeiten des Meßias werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöfnet werden. Alsdenn werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. * Und an einem andern Orte spricht der Prophet abermals: Die zubrochenen Herzen sollen verbunden werden, die Gefangenen können eine Erlösung hoffen, und

den

* Es. 35, 5.

den Armen solle das Evangelium geprediget werden. * Diese Worte waren den Juden längst und sehr bekannt, und deßfalls erzehlet JEsus seine Werke, um ihnen diese Worte ins Gedächtniß zu bringen, damit sie mit ihren eigenen Augen selbst einsehen mögten, wie genau alles einträfe, damit sie diesen Schluß daraus ziehen mögten: Weil JESUS alles auf das vollkommenste erfüllet, was die Propheten geweissaget haben, so muß er nothwendig der wahre Meßias seyn. Gehet also hin, und verkündiget Johanni dieses. Man kann leicht erachten, was für eine Predigt Johannes wird gehalten haben, wie die Jünger wieder zu ihm kamen. Er wird gesagt haben: Ihr habt mir nicht glauben wollen, daß JEsus der Meßias sey; nun habt ihr seine Werke gesehen. Ich habe die Werke niemals gethan, von welchen die Propheten geweissaget haben. Er aber hat sie, und zwar alle verrichtet. Hieraus könnet ihr abnehmen, daß er der Meßias sey, und daß ihr im Irrthum gewesen seyd, da ihr mich dafür angenommen habt. Also mußte die That beweisen, daß JESUS der Meßias sey. Doch ich muß mehr sagen: Nicht nur zu derselben Zeit mußte die That bezeugen, daß JESUS der Meßias sey; sondern auch noch heute, noch zu unsern Zeiten zeiget die That, wer er ist. Denn, obgleich Christus anjetzo nicht mehr solche Wunderwerke und Zeichen thut, die

* Es. 61, 1.

die in die Augen fallen, so erfordert dieses auch die Noth nicht, da es hinlänglich ist, daß wir wissen, daß Christus ehemals solche grosse Wunder gethan, und dadurch erwiesen, daß er der Meßias sey. Es ist genug, daß wir überzeuget sind, daß Christus unveränderlich sey; und da er sich damals als den Meßias bewiesen, daß er auch noch eben derselbe sey. Nichts desto weniger thut Christus annoch Zeichen; er beweiset noch, daß er der Meßias sey, die That zeuget noch von ihm. Er verrichtet noch solche Werke, welche nicht geringer sind, als die unser Text namhaft macht. Gewiß, wenn JEsus einen Sünder bekehret, so kann man solches für das größte Wunderwerk halten, welches jemals geschehen kann. Kein Kranker, den JESUS in den Tagen seines Fleisches heilete, war so elend, als ein jeder Sünder ist. Es waren Blinde, Lahme, Taube und Aussätzige vorhanden. Ein Sünder aber, welcher in wissentlichen Sünden lebet, ist mit allen diesen Gebrechen auf einmal behaftet. Alle Fehler, welche sich an ihren Leibern stückweise befanden, sind in der Seele eines Sünders vereint anzutreffen. Man findet daselbst eine blinde Vernunft, einen lahmen Willen, ein aussätziges Herz, ein taubes Gewissen, und einen erstorbenen Glauben. Ein jeder Sünder ist blind, ehe ihm JEsus die Augen öffnet; er siehet sein eigenes Unglück nicht ein. Er ist taub, und will nicht hören, daß er in Sünden

todt

todt ist, bis JESUS ihm die Ohren aufthut. Er ist stumm, und kann GOTT nicht preisen. Er ist aussätzig und in seinen Sünden erstorben. Es ist merkwürdig, daß in unserm Texte die Blinden und Lahmen zusammen gesetzet werden: Denn, so lange die Vernunft blind ist, so lange ist auch der Wille lahm. Wir finden ferner, daß die Aussätzigen und die taub sind auf einander folgen: Denn derjenige, welcher ein Herz hat, welches mit dem Aussatz der Sünden behaftet ist, hat auch taube Ohren, und kann nicht leiden, daß seine Sünden bestraft werden. Man kann es demnach gewiß als ein viel grösseres Wunderwerk ansehen, wenn ein Sünder bekehret wird, als wenn hundert Lahme, Blinde und Taube geheilet werden. Ich glaube nicht, daß jemand läugnen wird, daß nicht noch anjetzo viele durch die Gnade und Vorbitte, durch das Wort und Blut, und durch den Geist JEsu sollten bekehret werden. Christus thut demnach, so oft dieses geschicht, alle Wunderwerke, von denen der Text redet. Und also bezeuget es nicht allein das Wort GOTTES, sondern die That selbst legt es noch beständig an den Tag, daß JESUS der rechte Meßias und Christus sey.

Wir haben das erste Stück unserer Rede erwogen, daß JEsus selbst nicht für den Meßias konnte gehalten werden, wo er es nicht durch die Werke bezeugte. Hieraus fliesset nothwendig, daß

daß ein Christ eben so wenig verlangen könne, daß man ihm den Namen eines wahren Christen beylege, wenn er es nicht durch die Werke beweiset. Wir könnten solches gleich weiter ausführen, weil es der Hauptzweck unserer Rede ist, wenn wir nicht nach Maßgebung des Textes noch klärer erweisen wollten, wie unumstößlich diese Regel sey. Wir sehen nemlich, daß ein Lehrer eben so wenig ein rechter Lehrer seyn, oder dafür könne gehalten werden, wenn nicht die That ausweiset, ob er diesen Namen verdiene oder nicht; und daß ein Lehrer nicht nach dem Beyfall oder Haß des Volks, auch nicht nach seinem eigenen Zeugnisse, sondern allein nach seinen Handlungen müsse beurtheilet werden. Das Urtheil der Menschen, der Ruhm oder der Tadel derselben ist von keinem Gewichte; denn da urtheilet man niemals recht. Manche treue Lehrer werden nach dem Urtheil des Volks für böse, eigensinnige, trotzige und unverträgliche Menschen, ja gar für Ketzer gehalten. Dahingegen wird derjenige am ersten gerühmt, welcher der allerunwürdigste und der größte Heuchler ist, welcher sich am wenigsten um den Willen GOTTES und um die Seligkeit bekümmert. Unser Text bezeuget deutlich, daß die That allein es beweisen müsse. Johannes war im Gefängnisse. Die Ursache ist uns allen bekannt, nemlich er mußte deßfalls dieses Schicksal leiden, weil er dem Herodes die Wahrheit sehr deutlich vorgetragen hatte. Ich

lasse

lasse es dem Nachdenken eines jeden über, dem die Gewohnheit der Welt einigermassen bekannt ist, was für ein Urtheil über den Johannes werde gefället worden seyn. Werden nicht alle Herodianer, alle, Weichlinge alle Heuchler ihn verdammt und gesagt haben: Ist es möglich, daß sich dieser Mensch so weit vergehen können, daß er sich unterstanden, dem Könige ins Gesicht zu sagen, er handle unrecht; hat er etwann seinen Verstand verlohren? Ist ihm nicht bekandt, daß so erhabene Personen nichts thun können, welches unrecht wäre? Weis er nicht, daß alles, was sie vornehmen, unverbesserlich ist? Hat er nicht gehört, daß es keinem erlaubt sey, über ihre Handlungen zu urtheilen, ob solche recht sind, oder nicht? Nun ist er ins Gefängniß geworffen. Dieses hat er verdienet, er hätte seine Zunge im Zaum halten sollen. Er hätte bedenken sollen, mit wem er redete, er hätte unter den Personen einen Unterscheid machen sollen. Was mag er doch für Gedanken hegen? Sollte man nicht selbst einsehen, was Recht oder Unrecht ist, wo er es nicht saget? Oder glaubet er, Herodes werde alles gleich nachlassen, was Johannes mißbilliget, o! so ist er sehr einfältig, und kennet den Sinn der Grossen nicht; diese machen es noch ärger, wenn man sie tadelt, sie wollen durchaus von keinen Erinnerungen etwas wissen. Johannes wußte, daß er nichts dadurch ausrichten würde, und deßfalls hätte er es nicht thun sollen. Den Stein, welchen man nicht heben kann, muß man

man liegen lassen. Man muß lieber schweigen, und grosse Herren ungestört sündigen lassen, als daß man sie aufbringt, denn dadurch macht man das Uebel nur ärger. Was für einen Lohn hat er nun erhalten? Herodes thut doch, was er will; und Johannes muß im Gefängniß sitzen. Ja, es hat nicht anders seyn können, weil er sich einer so grossen Freyheit angemasset, als ob sonst niemand es dem Herodes hätte sagen können, als er. Sehet, meine Freunde! so werden alle und jede von dem Johannes geurtheilet haben. Die Vernünftigsten haben ohne Zweifel gesagt: Man siehet zur Gnüge, daß er nicht zu dem Amte geschickt ist, bey Hofe das Wort vorzutragen. Er mag übrigens seine guten Eigenschaften haben; allein in der Klugheit ist er nicht geübt, die ein Prediger haben soll. Er weis nicht, wie man mit grossen Herren umzugehen hat. Er hat gemeynt, daß er noch in der Wüsten sey, und den geringen Leuten predige, welche dorthin zu ihm kamen. Allein dieses gehet bey Hofe nicht an. Er hätte Zeit und Ort bedenken sollen. Es ist sehr gut, daß solche strenge Lehrer auch einmal etwas leiden; ihr Muth wächst sonst gar zu sehr. Johannes hat bereits eine lange Zeit her an allen Leuten etwas auszusetzen gehabt, er hat die Pharisäer so gar Otter-Gezüchte genannt; nun hat er seinen Lohn empfangen. So mußte Johannes von allen Zungen getadelt werden. Auch diejenigen, welche die frömmsten unter ihnen waren,

chen ihn nicht frey. Sie werden also geurtheilet haben: Es ist freylich recht, was er gethan hat; er ist ein Lehrer der Wahrheit, und also muß er auch die Wahrheit vortragen; aber er hätte dieses auf eine nicht so derbe Art anfangen sollen. Er hätte nicht sagen müssen: Du thust unrecht, es ist nicht erlaubt; sondern er hätte seinen Vortrag also einkleiden können: Wenn es ein anderer thäte, so wäre es unrecht. Herodes, als ein König, hätte zwar die Freyheit, weiter zu gehen, als andere; jedoch man hegte zu ihm das Vertrauen, daß er nicht gar zu weit gehen würde. Vielleicht haben noch andere geurtheilet: Johannes hätte es endlich wol sagen können, aber nicht öffentlich, es würde sich schon eine Gelegenheit gefunden haben, dem Könige dieses insgeheim vorzustellen. Das Aergerniß war zwar öffentlich; jedoch, grosse Herren wollen allemal einige Vorzüge haben. Es stehet nicht ausdrücklich aufgezeichnet, ob Johannes die Vorstellung öffentlich, oder insgemein gethan; genug, das Aergerniß war öffentlich. Es ist wahr, es werden dadurch mehrere geärgert, aber, ja, aber, und was ist es denn zuletzt? Man mag es drehen, wie man will, so ist der Schluß: Das Wort GOttes hat mit ihnen keine Gemeinschaft. Man soll ihnen zwar das Wort des HErrn vortragen, jedoch niemals etwas einmengen, welches ihren Zustand betrift. Keine Wahrheit muß ihnen zu nahe treten. Man muß sich nicht merken lassen, daß man sie

mey-

meyne. Kurz, Johannes mußte unrecht gethan haben; wenn auch der hohe Rath und die ganze Geistlichkeit darüber hätte urtheilen sollen, so ist kein Zweifel, sie würden Johannem verdammt haben. Es hatte keiner eine Begierde, ins Gefängniß zu gehen, Johanni zu helffen. Es war kein Mensch in Jerusalem, der den Johannes nicht verdammt hätte. Vor kurzer Zeit war Johannes in grossem Ansehen, er genoß einer grossen Gnade, Herodes selbst schätzte ihn hoch. Wir finden ausdrücklich, daß Herodes gewußt habe, Johannes sey ein frommer und unsträflicher Mann, daß er ihm in vielen Stücken gehorcht und ihn gern gehöret habe.* Damals wird niemand bey Hofe gewesen seyn, der Johanni nicht allerhand Liebkosungen erwiesen hätte. Damals wird kein grösserer Mann in der Welt gewesen seyn, als Johannes. So lange die Hohen und Gewaltigen einen Lehrer lieben, und ihm einen guten Ruhm beylegen, so lange ist er, nach dem Zeugnisse aller und jeder Menschen, ein vortreflicher Mann. So lange die Sonne eine Sonnen-Uhr durch ihre Strahlen erleuchtet, so lange richten sich alle nach derselben. So bald aber einige dunkle Wolken das Licht der Sonnen aufhalten, so bald siehet niemand mehr nach derselben. Johannes erfuhr dieses Schicksal: Da einige trübe Wolken sich über ihn zusammen zogen, so ward er von allen, auch von den allergeringe-

* Marc. 6, 20.

ringsten verachtet. Es war kein einziger, der nicht glaubte, mehrere Klugheit, als er, zu besitzen, der nicht allerhand von ihm zu erzehlen wußte. Johannes war ein verachtetes und ausgelöschtes Licht. Dieses ist es, was ein Lehrer als einen Lohn erwarten muß, wenn er die Wahrheit prediget. Er ist sehr einfältig, wenn er sich dieses Schicksal nicht alle Augenblicke vorstellet. Wenn sich der Wagen auf eine Seite zu neigen anfängt, so fallen diejenigen nach, die in demselben fahren. Die Zunge des Menschen ist wie die Zunge in der Waagschale. Die Schale, welche am schwersten niederhängt, zieht die Zunge zu sich. Fängt die Gunst und das Ansehen eines Menschen erstlich an zu wanken, so werden auch leicht alle Zungen erregt, und auf die Seite gezogen werden. Da Johannes, als ein sehr kluger Mann, dieses vorher wußte; weßfalls suchte er die Sache nicht also einzurichten, daß er sich in der Gnade Herodes erhalten hätte? Ach! wenn Herodis Unternehmungen von der Beschaffenheit gewesen wären, daß Johannes, ohne seine Seele in Gefahr zu setzen, in seiner Gnade hätte bleiben können, so würde solches niemand lieber, als Johannes gesehen haben. Herodes hörete ihn gerne, nemlich so lange Johannes den Pharisaern und Juden die Wahrheit sagte, so lange er die Sünden bestrafte, welche bey den Unterthanen im Schwange giengen. Damals wird es geheissen haben: Johannes ist ein vortref-

treflicher Mann, er ist rechtschaffen, er redet die Wahrheit, er verhehlet nichts, er ist nicht geitzig, er heuchelt nicht. Da aber Johannes, GOTT weis, wie ungerne, GOTT weis, mit welchem Streite in seiner Seele, dem Herodes einige Worte, und zwar ohne alle Heftigkeit, sagen mußte, so waren alle vorher erzehlte Eigenschaften gleich verschwunden; so war er ein Mensch, mit dem man nicht umgehen konnte; so mußte er ins Gefängniß. Ich bin versichert, daß Johannes sich gewiß vorgestellet habe, daß es also gehen würde, wenn er hingienge. Er wäre sehr thöricht gewesen, wenn er geglaubet hätte, daß es möglich sey, daß er dem Herodes die Wahrheit sagen, und sich doch auch zugleich in seiner Gnade erhalten könnte. Dieses erkannte Johannes sehr wohl. Aber hier kam es nicht auf die Frage an: Ob er es sagen sollte, oder nicht? Denn es kostete seine Seele, wenn er schweigen wollte; sondern diese Frage sollte entschieden werden: Woran mehr gelegen sey, an der Gunst Herodis, oder an der Gnade GOttes; an einem gnädigen Anblicke, oder an einem guten Gewissen? Johannes erwehlte das letzte, nemlich die Gnade GOttes und ein gutes Gewissen. Er befahl sich der Vorsorge des Höchsten, und that seiner Pflicht ein Genügen. Deßfalls aber ward er von allen für einen Thoren gehalten, der es hätte nach Wunsch haben können, aber nicht gewollt hätte. Nun ward er von allen getadelt und verläumdet. Wir

sehen, wie sich das Urtheil von einem Lehrer nach der Gunst und Liebe der Menschen richtet. Ja, es ist fast kein schlechteres Zeichen von einem Lehrer anzugeben, als wenn alle und jede gut von ihm reden; und von einem treuen Lehrer kann man fast kein besseres Merkmaal angeben, als wenn alle, die den rechten Weg nicht gehen wollen, ihn hassen, verabscheuen, und nicht leiden können. Sind in einer Gemeine gottlose Menschen befindlich, und ein Lehrer wird doch von ihnen geliebt, so ist es ein Zeichen, daß er sein Amt nicht treu und mit Ernst verrichtet habe. Es ist ein sicheres Merkmaal, daß er den Satan in seiner Festung nicht mit dem gehörigen Eyfer angegriffen habe, daß er furchtsam geworden, da der Satan sich ihm einmal widersetzet, und Galle und Gift über ihn ausgespien hat. Ja, ich muß mehr sagen, der Satan liebet ihn noch überdem, weil er ein Lehrer ist, und die Gottlosigkeit ungestraft hingehen lässet. Man kann also einen Lehrer nicht darnach beurtheilen, wenn er von andern getadelt oder gerühmet wird. Man muß vorher diejenigen etwas genauer untersuchen, die ein solches Urtheil fällen, ob sie selbst Früchte von sich sehen lassen, ob sie recht wissen, worinn die Tüchtigkeit eines Lehrers bestehet; ob sie es gerne sehen, daß ein treuer Lehrer ihnen die Wahrheit ohne Decke vorträgt? Sondern, die That allein muß von einem Lehrer zeugen, so, wie die Werke hier von dem Johannes zeugten. Er

faß

saß im Gefängniß; aber, wodurch hatte er dieses verschuldet? War er geitzig gewesen? Hatte er sich in verbotene und grosse Dinge eingelassen? Hatte er sich in Sachen gemischet, die ihm nicht angiengen? Hatte er sich mit andern, seines Vortheils wegen, überworfen? War er aufsätzig? Liebte er die Unruhe? Heuchelte er, um andere zu verdrängen? Ist er deßfalls ins Gefängniß geworfen, so zeugen diese Werke genugsam, zu was für einer Zahl der Lehrer er gehöre. Nein, alles dieses kann nicht von ihm gesaget werden. Warum war er denn ins Gefängniß geworfen? Er hatte die Wahrheit vorgetragen. Hierinn bestand sein Amt, deßfalls war er ein Lehrer der Wahrheit. Aber gieng ihm diese Wahrheit auch etwas an? Betraf diese Sache ihn, daß er nothwendig davon reden mußte? Ja. Es war eine öffentliche Sünde, und ein grosses Aergerniß. Herodes führte ein schändliches Leben, deßfalls konnte Johannes nicht schweigen, wenn er nicht ein Heuchler seyn wollte. Aber, er redete mit einem Könige. Hatte ihn doch Herodes selbst zu seinem Prediger bestellet. Ward ihm dabey befohlen, die Unwahrheit zu sagen? War er deßfalls ein Prediger, daß er heucheln, oder dem König vortragen sollte, womit sich die Leute in Capernaum und Bethlehem beschäftigten; oder, daß er die Streitigkeiten entscheiden sollte, welche damals unter den Pharisäern, Sadducäern und Essäern geführet wurden? War er

nicht aus dieser Ursache zum Prediger bestellet worden, daß er dasjenige öffentlich vortragen sollte, welches den Seelen-Zustand des Königes Herodes betraf? Deßfalls sagte er auch die Wahrheit. Es war eine wichtige und höchstnothwendige Wahrheit. Eine Wahrheit, welche sich auf die Seele und auf das Gewissen bezog. Er sagte diese Wahrheit zu seinem Zuhörer, für dessen Seele er Rechenschafft geben sollte. Er sagte diese Wahrheit zu seinem eigenen Schaden; denn er wußte, daß er dafür würde leiden müssen. Dieses ist ja das schönste, was man von einem Lehrer sagen kann. Keine Creatur ist mehr unnütz auf der Welt, kein Thier isset sein Futter so unwürdig, oder erlangt seine Nahrung so unbillig, als ein Lehrer, der entweder gar nicht die Wahrheit redet, oder auch solche Wahrheiten vorträgt, welche die Person nicht rühren, die ihn höret. Was ist denen mit einem solchen Lehrer gedienet? Warum geben sie ihm Unterhalt? Aus welcher Ursache stehet er in diesem Amte? Man unterhält einige Thiere, uns Dienste zu thun; sie thun es, und deßfalls unterhält man dieselben. Was soll man aber von einem Lehrer sagen, welcher dazu geordnet ist, daß er uns die Wahrheit vortrage, uns an unsern Sünden erinnere, und uns den Willen GOttes verkündige? So lange demnach ein Lehrer die Wahrheit redet, und solche nicht um seiner Wohlfahrt willen, oder anderer Ursachen wegen

gen verschweiget, so zeugen diese Werke von ihm, daß er ein rechter Lehrer ist, wenn gleich alle Welt übel von ihm urtheilet. Die eisernen Ketten, welche Johannes der Wahrheit wegen trug, legten ein stärkeres Zeugniß von seinem rechtschaffenen Wesen ab, und zierten ihn mehr, als wenn ihm der König eine goldene Kette wegen seiner Heucheley um den Hals gehänget hätte. Er wird an jenem Tage des Gerichts mit seinen Fesseln prangen, wie Paulus sich seiner Banden rühmet. * Pauli höchster Ehren-Titel bestand darinn, daß er sich schrieb: Ein Gebundener und Gefangener JEsu CHristi. Diese Gefängniß gereichte ihm zu keiner Schande; eben so wenig, als ein Bedienter dadurch beschimpfet wird, wenn er das Kleid trägt, welches ihm sein Herr zum Zeichen gegeben hat, daß er bey ihm in Diensten stehet. Haß und Schmach sind ein Lohn der Wahrheit, und dienen zu einem Beweis, daß man zu den Jüngern JEsu gehöre.

Jedoch, diese Handlung zeugte nicht allein von Johanne; es sind mehrere Merkmaale vorhanden, daß er noch in seinem Gefängniß für die Ehre GOttes, für die Ausbreitung des Reiches CHristi, und für die Unterweisung seiner Jünger sorge. Er hörete die Werke CHristi, und sandte seine Jünger dahin. Es ist nichts sonderbares, ein Lehrer der Wahrheit zu seyn, so lan-

* Phil. 1, 13.

ge sich niemand auflehnet; es ist nicht schwer, die Wahrheit denen vorzutragen, welche sich nicht rächen können. Alsdenn aber siehet man, daß ein Lehrer den Namen eines rechtschaffenen Lehrers verdiene, wenn die Welt anfängt zu hassen und zu verfolgen, und man dennoch fortfähret, die Wahrheit zu verkündigen. Es ist allerdings eine schwere Versuchung für einen Lehrer, wenn er siehet, daß er nichts ausrichtet, sondern vielmehr selbst dabey leidet; wenn er merket, daß alle seine seine Redlichkeit mißbilligen; wenn ihm bey solchen Umständen, wie ehedem dem Jeremias, die Gedanken einfallen: Er wolle auch nicht weiter, wie andere, gehen; er wolle es eben so gut haben, als andere; er wolle sich in die Zeit schicken; er wolle sich auch ein Pflaster bereiten, um solches auf sein Gewissen zu legen, und sodann habe er seiner Pflicht ein Genügen geleistet, und sey nunmehro frey. Nein. Er ist dadurch nicht befreyet. Johannes fähret fort, ob es ihm gleich schon sehr vieles gekostet hatte. Er höret auch in seinem Gefängniß nicht auf, Nachricht einzuziehen; nicht, wie er aus seinen Banden entrinnen wolle; sondern, wie er seine Jünger aus ihrem Unglauben reissen möge. Auch diese That zeuget von seinem rechtschaffenen Wesen. Er bequemete sich nach der Schwachheit seiner Jünger; er stellete sich selbst einfältig, um sie zu gewinnen; er sandte eine Bothschaft zu JESU in seinem eigenen Namen; er wollte selbst lieber

die

die Schande haben, als ob er nicht wisse, wer JESUS sey. Er sahe mehr auf ihren Nutzen, als auf seinen Ruhm. Aber auch hieraus kann man urtheilen, ob ein Lehrer rechtschaffen ist oder nicht, wenn er solche Dinge vorträgt, welche scheinen gelehrt zu seyn, damit er ein Ansehen in der Welt erlangen möge; oder, wenn er solche Dinge lehret, die zur Erbauung dienen? Die kluge Welt läßt sich dadurch betrügen, daß sie es als etwas grosses und besonderes ansiehet, wenn man gelehrt prediget, da doch nichts leichter ist, als daß man gelehrt predige, indem man anjetzo so viele Hülfs-Mittel hat, wodurch man sehr viele fremde und unbekannte Dinge vortragen kann. Darinn zeiget sich aber das rechtschaffene Wesen eines Lehrers, wenn er seiner eigenen Ehre entsagt, und den Weg zur Seligkeit in Reinigkeit und Einfalt, aber doch mit Kraft und Nachdruck, zur Erbauung und Ueberzeugung vorträgt; wenn er solche Sachen einschärft, die nur geringe zu seyn scheinen, welche aber doch schwer ins Werk zu setzen sind, wenn sie sollen ausgeübet werden. Es ist deßfalls das Sprüchwort, in gewisser Absicht, wahr: Er ist zu gelehrt, er kann nicht predigen. Johannes richtet sich nach seinen Jüngern, er will nicht mehr wissen, oder glauben, daß er selbst wisse, als was er einsiehet, daß sie nothwendig wissen müssen, und was ihnen zu ihrer Seligkeit nöthig war. Die That zeugte von der Aufrichtigkeit Johannes, deßfalls ertheilet ihm

JE-

JEsus selbst dieses Zeugniß: Was seyd ihr ausgegangen zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen? Meynet ihr, daß Johannes, weil er nun im Gefängniß ist, von seinem Eyfer etwas nachlassen werde; daß er sich bedenken, seine Worte zurücke nehmen, Besserung versprechen, und niemals wieder die Wahrheit vortragen werde? Nein, er ist keinem Rohr ähnlich. Gefängniß und Drangsal, Haß und Verfolgung können ihn nicht herumtreiben, wie ein scharfer Nord-Wind die Gewächse niederzuschlagen pflegt. Keine Lockungen können seine Seele reitzen, wie ein sanfter Süd-Wind das Getreyde zu bewegen pflegt. Er ist kein Rohr. Er sagt niemals etwas, und verläugnet es wieder, wenn man ihm scharfe Vorstellungen thut, aus welcher Ursache er solches gethan habe? Es ist überaus schändlich für einen Lehrer, die Wahrheit zu sagen, und sich derselben nicht weiter anzunehmen; das Geschäfte GOttes auszurichten, aber nichts deßfalls zu dulden. Die That bezeugte von dem Johannes, daß er ein rechter Lehrer sey. Er liebte die Bequemlichkeit nicht: Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? oder einen Menschen, welcher nur auf seine Bequemlichkeit siehet, welcher nur auf seine zeitliche Beförderung denket, welcher nur nach Ehre trachtet, und deßfalls nichts als leere Worte sagt, und den Armen Polster unterlegt. JEsus sagt: Es sind ohnedem Menschen genug von dieser Art vorhanden, welche

che weiche Kleider tragen, und sich in den Häusern der Könige aufhalten; daß nicht auch die Lehrer dahin dürfen gerechnet werden. Johannes war nicht so weichlich gesinnet. Wohin er in dem Namen des HERRN Zebaoths gehen mußte, dahin gieng er redlich, obwol auch vorsichtig, daß er sein Amt recht verrichten, und nicht gleich im ersten Anfange allen Ruhm und Beyfall einbüssen mögte. So muß die That von einem Lehrer zeugen, daß er ein rechter Lehrer sey.

Die Zeit eilet, und befiehlet mir, zu dem dritten Stücke meiner Rede zu schreiten, und dasjenige, was ich gesagt habe, euch allen ans Herz zu legen, welches das wichtigste und hauptsächlichste ist. Da Christus nicht für den Meßias wollte gehalten seyn, wenn die Werke es nicht bezeugten; da ein Lehrer kein rechter Lehrer seyn kann, er mag beruffen seyn, von wem er will, oder auch noch so heilige Verrichtungen zu besorgen haben, wenn er es nicht durch die Werke an den Tag legt, so folgt nothwendig, daß eben dasjenige von andern gelten muß, was von Christo, von Johanne und von den Aposteln gilt; nemlich, daß ein Christ nicht für einen Christen könne gehalten werden, wenn er es nicht durch die That bezeuget. Begehret jemand, daß man ihn für einen weisen und klugen Mann halte, so muß er durch die That bezeugen, daß er keine Thorheiten begehe.

gehe. Verlanget einer für fromm und gottselig angesehen zu werden, so muß er durch die That bezeugen, daß er nicht grausam, unbillig, und unbesonnen handele. Will jemand redlich und rechtschaffen genannt werden, so muß er durch Werke an den Tag legen, daß er nicht partheyisch sey, und auf eine unbillige Art auf seinen Sinn bestehe; sondern dieses seine beste und beständige Regel und Vorschrifft seyn lasse: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.* Sagt jemand: Ich habe ein edles Gemüthe, so bezeuge er solches durch die That. Sechszehn Ahnen sind zu diesem Beweise nicht hinlänglich. Es werden edle Thaten, ein edler Sinn, und ein großmüthiges Wesen erfordert. Keine niederträchtige Aufführung, keine verworfene Lust, keine unanständige That muß weiter vorhanden seyn, welche alles wieder verdirbet. Was für eine Ehre kann derjenige verlangen, welcher zwar ein edles Blut, aber einen niederträchtigen Sinn hat. Ich bin zwar öfters gezwungen, ihm in der Ehre unverrückt stehen zu lassen, welche er bey der Welt genießt; aber in meinem Herzen kann ich denjenigen niemals für edel halten, welcher sich durch garstige und verworfene Handlungen befleckt. Dieses kann man von allen Ständen, ja auch von dem höchsten Stande in der Welt, sagen. Die Fürsten sollen Fürst-

* Matth. 7, 12.

Fürstliche Gedanken haben, und dadurch herrschen.* Man muß nichts gemeines, nichts niederträchtiges bey ihnen antreffen. Salomon sagt: Wohl dem Lande, des König edel ist.** Dieses alles fliesset sehr deutlich aus dem, was wir gesagt haben. Wir aber wollen anjetzo nur insbesondere auf dasjenige sehen, welches das Christenthum betrift, und daß die That von einem Christen zeugen müsse: Gehet hin und saget, was ihr höret und sehet. Was ein Christ will von sich gesagt und ausgebreitet wissen, das muß er auch von sich sehen lassen. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen.*** GOtt selbst will aus seinen Werken erkannt seyn. GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und GOttheit, wird er sehen aus seinen Werken.† Eben so muß es auch mit den Christen bewandt seyn. Alsdenn ist es vortreflich, wenn ein Christ seine Handlungen frey bekennen, und sich solcher nicht schämen darf, wenn er nicht darauf sinnen darf, wie er solche verbergen, beschönigen und entschuldigen wolle; sondern, wenn er mit Samuel sagen kann: Stehe, hie bin ich, antwortet wider mich vor dem HErrn, ob ich unrecht gethan habe?†† Wenn

* Es. 32, 1.
** Pred. 10, 17.
*** Matth. 5, 16.
† Röm. 1, 20.
†† 1. B. Sam. 12, 3.

Wenn er sich bey angestellter Untersuchung nicht verstecken darf, sondern, wenn er so freymüthig, wie Elias, antworten kann, welcher sagte, da Ahab ihn suchen ließ, und man ihm rieth, daß er sich verbergen möchte: So wahr der HERR lebet, vor dem ich stehe, ich will mich heute öffentlich zeigen. * Salomon gründet den Ruhm eines Weibes darauf. Er spricht: Ein Weib wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, ihre Werke werden sie loben in den Thoren. ** Er sagt nicht: Sie wird wegen ihrer Artigkeit, wegen ihrer Kleider und ihres Aufputzes, wegen ihrer Schwatzhaftigkeit und angenehmen Anstandes gepriesen werden; sondern er sagt: Daß ihre Thaten sie erheben werden, daß sie deßfalls des Lobes fähig sey. Ja, wenn auch niemand dieselbe der Werke wegen preisen wollte, so würden dennoch die Werke selbst das Weib erheben. So muß es auch von einem Christen heissen. Seine gottseligen Reden, seine andächtigen Stellungen, seine heiligen Gespräche, seine schönen Worte, und sein angenehmer Umgang sollen nicht von ihm zeugen, sondern die Werke allein müssen es beweisen, ob er ein rechtschaffener Christ sey. Ein Baum muß nach den Früchten, die er trägt, und nicht nach den Blättern beurtheilet werden. Denket nur selbst der Sache etwas genauer nach, wenn jemand zu uns kommt, und

* 1. B. Kön. 18, 15.
** Sprüchw. 31, 31.

und sich für einen Künstler ausgiebt, daß er dieses oder jenes Kunststück verfertigen könne, trauet man ihn wol auf seine Worte und Zeugnisse? Keinesweges; sondern man verlangt den Beweis selbst durch das Werk. Was hilft es, wenn man sagt: Dieser Arzt ist gut, er hat über hundert Zeugnisse, und wird von allen gerühmet; dieser Mann ist sehr vernünftig, und kann von allen Dingen reden; dieser ist ein guter Staatsmann, er kann an allen Handlungen anderer Leute etwas aussetzen. O! alles dieses ist nicht nöthig. Man lasse die Werke reden. Wenn einer ein guter Arzt seyn will, so muß er vielen wieder zur Gesundheit verholffen haben; von einem guten Arbeiter muß die Arbeit zeugen. Ein guter Staatsmann muß nicht nur die Fehler an andern Dingen entdecken, sondern er muß solche auch verbessern, und selbst etwas dem Staate nützliches leisten können. Wenn einer ein guter Christ zu seyn begehret, so muß er solches durch die Werke bezeugen. Ist es nicht lächerlich, wenn man von einem sagt: Er ist artig, belebt, beredt, aber zu seinem Amte ist er nicht geschickt; wem ist sodann seine Geschicklichkeit nütze? Es kann ihm vergeben werden, wenn er in andern Dingen fehlet, wenn er nur zu dem Amte geschickt ist, welches er übernommen hat. Das Christenthum ist gleichsam unser Amt, für Christen wollen wir gehalten seyn, dadurch trösten wir uns, aber wir müssen es auch im Wer-

ke beweisen. Es schadet nicht, wenn du gleich nicht so gewitziget, so artig, so aufgeräumt, und so verschlagen bist, hierauf kommt es nicht an; wenn du nur dasjenige erfüllest, was dir obliegt, und welches du thun mußt, wenn du ein wahrer Christ seyn willst. Gedenke an den Tag des Gerichts. Wenn du auch alsdenn die Zeugnisse der ganzen Welt mitbrächtest, wenn dir gleich alle Prediger auf der Welt ein gutes Zeugniß ertheilten, daß du die Predigten fleißig gehöret, und die heiligen Sacramente gebrauchet; wenn du auch, nach der Meynung der Welt, so wohl entschlaffen bist, so wird dir dieses alles nichts helfen; sondern deine Werke allein treten mit dir vor das Gerichte. Der HErr sagt: Ich kenne deine Werke, und nach demselben urtheilet er. Frage einen Menschen, welchen du willst: Was denkst du von dir selbst? Und er wird antworten: Ich bin ein Christ, ein Kind GOttes, diese Kindschaft habe ich in der Tauffe erhalten. Christus sagt: Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Und so muß es auch hier heissen: Ist mein Leben nicht christlich, so glaubet mir nicht. Du sprichst: Ich bin der wahren Religion beygethan, aber dein Leben ist heydnisch und ohne GOTT; wem soll man nun glauben? Dir, oder deinen Werken? Dein Leben ist wollüstig, dein Sinn ist trotzig, deine Neigungen sind nicht zu bändigen, du bist begierig nach irrdischen Gütern; gegen deinen Nächsten

bist

bist du unbarmherzig, und in deinem Umgange bist du falsch, und nicht aufrichtig. Sind dieses Werke deines Vaters, sind dieses Beweise, aus denen man abnehmen kann, daß du ein wahrer Christ zu nennen seyst? Gewiß, dein Christenthum ist falsch, es ist nur mit einiger Erkenntniß angefüllet, und mit einigen leeren Gebräuchen angefärbt. Viele wollen Christen, ja recht gute Christen genannt werden, wenn man aber ihre Werke ansiehet, so verdienen sie nicht einmal, daß man sie Menschen nenne, denn ihre Handlungen kommen nicht einmal mit einer gesunden heydnischen Vernunft überein. Wie kann man denn diejenigen für gute Christen halten, die man nicht einmal für vernünftige Menschen ansehen kann? Der Text sagt: Selig sind, die sich nicht an mir ärgern. Laßt uns dieses wohl erwegen, meine Freunde! Ihr sagt: Wir lieben JEsum, aber wie ofte ärgert ihr euch nicht an ihn, bald an seiner Demuth, bald an seiner Sanftmuth, bald an seinem geringen Wesen. Bald gefällt euch dieses, und bald jenes nicht. Ihr wollt gerne an ihn glauben, aber ihm nicht gerne nachfolgen. Also ärgert man sich an seinem Exempel, ja man ärgert sich auch an seiner Lehre. Wenn JEsus lehret, daß wir uns verläugnen, unserm Willen entsagen, und sein Creutz auf uns nehmen sollen, so sind dieses lauter Aergernisse, welche du nicht hören magst. Wir wollen gerne Christen seyn, aber bey einem jeden Schritte, den

wir thun, ärgern wir uns an Christum. Vielleicht wendet man ein: Die Welt ist nun so gesinnet, es läßt sich nicht ändern; wenn man eine andere Lebens-Art ergreift, so macht man sich zum Gespötte. Jedoch, wenn man nur solche Handlungen unterläßt, von denen man nichts anders als Schande zu erwarten hat, so darf man sich für den Spott nicht scheuen, den man um Christi willen übernimmt. Dieser Spott um Christi willen ist Freunden JESU eine Ehre. Man muß sich erinnern, daß derjenige, welcher ein Christ seyn will, keinem Rohre ähnlich seyn muß, welches sich von einem jeden Winde bewegen lässet. Man muß von dem einmal betretenen Wege nicht wieder abgehen, wenn sich gleich die Welt dagegen setzet. Man muß kein Rohr in der Gottesfurcht, in der Aufrichtigkeit, in der Selbst-Verläugnung und in der Busse seyn, daß man die Sünden, welche man heute bekennet, beklaget und beweinet, nach einigen Tagen wieder begehe. O elendes Rohr! willst du ein Christ seyn? Bist du nicht denen gleich, die weiche Kleider tragen? Wer so weichlich ist, daß er sich aus Furcht für das Urtheil, Spotten und Lachen der Welt alsobald von dem abschrecken lässet, welches er weis, und von dem er überzeuget ist, daß es seine Schuldigkeit sey, der wird niemals ein wahrer Christ. Daß aber ein Christ insbesondere aus seinen Werken müsse beurtheilet werden, solches zeigen die Worte, welche gleich nach unserm

Texte

Texte folgen. JESUS sagt: Von den Tagen Johannis des Täuffers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reissen es zu sich. O! so kommt, und erscheinet mit euren Werken. Was für eine Gewalt habt ihr dem Himmel gethan? Was für eine Kraft habt ihr angewandt, das Himmelreich an euch zu reissen? Wie viele Mühe habt ihr euch gegegeben, den Himmel einzunehmen? Was für Abbruch habt ihr dem Reiche des Satans in eurem Herzen gethan? Hast du die Festung des Satans in dir zu Grunde gerichtet? Wo sind die Leidenschaften, die du besieget hast? Wo ist der Eyfer, den du zur Rettung deiner Seele bezeuget hast? Wo ist Angst und Zittern, deine Seligkeit zu beschaffen? Wo ist dein Schweiß, wo sind deine Thränen und Seufzer? Hast du mit GOTT im Glauben und Gebet gestritten? Hast du bis aufs Blut widerstanden? Zu welcher Zeit hast du in der That bewiesen, daß der Himmel dein werden müsse, es koste, was es wolle? Wenn auch die Ehre und Gunst der Welt, wenn auch Leib und Leben dabey in Gefahr gesetzt werden müßten, so will ich doch nach dem Himmel streben, und meine Seele erretten. O! meine Freunde! haben wir also dem Himmelreich Gewalt angethan? O! lasset uns untersuchen, was es sey, weßfalls wir am meisten sorgen, woran wir am öftesten denken, warum wir uns zum mehresten bekümmern? Lust, Eigenwille, Ra-

che, eitele Ehre, Eigennutz; sind diese Dinge nicht öfters der Himmel, dem wir Gewalt anthun? Und wie verhalten wir uns dabey? Wir denken und sinnen stets darauf, wir wachen und streben darnach, wir wenden alle Mittel an, wir brauchen alles, was möglich ist, und uns dienen kann, unsern Endzweck zu erreichen. Wir sparen keinen Fleiß, Mühe und Arbeit. So unermüdet sind wir in Absicht auf das Irrdische. Lasset uns nun unsern Eyfer, den wir wegen des Himmelreichs anwenden, dagegen halten; lasset uns solchen mit dem andern vergleichen, und uns schämen. Ist dieses, dem Himmelreich Gewalt anthun? Heißt dieses, den Himmel mit stürmender Hand einnehmen wollen? Halten wir diese Dinge so werth, so hoch, und so schwer? Welche Dinge? Ein schläfriges Gebet, eine kaltsinnige Andacht, einen matten Seufzer: GOTT, sey mir gnädig. Scheinet uns dieses schon viel zu seyn, wenn man zu verschiedenen malen im Jahre eine laulichte Busse thut, wenn man einen halben Tag zum Genuß des Sacraments der Andacht widmet, wenn man sich zwinget, des Sonntags eine Predigt anzuhören? Dünket uns, daß diese Dinge schon von der Erheblichkeit sind, daß man alles darinn finden, und darauf deuten könne, was die Schrifft von der Gewalt sagt, die man dem Himmelreich anthun soll; daß man streiten und kämpfen, daß man durch die enge Pforte dringen und auf einem mit

Dor-

Dornen besetzten Wege einhergehen, und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen müßte? Sind wir dieser Meynung beygethan, so irren wir sehr. Es ist von einem Reiche die Rede. Das Reich des Satans in dem Herzen muß zerstöret werden, woselbst er uns mit tödtlichen Waffen angreift. Ein anderes Reich muß eingenommen werden, dem Himmelreich muß man Gewalt thun. Meynen wir, daß dieses träumend oder schlafend geschehen könne? Wie Josua das Land Canaan einnahm, so geschahe es nicht durch seine Macht, sondern durch den mächtigen Arm des HERRN. Dieses war eine Abbildung des Reiches GOttes. Der HERR sagte dreymal zu ihm: Sey getrost und unverzagt. * Und wir wollen den Himmel schlafend einnehmen? Wegen irrdischer Dinge wollen wir uns bemühen, und wegen himmlischer Dinge nicht? Ach Menschen! ach Christen! gedenket an die Worte eures Erlösers, welche gewiß nicht vergebens geredet worden: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können. ** Wie wird es denen ergehen, welche den Himmel nicht so viel würdigen, daß man sich um denselben einige Mühe gebe? Ach! wollet ihr Christen seyn, so lasset doch die That solches

* Jos. 1, 6.
** Luc. 13, 23.

bezeugen und klar machen, was für eine Gewalt ihr dem Himmelreich anthut. Thut niemals einigen Menschen Gewalt; aber euch selbst thut Gewalt an durch Verläugnung eures Willens. Thut dem Herzen GOTTES Gewalt durch euer Gebet. Thut dem Reiche des Satans Gewalt durch eine wahre Busse. Thut dem Himmelreich Gewalt durch den Kampf und Sieg des Glaubens. Sonst bilden wir es uns nur ein, daß wir Christen sind, so lange glauben wir es fest, und andere glauben es von uns auch, und es ist dennoch alles vergebens. So lange das Christenthum nicht durch die Werke bewiesen wird, so lange ist es ein eingebildetes Christenthum. Wir fahren auch dermaleins zum Himmel, den wir uns zwar eingebildet haben; an dessen Statt wir aber eine ewige Quaal und eine ewige Hölle antreffen werden.

Ach nein, liebster JESU! wir begehren keinen eingebildeten Himmel, sondern einen würklichen Himmel dermaleinst zu besitzen. Ach! bewahre uns auch deßfalls vor einem Christenthum, welches bloß in der Einbildung bestehet. Gieb uns Gna-

de,

de, daß wir ein würkliches Christenthum und einen wirkenden Glauben besitzen mögen, welcher sich durch Werke in unserm ganzen Wandel an den Tag lege. Du, HERR JESU! hast durch deine Werke bewiesen, daß du seyst Christus, des lebendigen GOttes Sohn. Ach! verleihe uns, daß wir auch in der That beweisen mögen, daß wir deine Glieder, deine Diener, deine Jünger sind. Gieb uns zugleich die Weisheit, und einen erleuchteten Verstand, daß wir nach einem wirklichen Christenthum streben, welches sich durch Werke kennbar macht, daß wir unser Licht vor den Leuten mögen scheinen lassen; daß wir niemals auf unsere Gerechtigkeit trotzen, oder gedenken, durch unsere

Wer-

Werke die Seligkeit zu verdienen; sondern laß uns einsehen, daß wir, wenn wir alles gethan haben, dennoch nur unnütze Knechte sind; daß es deine Gnade allein sey, süsser JESU! dein Verdienst, dein Blut und dein Tod, welcher uns ewig selig und gerecht machen kann.

Amen.

Ende des dritten Theils.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn868023469/phys_0456
DFG

haben, und dadurch herr-
nichts gemeines, nichts nie-
ien antreffen. Salomon
ande, des König edel ist. **
ehr deutlich aus dem, was
Wir aber wollen anjetzo nur
jenige sehen, welches das
, und daß die That von ei-
müsse: Gehet hin und sa-
und sehet. Was ein Christ
nd ausgebreitet wissen, das
) sehen lassen. Lasset euer
n Leuten, daß sie eure gute
GOtt selbst will aus seinen
GOttes unsichtbares We-
ge Kraft und GOttheit, wird
Werken. † Eben so muß es
n bewandt seyn. Alsdenn
enn ein Christ seine Hand-
, und sich solcher nicht schä-
cht darauf sinnen darf, wie
beschönigen und entschuldi-
wenn er mit Samuel sagen
ich, antwortet wider mich
ich unrecht gethan habe? ††
Wenn